



Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Teschen- und Isergebirge.

Geleitet von

Franz Hübler,

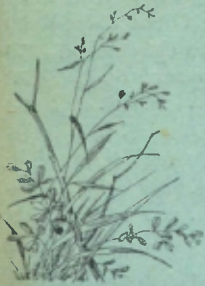
k. k. Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg.

VI. Jahrgang 1896.

(XII. Jahrgang der „Mittheilungen“.)

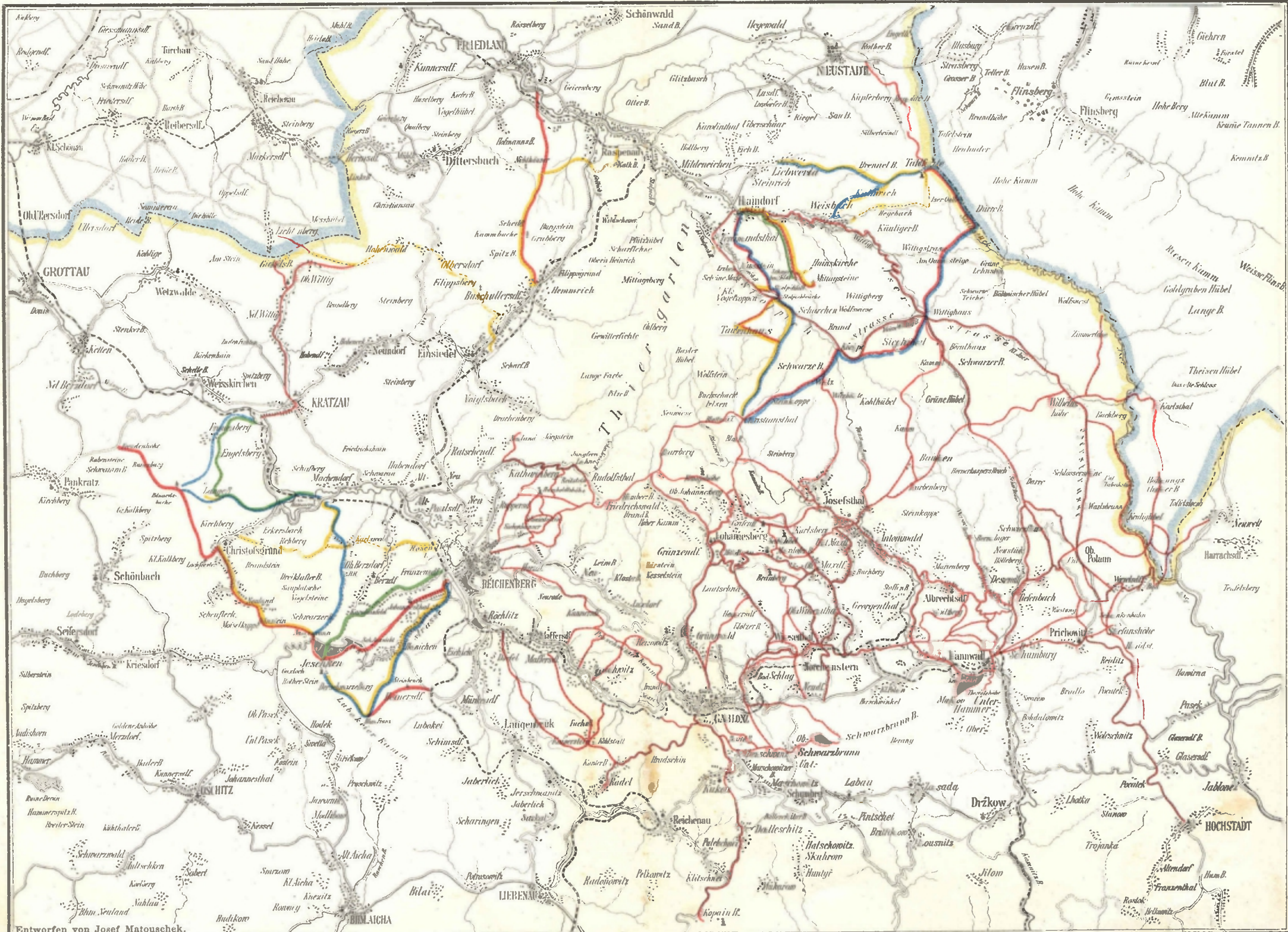
Reichenberg, 1896.

Im Selbstverlage
des Deutschen Gebirgsvereines für das
Teschen- und Isergebirge.



Wegekarte vom Jeschken- und Iser-Gebirge.

Verhältnis 1 : 150.000.



Entworfen von Josef Matouschek.

Verlag des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Iser-Gebirge.

Lithographie von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines



Markierungsarbeiten im Jeschken- und Iser-Gebirge.

Von Josef Matouschel (Reichenberg).

Wenn wir irgend ein Berggebiet betreten und an die Durchstreifung desselben schreiten, so denken wir wohl in den seltensten Fällen an die viele Mühe und Arbeit, welche die Durchführung der vorhandenen Weganlagen und Markierungen erforderte. Wir finden es selbstverständlich, daß an den Eintrittspunkten große Tafeln uns Aufschluss geben über die verschiedenen Begrüchtungen und über die Zeit, die für den einen oder anderen Weg erforderlich ist, wir finden es ebenso selbstverständlich, daß an jeder Wegabzweigung eine Tafel uns den weiter einzuschlagenden Weg bezeichnet, oder daß die Farbenmarke von Zeit zu Zeit auf einem Baume oder an einem Steine wieder auftaucht. Und wenn einmal durch Natur- oder andere Einflüsse eine Aufschrift unleserlich geworden, ein Ständer umgebrochen oder eine Farbenmarke verschwunden ist, dann erhebt sich oft ein Schelten, und man findet nicht genug Worte des Tabels für den Verein, der die Markierung geschaffen.

Man thut dies mit Unrecht; denn bei großen Berggebieten ist es eine Sache der Unmöglichkeit, alle im Laufe der Zeit vorkommenden Schäden sofort zu verbessern und dies umso weniger, als Gebirgsvereine u. a. auch anzukämpfen haben gegen Böswilligkeit, Unverstand und Muthwillen, durch welche oft die kaum angebrachte Marke verwischt oder beschmutzt, der kaum eingerammte Wegweiser umgebrochen oder die Aufschrift einer Tafel beschädigt worden. Die Leitungen der Gebirgsvereine geben sich gewiß alle Mühe, solchen Böswilligkeiten zu steuern und im Betretungsfalle die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Doch sind sie hiebei auf die werthtigste Unterstützung aller Vereinsmitglieder, aller rechtlich denkenden Menschen angewiesen, und

diese Unterstützung sollte ihnen nicht versagt werden. Insbesondere die Lehrerschaft vermag durch geeignete Aufklärung in der Schule viel beizutragen, daß die Arbeiten der Gebirgs- und Verschönerungsvereine als öffentliches Gut behandelt und dem allgemeinen Schutze unterstellt werden; denn solche Worte der Aufklärung prägen sich den Kindern fest ein und sie werden sich wohl auch dann noch ihrer erinnern, wenn sie der Schule entwachsen sind.

Entgegen der jetzt vielfach eingeführten Bezeichnung der Entfernungen in Kilometern hat unser Gebirgsverein die Stunden-Angabe beibehalten u. zw. von dem Grundsätze ausgehend, daß der Kilometer ein Längen-, nicht aber ein Zeitmaß ist, und daß für den Touristen vornehmlich die Zeit in Betracht kommt. Die Kilometerangabe hat den einen Vorzug, daß sie eine unanfechtbare Thatsache ausdrückt. Doch besteht naturgemäß ein großer Unterschied zwischen jener Zeit, die erforderlich ist, um einen Kilometer bergauf und zwischen jener, ihn bergab zu gehen. Dadurch gestaltet sich für den Fremden — und für solche Touristen wird ja die Markierung geschaffen — eine Zeitbestimmung sehr schwierig, da er ja des Gebietes bezw. der Neigungsverhältnisse unkundig ist. Leichter setzt sich über diese Klippe die Stundenangabe hinweg. Bei der ungleichen Marschfähigkeit der Touristen wird zwar auch die Stundenangabe nicht für alle unbedingt zutreffend sein können. Doch ist durch dieselbe jener Anhaltspunkt gegeben, der für den Wegesunkundigen von größtem Werte ist: Der Ausflügler, welcher langsam zu gehen pflegt, wird zur Erreichung seines Zieles stets etwas mehr Zeit brauchen und dies auch schon zu Beginn der Tour berücksichtigen, der stramm marschierende Tourist dagegen wird womöglich noch früher, als auf der Tafel angeführt, den in Frage stehenden Gipfel oder Ort erreichen. Eine Thatsache ist es, daß jeder Tourist die Kilometerangabe in Stunden umrechnet; diese Gewohnheit spricht schon gegen das Kilometer-System.

Werfen wir einen Blick auf die dem heurigen Jahrbuche beigeheftete Karte des Jeschken- und Fsergebirges, so finden wir auf derselben ein dichtes Netz von markierten Wegen, das sich über das ganze weite Gebiet ausbreitet. Die schwachen rothen Striche kennzeichnen Wege, auf welchen Wegweiser aufgestellt worden sind, die verschiedenfarbigen Striche geben jene Wege an, welche durch die betreffenden Farben markiert wurden. Es ist die Arbeit von 11 Jahren, an der der Stammverein und die Ortsgruppen Antheil haben, eine Arbeit, die viel Mühe erfordert hat und auch noch erfordert. Gilt es doch, nicht nur Wege und Markierungen zu schaffen, sondern auch das Geschaffene zu erhalten, und dies will in einem so großen Gebiete, wie das Jeschken- und Fsergebirge, gewiss viel sagen!

In den verflossenen 3 Jahren sind durch das Entgegenkommen des Herrn Grafen Franz Clam-Gallas, der ein wohlwollender Förderer der Bestrebungen des Gebirgsvereins ist, und dem der letztere daher zu größtem Danke verpflichtet bleibt, vom Gebirgsverein 21 Wege markiert worden. Zwei derselben sind im IV. Jahrbuche (1894) bereits geschildert worden. Es erübrigt somit noch, der Wege in den anderen Gebietstheilen Erwähnung zu thun, und dies ist der Zweck dieser Zeilen.

I. Das Jeschken-Gebirge:

a) Reichenberg — Karolinsfeld („Letzter Pfennig“) — Jeschken. Wegmarke: Grüner Punkt in weißem Felde. 2—2½ Stunden.

Es ist dies der am meisten begangene Jeschkenweg, zugleich auch der beste Winterweg. Er beginnt beim ersten Durchlaß der Reichenberg—Bittauer Bahn, wendet sich gleich hinter demselben rechts hin und führt uns durch Franzendorf und Karolinsfeld. Die letzten Häuser dieser Ortschaft (die Gasthäuser „zum letzten Pfennig“ und „zum Gebirgsverein“) liegen schon am Waldrande. Von hier steigt der Weg ununterbrochen im Walde empor, übersteigt die Jeschkenstraße (Ausblick auf das Riesengebirge mit der Schneekoppe) und führt uns nun ziemlich jäh (Steilweg) in ½ Stunde zur Jeschkenkoppe empor. Die relative Höhe vom „Letzten Pfennig“ bis zum Jeschkenplateau beträgt ungefähr 550 m, die wir beim Aufstieg in 1¼—1½ Stunden zurücklegen. Wer von der Jeschkenstraße den vorerwähnten „Steilweg zum Jeschken“ nicht einschlagen will, der folge der Straße ungefähr 10 Minuten rechts hin bis zu ihrem höchsten Punkte, dem „Ausgespann“ (auf der Specialkarte als „Auerhahnbalz“, 772 m, verzeichnet, siehe Tour e); hier steht ein mächtiger steinerner Wegweiser, bei dem ein Fahrweg links abzweigt und bis zum Fuße der Jeschkenkoppe, woselbst der „Steilweg“ einmündet, führt. Wir gelangen auf dem Fahrwege mühelos zum Jeschkenfuße und genießen außerdem die Annehmlichkeit einer weit großartigen Fernsicht, als sie der „Steilweg“ zu bieten vermag. Das letzte Stück zum Plateau des Jeschkens (1010 m), auf dem ein niedriges Gasthaus, ein Aussichtsturm, ein Kreuz, ein Grenzstein (Rohanstein), sowie ein Holzhäuschen mit gutem Fernrohre stehen, ist nicht zu steil; der in einer großen Serpentine angelegte Fußweg führt am westlichen Abhange des mit Steintrümmern befäeten Koppentegels empor, welcher an dieser Seite mit jungem Knieholz bepflanzt ist.

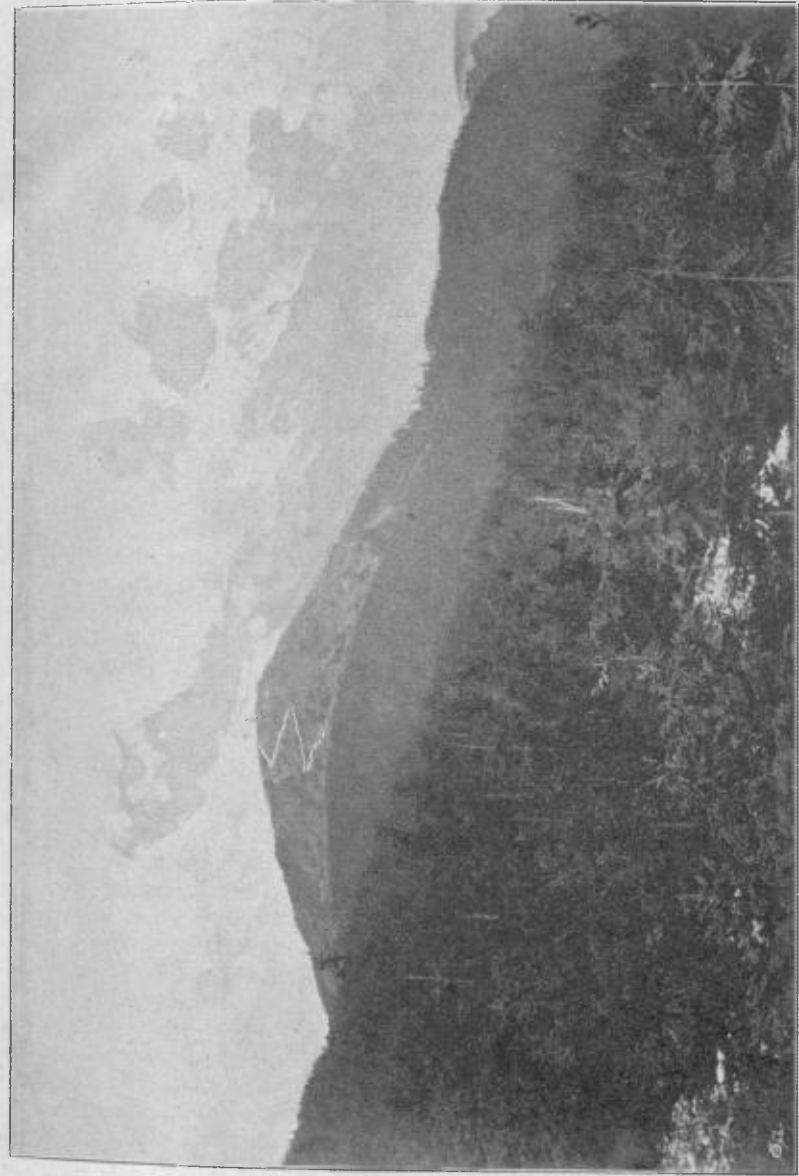
b) Reichenberg — Johannesthal — „Schöne Aussicht“ — Jeschken. Wegmarke: Rother Punkt, 2—2½ Stunden.

Dieser landschaftlich schönste Weg, der zum Jeschken führt, beginnt beim „Gehsteg“, wenige Schritte südlich vom Reichenberger Bahnhofe. Wir übersteigen auf dem langen eisernen „Gehsteg“ den Bahnkörper und schlagen hinter demselben den Weg geradeaus (nicht links!) ein, der uns abwärts zur „Hanichener Straße“ führt, welcher wir einige Schritte links hin folgen, um dann den schnurgeraden Weg durch die Ortschaft Johannesthal zu nehmen. Hinter der Johannesthaler Kirche biegt unser Weg als Fußweg links ab. Wir übersteigen eine Straße und schreiten nun durch Wiesen und Felber nach Niederhanichen und zur „Schönen Aussicht“, einem einzeln stehenden Gasthause am Waldrande, das seinen Namen mit vollster Berechtigung trägt; denn der Blick von hier auf Reichenberg, das Reifethal, das Fsergebirge mit seinen bewaldeten Kuppen im Hintergrunde und das Riesengebirge mit der Schneekoppe im Osten ist von hervorragender Schönheit. Hinter der „Schönen Aussicht“ betreten wir den Wald, übersteigen

halb die Feschenstraße, müssen aber jetzt genau auf die rothen Wegmarken achten. Die Wege, welche linkshin abzweigen und scheinbar direct zur sichtbaren Feschenkoppe führen, sind zu vermeiden! Unser Weg führt über einen großen Hau, der von Jahr zu Jahr erweitert wird, so daß beim Betreten des Hochwaldes, der den Hau an der NW-Seite begrenzt, die Eintrittsmarken manchmal fehlen; doch tauchen sie im Walde selbst wieder auf. Der Weg steigt nur mäßig, wir treten hin und wieder auf Waldblößen; uns werden abwechselnd Ausblicke auf das Feschen-, Fser- und Riesengebirge zutheil. Endlich betreten wir ein Stück unterhalb des Koppenfußes den von Karolinsfeld (vom „Letzten Pfennig“) emporführenden grünmarkierten Weg.

c) Reichenberg—Hanichen—Lubokeier Kamm („Böhmischer Franz“)—Kammweg—Feschen. Wegmarke: Gelber und blauer Strich, 2 $\frac{1}{2}$ —3 Stunden.

Auch zu Beginn dieser Tour müssen wir den unter b) erwähnten „Gehsteg“ überschreiten, hinter welchem wir den Weg nach links, entlang dem eingepflauften Bahnkörper, nehmen. Wir gelangen bald auf die Hanichener Feschenstraße, der wir während geraumer Zeit durch die langgestreckte Ortschaft Hanichen folgen. Vor dem Gasthause „zum blauen Stern“ zweigt die Hanichen—Heinersdorfer Straße ab, und zwischen dieser und der Hanichener Feschenstraße führt unser Weg über Wiesen direct nach Süden, dem Walde zu. Dieser Weg heißt „Swetlaer Weg“, wird aber kurzweg der „Butterweg“ genannt, weil auf ihm schon seit einem ganzen Jahrhundert die Butter und andere wirtschaftliche Erzeugnisse überhaupt aus den tschechischen Dörfern jenseits des Feschengebirges nach Reichenberg und die benachbarten Ortschaften getragen werden. Zur Zeit der Obstreise sind täglich an 200 Personen von Swetla, Jirčikow, Pafek u. s. w. über den Feschenkamm unterwegs, und unter ihnen gibt es oft Frauen, die trotz ihrer 75 Jahre noch rüstig den schweren Korb bergauf, bergab tragen. Dem „Butterwege“ folgend, treten wir bald in den kühlen Wald, woselbst die blaugelben Striche ziemlich oft auf den Baumstämmen erscheinen, manchmal aber auch von Bubenhänden mit Roth beschmutzt sind. Wir kommen auf einen tief zerfahrenen Weg und sodann auf eine große Lichtung, in deren Hintergrunde eine mächtige Felswand erscheint; es ist dies der herrschaftlich Glam-Gallas'sche Kalksteinbruch. Wir verlassen hier den Fahrweg, wenden uns rechtshin und durchschreiten die Lichtung selbst, welche prächtige Blicke linkshin, ins weite Thal und auf die Höhen des Fser- und Riesengebirges bietet. Dann betreten wir wiederum hochstämmigen Wald, um endlich auf einem kurzen, aber sehr steilen Wege emporzuklimmen. Im oberen Theile des letzteren mündet der von Heinersdorf heraufkommende, roth markierte Weg ein. Nur wenige Schritte noch, und wir haben die Höhe des Lubokeier Kammes erreicht. (Einfaches Gasthaus, welches kurzweg „Böhmischer Franz“ genannt wird, zur Ortschaft Kühnei gehörend. Weitreichender Blick auf das südliche Flach- und das westliche Regelland.) Von hier biegt rechtshin der neue Kammweg zum Feschen ($\frac{3}{4}$ —1 Stunde) ab, der fortwährend auf der Kammhöhe dahinführt und vor dem Wanderer eine Fülle prächtiger Bilder entrollt;



Nach einer Photographie von Josef Hlatonofsch.

Die Feschenkoppe.
Gesehen vom kleinen Ziegenstein (Kammweg).

er scheidet die Besingung des Grafen Clam-Gallas (rechts) von jener des Fürsten Alain Rohan (links). Entlang dieser Grenze befand sich noch vor 2 Jahren ein Thiergartenzaun, der mit dem Anslaffen des Thiergartens im Rohan'schen Gebiete abgetragen wurde. Der Kammweg steigt im ersten Theile etwas, dann aber führt er nahezu eben dahin. Wir kommen rechts an der langen, tief gegen Hanichen sich herabsenkenden „Kieselsteinschneise“, etwas später an einer kleineren und einer größeren Felsgruppe: dem Kleinen und Großen Ziegenstein*), vorüber und schlagen dann bei der Kammschneisenthellung (am Gipfel des Schwarzen Berges, 954 m) den Weg zur Rechten ein, der ziemlich tief sich herabsenkt. Schon vorher wurde einigemal die kahle, den Kamm überragende Felskuppe sichtbar; nun aber zeigt sie sich in ihrer ganzen, imposanten Breite, gekrönt mit dem Aussichtsthurme und dem Kreuze; wir gewahren ganz deutlich die Serpentinien, die an ihr zum Gipfelplateau emporziehen. Der Wald reicht bis zum Fuße der Koppe; hier beginnt der schon erwähnte, den Charakter des bekannten Schneekoppenweges tragende Zickzackweg, er windet sich durch mächtige Felsblöcke und durch Steingeröll empor (rechts ein großer Felsen, „Hockauf“ genannt) und bald darauf ist das geräumige Koppenplateau erreicht.

d) Heinersdorf — Lubokeier Kamm (Böhmischer Franz) — Kammweg — Felschen. Wegmarke: Rother Punkt, $1\frac{1}{2}$ —2 St.

Um diese Tour zu unternehmen, benutzen wir die Reichenberg—Turnauer Bahn bis zur ersten Haltestelle südlich Reichenbergs, Heinersdorf. Gleich gegenüber der Haltestelle finden wir einen Wegweiser, dessen Pfeil rechtshin weist. Wir folgen in dieser Richtung der Heinersdorf—Hanichener Straße (Blick auf die spitze Felschenkoppe), biegen beim Hause Nr. 32 links ab und steigen allmählig über Felder und später am Waldrande empor. Weiter oben führen uns die rothen Zinnoberpunkte abermals links, einigen jungen Fichten zu, von denen wir dann geradeaus (neben einer langen Grube) dem Walde zusteuern. Hier mündet unser Weg in einen Fahrweg ein, dem wir wiederum linkshin folgen, um bald einen rechts abzweigenden Fußweg durch den Wald einzuschlagen. Die Markierung ist hier und vorher trotz mehrmaliger Erneuerung böswillig beschädigt worden; doch ist der Weg nicht zu verfehlen, da die Farbenpunkte nicht ganz abgekrast werden konnten. Wenige Schritte bringen uns zum oberen Rande (Vorsicht!) jenes Kalksteinbruches, dessen wir bei der Beschreibung der Tour c) bereits erwähnt haben. Von hier wird uns ein Ausblick auf Reichenberg und das Fjergebirge zutheil. Nach und nach tritt im Walde die Buche als vorherrschend auf, wir queren einen Waldweg und schreiten später durch herrliche, kühle Buchenbestände. (Achtung auf die Marken!) Unser Weg mündet endlich in den unter c) beschriebenen Weg, auf dem wir in wenigen Minuten den Lubokeier Kamm („Böhmischen Franz“) erreichen. Von hier folgen wir der blau-gelben Markierung (Kammweg, Tour c) zum Felschen. Die unter d) angeführte Tour ist in umgekehrter Reihenfolge, also als Abstieg vom Felschen nach Heinersdorf, besonders zu empfehlen, der

*) Das beigegefügte Bild zeigt uns den Felschen, von dem Kleinen Ziegensteine gesehen.

Beleuchtung halber jedoch nur am Nachmittag; der Blick vom Heinersdorfer Waldrande auf das Jeschken-, Fser- und Riesengebirge ist dann prächtig.

e) Machendorf — Karlswald — Berzdorf — Jeschken.
Wegmarke: Blauer Strich in weißem Felde, 2 Stunden.

Der Ausgangspunkt für diese Tour ist der Bahnhof in Machendorf, der ersten Station der Reichenberg—Zittauer Bahn. Gegenüber dem Stationsgebäude gewahren wir an einer Birke die Wegtafel; wir überschreiten das Bahngleise, steigen auf mehreren Steinstufen empor und erblicken vor uns eine lange Allee, in der wir gegen den zur Linken ebenfalls sichtbar werdenden Machendorfer Meierhof fortschreiten. Bei dem letzteren stoßen wir auf die neu erbaute Berzdorf—Karlswald—Machendorfer Straße, die wir aufwärts verfolgen durch die Ortschaft Karlswald selbst bis zum letzten, am Waldrande stehenden Hause. Hier betreten wir, die gelbmarkierte Reichenberg—Christophsgrunder Weglinie kreuzend, einen Fußweg (der Fahrweg rechts ist zu vermeiden), welcher entlang des Waldes und später über Wiesen und Felder dahinzieht. Inmitten der letzteren steht ein einzelner Baum (die hohe „Christusfichte“), an der wir vorbeikommen, um dann der sichtbar werdenden Jeschkenkoppe zuzusteuern. Wir gehen im Walde ein gutes Stück fort, treten wieder ins Freie und nehmen nun auf Fahrwegen die Richtung auf das letzte, oben am Waldrande stehende Haus Ober-Berzdorfs (Hegerhaus). Während der Wanderung hieher haben wir zur Linken, auf der jenseitigen Thalseite, das Fsergebirge in seiner ganzen Ausdehnung vom Sickersberg bei Kraxau bis zum Kaiserstein bei Langenbrud; im Osten tauchen die höchsten Erhebungen des Riesengebirges auf. Es ist ein Panorama, dessen Farbenreichtum insbesondere an Nachmittagen, wenn die Sonne es voll bescheint, zur vollen Geltung kommt. Hinter dem Oberberzdorfer Hegerhaus, woselbst Erfrischungen zu haben sind, betreten wir abermals den Wald. Der Weg steigt empor am Abhange des breiten Schwarzen Berges (806 m). Nach kurzer Zeit gewahren wir rechts vom Wege eine große Grube. Hier wurde früher (in den 60er Jahren) Kalkstein gebrochen und gebrannt. Der Kalkofen stand an der rechten Wegseite, dort, wo jetzt eine Fichtengruppe ihren Standort gefunden hat. Der Weg hierher wurde früher „Kalkweg“ genannt, weil auf ihm der gebrannte Kalk herabbefördert wurde. Das Waldgebiet, welches hinter der „Kalkgrube“ liegt, ist reich an verschiedenen Schnecken, deren kleine Häuschen zur Verzierung von Rahmen, Uhrständern, Kammbehältern, Schmuckkästchen u. dgl. m. verwendet werden. Während der Waldwanderung zeigt sich uns zweimal die Jeschkenkoppe. Mächtige Schneißen, Flügel genannt, ziehen durch den Waldbestand am Schwarzen Berge tief herab und gewähren Ausblicke auf die Jeschkenstraße und die Gebirgszölge im Osten. Bald steigt der Weg, bald führt er wieder eben dahin, bis er endlich am „Ausgespann“ (772 m) in die Jeschkenstraße einmündet. Der nun folgende Theil der Wanderung, dessen wir bereits unter a) theilweise Erwähnung gethan haben, ist sehr hübsch. Der breite Fahrweg steigt in großen Windungen empor, wir sind ringsum von der Waldung umgeben und genießen nichtsdestoweniger eine großartige Rundschau: es ist eine



Nach einer Photographie von Josef Matoušek.

Kriesdorf mit dem Jeschken,
vom Ober-Kriesdorfer Sattel gesehen.

Wanderung, wie sie ein Berg nur selten zu bieten vermag. Vom Ausgespann ab sind Telephonstangen bis zum Berghause am Jeschken aufgestellt, das wir in etwa $\frac{3}{4}$ Stunden erreichen.

f) Christophsgrund — Neuland — Jeschken. Wegmarke: Rother und gelber Strich, 2 Stunden.

Wir schreiten vom Steigerhause in Christophsgrund, welsch' letztere Ortschaft ob ihrer idyllischen Lage die „Perle des Jeschkengebirges“ genannt werden kann, auf der Straße südwärts fort und biegen später links ab nach Neuland, das in einem Seitenthälchen liegt. Im letzten Theile dieser Ortschaft (Haudorf) führt uns die Markierung rechts hin dem Walde zu, woselbst wir auf einem steilen Seitenkamme des von Südost nach Nordwest streichenden Hauptkammes des Jeschkengebirges emporsteigen müssen. Dieser Seitenkamm wird gebildet von der Moisel- und Scheufler-Koppe, an die sich bei der Christophskapelle der Kleine Kalkberg anschließt. Wir betreten eine große Waldwiese, gelangen auf den Ober-Kriesdorfer Sattel und haben urplötzlich die Jeschkenkoppe vor uns. Die Wirkung dieses Bildes ist überraschend. Vor uns senkt sich die Wiese südostwärts, tief unten erblicken wir die malerisch dahingestrenten Häuschen Ober-Kriesdorfs und über denselben erhebt der Jeschken seine langgezogene Koppe, auf welcher der Aussichtsthurm und das Berghaus deutlich wahrnehmbar sind. Von dem eben beschriebenen Standpunkte ist jenes Bild, welches diesem Jahrbuche beigegeben ist, aufgenommen. Wir verfolgen nun einen Kammweg links hin, kommen wiederum in den Wald und verlassen denselben (unterwegs schöne Ausblicke auf den Jeschken) bis zum „Ausgespann“ nicht mehr. Der nun folgende Aufstieg zum Jeschken ist mit dem unter a) und e) angeführten gleich.

Wir haben im Vorstehenden die sechs zum Jeschken führenden Wege beschrieben. Es erübrigt nur noch, zu erwähnen, dass auf der Jeschkenkoppe eine große Tafel aufgestellt ist, welche die für die Abstiege erforderlichen Zeiten wie folgt angibt: Über Karolinsfeld („Letzter Pfennig“) nach Reichenberg $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden; über Hanichen („Schöne Aussicht“) nach Reichenberg $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden; nach Christophsgrund $1\frac{1}{2}$ Stunde; nach Machendorf $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden; Kammweg—Reichenberg $2\frac{1}{2}$ Stunden; Kammweg—Heinersdorf $1\frac{1}{2}$ Stunden.

g) Reichenberg — Berzdorf — Karlswald — Rehberg — Christophsgrund. Wegmarke: Gelber Punkt, 2— $2\frac{1}{2}$ Stunden.

Um zum Ausgangspunkte dieser Tour zu gelangen, schreiten wir auf der Straße, welche vom Bahnhofe entlang der Bahnstrecke Reichenberg—Bittau gegen Nordwesten führt, fort bis zur „Altdeutschen Bierstube“ (Krug zum grünen Kranze) in Rosenthal I. Theil. Gegenüber der „Altdeutschen“ steht eine Wegweisertafel, welche die nun einzuschlagende Richtung, westwärts, angibt. Wir überschreiten auf einer Brücke den tiefen Einschnitt der Reichenberg—Bittauer Bahn, kommen an Ziegelhütten vorbei, durchqueren Berzdorf und schreiten von hier auf der neuen Straße nach Karlswald. Am Waldrande kreuzen wir den Weg von Machendorf zum Jeschken, gleichzeitig die Straße verlassend und betreten nun im kühlen Fichtenwalde (Achtung auf die Marken!) den Röhrberg, der dem Rehberge vorgelagert ist. Hier durchbricht den Wald eine große, gegen

Norden herabziehende Blöße, von deren oberen Ecke wir einen Ausblick auf Reichenberg, das Ifer- und Riesengebirge gewinnen. Nun führt der Weg ein gutes Stück unter dichtem Buchenlaub dahin, er übersteigt den Kamm (der eigentliche Rehberg bleibt etwas rechts) und senkt sich von da ununterbrochen. Wir gelangen beim Austritt aus dem Wald dunkel zu dem zwischen mächtigen Linden stehenden „Rothem Kreuz“ und erblicken von da das enge Christophsgrunder Thal und die steilen Bergeshänge, deren hellgrüne Buchenwaldung dem ganzen Bilde eine lebhaftere Färbung verleiht. Wir überschreiten beim „Rothem Kreuz“ die Eckersbach—Neuländer Waldstraße (deren Begehung sehr lohnend ist) und haben nach wenigen Minuten Christophsgrund selbst erreicht.

h) M a c h e n d o r f — R e h b e r g — C h r i s t o p h s g r u n d. Wegmarke: Gelber Punkt, $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{3}{4}$ Stunden.

Der erste Theil dieses Weges ist derselbe, der von Machendorf zum Feschen führt und unter e) beschrieben wurde. Von dem ersten Karlswalder Hause, an dem Wegtafeln angebracht sind, gehen wir geradeaus dem Walde zu (der erste rechts in den Wald führende Weg ist zu vermeiden!) und stoßen unterhalb des Röhrberges mit dem von Berzdorf—Karlswald zum Rehberge und nach Christophsgrund führenden, unter g) erwähnten Wege zusammen, dem auch wir folgen.

i) C h r i s t o p h s g r u n d — E d u a r d s b u c h e — F r e u d e n h ö h e. Wegmarke: Rother Punkt, $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Diese Partie ist eine der schönsten im Feschengebirge. Wir durchschreiten während derselben hochstämmige Nadel- und Buchenwälder, und da die Steigung der Waldstraße eine sehr geringe ist, so gelangen wir mühelos nach der idyllisch gelegenen Freudenhöhe. Die Markierung beginnt beim Steigerhäuschen in Christophsgrund. Sie führt vorerst über Wiesen, die ein kleiner Bach durchfließt. Wir übersetzen denselben, kommen bald darauf an einem Forsthaufe („Lochförster“ genannt) vorbei und bleiben nun während geraumer Zeit am linken Ufer des Bächleins. Hinter dem Forsthaufe betreten wir ein schmales Längsthal, das von den Wald- und Wiesenabhängen des „Kleinen Kalkberges“ und des Spitzberges links und des Kirch- und Langen Berges rechts gebildet wird. In diesem Thälchen stehen einige Heustadl. Wir gelangen später auf einen großen, zum Theil schon bepflanzten Hau, von dem aus sich uns im Rückblick der Feschen als eine breitgeformte Koppe darstellt. Der Weg macht einen großen Bug nach links, um dann wieder in die ursprüngliche Richtung einzumünden. An dieser Stelle steht eine gewaltige, mit einem Heiligenbilde gezierte Buche, „Eduardsbuche“ geheiß. Von ihr gelangen wir rechtshin über den Langen Berg entweder nach Frauenberg oder nach Machendorf*), während die Waldstraße selbst sich wiederum links hin wendet und am Fuße des Großen Kalkberges nach Freudenhöhe (Forst- und Gasthaus, 381 m) herabzieht.

*) Die in der beigeigten Wegkarte bereits eingezeichneten Markierungen vom Machendorfer Bahnhofe auf den Langen Berg (Wegmarke: blauer und grüner Strich im weißen Felde) und von da einerseits nach Frauenberg (Wegmarke: Grüner Strich im weißen Felde), andererseits zur Eduardsbuche (Wegmarke: Blauer Strich im weißen Felde) werden im heurigen Frühjahr durchgeföhrt werden.

II. Das Ifer-Gebirge.

a) H e m m r i c h — N i c h t h ä u s e r. Wegmarke: Rother und gelber Strich, $1-1\frac{1}{4}$ Stunden.

Die Nichthäuser liegen am Nordfuße des westlichsten Kammes des Ifergebirges. Gegen Norden werden sie begrenzt von mächtig hohen Hügeln, gegen Süden von dem vorerwähnten Kamm, dessen Hänge mit dichtem Nadel- und Laubholze bewachsen sind. Die Nichthäuser sind vielgerühmt und vielbesucht und dies mit volstem Rechte; die Ansiedlung ist zwar klein, ihre Lage aber herrlich. Der schönste Zugang zu den Nichthäusern ist jener von Hemmrich, ein Weg, der uns ununterbrochen durch schattige Forste führt. Wir benützen von Reichenberg bis zur Haltestelle Hemmrich die Reichenberg-Seidenberger Bahn, folgen hier der Straße ein kurzes Stück südwärts und biegen bei der ersten Abzweigung rechts ab, um uns dann gegen Norden dem Walde zuzuwenden. Entlang eines Bächleins, das zwischen großen, moosbedeckten Granitquadern sich hindurch zwingt, steigen wir mäßig steil empor bis zu der mächtigen „Kammbuche“, die auf dem Kammsattel zwischen dem Spitz- und dem Grubberge steht. Folgen wir hier der Schneiße links hin, so gelangen wir auf den aussichtsreichen felsigen Gipfel des Spitzberges (721 m). In der Schneiße rechts von der Kammbuche führt ein Weg (der später in einen Pfad übergeht) am Nordabhange des Grubberges (706 m) fort zu dem sehr interessanten B u r g s t e i n, einem Felsenhaufen, auf dem in früheren Zeiten ein „Holzgestell“ gestanden haben soll, um als Auslug für Wegelagerer zu dienen, die von hier aus einen großen Theil des alten Friedländer Weges zu überblicken vermochten. In der That finden sich auf den Felsen heute noch künstliche Vertiefungen vor, welche den Balkenenden als Grundlage gedient haben mögen. Von der Kammbuche senkt sich unser Weg ununterbrochen. Wir treten am Fuße des Kammes ins Freie, auf eine große Wiese, auf der ein Forsthaus steht. In der Nähe des Forsthauses, nordöstlich vom Spitzberge, befindet sich ein „Saugarten“ eine eingezäunte Waldstrecke, in der Schwarzwild gehalten wird. Hinter dem Forsthaufe betreten wir nochmals während einer kurzen Strecke den Wald, an dessen nördlichem Ende die Nichthäuser liegen.

b) N i c h t h ä u s e r — F r i e d l a n d. Wegmarke: Rother Strich, $\frac{3}{4}$ —1 Stunde.

Von den Nichthäusern führt seit einigen Jahren eine mit jungen Alleebäumchen bepflanzte Straße nach Friedland. Auf ihr gelangen wir einerseits am raschesten zur Bahnstrecke, andererseits aber bieten sich uns während der Wanderung lohnende Blicke auf das nordwestliche Ifergebirge und ins Wittigthal. Das letztere stellt einen imposanten Halbkessel dar, welcher links begrenzt wird durch die Tafelfichte mit ihren Trabanten und Ausläufern, rechts durch einen theils bewaldeten, theils mit Felsen durchsetzten Kamm, der den Wittigberg, die Mittagsteine, den Scheib- und Ruffstein sowie die Berge westlich von Ferdinandssthal in sich birgt. Nahezu während der ganzen Wanderung erblicken wir vor uns auf einem Basaltkegel das Friedländer Schloß, das von dem altherwürdigen Thurme „Indica“ überragt wird. Kurz vor Friedland mündet unsere Straße in

jene, die von Dittersbach herabkommt, wir überschreiten den Bahnkörper und auf einer großen Holzbrücke den Wittigfluß und betreten die freundliche Stadt selbst.

c) Nichthäuser—Raspennau. Wegmarke: Gelber Strich, 1—1 $\frac{1}{4}$ Stunden.

Während die Straße von den Nichthäusern nach Friedland über Wiesen- und Felsgründen nordwärts führt, gehen wir auf dem gegen Osten hinziehenden Wege nach Raspennau geraume Zeit hindurch theils durch Fichten-, theils durch Kiefernwaldungen, deren Röhle die Ausflügler vielfach bestimmt, diesen Weg zur Bahnstrecke einzuschlagen. Wir betreten den Wald gleich hinter dem letzten, östlichsten Hause (Gasthaus) der Nichthäuser und verlassen ihn erst kurz vor der Reichenberg-Friedländer Straße. Entlang der letzteren steht eine größere Anzahl von Häusern, die zu Dittersbach gehören. Wir folgen hier der Straße gegen Norden und biegen nach wenigen Minuten rechtshin ab. Unser Weg macht einen großen Bogen nach rechts, um sich dann geradeaus nach Norden zu wenden. Bei einem Wächterhäuschen setzen wir über das Bahngleise und gehen nun dem letzteren entlang auf einer Straße bis zur Bahnstation Raspennau. Gegenüber dem Raspennauer Bahnhofe wird von der Ortsgruppe „Haindorf und Umgebung“ des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Fsergebirge im Laufe dieses Jahres eine große Orientierungstafel aufgestellt werden, die dem Touristen Aufschluss geben soll über die vielen interessanten Touren, die er in diesem Berggebiete unternehmen kann. Der Ausgangspunkt der Markierungen der meisten dieser Ausflüge ist Haindorf selbst. Die äußerst rührige Ortsgruppe hat hier, u. z. gegenüber dem „Gasthaus zum Kaiser von Osterreich“, an einer Mauer eine provisorische Wegetafel mit der Angabe der entsprechenden Markierungen angebracht, auf der folgende Wegrichtungen verzeichnet sind:

a) Haindorf—Russtein—Stolpichbrücke. Wegmarke: Blauer und rother Strich, 1 $\frac{1}{2}$ —2 Stunden.

Wir benützen vom Ausgangspunkte in Haindorf kurze Zeit hindurch die Haindorf-Weißbacher Straße, u. z. bis zur Fabrik der Firma Fritsch & Co. gegenüber der Kirche, woselbst wir die Wittig überschreiten. Hinter der Brücke theilt sich der Weg; ein Wegweiser gibt uns hier Aufschluss über die einzuschlagende Richtung. Unser Weg führt etwas bergan, dann über Felsen und endlich im Walde steil empor. Zur Rechten wird später eine große, mit Felsen und Gestrüpp bedeckte Lichtung sichtbar. Wir verlassen den Waldweg (auf dem wir ebenfalls zur Stolpichbrücke gelangen können) und benützen zur Besteigung des hoch über uns sichtbaren, kreuzgeschmückten Russteins einen Pfad, der die steile Lehne der erwähnten Lichtung durchquert. Der Russtein selbst ist auf roh zugehauenen Stufen ersteigbar. Es ist zur Sicherheit ein Eisengeländer entlang der Stufen angebracht, nichtsdestoweniger ist Vorsicht geboten. Vom Gipfel des Russteins (799 m) genießen wir eine hübsche Rundschau. Der Blick schweift über das ganze Wittigthal mit seinen Ortschaften, von Weißbach angefangen bis nach Friedland, zu dem mächtigen Waldkamme, der als Mittelpunkt die Tafelfichte birgt, zur Weißbacher Lehne

mit den Mittagsteinen und das gewaltige Wald- und Berggebiet im Süden; gegen Nordwesten blicken wir weit, weit ins Flachland hinein. Vom Russtein führen die Marken theils am Kamme, theils etwas unterhalb desselben (Achtung auf die Markierung, da ein Weg nicht vorhanden ist!) durch Buchen- und Fichtenwaldung, oft zwischen mächtigen Granitfelsen und zuletzt durch Hochwald gegen Südost, woselbst wir auf die Fortsetzung jenes Waldweges stoßen, den wir unter dem Russteine verlassen haben, und der im letzten Theile eben dahinführend, bei der Stolpichbrücke in die Stolpichstraße einmündet.

b) Stolpichbrücke—Taubenhaus. Wegmarke: Rother und gelber Strich.

Von der vorerwähnten Brücke über den Schwarzen Stolpichbach, die kurzweg „Stolpichbrücke“ genannt wird, geht ein Pfad im Walde gegen Südwest, entlang einem Floß (Wächlein) zum Taubenhause. Wir erblicken das letztere erst, wenn wir in unmittelbarer Nähe der Gipsfelsen stehen. Die Rundschau, die das Taubenhaus (1069 m) bietet, das ungeheure Waldgebiet, welches wir übersehen, sind in unseren Mittheilungen schon mehrfach erwähnt worden, weshalb eine Wiederholung überflüssig erscheint.

c) Stolpichstraße—Stolpichbach.

Vor mehreren Jahren wurde von der gräflich Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung zum Zwecke der Holzabfuhr mit dem Bau einer Straße begonnen, die, von Ferdinandsthal nächst Haindorf ausgehend, durch eine der wildromantischsten Schluchten des Fsergebirges, durch die Schlucht der Schwarzen Stolpich, emporführt auf jenes Hochplateau, welches im Norden von den Mittagsteinen und dem Wittigberge, im Osten vom Siechhübel und im Süden vom Schwarzen Berge bei Christiansthal begrenzt wird. Diese Straße, Stolpichstraße genannt, ist eine Alpenstraße im wahren Sinne des Wortes in ihrem ersten, landschaftlich schönsten Theile, sie ist aber nicht minder interessant in ihrem zweiten Theile, der von den gewaltigen, schwarzen Moorlagern des Fsergebirges Kunde gibt. Die Stolpichstraße mündet beim Wittigthaus (841 m) in die von Ober-Polaun über Klein-Fser (Wilhelmshöhe) nach Weißbach herabkommende Fserstraße; wir benöthigen zu ihrer Begehung von Ferdinandsthal bis zum Wittigthause ungefähr 2 $\frac{1}{2}$ Stunden. Den Weg von Haindorf nach Ferdinandsthal legen wir in einer kleinen halben Stunde zurück. — Wenn wir von Ferdinandsthal auf der Stolpichstraße emporsteigen zwischen den felsigen Abhängen des Russteins links und der „Schönen Marie“ rechts, kommen wir genau unterhalb des Felsgrates der letzteren an dem „Erzloch“ vorüber, einem großen Felsen, der einen langen, engen, künstlich hergestellten Gang aufzuweisen hat. Neben dem Erzloch stehen Buchen, und auf einer derselben befand sich noch vor mehreren Jahren eine Tafel mit der Aufschrift „Freischurf“. Zu welchem Zwecke das Erzloch geschaffen wurde, ist unaufgeklärt; keinesfalls konnten in dem Felsen, im Granit, Erze gefunden werden. Dagegen befinden sich ein Stück vor dem Erzloch, ebenfalls rechts vom Wege, Erdvertiefungen, die darauf schließen lassen, dass hier früher nach Erz gegraben wurde, welches wahrscheinlich im ehemaligen Raspennauer Eisenhammer verarbeitet worden ist. Entlang des rauschenden, über unzählige

Felsen herabstürzenden Stolpichbaches gelangen wir auf der Straße immer höher bis zu einer Stelle, woselbst sie zwei scharfe Krümmungen macht. Am Rande der oberen Krümmung steht eine Schutzmauer, von wo uns ein ausgezeichnet schöner Ausblick zutheil wird. An der unteren Krümmung, vor der Holzbrücke über den Stolpichbach, bemerken wir eine roth-gelbe Markierung, welche am rechten Ufer des Baches zum Stolpichfalle führt. Der vom Hochplateau des „Scharchens“ herabkommende Bach stürzt hier unerblicklich über große Felsblöcke, und das Schauspiel ist besonders im Frühjahr, nach der Schneeschmelze, sehr sehenswert. — Bei der vorerwähnten Schutzmauer hat die Straße sozusagen ihren Glanzpunkt erreicht. Sie übersezt später nochmals den Stolpichbach auf einer Brücke (Stolpichbrücke, siehe a) und b), wir gelangen auf den „Scharchen“ selbst (Abzweigung rechts nach Christiansthal) und kommen dann durch die erwähnten mächtigen Torflager; dieselben bilden an den Straßenrändern hohe, schwarze Mauern, in denen wir deutlich die einzelnen Ablagerungsschichten zu erkennen vermögen. Unterhalb des Siechhübels, auf der „Kneipe“, zweigt eine Seitenstraße, die demnächst bis nach Christiansthal ausgebaut werden wird, zum Welzstein (866 m) ab, von dem wir nach Josefsthäl gelangen können auf einem prächtigen Touristenwege, erbaut von unserer rührigen Ortsgruppe „Oberes-Ramnizthal“.* Die Stolpichstraße selbst führt am westlichen Fuße des Siechhübels (1120 m, Wegmarken zum Siechhübel: Blauer und rother Strich, siehe Tour e) zum Wittighaus.

d) Haindorf—Weißbach—

1. — Schwarzbachfall. Wegmarke: Rother und grüner Strich, 1 1/2 Stunden.
2. — Hainkirche. Wegmarke: Gelber Strich, 1 1/2 Stunden.
3. — Mittagsteine. Wegmarke: Rother und gelber Strich, 2 bis 2 1/2 Stunden.**)

Während der Durchführung dieser drei Touren, die wir von Haindorf und zurück in ungefähr 5 Stunden bewerkstelligen können, haben wir, wie bei keinem andern Ausfluge, Gelegenheit, Einblick zu gewinnen in die Wildnis des Fsergebirges. Der Aufstieg zur Hainkirche und zu den Mittagsteinen ist zwar steil, doch lohnt er reichlich die gehabte Mühe, einerseits durch die großartige Umgebung, in der wir uns bewegen, andererseits durch die ganz eigenartige, entzückend schöne Aussicht, die sich uns von der Höhe der Felsen erschließt.

Die Doppelmarkierung roth-gelb, roth-grün führt uns von Haindorf längere Zeit hindurch im Wittigthale auf der Straße gegen Weißbach, woselbst sie zwischen den Häusern Nr. 329 und 13 rechts auf einen schmalen Weg abbiegt. Wir überschreiten auf 2 hintereinander folgenden Steigen zuerst die Wittig, dann den Schwarzbach und steuern nun dem Gasthause „Zum Schwarzbachfalle“ (Fremdenzimmer, Sommerwohnungen) zu, der Quelle des berühmten „Haindorfer Klosterbitters“, von dem hier alljährlich nicht weniger als 200 Hektoliter erzeugt und

*) Wird im nächsten Jahrbuche ausführlich behandelt werden.

**) Die hier angeführten drei Zeitangaben sind von Haindorf aus gerechnet.

abgesetzt werden. Hinter dem Gasthause übersezen wir nochmals den Schwarzbach und bleiben nun ununterbrochen an dessen rechtem Ufer. Vor uns entrollt sich ein Gebirgsbild von wirkungsvoller Mächtigkeit. Links strebt der breite Wittigberg empor, an ihn schließt sich der mit sieben Felsgruppen gekrönte, sägeförmige Kamm der Mittagsteine an, deren letzter nahezu senkrecht zum Bette des Schwarzbachs abfällt; gegenüber dem letzten Mittagsteine baut sich die jähe Granitwand der „Nase“ auf, in deren Mitte die eigentliche Nase, nach welcher der Felsen seinen Namen erhielt, sichtbar wird; rechts von diesem Felsen erblicken wir den Scheibsteinkamm, dessen nordwestlichste Flanke der kreuzgeschmückte Rufsstein bildet. Gegenüber dem Wittigberge und den Mittagsteinen, am jenseitigen Ufer des Wittigthales, erhebt sich der Wohlische Kamm mit der Tafelfichte (1122 m), dem höchsten auf österreichischem Boden liegenden Berge des Fsergebirges, welcher rechts vom Kalmrich flankiert wird. Die Tafelfichte und der Kalmrich werden im Süden durch die tiefe Hegebachschlucht vom Käligen Berge getrennt, auf dessen felsigem Gipfel wir eine Vermessungsstange wahrnehmen. Unser Weg, der vorerst von einer Allee umsäumt ist, führt dem schäumenden Schwarzbache entlang dem Walde zu, an dessen Rande einige Häuser stehen. Beim gräflichen Forsthaus wenden wir uns links hin und verfolgen jenen Weg, der zwischen dem Walde und den Fabriksgebäuden dahinführt. Untermegs zeigen sich uns mehrmals die „Nase“ und der äußerste Mittagstein, der hoch über dem Thale und Walde thront und schier unzugänglich erscheint. Dann betreten wir den Wald selbst und gelangen nach einiger Zeit zu einer Theilung der markierten Wege. Der Weg geradeaus, grün und roth gezeichnet, führt uns zu dem Schwarzbachfalle, welcher in der wildromantischen Schwarzbachschlucht gelegen ist, zwischen den Felsenschrofen der Mittagsteine und dem Nasefelsen. Der Wasserfall ist ob seiner Schönheit viel besucht und besonders zur Zeit der Schneeschmelze und nach starken Regengüssen sehenswert. Dagegen sind der Mehrzahl der Touristen die Hainkirche und die Mittagsteine unbekannt. Wir gehen, um zu ihnen zu gelangen, zurück bis zu der vorerwähnten Theilung der markierten Wege, bei welcher wir den gelben und roth-gelben Marken, die gegen Osten steil bergan führen, folgen. Nach nicht zu langem Steigen betreten wir eine große Lichtung (Ausblick auf das Wittigthale). Gleich beim Betreten der Lichtung theilt sich die Markierung in gelbe Striche nach links (Hainkirche) und roth-gelbe Striche nach rechts (Mittagsteine). Um zur Hainkirche zu kommen, folgen wir der ersteren Markierung. Der Pfad, auf dem wir vorerst emporklettern, verliert sich sehr bald, so daß unser Augenmerk einzig und allein auf die Markierung gerichtet sein muß. Wir betreten einen Hochwald, der zur Hälfte von Fichten, zur Hälfte von Buchen gebildet wird, und winden uns zwischen den mächtigen Stämmen und zwischen großen, moosbelleideten Granitblöcken, zuletzt sehr steil empor, zu der an 30 m hohen, aus mächtigen Granitquadern gebildeten, fagenhaften Hainkirche.* Der Felsen wird auf einer primitiven Leiter erstiegen; er gewährt einen

*) Näheres siehe im Jahrbuche IV. (1894) des D. G. f. d. J. = u. J.-G., S. 40 u. 41: „Ein Beitrag zur Würdigung des Fsergebirges“ von Josef Stelzig.

reizenden Blick auf das Wittigthal und den Kranz von Bergen, der es umsäumt. Auch geologisch ist die Hainkirche von Interesse. Sie hat in ihrem groben Granitit eine ungefähr 30 cm starke Ader hellgefärbten, feinkörnigen Granits aufzuweisen. Von der Hainkirche gehen wir wieder zurück zu der Abzweigungsstelle am untern Ende der Richtung, um von da den Weg zu den Mittagsteinen einzuschlagen. Der ziemlich gut erkenn- und gangbare Pfad, der mit roth-gelben Wegmarken gekennzeichnet ist, heißt „Zickelsteig“. Er quert das untere Ende der Richtung, steigt empor in den rechtsstehenden Hochwald und geleitet uns hier in ein hochromantisches Fels- und Waldgebiet. Zwischen hochstämmigen Fichten und mächtigen Buchen, durch ein Gemisch von großen Blattpflanzen, Farren und Felsblöcken, steigen wir empor an den riesigen, von Strauchwerk, von Nadelholz und Moos überwucherten Granitfelsen der Mittagsteine. Zur Rechten rauscht der wilde Schwarzbach und nach dieser Richtung hin werden uns durch das grüne Laubdach Ausblicke auf die gegenüberliegende Fels- und Waldlehne der Nase und des Scheibsteins, sowie auf den Schwarzbach selbst zutheil. Mit jedem Schritte gewinnt die Umgebung an Wildheit, die Felsen der Mittagsteine bauen sich immer schroffer auf, wir steigen zwischen den oft nahe aneinandergerückten Granitblöcken auf einfachen Steinstufen empor und kommen dann, nachdem wir eine kleine Waldbrücke überschritten haben, zu einer Stelle, an der die Markierung des Zickelsteiges endet. Hier erblicken wir die roth-gelben Wegzeichen, die pfadlos zur Linken steil emporführen. (Achtung auf die Marken!) Wir folgen ihnen langsam und erreichen nach geraumer Zeit die Kammhöhe der Mittagsteine, zugleich aus dem Dunkel des Waldes ins Freie tretend. Wir gewahren hier einen Pfad, umgehen auf demselben den ersten Felsen nach links und steigen im Sattel, den die nachfolgenden zwei Felspartien bilden, ein Stückchen herab durch hohes Gras und Farren. Bei einer links vom Pfade stehenden knorrigen Buche beginnt wiederum die Steigung nach links. Zwischen zwei gigantischen Felsmauern wird uns hier ein wundervoller Ausblick nach Weißbach zutheil. Wir gelangen einige Schritte weiter in einen kleinen Sattel (Ausblick auf das Scharchenplateau, den Schwarzen Berg bei Christiansthal, das Taubenhau, tief zu unsern Füßen rauscht der Schwarzbach) und umgehen den nun folgenden Felskopf nach links, die Marken führen uns bergab und dann unter einer Querstange zu dem äußersten, von wettergebleichten, flechtenbewachsenen Fsergebirgsfichten gekrönten Felsen der Mittagsteine, von dem sich vor uns eine der schönsten Rundsichten des Fsergebirges aufrollt. Im Süden erblicken wir das weite Scharchenplateau, an dessen nördlichem Ende der Felsgrat der „Nase“ in den Wald sich herabsenkt, während das Taubenhau, die Großen und Kleinen Vogelkuppen in dem langen Kämme, der sich an der südwestlichen Seite des Scharchens erhebt, deutlich hervortreten; im Westen die langgedehnte Kuppe des Mittagsberges, dessen linke Flanke ein Felsen bildet; rechts von diesem die obere Koppe der Saustirn, über welcher die Hemmricher Berge erscheinen; im Vordergrund genau im West-Nord-West, der Rücken des Scheibsteins, der mit dem höchsten Nußsteinfelsen endet; von Nord-West bis Nord-Ost breitet sich das Wittigthal aus (Friedland mit Schloss, Haindorf mit der Klosterkirche, Weißbach, zwischen den letzteren im Hintergrunde das Bad

Ziehwerda), über dem sich der Wohlische Kamm mit dem Sau-, Kupfer- und Brennelberge, dem Kalmrich und dem Käligen Berg, im Hintergrunde die Tafelsichte mit ihrem Thurme, erheben; rechts schließen Felsen den Rundblick ab. Großartig ist der Blick in die Tiefe, auf die unzähligen Waldwipfel, auf den Urwald in der Nähe, auf das Gemisch von Felsen, Gebüsch, Stämmen und dünnen Ästen, nicht minder interessant aber von dem benachbarten, höheren Felsen auf den gegen Osten fortlaufenden Felsenkamm der Mittagsteine selbst, deren äußerster, östlichster Punkt 1006 m über dem Meere liegt.

e) Christiansthal—Welz—Siechhübel—Wittighaus.
Wegmarke: Rother und blauer Strich, 2 $\frac{1}{2}$ —3 St.

Einer jener Berge, die seit jeher schon das regste Interesse der Touristen im Fsergebirge wachgerufen, ist der Siechhübel. Er hat zwar nicht jene mächtige Kuppenform, die beispielsweise die Tafelsichte kennzeichnet, er steigt auch nicht jäh empor aus dem Thale, wie die Mittagsteine; sein Fuß ist vielmehr gleich dem seiner meisten Nachbarn eingebettet in einen der mächtigen Kämme, welche das Fsergebirge bilden. So kommt es, daß die Höhe des Siechhübels, vom Wittig- und Börrnhause aus gerechnet, kaum 300 m, von der „Kneipe“ kaum 200 m beträgt, obzwar sein Gipfel 1120 m über der Meeresfläche liegt. Die Wanderung über das mächtige Hochplateau zum felsigen Scheitel unseres Berges verhalf ihm aber nicht zum geringsten Theil zu dem weitreichenden Rufe eines ungemein interessanten Aussichtspunktes. So anziehend nun auch diese Wanderung war und ist, so sehr wurden bei den mit der Gegend minder vertrauten Touristen berechtigte Klagen laut über das schwere Auffinden des richtigen Weges. Diesem Übelstande vermochte der Gebirgsverein für das Feschken- und Fsergebirge im Jahre 1893 abzuhelpfen, indem er die ganze Strecke von Christiansthal bis zum Wittighaus mit der vorerwähnten Markierung und vielen Wegetafeln verjah. Die roth-blauen Farbenzeichen beginnen in Christiansthal (798 m) beim „Herrenhause“ (Feriencolonie), führen beim gräflich Glam-Gallas'schen Forsthaus im rechten Winkel rechtshin und durch den Wald am Südfuße des Schwarzen Berges fort auf einen großen Hau. Inmitten deselben steht der „Welz“ (Wels), ein Felsen, dessen oberste Platte mehrere Fichten trägt, am linken Rande des Haaes die „Alte Welzhütte“. Zwischen diesen beiden Merkzeichen steigt der Weg, der nach und nach in einen Pfad übergeht, sacht empor zur Höhe der Waldblöcke, und nun werden wir im Südost des Siechhübels anjchtig. Der Pfad fällt langsam, er windet sich durch üppig wucherndes Gesträuch und durch Farren bis zu den kleinen Teichen auf der Tschihantwiese. Diese Stelle kennzeichnet ein weithin sichtbarer Pahl, dessen eine Tafel die nunmehr einzuschlagende Richtung angibt. Einige hundert Schritte bringen den Wanderer auf die unter e) beschriebene, aus der Stolpichschlucht emporführende Stolpichstraße. Wir verfolgen dieselbe solange gegen Westen (Forstheil „Kneipe“ mit einer Holzhütte), bis zur Rechten wiederum Tafeln den Weiterweg bekanntgeben, und nun schreiten wir über die hochinteressante Knieholzwiese und steigen dann langsam, größtentheils durch Hochwald, zu den Felsen am Siechhübel empor, dessen höchste Felsenkoppe zugänglich ist und eine

ungeheuerer Waldlandschaft vor uns entrollt. Vom Siechhübel führen die Wegmarken ununterbrochen bergab, nach Nordosten, zum Wittighaufe, das wir vom Siechhübel in einer kleinen halben Stunde erreichen.

Von der Gräflich Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung ist im verflossenen Jahre mit dem Bau einer Straße von der Stolpichstraße (Kneipe) nach Christiansthal begonnen worden. Durch diese Straße, die gegenwärtig von der Stolpichstraße bis zum Welz (siehe Tour b) fertiggestellt ist, wird der Zugang zum Welz und Siechhübel erheblich erleichtert werden. Allerdings geht dann auch jene Poesie verloren, die den hier beschriebenen Weg umgab.

Die Durchführung der Markierungen um Haindorf hat die Ortsgruppe Haindorf und Umgebung mit ihrem wackeren Obmanne, Herrn Franz Pfeifer an der Spitze, besorgt. Bei der Ausführung der übrigen Markierungen waren dem Verfasser dieser Zeilen u. a. die Herren Ferdinand Siegmund und Fritz Schubert unermüdblich und in uneigennützigster Weise behilflich, wofür ihnen an dieser Stelle der wärmste Dank gezollt sein möge.

Tafelsichte und Hinterberg.*)

Von Dr. med. Friedrich Apollo Meißner (Leipzig).

Im letzten Jahrbuche wurde an mehreren Stellen zwar versucht die Frage zu beantworten, welches der höchste Punkt des „Hohen Iferkammes“ sei, als vollkommen gelöst konnte die Aufgabe jedoch nicht angesehen werden. Nach dem von den maßgebenden Stellen in Wien und Berlin erteilten Bescheide war die Höhe der Tafelsichte (1122 m) mit größerer Genauigkeit gemessen worden, als jene des Hinterberges (1125 m). Der erstgenannte Punkt war nämlich österreichischerseits trigonometrisch bestimmt worden, während die Messung des Hinterberges deutscherseits nur mit dem Meßstische hatte vorgenommen werden können. Dabei war dieser Gipfel zur Zeit der Aufnahme (1884) noch vollständig bewaldet, so daß man also mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Am 15. November 1895 konnte nun aber Herr Oberst Sommer, Chef der Topographischen Abtheilung der Königlich preussischen Landesaufnahme, dem Verfasser mittheilen: „daß die Höhe des Hinterberges nach genauen, im vergangenen Herbst vorgenommenen Messungen nunmehr auf 1126.5 m festgestellt worden sei“. Es kann somit keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Hinterberg die höchste Erhebung des Hohen Iferkammes sowie des gesammten Ifergebirges darstellt. Zieht man in Rechnung, daß der Ausgangspunkt der österreichischen Höhenmessung (das Mittelwasser der Adria bei Triest) 0.464 m tiefer liegt als das deutsche Normal-Null, so ergibt sich für den Hinterberg ein Vorsprung von fast 5 m gegen die Tafelsichte. Als höchste Stelle des Hohen Ifer-

*) Im Aufsätze des letzten Jahrbuches: „Vom hohen Iferkamm“ wären folgende Druckfehler zu berichtigen. S. 14, Zeile 30: Kemnitzkamm statt Kamnitzkamm; S. 15, Z. 86: Willnitz statt Willnit; S. 18, Z. 3: Passhöhe 971.5 statt 921.5.

kammes bleibt jedoch für den Gebirgsbesucher die Plattform des 18 m hohen Tafelsichtthurmes bestehen mit einer Höhe von 1140 m über dem Spiegel der Adria. Die herrliche Rundschau von dort oben, die bewirtschaftete Schutzhütte daneben und die guten, wohlbezeichneten Wege werden diesem altberühmten Punkte eine jährlich wachsende Menge von Besuchern zuführen. Kaum dem Namen nach bekannt und nur von Forstbeamten und Waldarbeitern betreten, bleibt der Hinterberg; aus Rücksicht auf das Hochwild und die jungen Culturen wird das Verbot dorthin zu wandern aufrecht erhalten, und bald verdecken heranwachsende Bäume die hervorragend schöne Aussicht.

Frühling im Ifergebirge.

Von Gustav Leutelt (Jofesthal).

Der Vorfrühling hat die Thalhänge schneefrei gemacht und nur mancher nordwärts gerichtete Waldsaum ist noch von einer schmalen, weißen Schneeeinfassung umzirkelt. Der Ifergebirgler ist zur Zeit gar achtsam auf seine Wasserläufe; denn schwellen die Bäche in den Nachmittagsstunden erheblich an, so weiß er, daß im Walde „der Schnee geht“ und das bedeutet die endgiltige Lenzeseinfuhr im Gebirge. Stillvergnügt sieht er die milchigen Schneewässer von dannen eilen und auch die rauhen Ostwinde, welche gelegentlich das nahe Riesengebirge von seinen noch im Winterkleide starrenden Koppen herübersendet, stören ihm den Gleichmuth nicht; weiß er doch, daß das „Frühjahr“ da ist. Selbst wenn der zugereiste biedere Ellenreiter vom „Land draußen“ ihm die abendliche Ruhe des Stammtisches durch die vorwurfsvollen Worte stört, „hier sei die Natur och gar sehr zurückgeblieben und bei ihm zuhaus blühe doch schon der Flieder, wo doch hier noch nich en grünes Blatt zu sehen sei“, so schmunzelt er nur und denkt im Stillen: „Ja, wenn aber unser Frühling kommt, dann sieht er anders aus als der eure!“

Und wahrlich, der Lenz im „Gebirge“ sieht anders aus, als der Frühling im „Land draußen“ zwischen den endlosen grauen Äckern und den langweiligen Rübenselbarn, denen zu dieser Zeit fast jedes Grün fehlt. Ist es doch, als ob der so lange Zurückgebrängte in unseren Thälern mit verdoppelter Kraft einsetze und ein Wiesengrün, einen Blütenduft und einen Vogelsang hervorzaubere, wie es unsere slavischen Landesbrüder zwischen den Ackerfurchen ihrer Ebene nicht ahnen.

Die folgenden Zeilen mögen versuchen, einen Abglanz dieser Maienschöne wiederzugeben:

... Im Ifergebirge läuten die Osterglocken den Frühling sehr, recht sehr selten ein. Winterlich ist es zu der Zeit noch, soweit das Auge schaut und daher auch nicht sehr verwunderlich, daß der Osterhase in dieser Schneeregion das Eierlegen verlernt hat. Das Suchen der Ostereier ist nicht mehr üblich; dafür laufen am Gründonnerstag die Kinder scharenweis von Haus zu Haus, um „Brezln“ und „Küchl“ zu erbitten. Schon vor der Osterzeit aber — am Palmsonntage — zieht

es wie eine schwache Frühlingsahnung vorüber, wenn die Jugend mit den Weidenzweiglein*) in den Händen zur „Palmenweihe“ in die Kirche eilt.

Zweiglein vom schneeamstarrten Weidenstrauch und — Frühlingsahnung? Woher diese Lenzstimmung? Möglicherweise ist sie deshalb ins Gemüth geflogen, weil die Zweiglein ein Beweis dafür sind, daß der Saft der Gewächse bereits die Knospen schwellt und deren Schutzhüllen sprengt.

Je länger die Hänge ihre Schneelasten tragen, desto eifriger sind die Erdgeisterchen an der Arbeit, all die verschlafenen Pflänzlein unter der weißen Hülle zu wecken. Und sieh da! Raum hat solch ein Spätwinter weichen müssen, so ist auch schon wie ein leiser Anhauch das erste, zarte Grün der Gräser da. Ein warmer Regen noch und folgender Sonnenschein und jenes wunderbare Smaragdgrün ist über die Hänge gegossen, das so kurzdauernd ist, schon nach wenigen Tagen eine dunklere Farbe annimmt und neben Himmelsblau und Morgenroth zu den schönsten Tönen in der Farbenscala der Natur zählt. Nur vereinzelt sind in dem allgemeinen Grün die weißen Tupfen der „Gänseblieml“ (Maßliebchen) zu erblicken; die Wasserläufe säumt die „Butterblume“ (Sumpfdotterblume) ein, an den Waldrändern nicht bereits das Buschwindröschen und treibt der Seidelbast aus seinem unscheinbaren, grauen Zweiggestrüppe die Menge seiner Purpurblüten, während der fahlgelbe Citronenfalter einhergaukelt wie ein fortgewehtes, welches Blatt vor dem Winde.

Die zierlich gefältelten Blättlein der Laubbäume lugen bereits überall aus den Knospenhüllen hervor und warten nur des nächsten Regens, um sich voll zu entfalten; nur die Esche allein hält noch vorsichtig ihr Laubwerk zurück, und erst dann, wenn sie die tausend Hände der Blätter hervorstreckt, ist die Zeit möglicher Nachtfröste vorüber. Das junge, hellgrüne Buchen- und Birkenlaub unterbricht zu dieser Zeit die düsterernste Tönung unserer Fichtenwälder so glücklich, daß diese einen fast heiteren Anblick gewähren.

Der Hfergebirgler hat währenddem von seinen Wiesen Dünger und Maulwurfschaufen entfernt, den Kartoffelacker bestellt und wartet nun in Gemüthsruhe, bis die Hänge umfärben. Gar bald stechen hier und da aus dem Grün gelbflammende Punkte hervor, die sich rasch mehren und endlich das Wiesengrün unter ihrem leuchtenden Gelb fast begraben.

Der Löwenzahn blüht. Goldig lacht nun die Flur; doch nur bei hellem Sonnenschein, denn des Abends und an Regentagen halten sich die Blüten dieser Pflanze geschlossen. Unter ihren strotzenden Stengeln hüpfen die Staare und halten wohlgeordnete Streifzüge durch das Blütenmeer, indes sie mit den gelben Schnäbeln emsig um sich picken. Schnurrenden Fluges enteilen sie zum Neste, kehren in kühnem Schwunge wieder und lassen währenddem ihrer Geschwägigkeit freien Lauf.

Und der Vogelsang in den Morgenstunden! Wie preis' ich den?

*) Die Knospen der geweihten Ruthen „Palmtast“ genannt, galten früher als Heilmittel bei verschiedenen Krankheiten und geweihte „Polm“ hinter dem Crucifixe hüteten das Haus vor dem Blitzschlage.

Tausendstimmig und jubelnd, sehnuchtsvoll schluchzend und lustig schlagend, wirbelnd, zitternd, schwellend und verhauchend tönt es her von den Waldrändern, und nimmer vergißt diesen Frühchor, wer ihn einmal hörte.

In dieser Zeit, dem vergangenen Winter näher liegend als den kommenden Sommertagen, feiert der Gebirgsfrühling seinen größten Triumph über den Menschen, der durch die Entbehrungen des langen Winters wieder aufnahmefähig geworden ist. Noch trinkt das durstende Auge herrliches Wiesengrün, sowie die zarten Töne des Junglaubes, und schon färbt der Löwenzahn mit der Massenwirkung seiner gelben Blüten die Thalhänge märchenhaft. Jetzt tauchen da und dort zwischen den Wohnhäusern weiße Wölklein auf: die Kronen blühender Obstbäume. Unter den jetzt herrschenden leuchtkräftigen Farben vermögen sie nur schwer zur Geltung zu kommen; ihr Weiß erhält aber bald ausgiebige Unterstützung.

Der Löwenzahn hat abgeblüht und wie weggewischt ist das flammende Gelb von den Wiesen. Die Fruchtfederkronen der Pflanze breiten nun ihr mattes Weiß darüber, und die Millionen dieser weißen Kugeln bringen für kurze Zeit einen kalten Ton in das Landschaftsbild. Die Kinder finden es höchst vergnüglich, die weißen Kugelhäpchen auseinanderzublasen, so daß die mit einer Federkrone geschmückten Samen durch die Lüfte entsegeln. In großem Maßstabe treibt der Wind daselbe Spiel und schießt die kleinen Flugapparate in hellen Haufen auf die Reise, bis sie, irgendwo zwischen den Gräsern niedersinkend, zur Ruhe kommen. Die große Menge dieser Wandersamen, welche man zur Zeit überall einherfliegen sieht, erklärt das massenhafte Auftreten der Pflanze. Ihre abgerissenen, an einer Seite zusammengedrückten Stengel (Pfupen) bringt übrigens die männliche Jugend zu schauerhaftem Erötönen, während die Mädchen selbe zu Ketten ineinanderhängen.

Sind die weißen Bälle von den Wiesen verschwunden, so ist das Gras auf letzteren bereits zu einer Länge gediehen, daß minder langstielige Blüten sich nicht leicht bemerkbar machen können, auch wenn sie in Masse auftreten. Nur das Schaumkraut wuchert jetzt auf nassen Wiesen in solcher Menge, daß die Lilafarbe seiner Blüten über das Grün triumphiert, und die Stiefmütterchen kommen auf manchem Brackacker so dichtgedrängt vor, daß dieser, aus einiger Entfernung gesehen, wie ein ausgepanntes blaues Tuch vor uns liegt.

Je weiter es in den Frühling hineingeht, desto bunter wird der Wiesenteppich. Um die Wette schießen gelbe Hahnenfüße und blaue Glockenblumen, rothe Bechnelken und violette Storchschnäbel zwischen den Grashalmen empor, bis endlich jene Farbensymphonie zustande kommt, die das Entzücken des Malers und auch des Naturschwärmers bildet.

Wer nun die Wege entlang wandert, dem drängt sich außer dem Duft der Wiesenkräuter besonders der starke Geruch aus den Blütenolden der Eberesche auf, welcher von den Kronen dieser Allseebäume herniederfällt. Auch die schlanken Fichten haben bereits winzige Käzchen hervorgetrieben, und es ist eigenthümlich zu sehen, wenn ihr massenhafter Blütenstaub bei jedem Windstoß wie eine gelbe Wolke über den Wald hinschwebt.

Vom menschlichen Thun und Treiben in dieser Zeit ist wenig zu berichten. Die männliche Jugend stellt „Pfeifl, Pfipl und Schalmeien“ her aus der abgelösten Eberesch- und Weidenrinde; die Mädchen fertigen außer den schon erwähnten Maiblumenketten noch zierliche Kränzlein aus den Blüten des Fliederz; die Erwachsenen treiben ihre Alltagsbantierungen und freuen sich des Frühlings ohne viele Worte. In der ersten Zeit steigen die Männer wohl auf die Aussichtsthürme und später, wenn der Schnee das Vordringen in höhere Lagen gestattet, auch auf jene die Waldschneiden überragenden Felskronen, welche dem Psergebirge eigenthümlich sind; die Frauen endlich bepflanzen jetzt die Gräber ihrer Angehörigen, und nach heißen Tagen sieht man des Abends ganze Scharen von Frauenzimmern mit ihren Siebkannen dem Friedhose zuwandern, um ihre durstenden Pflöglinge auf den Grabhügeln zu begießen und — nebenbei etwas zu plaudern.

Und die Frühlingswende im Gebirge?! Zartgrünes Birkenlaub vor improvisierten Altären, Weihrauchduft und helles Glöckchenklingen, blumenstreuende Kindlein und nickende Kirchenfahnen, rauschende Musik und Böllerknallen ziehen erst vor Augen und Ohren vorüber, ehe wir vor seiner Pforte anlangen: Frohnleichnam.

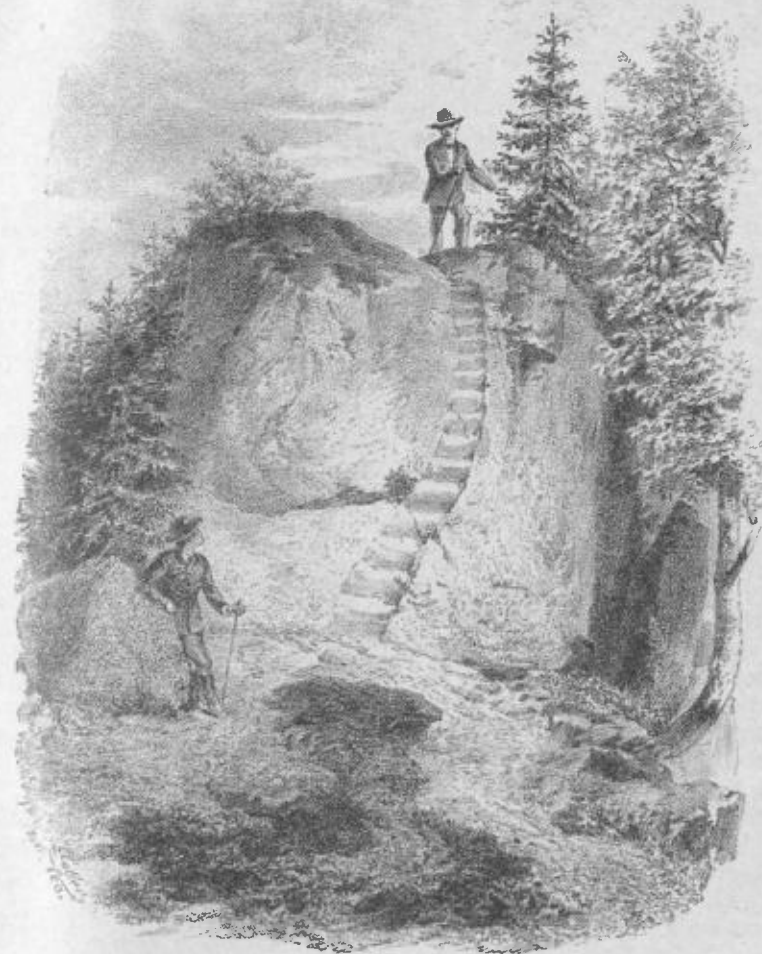
In der That steht dies Hochfest knapp an der Frühlingswende; denn bald nachher geht die Sense über die Wiesen und mit dem Verschwinden des bunten Blumenteppeiches ist der Frühlingszauber dahin. Noch liegt oben im Hochwalde manche Schneeschicht, während unten im Thale sich bereits die Heuschuber aufthürmen. Fröhliches Geschrei und Gelächter der zwischen den duftenden Haufen sich tummelnden Jugend klingt dann wohl durch die Abendluft und stimmt auch den Grübler heiter. Es wird der Sommer des Schönen noch viel bringen! — und doch, es ist der Lenz, der gegangen ist, und zwischen Scheiden und Wiederkehr desselben bangt das arme Menschenherz unwillkürlich, ob der Lenzodem uns wieder umfächeln wird und seine Farbenpracht und seine Düfte uns nochmals bezaubern werden.

Bis dahin Adee und aufs Wiedersehen übers Jahr!

Vom Reitstein.

Von Josef Matoušek (Reichenberg).

Eines der landschaftlich schönsten Thäler der Umgebung Reichenbergs ist das Katharinberger Thal. Es wird von der Schwarzen Neiße, einem Wildbache, dessen Wasser für viele Fabriken nutzbar gemacht wird, durchflossen und von steilen, hohen Waldhängen umsäumt, an denen zahlreiche kleinere und größere Felsgruppen zutage treten. Unter den letzteren verdient insbesondere der Reitstein erwähnt zu werden, ein mächtiger Felsaufbau, dessen senkrechte Granitmauern bis zur Katharinberger Straße am linken Ufer der Neiße herabreichen. Der Name des Felsens ist nahezu allen Bewohnern Reichenbergs und der Umgebung geläufig. Da aber der Zugang zum Felsgipfel in den letzten Jahren schwer auffindbar war, wurde der Reitstein nur selten aufgesucht.



Der Reitstein
bei Katharinberg.

Über Anregung unseres Gebirgsvereines hat die gräflich Clam-Gallas'sche Herrschaftsverwaltung sich veranlaßt gefunden, einen prächtigen Weg zum Reitstein zu bauen. Durch denselben ist einerseits der sagenumwobene Felsen der Vergessenheit entrissen, anderseits aber sind die zahllosen Ausflügler dem Herrn Grafen Franz Clam-Gallas zum wärmsten Danke für die Erschließung dieses Gebirgstheiles verpflichtet worden. Die Weganlage selbst wurde besonders von dem Herrn Oberförster Walter und Herrn Förster Michler so eifrig befürwortet und gefördert, daß dieselbe schon im Herbst des verflossenen Jahres ihre Fertigstellung finden konnte.

Um zum Reitstein zu gelangen, folgen wir der zum Volksgarten (Belvedere) führenden Kaiser Josefstraße, verlassen dieselbe aber schon beim städtischen Schwimmteich, woselbst der Pfeil einer Tafel nach links deutet. Wir übersehen den Exercierplatz*) und schreiten zwischen Feld- und Wiesengründen gegen Norden dem Walde zu, an dessen Rande einige zu Kuppersdorf gehörige Häuser sichtbar werden. Vor uns erscheint das Fzergebirge mit der bewaldeten Kuppe des Drachensteins, dem breiten Drachenberg, dem spitzen Jörgstein, zur Rechten der Hohe Berg-Kamm — die Waldung desselben wird ungefähr in der Richtung gegen den Jörgstein von der Plattform des Thurmes auf der Humboldtshöhe überragt — der Hohe Berg selbst und der breite Rücken des Schmiedsteins; wenden wir uns, so erblicken wir den thurmgeschmückten Proschwiger Kamm, der sich an den Schmiedstein anschließt, den schwarzen Regal des Kaisersteins, im Süden den ganzen langen Zug des Jeschkengebirges vom Zaberlich bei Langenbruck angefangen bis zum Großen Kalkberg bei Freudenhöhe, in dessen Mitte der trapezförmige Jeschken thronet. Im Westen erscheinen: der breitfattlige Hochwald, der Regal der Lausche sowie die Zittauer Berge. Hinter dem Gasthause „Zur Humboldtshöhe“ (bleibt links) gelangen wir zu einer Wegtheilung. Unser Weg führt geradeaus in den Wald, woselbst wir zwischen einem Fahrwege (links) und einem Fußwege (rechts, der ebenfalls zur Humboldtshöhe führt) nach kurzer Zeit auf den Hohen Berg-Kamm gelangen. Auf demselben zieht eine Fahrstraße von West nach Ost. Wir folgen derselben rechtshin und gewahren bald darauf zur Linken den Holzturm auf der Humboldtshöhe. (Vom Schwimmteiche $\frac{3}{4}$ —1 Stunde.) Von hier folgen wir dem Kammwege gegen Osten weiter (links vom Wege der „Kuppersdorfer Opferstein“ mit einer großen Auswaschung). Er führt zwischen Steinbrüchen bergan und auf ihm gelangt man über „Buschmüllers Kreuz“ nach Rudolfsthal. Wir biegen aber unterwegs bei einem Wegweiser links ab auf den prächtigen, neuen Reitsteinweg, der uns durch hochstämmigen Wald zum Reitstein geleitet. (Von der Humboldtshöhe eine kleine halbe Stunde.)

Der Gipfel des Felsens wird auf 11 Stufen erklommen. Er ist mit einem Geländer umgeben, das der Gebirgsverein herstellen ließ. Die Aussicht ist sehr hübsch. Ihren Glanzpunkt bildet das industriefleißige Katharinberger Thal, das in saftiggrüne Waldabhänge eingebettet ist.

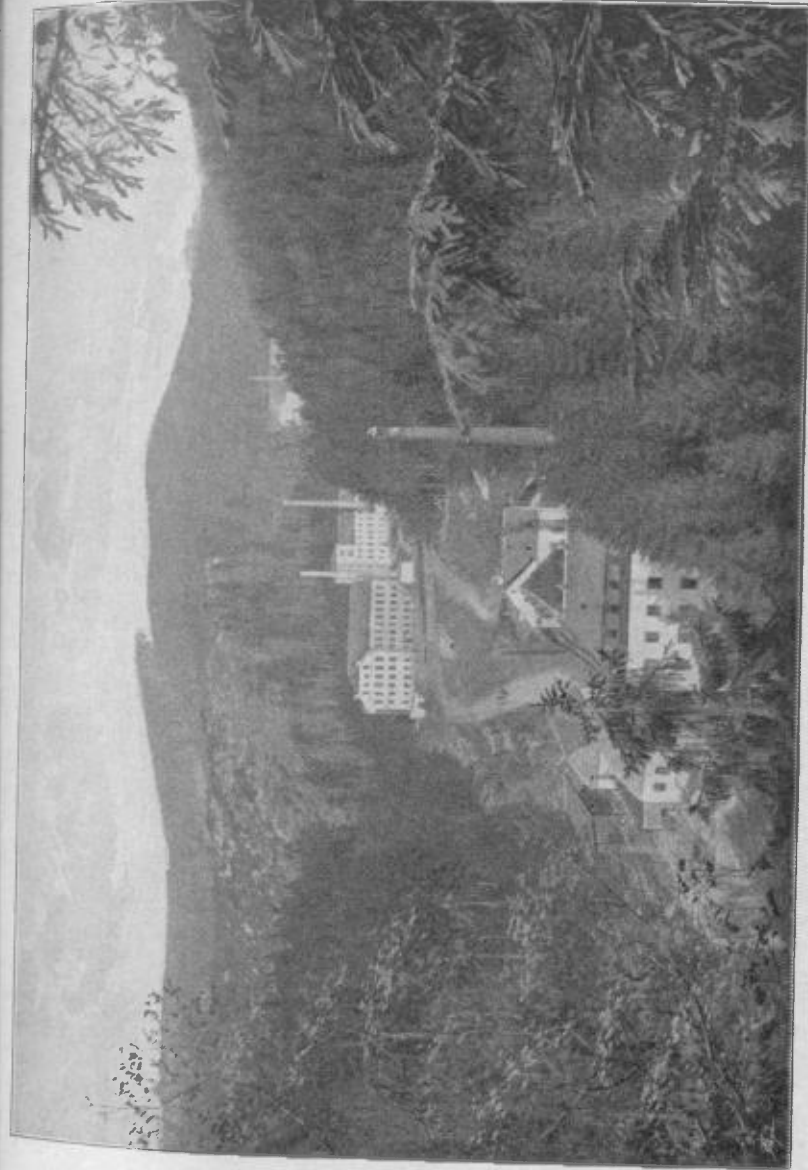
*) Während der militärischen Übungen ist das Betreten des Exercierplatzes verboten und wir müssen denselben dann auf einer Straße rechts umgehen.

(Siehe die Abbildung.) Im Osten wird ein Theil des Jeschkengebirges sichtbar: die Doppelkuppe des Schwarzen Berges, rechts der Dreiflasterberg, der mit dem niedrigen Rehberge endet, unter dem Rehberg Wachsen-dorf, rechts von dieser Ortschaft der Schafberg; über dem Sattel, den die letztgenannten beiden Berge bilden, erhebt sich der Lange Berg bei Christophsgrund, im Hintergrunde der Kleine Kalkberg, der Spitzberg und der Große Kalkberg bei Freudenhöhe; von den Lausitzer Bergen heben sich vom Horizonte insbesondere der breitsattlige Hochwald sowie die Lausche deutlich ab, während der Felszahn des Pfaffensteins, der unterhalb der beiden Berge liegt, schwerer erkennbar ist. Das jenseitige Thalufer nimmt zum großen Theil der Buchen- und Fichtenwald des Jörgsteins ein.

Vom Reitstein gelangen wir auf einem Zickzackwege in einigen Minuten zur Katharinberger Straße herab. Bei dem Baue des Reitsteinweges wurden in unmittelbarer Nähe desselben Hufeisen von Berg-pferden sowie ein Thongefäß gefunden. Nach den Mittheilungen des Herrn Oberförsters Walter ward in früheren Jahren am Reitstein auch nach Schätzen gesucht, wie überhaupt die Schatzgräberei in den fünfziger Jahren um Reichenberg sehr verbreitet war.

Die ältesten Mittheilungen über den Reitstein finden wir in „Rohn's Chronik von Reichenberg und Friedland (1763)“. Es heißt da auf S. 32 u. f.: „Was nun die Zeit betrifft, so sehnd noch unweit Reichenberg in den Wald gegen Mitternacht zwey grosse Felsen, wie natürliche Bestungen anzutreffen, welche die Namen Reitstein und Schmiedstein führen, von diesen ist eine immerfort dauernde Tradition und erzehlen es die Alten denen Jungen, daß sich all dort schon im dreyzehenden Jahrhundert gewisse Räuber aufgehalten haben, welche die Einwohner des Orts, der jetzt Reichenberg heißet, und vielleicht mehr die all da durchreisende und Herberg suchende Leute nächtlicher Weil zu Pferd (mit verkehrterweis aufgeschlagenen Hufeisen, damit ihrer Spur nicht leicht sollte vermerket werden) überfallen, und ihrer Sachen beraubet haben, daß wohl diese Felsen von solchem räuberischen Gesindel, als von Beschlagen und Ausreiten der Pferde scheinen ihre Namen Schmiedstein und Reitstein zu haben. Und obschon oben gesagt worden, daß König Ottogarus anno 1266 die Räuber und Mörder ausgerottet habe, so haben sich doch solche Böswichte bald wieder eingefunden, und noch im vierzehenden Saeculo dem König Carolo IV. viel zu schaffen gemacht. Ich habe in Augenschein genommen, der Reitstein ist merkwürdiger als der Schmiedstein von eben der Seiten des Flusses gegen Mitternacht sehnd verschiedene Jahrzahlen in Stein gehauen, aus welchen die älteste mit großen uralten Ziffern das Jahr 1282*) andeutet, damit sie aber nicht durch das Moos, welches darüber wachset, in Vergessenheit kommen möchte, mittler Zeit an mehr Orten dieses Felsens wiederholt ist. Grad über von bemeldter Jahreszahl sehnd auch drey Buchstaben ebenfalls in Stein ausgehauen, H. G. P. zu sehen, und sollen drey Namen der fürnehmsten Räuber bedeuten, sonsten sehnd all dort noch zwei Jahreszahlen 1414 und 1421.“

*) Beruht auf einer absichtlichen Irreführung.



Nach einer Photographie von Joffe Dorstowitz
Blick vom Reitstein ins Katharinberger Thal.

Die ausführlichste Beschreibung des Reifsteins und seiner Sage finden wir in dem heimatlichen Werke: Böhmens Burgen, Festen und Bergschlösser (Band III, 1845) von Franz Alex. Heber. Wir geben sie im Nachstehenden wieder:

Wenn man vom Hammerstein aus der rauschenden Reife morgenwärts durch das anmuthige Gefilde von Machendorf und Schwarau entgegenschreitet, dann aber sich etwas nordöstlich wendet und dem Wildbache folgt, der unter dem Namen „schwarze Reife“ sich zwischen Felsenklüften unter schaurigem Getöse heranwälzt, so gelangt man in ein romantisches Thal, ringsum von Waldungen umgeben, welches ein mächtiger Granitblock, der sich hier quer emporthürmt, abzusperrern scheint und so die Wanderung plötzlich hemmt. Es ist der Reifstein, dessen Zinne im Mittelalter eine kleine Beste trug, die trotz ihrer Unbedeutendheit großen Schrecken in der Umgebung verursachte.

Fast senkrecht erhebt sich der Felsblock aus dem Bette der Reife, die ihn an drei Seiten umfließt, und lehnt sich ostwärts an den Berg Rücken, der diesen tiefen Grund von den benachbarten düstern Thälern trennt. Ringsum ist er, wie überhaupt die ganze Gegend, von hohen Buchen und Fichten umschlossen, während am Bergabhange selbst niederes Gesträuch wuchert, wodurch jeder Weg zur Ersteigung des Bergrückens versperrt scheint. Wagt man es aber durch Zurückbiegung einiger Äste und Sträucher längs der Felswand empor zu klettern, so sieht man sich bald an einer ziemlich geräumigen Öffnung, die zu einer Höhle im Innern des Felsens geführt haben mag. Ob sie von der Natur selbst gebildet oder erst durch Menschenhände mühsam ausgehauen wurde, ist schwer zu bestimmen. Doch war wohl eher das erstere der Fall, weil mehrere ganz schmale Seitenhöhlen, größtentheils bloße Löcher und Felsenspalten, von der eigentlichen Höhle ausliefen, die, für etwaige Bewohner ganz zwecklos, gewiß nicht mit so viel Mühe ausgehöhlt worden sein mögen.

Der Fels war östlich durch einen Graben von dem hohen Gebirgsstocke getrennt und einige Überreste von Mauerwerk, die man hier und da bemerkt, bezeugen deutlich, dass sich ein Gebäude hier erhob, von welchem jedoch an der Felsenzinne selbst keine Spuren mehr vorhanden sind. Diese ist aber auch so schmal und eng, dass an ihrer Fläche höchstens ein fester Thurm Platz finden konnte, der durch eine Zugbrücke mit dem Berg Rücken in Verbindung stand; von der letzteren werden bei genauer Untersuchung noch Spuren angetroffen. Der Graben ist jetzt mit Rasen und Gesträuch bewachsen, der Fels kahl oder mit Moos bedeckt und die nächste Umgebung mit Wald angefüllt. Alle Spuren einer ehemaligen menschlichen Wohnung auf dieser Höhe nähern sich ihrem Verschwinden, und bald wird von ihr nichts mehr bleiben als einige Sagen, die sich bei den umwohnenden Landleuten noch erhielten; denn die Geschichte hat nichts darüber aufbewahrt, und wir müssen uns hier im ganzen mit einer Sage begnügen, die uns Josef Müller folgendermaßen erzählt:

Siegreich kehrte der ruhmvolle Böhmenkönig Přemysl Ottokar II. im Jahre 1260 aus der Marchfeldschlacht bei Kressenbrunn zurück, wo er den Ungarn eine so furchtbare Niederlage und eine solche Achtung vor

seinen Panzerreitern beibrachte, daß sie ihn fortan nur den „eisernen König“ nannten. Im ganzen Lande wurde er mit dem größten Jubel empfangen, am herrlichsten aber zeigte sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen bei seinem Einzuge in Prag, wo nicht bloß eine unabsehbare Menschenmenge aus den Prager Stadttheilen, sondern selbst viele, die aus weiter Ferne herbeigeströmt waren, ihn einholten und unter lautem Jubel bis zu seinem Schlosse begleiteten. Da war mancher, der sich bei dem Anblicke seines theuern Königs eine Thräne trocknete, ja selbst König Ottokar war bei diesem Zeichen treuer Volksliebe tief gerührt. Deshalb war es für ihn auch um so schmerzlicher, bald nach seiner Ankunft eine Menge Beschwerden zu vernehmen, die aus dem ganzen Lande zu seinem Throne gelangten. Hauptsächlich waren es häufige Raubankfälle, gegen welche man die Hilfe des Königs anflehte, da sie nicht bloß eine furchtbare Plage für den friedlichen Landbewohner waren, sondern auch dem damals eben aufblühenden Handel und Gewerbe des Landes höchst verderblich zu werden drohten. Daher traf Ottokar schnell Anordnungen, um diesem Unwesen so bald als möglich ein Ende zu machen. Es gelang auch seinem unermüdeten Eifer bald, wenigstens im Innern des Landes, jenen Unthaten ein Ziel zu setzen. In den Grenzgegenden aber, unter denen vorzüglich die Gebirgswälder gegen die Lausitz und Schlesien von Räuberhorden wimmelten, waren alle seine Bemühungen anfangs fruchtlos.

Hier hausten nämlich Überbleibsel jener Sachsen, die unter Ottokars Regierung über Görlitz in Böhmen eingedrungen waren und die ganze Gegend verwüstet hatten, endlich aber von dem tapfern Benes Hermanow von Marquartie zurückgeschlagen und zerstreut wurden. Die meisten eilten wieder in ihre Heimat zurück. Nur einige zogen in jene Wälder, wo sie in den Gebirgsschluchten vor jeder Verfolgung sicher waren; diese schwuren, nicht bloß an Benes, sondern überhaupt an allen Bewohnern Böhmens Rache zu üben. Allein ihr Rachegeschäft artete nur zu bald in gemeine Räubereien aus, wozu ihnen vorzüglich jene Gegend, in der zwei stark besuchte Straßen zusammentrafen, eine herrliche Gelegenheit bot. Dazu kam noch, daß sie bald einen sicheren Zufluchtsort fanden, wo sie keine Entdeckung zu befürchten hatten.

Sie entdeckten einst durch Zufall die Felsenhöhle am Reitstein (der jedoch damals diesen Namen noch nicht trug) und erkannten allsogleich, daß sie ganz für ihren Zweck passe. Zwar war sie anfangs nichts weniger als geräumig für den ganzen Haufen, doch hatten sie inzwischen wenigstens ein sicheres Obdach, und bald dehnte sich die Höhle durch ihre rastlose Anstrengung immer weiter aus, so daß sie endlich nicht bloß ein nothwendiges Unterkommen, sondern selbst Raum genug zu größerer Bequemlichkeit fanden.

Auch die innere Eintheilung und ihre ganze Lebensweise erhielt in kurzer Zeit eine ganz andere Gestalt. Anfangs giengen sie sämmtlich auf Abenteuer aus, um einestheils ihrem Rachegefähre, wie sie es nannten, nachzukommen, dann aber auch zugleich, um die Bedürfnisse für ihren Lebensunterhalt zu erbeuten.kehrten sie dann von einem solchen Zuge, reichlich mit Lebensmitteln beladen, in ihren Schlupfwinkel zurück, so hatten sie nichts Eiligeres zu thun, als ein gewaltiges Feuer anzu-

schüren und für ein tüchtiges Mahl zu sorgen. Nahe der Abend, so warfen sie sich auf eine stets fertige Streu von Moos. So vergieng ein Tag wie der andere, bis endlich der Vorrath erschöpft war und der Hunger sie nöthigte, von neuem die Höhle zu verlassen und frische Lebensmittel herbeizuschaffen. Als sich aber in der Folge ihre Zahl ansehnlich vermehrte, indem einige Abenteuerer sich freiwillig an diese Horde angeschlossen, andere aber zur Theilnahme an ihren Raubzügen gezwungen wurden, da ward auch ihre Verfassung gänzlich geändert. Früher hatten sie nur während ihrer Züge einen Anführer, der kein anderes Vorrecht besaß, als das jedesmalige Unternehmen zu leiten. War es ausgeführt, und kehrten sie zurück, so war er wieder nichts mehr als jeder andere, ja er bekam auch nur den gewöhnlichen Beute-Antheil. Jetzt aber wählten sie einen lebenslänglichen Anführer, welcher zugleich die Macht hatte, über Leben und Tod eines jeden zu verfügen. Diesem hatten sie auch eine geräumige Seitenhöhle hergerichtet, wo er nicht bloß eine bessere Lagerstätte als die übrigen, sondern überhaupt eine größere Bequemlichkeit fand. Unmittelbar vor diesem Gemache konnte man, ohne erst die größere der Höhlen zu berühren, durch eine ziemlich weite Felsenpalte in den Raum gelangen, wo das einzige Pferd des Hauptmannes untergebracht war. Der eigentliche Eingang hieher führte zwar aus der großen gemeinschaftlichen Höhle, obschon auch von hier eine Öffnung nach außen mündete, aber in so beträchtlicher Höhe, daß sie durchaus nicht als Aus- oder Eingang benützt werden konnte.

Von nun an wurden die Streizüge der Wegelagerer immer verwegener und furchtbarer. Einzelne zerstreute Hütten wurden überfallen, ausgeraubt, die Einwohner, wenn sie nicht entkommen konnten, niedergemacht, oder wohl gar lebend mit ihren Hütten zugleich verbrannt. Ja selbst in bedeutendere Ortschaften, sogar in Städte, wagten sie sich, doch nicht sowohl um hier bedeutende Raubereien auszuüben, woran sie gewöhnlich verhindert wurden, als vielmehr die Gebäude in Brand zu stecken und so Furcht und Schrecken unter den Einwohnern zu verbreiten. Ihre Beutegier und Grausamkeit übten sie hauptsächlich an den Reisenden, die auf einer der nach Zittau oder nach Görlitz führenden Straßen durch die Wälder zogen. Diese wurden nicht nur gänzlich ausgeplündert, sondern gewöhnlich auch ermordet.

Solche Gräueltaten hatten sie bisher ungehindert geübt, bis endlich Premysl Ottokar II. um die genannte Zeit Anstalten traf, auch hier den Räubern ihr Handwerk zu legen. Er schickte eine beträchtliche Schar Bewaffnete nach jenen Wäldern und erließ zugleich an alle Burgbesitzer der Umgebung ein Aufgebot, in Verbindung mit den königlichen Truppen Jagd auf die Räuber zu machen. Diese hatten jedoch kaum Kunde davon erhalten, als sie schon alle Anstalten für ihre Sicherheit trafen, so daß die Angreifer unverrichteter Sache zurückkehren mußten. Um aber den frechen Räuberhaufen dennoch ein wenig in Schranken zu halten, erbauten sie noch vor ihrem Abzuge dort, wo sich die Straße nach Görlitz und Zittau theilte, eine einsame Waldherberge*), wo die Reisenden Schutz

*) Dieser Waldherberge verdankt — der Sage nach — die jetzt blühende Stadt Reichenberg ihren Ursprung, indem sich um jene Herberge nach und nach immer mehr Ansiedler niederließen und dort ein Dorf gründeten, aus dem in der Folge Reichenberg entstand.

und Sicherheit fanden. Dadurch, und dass bald darauf ebenfalls an der Reife die feste Burg Hammerstein erbaut ward, schien mit einemmal das Gewünschte erreicht zu sein. Wenigstens hörte man weit seltener von Räubereien; die Macht der Wegelagerer schien gebrochen, und auf den Straßen ward der Verkehr wieder lebhafter. Reisende, einzeln und in größeren Massen, gelangten ungehindert und unangefochten durch diese einst so verurtheilte Gegend. Da brachen die Räuber noch einmal mit aller Macht aus ihren Schlupfwinkeln hervor, fest entschlossen, durch ein kühnes Wagnis Schrecken und Furcht in der Umgegend zu verbreiten und ihnen einst so furchtbaren Waffen neue Achtung zu verschaffen. Es war ihre letzte bedeutende That.

In Hammerstein sollte ein großes Turnier abgehalten werden; und um dieses Spiel recht glänzend zu gestalten, hatte der Burgherr Einladungen an den ganzen Adel der Nachbarschaft ergehen lassen. Da nun diese Art Spiele damals eben erst in Böhmen eingeführt und sehr beliebt waren, so zog eine Menge Gäste von nah und fern gegen Hammerstein, darunter auch Berka, der Burgherr des nahen Grafenstein, mit einigen Dienstmännern. Fast schon am Ziele, sah er sich mit einemmale an allen Seiten von Bewaffneten umringt, die aus dem Walde sich auf ihn und seinen Reitertrupp stürzten. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich, der jedoch nicht lange zweifelhaft bleiben konnte, denn hatten die Überfallenen auch den Vortheil beritten zu sein (von den Räubern war es nur der Anführer), so waren sie doch an Zahl geringer, und die Räuber drangen mit größter Wuth auf sie ein. Als aber der Kampf am furchtbarsten tobte, vernahm man ein fernes, dumpfes Dröhnen, und bald kam ein Reiterhaufe herangesprengt. Es war Gallus von Lämberg, der gleichfalls nach Hammerstein zum Turnier ritt. Dies machte dem Kampfe ein schnelles Ende. Einzelnen und in großer Verwirrung flohen die Räuber in den Wald zurück, wo das Gestrüpp ihre Verfolger im Nachsetzen hinderte. Die Angegriffenen zählten zwei Tödtliche und mehrere Verwundete; von den Räubern war nur einer am Platze geblieben, in dem man bei näherer Untersuchung noch Leben entdeckte; man band ihn daher auf ein Pferd, brachte ihn nach Hammerstein und pflegte ihn hier so gut, dass er in einigen Tagen ziemlich hergestellt war. Nachdem man ihm mit der Folter gedroht, wenn er nicht alles der Wahrheit getreu erzähle und die Schlupfwinkel der Räuber verrathe, versprach er, den Zug gegen seine ehemaligen Genossen, an deren Verbrechen er nur gezwungen theilgenommen, zu führen; doch meinte er, es sei nothwendig, vorerst sich ganz ruhig zu verhalten und so die Aufmerksamkeit der Räuber zu täuschen, die jetzt auf alles achten würden, was im Schlosse selbst vorgehe; zugleich bat er, im Falle das Unternehmen gelinge, um Schonung seines Lebens, die ihm auch zugesichert ward. Nach seinem Rathe wurde das Turnier so abgehalten, als ob nicht das Geringste vorgefallen wäre. Mehrere Tage dauerten die Feste, und als sie beendet waren, zerstreuten sich die Gäste nach ihren benachbarten Burgen; nur Gallus von Lämberg und der Grafensteiner, die den Zug gegen das Raubneft beschlossen hatten, blieben in Hammerstein zurück.

Endlich nahte der Zeitpunkt, den man zum Überfalle bestimmt hatte. Es war eine mondhele Nacht. Langsam rückte der Zug an der

schwarzen Reife hinauf, an der Spitze der Gefangene, dem man zur größeren Sicherheit zwei Reisige zur Seite gegeben hatte. Als dieser nun äußerte, dass sie nicht mehr fern von der Räuberhöhle seien, stiegen alle von den Pferden und ließen sie unter der Obhut ihrer Knechte zurück. Langsam und möglichst geräuschlos zogen sie weiter. Plötzlich standen sie vor einem ungeheueren Felsblocke. „Jetzt sind wir am Ziele“, sagte leise der Führer und schlug einen schmalen Weg zu dem hier ziemlich hohen Gebüsch ein. Bald sahen sie sich ringsum von Gestrüpp eingeschlossen; vor ihnen lag ein mächtiges Felsstück. Hier schien der Weg zu Ende; schon meinten sie, dass sich ihr Führer geirrt oder sie absichtlich irre geführt habe, als dieser ihnen verkündete, das Felsstück sei der Eingang zur Höhle.

Da der Tag schon anzubrechen drohte, war keine Zeit zu verlieren. Schnell ergriff jetzt der Führer mit der Rechten ein langes Messer, während er mit der Linken unter dem Felsen einen einfachen Mechanismus in Bewegung setzte, worauf der Steinblock wie von selbst zurückwich. Raum war dies geschehen, als er in die jetzt sichtbare Öffnung stürzte und dem Manne, der dort als Wache halb schlafend lagerte, einen tödtlichen Stich versetzte. Schnell drangen sie weiter und fielen über die Nachstliegenden her; die übrigen, durch das Waffengeräusch aufgeschreckt, taumelten von ihrem Lager auf, griffen zu den Waffen und setzten sich verzweifelt zur Wehr. Gräßlich war der Kampf; kaum konnte man den Feind erkennen, da die Flamme, schon dem Verlöschen nahe, nur ein spärliches Licht durch die Höhle verbreitete. Bald jedoch waren die Räuber, trotz der tapfersten Gegenwehr, überwältigt und niedergemehelt. Der Führer war gleich nach Beginn des Kampfes mit einigen gemappneten Reiterknechten in die Seitenhöhle des Räuberanführers gedrungen; doch dieser war bereits durch den schmalen Felsgang nach dem Pferde stall entwichen und hatte sich schnell auf sein Pferd geschwungen, mit dem er, als eben die Verfolger nahten, sich in den Abgrund stürzte, wo er unbeschädigt ankam.

Diesem Sprunge verdankt der Fels seinen Namen Reitstein, den er noch heutzutage führt.

Der Räuberanführer soll mit seinem Pferde bis in das nahe Schließen gekommen sein und dort ruhig fortgelebt haben, wenigstens hörte man seitdem nichts mehr von neuen Räubereien. Den Eingang zur Höhle verschüttete man, so dass jede Spur davon verschwunden ist, und auf dem Gipfel des Felsens ließen die Ritter von Hammerstein eine kleine Beste erbauen, die sie mit ihren Söldnern besetzten, um den Wegelagerern jede Möglichkeit zu neuen Unthaten zu benehmen; als aber bei Ausbruch des Hussitenkrieges der Reitstein wieder ein Herd beutelustiger Buschflepper zu werden drohte, ward er von den Herren von Biberstein überfallen, eingenommen und die Beste so zerstört, dass von ihr gegenwärtig fast keine Spur mehr zu sehen ist.

Die Kamniker Fichte.

Von Leopold Nibel (Reinowitz).

Dem Wanderer, welcher die Auen und Wälder des Jeschken- und Tsergebirges durchzogen, sind gewiss hie und da Bäume aufgefallen, welche, meist mit einem Bilde oder Kreuze geschmückt, sich theils durch ihre besondere Größe oder Gestalt, theils durch ihren einsamen Standort bemerkbar machen.

Mannigfache Vorkommnisse sind Veranlassung zur Anbringung der verschiedenen Merkzeichen gewesen, und diese wieder waren Ursache, daß viele solche Bäume weitere Geschlechter überlebten und jetzt als Baumriesen in den Wäldern hervorragen, wie z. B. die Eduardsbuche*) bei Christophsgrund, oder, nachdem ringsherum der Wald zu Feld und Wiesen gerodet wurde, einsam, als Wahrzeichen der Gegend weithin sichtbar an Wegen und Rainen stehen, wie z. B. die Bildfichte bei Berzdorf.**)

Eine fromme Schen hielt zumeist die Besitzer des Grundes ab, diese Bäume entfernen zu lassen und noch mehr trugen in früherer Zeit die Holzfäller Bedenken, an einen Baum, der das Bild des Erlösers oder eines Heiligen trug, an dem sie nur entblößten Hauptes vorüberzugehen, die Art anzulegen. Es ist ein Fall bekannt, daß Waldarbeiter sich weigerten, eine wurmfstichige Fichte zu fällen, bis das daran befestigt gewesene Antoniusbild an einem anderen Baume angebracht worden war.

Gewöhnlich mögen Unglücksfälle, manchmal wohl auch Verbrechen, Anlaß zur Anbringung von Kreuzen an jenen Bäumen, in deren Nähe sich der Vorfall ereignete, gegeben haben. Hie und da wurden solche Vorkommnisse auch bildlich dargestellt und, mit einer kurzen Beschreibung versehen, an den Bäumen für die Mit- und Nachwelt angebracht. Einige derartige Bäume finden sich noch im Gebirge vor.

Marienbilder und Bildnisse von Heiligen wurden meist an jenen Bäumen angebracht, unter denen die Wanderer und Wallfahrer rasteten. Manchmal wurde dabei auch ein Opferstock aufgestellt, wie dies bei der früheren großen Kiefer auf der „Louisenhöhe“ geschehen war. Viele fromme Waller suchten auch ihren Namenspatron dadurch zu ehren, daß sie an einem besonders schönen oder an auffallender Stelle stehenden Baum dessen Bildnis anbrachten; manche erfüllten hiemit auch ein Gelübde nach überstandener Krankheit oder Gefahr, wobei sie den günstigen Erfolg der Fürbitte des Heiligen oder der Gottesmutter verdanken zu müssen glaubten. Jedoch auch andere Vorgänge gaben Veranlassung, gewisse Bäume mit Bildern oder Inschriften zu schmücken, wodurch deren Vernichtung verhindert wurde. So sei hier nur die bekannte Kaiser-Josef-Linde in Schlag erwähnt. Der Aufenthalt des großen Volksherrschers Josef II. unter der genannten Linde war Veranlassung genug, den Baum zu schützen und zu pflegen, eingedenk des Dichterverwortes:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
ist geweiht für alle Zeiten.“

*) Siehe: Bild im „Jahrbuch des Gebirgsvereines“ 1892, Seite 33.

**) Erwähnt im Jahrbuch 1893, Seite 21, „Das Treffen bei Reichenberg“ von Prof. F. Hübler.

Mächtig hat sich seit jenen Tagen die Linde ausgebreitet, und gern weilt der Wanderer im Schatten derselben, mit freudigem Empfinden das Bild betrachtend, welches den leutfeligen Herrscher beim Verzehren des vom Hauswirte erbetenen frugalen Imbisses darstellt.

Ein anderer Beweggrund, welcher in früherer Zeit furchtsame Leute veranlaßte, an bestimmten Orten Heiligenbilder an die Bäume zu hängen, war, daß es dort „scheuchte“, „nicht geheuer“ war, oder „Irrelichter“ den Verkehr in finsternen Nächten gefährdeten. Eine solche Veranlassung gab in einem höher gelegenen Orte des Gebirges eine tragikomische Geschichte, die sich vor etwa 40 Jahren daselbst zutrug.

Ein biederer Jägersmann, welcher gern seinen Schoppen in der Schenke des benachbarten, durch einen halbstündigen Wald von seinem Forsthaufe getrennten Dörfchens trank, hatte nach seinen eigenen Versicherungen das Unglück, wenn er zur Nachtzeit aus dem Wirtshause heimkehren wollte, etwa halbenwegs im Walde an einer bestimmten Stelle „gebannt“ zu werden. Es war ihm nicht möglich, weiter zu kommen, der Weg schien durch eine Mauer gesperrt, rechts und links verhinderte Wasser und Sumpf das Ausweichen, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als wieder ins Wirtshaus zurückzugehen und dort das Tageslicht abzuwarten. Dieser Spuk war beängstigend, und als er sich mehrmals wiederholte und die Kunde davon auch ohne Zuthun des Betroffenen in weitere Kreise gelangte, rathen einige in solchen Sachen erfahrene alte Weiber der wackeren Ehefrau des Forstmannes, sie möge in der Nähe der unheimlichen Stelle an einem Baume das Bild eines Schutzpatrones anbringen. Die Frau that dies und verständigte ihren Mann davon, indem sie ihm gleichzeitig mittheilte, daß sie ihn diese Nacht an Ort und Stelle erwarten wolle, um die Wirkung des Mittels zu erfahren. Und siehe da! — von der Stunde an war von dem Spuk nichts mehr zu hören. Die alten Weiber triumphierten ob ihres erfolgreichen Rathes; wenn aber im Forsthaufe einmal die Rede auf diese seltsame Geschichte kam, huschte immer ein wie um Stillschweigen bittender Blick des Forstmannes auf seine schlaulächelnde bessere Hälfte. Das Bild hängt noch heute an derselben Stelle.

Manche dieser Merk bäume haben ihre besondere Benennung: theils nach der Veranlassung (Kaiserlinde, Gewittertanne), theils nach dem angebrachten Merkzeichen (Kreuzbuche, Bildfichte), oder auch nach ihrem Standorte (Kiefer am langen Wege) und nach dem Namen des Grundbesitzers (Eduardsbuche, Nückelfichte). Oft wird auch die Umgebung oder Waldstelle nach solchen Bäumen benannt: bei der Orle (Horn), beim Crucifixe.

Viele von den alten Merk bäumen bestehen jetzt nicht mehr. Einige wurden, wie schon angedeutet, durch Menschenhände gefällt, die meisten jedoch sind dem Sturm und Wetter erlegen. Das letztere Schicksal erlitt auch ein, noch vor dreißig Jahren auf der Reinowitzer Pfarrwidmuth (wie die Ortschronik sagt: seit uralter Zeit) stehender Baumriese, die sogenannte „Kamniker Fichte“.

Diese Fichte, „deren Stamm zwei Männer nicht zu umfassen vermochten“, stand am westlichen Rande des „Kirchgründels“, etwa 300

Schritte von der Kirche entfernt, nahe bei der „alten Straße“^{*)} welche bereits im 12. Jahrhunderte angelegt, von Neichenberg in östlicher Richtung durch den Königsbusch über die Luisenhöhe, Runnersdorf und Lutzdorf nach Reinowitz führte, von wo sie sich mehr südlich wandte, die Friedrichswalder Reize in einer Furth (Hübnersteg) übersezte und über den Berg nach Gablonz weiterzog. Hier durchschritt diese Straße in einer anderen Furth die Gablonzer Reize (an deren Ufer der bei den damaligen Fuhrleuten als Ruheplatz in Ansehen stehende alte Apfelbaum sich erhob, welcher angeblich der Stadt Gablonz den Namen gegeben hat) und zog den Bartelberg hinan durch Kufan nach Marschowitz und als jeziger „alter Weg“ über Teper nach Eisenbrod.^{**)}

Der Standort der Kamnitzer Fichte war recht zum Ausruhen geeignet. Auf der Bergeshöhe angelangt, fand der müde Wanderer zwischen ihren vorspringenden Wurzeln einen bequemen Sitz und unter dem weiten Geäfte erquickenden Schatten. Bis vor etwa 60 Jahren stand sie nicht einsam dort, denn noch in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts zog sich der Wald bis in die Nähe der Kirche von Reinowitz. Hirsche, Rehe und anderes Wild belebten ihn. Der Kirchgrund galt als verrufenener Ort: „es spukte dort“. Die Wiesen waren ein Sumpf, über welchem Frilichtel schwebten.^{***)} Aber schon seit Menschengedenken überragte die Kamnitzer Fichte alle Bäume der Nachbarschaft und war ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Gegend. Auch das an derselben befestigt gewesene Bild mochte schon sehr alt gewesen sein. Es war mit Olifarben auf Holz gemalt, stellte Christus mit den beiden von Emaus kommenden Jüngern dar und hatte die Evangeliumsstelle zur Aufschrift: „Herr, bleibe bei uns, es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“ — Wie mag aber die Benennung der Fichte entstanden sein? Der Name ist weder mit einem daselbst geschehenen Ereignisse, noch mit dem Merkzeichen des Baumes, noch auch mit einem jeweiligen Besitzer des Grundes in Zusammenhang zu bringen; doch liegen zwei Umstände vor, welche den eigenthümlichen Namen wohl erklären lassen.

Der Gablonz-Tannwalder Lehrerverein, welcher durch die Herausgabe seiner Bezirkskunde viel zur Kenntnis der Orte im Bezirke und deren Geschichte beigetragen und Lust und Liebe zu weiteren Nachforschungen erweckt hat, beschäftigt sich auch in dem genannten Werke (Seite 205) mit der „Kamnitzer Fichte“ und glaubt, folgender Erklärung ihres Namens den Vorzug geben zu sollen:

In einer aus dem Jahre 1756 stammenden und von Dr. Schebeck auszugsweise mitgetheilten „Beschreibung aller Manufactur-Sorten“, welche in den Kreisen Leitmeritz, Bunzlau u. s. w. erzeugt wurden, heißt es: „In den Glashütten der Desfours'schen, Gallas'schen zc. Herrschaften werden allerhand Glasorten gemacht, deren sich zum Theil die Pragerischen, theils die Kamnitz- und Nizdorfschen Glashändler zu ihrem Handel bedienen.“ Demnach scheinen die damaligen Glaswaren-Erzeuger hiesiger Gegend zu den Glashändlern der genannten Orte ihre Erzeugnisse geschafft und von ihnen Aufträge entgegengenommen zu haben.

*) Jetzt führt die Reinowitz-Parzborfer Bezirksstraße an dieser Stelle vorüber.

**) Bezirkskunde des Gablonz-Tannwalder Lehrervereines, II. Auflage, S. 224.

***) Bezirkskunde, Seite 385.

Der Name des bei Reinowitz noch vor wenig Jahren gestandenen Baumriesen, der sogenannten Kamnitzer Fichte, deutet darauf hin, dass unsere Gegend damals mit Kamnitz in regem Verkehre stand. Da diejenigen, welche aus der Morchensterner Gegend nach Kamnitz ihre Ware lieferten, unbedingt über Reinowitz an der, alle Bäume der Nachbarschaft überragenden großen Fichte vorüber, nehmen mußten, da es ferner für den einzelnen Mann, sei es nun, dass er seine Ware auf einem Karren fuhr oder auf dem Rücken trug, jedenfalls weit angenehmer und auch sicherer war, wenn er den weiten Weg von hier nach Kamnitz in Gesellschaft zurücklegen konnte, als allein, so dürfte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass diese Fichte, das Merkzeichen der ganzen Gegend, den Lieferanten als Sammelpunkt diente und den Namen „Kamnitzer Fichte“ erhielt. Allerdings könnte die Frage aufgeworfen werden: warum gerade Kamnitz und nicht etwa Nizdorfer Fichte? da ja die Glashändler auch mit diesem Orte im geschäftlichen Verkehre standen.

Im Volksmunde wird ein anderer Umstand genannt, durch welchen die Fichte ihren Namen erhalten haben soll. In Böhmischem-Kamnitz wurde in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts schon eine wunderthätige Marienstatue verehrt, für welche später eine eigene Kapelle erbaut wurde, worauf aus allen Gegenden des Landes Wallfahrer dahin strömten. Auch aus dem Isergebirge zogen viele Gläubige nach Kamnitz, und soll die große Fichte der Sammelort der Wallfahrer aus der Gablonzer, Johannesberger und Wiesenthaler Gegend gewesen sein. Dass sich unter der Reinowitzer Bevölkerung diese Auffassung erhalten hat, lässt sich wohl damit erklären, dass vor nicht gar zu langer Zeit hin und wieder immer noch einige Wallfahrer nach Kamnitz pilgerten und bei dem altbekannten Bilde an der Fichte ihre Andacht verrichteten, während vielleicht der Glashandel nach Kamnitz nicht mehr in nennenswerter Weise bestand, oder auf andere Art erfolgte, oder auch für denselben andere Absatzorte gefunden waren. Wenn die Fichte nicht schon früher durch die Glashändler ihren Namen erhalten hätte, so müßte wohl angenommen werden, dass dies durch die Wallfahrer erst um das Jahr 1740 geschehen sein könnte, denn um diese Zeit erreichten die Wallfahrten nach Kamnitz einen besonders großen Umfang, da damals die neue Marienkapelle dort fertig geworden war*.)

Das Bild an der Fichte konnte wohl von den Glashändlern als „Schutzbild“ gestiftet worden sein, wofür auch der Text der Aufschrift spricht, während anzunehmen ist, dass die Wallfahrer, welche zur Marienkapelle nach Kamnitz pilgerten, eher ein Marienbild dort angebracht hätten, wenn nicht schon ein anderes dagewesen wäre. Auch die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass abergläubische, furchtsame Leute dadurch den Spuk in dem verrufenen, unheimlichen Kirchgrunde beseitigen wollten.

In den letzten Jahren seines Bestehens hatte der Baum viel von seiner früheren Schönheit eingebüßt. Er hatte viel von Stürmen und

*) Diese Wallfahrtskapelle beschreibt Professor Ant. Paudler in seinem Werke: „Ein deutsches Buch aus Böhmen“ (Leipa, Johann Künstner) auf Seite 136 des III. Bandes.

An die Marienkapelle knüpfen sich mehrere Sagen, von welchen die interessanteste wohl jene ist, die der 1891 verstorbene Dichter Dr. Leo Nagel behandelt hat.

Schneebruch zu leiden gehabt, und sein Stamm war zu einem großen Theil hohl geworden. Dies war auch die Ursache, daß er dem, am 7. December 1868 heftig tobenden Sturmwinde nicht mehr Stand zu halten vermochte und von ihm gebrochen wurde.

Da die Reinowitzer Pfarrwidmuth, auf welcher die Fichte stand, seit 1764 zur Maffersdorfer Pfarrei gehörte, so kam auch dem dortigen Pfarrer der Erlös für die Fichte zu. Ein Reinowitzer Tischler eilte schleunigst nach Maffersdorf, um Überlassung der Fichte zu bitten, welche er denn auch gegen Barzahlung von fünfzehn Gulden erhielt, ein Betrag, der von anderen, denen er zuvorgekommen war, als ein sehr niedriger erklärt wurde. Der Stock und die Wurzeln allein sollen drei Klaftern Brennholz geliefert haben. Die Pfarrwidmuth selbst, welche ein Ausmaß von mehr als zehn Foch hatte, wurde im Jahre 1871 an Augustin Jäger in Reinowitz um den Kauffchilling von 3260 fl. überlassen. Für diesen Betrag wurden Obligationen gekauft und diese für das Maffersdorfer Pfarrbeneficium vinculiert. *)

Gegenwärtig ist die Stelle leer, wo die Kamnitzer Fichte stand; doch hat sich der jetzige Besitzer des Grundes entschlossen, angeregt durch die seit Erscheinen der Gablonzer Bezirkskunde häufiger vorkommenden Besprechungen über frühere Ereignisse, im nächsten Frühjahr dort eine schon größere Fichte anzupflanzen, welcher ein gedeihliches Wachstum gewünscht sei. Vielleicht dürfte auch wieder ein Bild, ähnlich dem früheren, welches bei dem Sturze der alten Fichte gänzlich zerschmettert wurde und in den einzelnen Theilen verloren gieng, an der jungen Nachfolgerin angebracht werden.

Sprachliches aus dem Isergebirge.

Von L. Sturm (Hauptlehrer in Goldberg, Schlesien).

Die Aufmerksamkeit eines Wanderers wird nach allen Seiten in Anspruch genommen. Hier fesselt die schöne Aussicht, dort der reizende Waldweg und der rauschende Bach. Hier wachsen seltene Blumen, dort staunen wir wunderbare Felsgebilde an. Aber es gibt noch etwas, an dem der Wanderer nicht achtlos vorübergehen darf. Das ist die Sprache der Bewohner.

Wenn der Wanderer Einkehr hält oder im Dorfe übernachtet, hat er Gelegenheit, die Sprache der Bewohner kennen zu lernen. Eine zwanglose Unterhaltung, bei der die Bewohner gar nicht merken, worauf es ankommt, kann manchem viel Vergnügen schaffen. In dieser Beziehung bietet das Isergebirge manche Merkwürdigkeiten, die gar nicht, oder nur sehr wenig bekannt sind.

Der schlesische Dialect wird nicht gleichlautend durch ganz Schlesien gesprochen, sondern nimmt alle fünf Meilen eine andere Färbung an. Wer durch unsere Dörfer gewandert ist und auf die Mundart der Be-

*) Siehe: P. Jof. Kessel, Geschichte der Kirche und Schule in Gablonz, Seite 219.

wohner geachtet hat, der wird gefunden haben, daß oft in angrenzenden Dörfern ganz verschieden gesprochen wird. Nicht selten bildet der Dorfbach die Grenze zwischen den verschiedenen Sprechweisen. Davon ein Beispiel.

Folge mir, lieber Leser, in einen versteckten Winkel des Isergebirges, an den Nordfuß der Tafelfichte, der die Ehre, der höchste Punkt des Isergebirges zu sein, von allen Seiten streitig gemacht wird. Hier trafen ehemals die Grenzen dreier verschiedener Länder zusammen. Am Fuße der Tafelfichte liegt das Dorf Messersdorf und der Marktflecken Wigandsthal, beide kaum eine halbe Stunde von der böhmischen Grenze entfernt. Messersdorf und Wigandsthal gehörten ehemals zur sächsischen Oberlausitz und wurden erst nach den Befreiungskriegen preussisch. Wieder eine halbe Stunde nach der entgegengesetzten Seite entfernt bildete der Schwarzbach*) die ehemalige Grenze der Lausitz und Schlesiens. Diese angegebenen politischen Grenzen bilden aber heute noch sehr scharfe Sprachgrenzen. In Wigandsthal, Messersdorf und den umliegenden zur Lausitz gehörigen Ortschaften wird heute noch der lausitzische Dialect gesprochen und eine Verwechslung des b und p, d und t kann man noch heute wahrnehmen. Überschreiten wir die böhmische Grenze, so hören wir den Dialect der Deutschböhmen und überschreiten wir den Schwarzbach, also die ehemalige Grenze zwischen Schlesien und der Lausitz, so hören wir den schönsten Gebirgsdialect, wie er im ganzen Riesen- und dem angrenzenden Theile des Isergebirges gesprochen wird. Da bildet der Dorfbach die scharfe Grenze zwischen zwei verschiedenen Dialecten. Auf der linken Seite des Schwarzbaches liegen die Dörfer Schwarzbach und Grenzdorf, auf der rechten liegt Herrnsdorf. Sprechen nun zwei Personen, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite des Baches miteinander, so braucht man nicht erst zu fragen, wo sie her sind; denn an einem einzigen Satze erkennen wir ihre Abstammung. Der Bewohner von Herrnsdorf spricht den vollständigen Gebirgsdialect mit der Endung a, während die Bewohner von Grenzdorf, Schwarzbach oder Messersdorf diese Endung gar nicht kennen.

Die jenseits der Grenze in Böhmen wohnenden Deutschen, also um Neustadt, Friedland u. s. w., sprechen wiederum einen ganz anderen Dialect. Trotzdem nun die Bewohner dieser verschiedenen Orte in fortwährendem Verkehr mit einander stehen, haben sie die Eigenthümlichkeiten des Dialectes Jahrhunderte lang vollständig bewahrt. Besonders ist diese Erscheinung eigenthümlich in der zwischen Böhmen und Schlesien eingekleiteten Spitze der Oberlausitz, also in Messersdorf und Wigandsthal. Ja noch mehr. Verläßt jemand z. B. das hart an der böhmischen Grenze in Böhmen liegende Dorf Dittersbächel und schlägt seinen Wohnsitz in dem nur zehn Minuten entfernten aber in der Oberlausitz liegenden Dörfchen Neu-Gersdorf auf, so dauert es nicht lange und er wird den dort herrschenden Dialect sprechen. Beispiele sind mir bekannt. Dieselbe Erscheinung tritt zutage, wenn jemand z. B. von Messersdorf nach Herrnsdorf oder Flinsberg zieht und umgekehrt. Der-

*) Hier „die Schwarzbach“ genannt.

artige Erscheinungen haben wir in Schlesien sehr oft; denn das Neue zieht ja immer an und reizt zur Nachahmung.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wir in Schlesien zwei große Gruppen von Dialecten unterscheiden, deren Eintheilung die Natur selbst gibt, nämlich den Gebirgsdialekt und den des Flachlandes oder die Sprache des Oberländers und die des Niederländers.

Als Sprachprobe möge dienen der Satz: „Seien sie schön gebeten!“ Er würde in Neustadt (Böhmen) lauten: „Sein's schön g'beten“; in Meßersdorf-Wigandsthal (Lausitz): „Sein Se schien gebaten“; in Herrnsdorf, Flinsberg (Schlesien): „Sein Se schien gebata“, oder: „Sein Se od schien gebata“.

Der Unterschied zwischen dem Gebirgsdialekt und dem des Flachlandes an der Oder ist sehr bedeutend. Im Flachlande herrscht er vor. Der Satz: „Geht du mit über die Oder“ lautet im Flachlande: „Geht meit eiber de Auder!“ Um den Gebirgsdialekt zu kennzeichnen, wendet man den Satz an: „Alte Nägel halten nicht, neue Nägel halten auch nicht.“ Er lautet in der Mundart des Gebirges: „Ala Nala hala nee, neue Nala hala au nee“.*)

Wer daher im Sommer die prächtigen Gegenden unseres Isergebirges durchstreift, der sehe sich nicht nur ihre Schönheiten an, sondern achte auch auf die Sprache der Bewohner.

Bastlöserime aus dem Gebiete des Iser- und Jeschkengebirges.

Von F. Hübler.

Schon seit den Zeiten Herders und Goethes, also seit mehr als hundert Jahren, hat man in Deutschland den Anfang gemacht, sich mit Liebe und Verständnis der Dichtung und dem Wesen des Volkes zuzuwenden, hat man erkannt, daß die ältesten Dichtungen eines Volkes zu den kostbarsten Quellen seiner Geschichte gehören. Namentlich seit den grundlegenden Arbeiten der Gebrüder Grimm (Kinder- und Hausmärchen, die deutschen Sagen, die deutsche Mythologie, die Rechtsalterthümer) hat man erkannt, welchen Schatz die volksthümlichen Überlieferungen in sich bergen, welchen Einblick sie in die Urzustände der Heimat, in die Seele des Volkes gewähren, wie sie Mythologie, Sprachforschung und Geschichte fördern und befruchten, und ist durch diese Arbeiten der berühmten deutschen Gelehrten die Grundlage einer Wissenschaft der Volkskunde geschaffen worden. In jüngster Zeit hat man nun in Deutschland angefangen, in streng planmäßiger Weise Sammlungen aller volksthümlichen Überlieferungen aller deutschen Volksstämme anzulegen. In der Schweiz, in Baden, Baiern, im Elsaß, in Sachsen, Mecklenburg, Schlesien, Mähren und bei den Sachsen in

*) Man vergleiche damit den Dialect aus der Gegend von Warmbrunn-Bauer: „Sie wulln wull uff de Barge? Nu, da macha Se od glei wieder fahrt! fahn Se dann nich, wos fir a schraeckliches Watter do uhba ihs?“

Siebenbürgen ist diese Sammelarbeit bereits im vollen Gange. Seit 1890 wirkt in Deutschland der Berliner Verein für Volkskunde unter der Leitung des Professors Weinhold, im Jahre 1894 entstand die „Schlesische Gesellschaft für Volkskunde“ in Breslau, die dieselben Ziele verfolgt. Auch Oesterreich blieb nicht zurück. Hier entstand in Wien der Verein für „Oesterreichische Volkskunde in Wien“, und seit 1894 hat auch in unserem engeren Vaterlande die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“, mit dem Sitze in Prag, sich dieser großen Bewegung angeschlossen und unternimmt unter der umsichtigen Leitung des Prager Universitäts-Dozenten Dr. Adolf Hauffen eine Sammlung der volksthümlichen Überlieferungen der deutschen Stämme in Böhmen. Neue Zeitschriften, von diesen Gesellschaften gegründet, bringen die Ergebnisse der Sammlungen zur allgemeinen Kenntniss. So werden seit 1892 unter der Leitung von D. Knoop und Dr. Haas in Stettin die „Pommerschen Blätter für Volkskunde“ herausgegeben. In Berlin erscheint die „Zeitschrift des Vereines für Volkskunde“, herausgegeben von Dr. Weinhold, in Wien die Monatschrift für Volkskunde: „Am Ur-Quell“, herausgegeben von Dr. F. S. Krauß. Die Ergebnisse der Sammlungen in Deutschböhmen werden seinerzeit in einem umfangreichen Werke, nach den vier Sprachstämmen geordnet, veröffentlicht werden. Alle diese Vereinigungen bedürfen aber, soll der Zweck wirklich erreicht werden, ausgiebiger, allseitiger Hilfe, insbesondere durch alle jene, welche mitten im Volksleben stehend, die Überlieferungen am leichtesten und sichersten aus der Quelle schöpfen können. Wer mit liebevollem Gemüth und offenen Augen unter dem Volke wandelt, wer es bei seinen Freuden und Leiden, bei seinen Gewohnheiten und Gebräuchen belauscht, der wird bald Überreste uralter, ehrwürdiger Anschauungsweise finden, die als stumme Denkmäler vergangener Jahrhunderte sich bis in unsere Tage herüber gerettet haben. Aus diesen Überlieferungen weht ein heiliger Hauch der Vorzeit, in ihnen ist ein Theil der Eigenart und Geschichte des Volkes enthalten. Diese alten Überlieferungen und Eigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Landschaften und Stämme aufzuzeichnen und festzuhalten wird aber zur unabweislichen Pflicht, da unsere schnellebige, hastende, unaufhaltfam fortschreitende Zeit des Verkehrs und der allgemeinen Ausgleichung unerbittlich alle Besonderheiten der Tracht und der Anschauungsweise, Gewohnheiten und Gebräuche der Stämme und Landschaften verwischt und vernichtet. Dies ist namentlich dort der Fall, wo, wie in unserer Gegend, die Industrie ihren Sitz aufgeschlagen hat. Die früheren gemüthlichen Zusammenkünfte in den Spinnstuben mit ihren Erzählungen, Märchen und Sagen sind verschwunden, sie mußten der qualmenden Wirtshausstube Platz machen, wo die Tagesfragen mit Leidenschaft erörtert werden.

In unserem engeren Vaterlande wird diese Sammelarbeit außerdem zu einer nationalen Aufgabe, weil sie den Nachweis bringen wird, welches hohe Alter die deutsche Besiedlung in Böhmen aufweist, wie die vier deutsch-böhmischen Stämme der Baiern, Oberpfälzer (oder Franken), Sachsen und Schlesier ihre Eigenart und ihren Zusammenhang mit dem Mutterlande erhalten haben, und daß diese Stämme auf das von ihnen seit Jahrhunderten besiedelte und bebaut Land ein unbestreitbares,

geschichtliches Anrecht besitzen. Der mit immer größerer Annäherung seitens der Tschechen vorgebrachten Behauptung, „die Deutschen in Böhmen seien Fremdlinge“, muß ebenso energisch mit dem Nachweise gegenübergetreten werden, „dass die deutschen Besiedlungen in Böhmen älter seien als die tschechischen.“ Die Veröffentlichung der im Gange befindlichen Sammlung wird endlich auf die Angehörigen der vier deutsch-böhmischen Volksstämme auch eine mächtige Wirkung ausüben, sie wird den Nachweis erbringen, welche reichen Schätze an Sagen und Liedern, uralten Gebräuchen und Sitten in ihrem Schoße seit Jahrhunderten aufgespeichert waren, sie wird die deutsch-böhmischen Stämme anspornen, in unwandelbarer Treue an diesen ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit festzuhalten und so den Bestand ihres deutschen Volksthumes und ihrer deutschen Eigenart zu kräftigen und zu erhalten.

An dieser wichtigen Sammelarbeit theilzunehmen sind nun mit in erster Reihe die „Gebirgsvereine“*) berufen, da deren Mitglieder Vertreter aus allen Berufsständen aufweisen, da viele mitten im Volke stehen und Gelegenheit haben, solche alte Überlieferungen kennen zu lernen und festzuhalten. In einem jeden Orte gibt es ältere Männer, „Märchen-erzähler“ und Großmütter, die in ihrer Erinnerung einen Schatz von Liedern, Märchen und Erzählungen bewahren, mit denen aber diese Überlieferungen absterben. Daher möge an die Arbeit gegangen werden, bevor es zu spät ist. Besonders Lehrer sind in erster Reihe geeignet, nach solchen mündlichen Überlieferungen zu forschen und sie festzuhalten. Das Gesammelte möge an den Gefertigten geschickt werden, damit es im Jahrbuch veröffentlicht werde und dadurch schon zur allgemeinen Kenntnis gelange, da ja das Jahrbuch in einer Auflage von 2000 Nummern gedruckt wird. Hier möge nun eine kurze Andeutung folgen, von welchen Gesichtspunkten aus gesammelt werden soll.**)

Bezüglich des Ortes ist der Ort in mundartlicher Form anzugeben, die alten Flurnamen, die Haus- und Hofnamen, die Namen der alten, ansässigen Familien, die beliebtesten Taufnamen in der Mundart, sowie Rosenamen. In Bezug auf die Anlage des Dorfes ist festzustellen, ob es aus einzelnen Gehöften besteht oder ein Rund- oder Straßendorf sei. Dann folge die Beschreibung des Bauernhauses und Bauernhofes, des Äußeren und Inneren, der Wirtschaftsgebäude, Gerätschaften und des ganzen landwirtschaftlichen Betriebes. Weiter schließe sich an: die Volksnahrung, die ortsüblichen Speisen und Getränke, die dabei vorkommenden Gebräuche, die Volkstracht, Verschwinden derselben. Weiter folgt dann die Hausindustrie und volkstümliche Kunst. Daran schließen sich Sitten und Gebräuche, und zwar: bei der Geburt und Taufe,

*) Diese Ansicht vertritt auch der Vorsitzende des Erzgebirgsvereines: Dr. Köhler; der „Gebirgsfreund“ brachte in der 6. Nummer dieses Jahrganges einen Aufruf von Oskar Hinte: „Pfleget Volkstunde“, und die Mittheilungen des „Nordböhmischen Excursions-Clubs“ haben sich gleichfalls der Bewegung angeschlossen.

**) Von Dr. Adolf Hauffen (Prag, Elisabethstr. 3) können auch Fragebogen bezogen werden, welche im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen gedruckt wurden. Hier sei auch auf das zur Einführung in die Volkstunde vorzügliche Werk von Julius Lippert hingewiesen: Christenthum, Volksglaube und Volksbrauch, Verlag von Th. Hofmann, Berlin.

bei der Werbung, Hochzeit, beim Tode und Begräbnisse, Bräuche an den einzelnen Festzeiten und Festtagen: zu Weihnachten, Neujahr, Fasching, Ostern, Pfingsten (Frühlingsfeste), alte Bräuche der Jünfte, Jäger, Fischer u. s. w., landwirtschaftliche Gebräuche (Aussaat, Ernte, Vieh-austreiben); das Volksrecht (Gebräuche beim Kauf und Verkauf, Begehung der Grenze, Marktgebräuche), Märchen und Sagen (möglichst genau nach Wortlaut und mundartlich wiedergegeben), Legenden von Kirchen und Gnadenbildern, Mythisches (Gespenster, Riesen und Zwerge, Wassermann, Teufel), Volksmeinungen und abergläubische Anschauungen (bezüglich des Wetters, Gewitters, Feuers, Kuckucks), abergläubische Vorkehrungen gegen Unglück und böse Geister, Anschauungen über das Zaubern, Bannen, Festmachen, Beschreien, über Hexen; volkstümliche Heilmittel bei Krankheiten, Angabe und Heilkraft gewisser Pflanzen u. s. w.; Reisesegen, Diebssegen, Volkslieder, Kinderlieder und Kinderspiele; Abzählverse, Bastlöfereime, Reime beim Beeren- und Pflanzensuchen, Reime gegen Unarten, beim Fliegenlassen des Marienkäfers, bei Ringeltänzen, möglichst in der Mundart wiederzugeben; Volksmusik, Volkstänze, gereimte Inschriften und Sprüche (über der Hausthür, auf Todtenbrettern, volkstümliche Grabchriften), Sprichwörter und Redensarten, Gruß und Gegengruß, Räthsel in Prosa und in Versen, Ortsneckereien und Volksschauspiele.

Es ist also ein weites Feld, das zu bearbeiten ist. Unser Jahrbuch hat bereits in den früheren Jahrgängen in diesem Sinne Veröffentlichungen gebracht, so: vergessene Ortsnamen und volkstümliche Ortsbezeichnungen, ferner Volksfagen, Sprichwörter und Redensarten aus dem Fiergebirge von A. Pohl. Auch dieser Jahrgang setzt diese Richtung fort und bringt nicht nur Märchen und Sagen aus dem Fiergebirge und dem Südbhange des Jeschkengebirges, sondern auch Kinderreime.

Ich bemühte mich nun aus unserem Gebiete die „Bastlöfereime“ zu sammeln, jene Reime, welche die Kinder beim Herstellen der Weidenpfeifen im Frühjahr zu singen pflegen. Die Sammlung erstreckt sich über das ganze Fier- und Jeschkengebirge und einige Orte des sich anschließenden Vorlandes. Die Orte im Fiergebirge sind: Habendorf, Grafenstein, Friedland, Rüdgersdorf und Bärnsdorf bei Friedland, Neustadt, Herrnsdorf, Wigandsthal, Flinsberg, Röhrsdorf bei Friedeberg (die vier zuletzt genannten Orte liegen bereits auf der preußisch-schlesischen Seite des Fiergebirges), Liebwerda, Haindorf, Weißbach, Kleiniser, Schentenhahn, Wurzelndorf, Grünthal, Stricker-Häuser, Przychowitz, Tannwald, Tiefenbach, Morchenstern, Swarow, Josefstadt, Johannesberg, Josefthal, Magdorf, Reinowitz, Lautschnei und Reichenberg (an der Grenze der beiden Gebiete). Die Orte des Jeschten- und Lausitzergebirges sind: Johannesthal, Dschiz, Kriesdorf, Hammer, Postrum bei Gabel und Ober-Pennersdorf bei Rumburg. Den Herren,*) welche mir bereitwilligst

*) Es sind dies die Herren: Prof. Robert Müller und Richard Richter in Reichenberg, A. Bengler in Gablonz, Oberlehrer G. Leutert in Josefthal, A. Pohl in Wurzelndorf, Oberlehrer Stelzig in Weißbach, Dr. Adam und Wiemer in Flinsberg, A. Krunzel und Lehrer E. Neumann in Neustadt, A. Laßmann in Herrnsdorf, Lehrer Köpcke in Röhrsdorf, Oskar Fußer in Stickerhäuser, Oberlehrer Oskar in Tannwald, S. Sitte in Kriesdorf, Schulleiter Jos. Taubmann in Altschiedel und stud. jur. Antert in Leitmeritz.

solche Bastlöbereime übermittelten, sei hier an dieser Stelle für ihre Mühe der beste Dank ausgedrückt, zugleich der Wunsch ausgesprochen, daß mir aus anderen Orten unseres Gebietes Bastlöbereime, die von den angeführten abweichen, als Ergänzung geschickt werden mögen!

Bezüglich der Sprache wird jeder aufmerksame Leser der Bastlöbereime, die möglichst getreu in der Mundart niedergeschrieben wurden, leicht erkennen, daß hier trotz mancher örtlicher Verschiedenheiten nur ein Sprachstamm, der schlesische, vertreten ist. Die zwischen a und o stehenden Laute sind mit ä bezeichnet (das englische a in all, das österreichische a in Vater), das ei klingt nicht ai, sondern ei, ist daher mit ej bezeichnet. Von mehreren Einsendern wurde bemerkt, daß die Bastlöbereime bereits seltener gesungen werden. Die städtische Jugend in Reichenberg und Gablonz kennt sie z. B. nicht mehr. Schule und Haus halten hier die Jugend zurück, sie wird ja „gejitteter“, sie kommt nicht mehr in so häufige und innige Berührung mit der Natur wie früher, oder wie die Dorfjugend. Daher haben sich auch in den Dörfern die Bastlöbereime besser erhalten.

Die Bastlöbereime* sind in ganz Deutschland verbreitet. In Nord- und Süd-, Ost- und Westdeutschland werden sie gesungen, ebenso in allen Gauen Deutschböhmens. Sie sind auch uralt; darauf weist insbesondere das fast in allen Reimen, auch in anderen Kinderliedern häufige Vorkommen des Raben hin. Der Rabe, durch seine Fressgier und Klugheit, List und Behendigkeit bekannt, wurde von mehreren Völkern verehrt. Bei den Römern war er ein Hauptgegenstand der Vogelschau. In der deutschen Mythe sind außer zwei Wölfen auch zwei Raben: Hugin (Gedanke) und Munin (Gedächtnis), Odhins beständige Begleiter,**) die ihm Nachrichten von allen Ereignissen auf der Erde zutragen. In den deutschen Sagen tritt dieser Vogel gleichfalls häufig auf. Er hat die Gabe der Weissagung, und seine Gestalt nimmt auch gern der Teufel an.***) Neben dem Raben, der schon seit vielen Jahrzehnten aus der hiesigen Gegend verschwunden ist, erscheinen in den Reimen die bekannten Haustiere: Hund und Kaze, Kuh und Kalb, Hahn und Henne, das Schwein und die gefräßige Ratte, der Star, der bei uns nistet, das Kaninchen (das Nidel), in einem Falle auch die Krähe und die Raulquappen; endlich werden auch die Wanzen (Müllermücken) als Schreckmittel in das Feld geführt. Dem aufmerksamen Leser wird es ferner nicht entgehen, daß die preussisch-schlesische Form („wenn der Bauer Haser rafft“) dem Straßenzuge in das Gebirge folgend bis Wurzelzdorf, Grünthal und Strickerhäuser verfolgt werden kann. Noch sei bemerkt, daß im Isergebirge zur Herstellung der Pfeifchen am liebsten die vorjährigen Triebe der „Eberesche“ mit glatter Rinde benutzt werden.

*) Die „Mittheilungen des Nordböhmisches Excursions-Clubs“, 1. Heft des 19. Jahrganges, bringen (Seite 34) 80 Bastlöbereime aus Deutschböhmen, gesammelt von Heinrich Anfert, darunter auch einige aus unserer Gegend.

**) Jacob Grimm, „Deutsche Mythologie“, Göttingen. 1835. S. 387, 388. Vergl. auch Hermann Paul, Grundriß I., IV. Mythologie von E. Mogk, S. 1078.

***) Grimm. S. 558.

„Und so laßt uns hinsetzen in die kühlen Büsche, Zinken und Verheuen und Grasmücken sollen uns singen, die Fischlein sollen uns umfließen, und wir wollen Weiden schneiden, sie mit dem Messer klopfen und in die weißen Sommerwolken hinauf beten:

„Fabian, Sebastian,
Lat mi de Widenstöt af gahn“!)

I. Das Gebiet des Isergebirges.

Reichenberg²⁾ (an der Grenze des Iser- und Jeschengebirges):

1. Schnad'l, Schnad'l (Pfeif'l, Pfeif'l) gieh m'r lus,
Nach' m'r beileibe kenn Verdruß!
Wenn du mir ne luegiehst,
Do schmeiß ich dich an Gräb'n,
Do frass'n dich de Rab'n.

Um Reichenberg:

2. Pfeif'l, Pfeif'l gieh m'r ro!
Wenn de m'r ne rogiehst,
Dou schmeiß ich dich an Gräben,
Dort frassen dich de Raben!
3. Pfeif'l gieh obe,
Gieh mitte ze Gröbe,
Wer is gestorb'n,
De ale Hörb'n.

Sabendorf:

1. Pfeife, Pfeife, gieh od obe,
Gieh mit ze Gröbe,
War es denn gestorb'n?
Die ale Worm'n!
War hot denn gezeit?
Dos ale Weib!
War hot denn gesung'n?
D'r Worschttonns mit senn drei Jung'n!
2. Pfeife, Pfeife, gieh od obe!
Wenn du werst ne obgieh'n,
Do schmeiß m'r dich an Gräben!
Do frass'n dich de Raben.
Do schmeiß'n m'r dich über's Judenhaus,
De Juden mach'n Pfeifen draus!

Grafenstein:

Schnad'l, Schnad'l gieh' od ab,
Sunst schmeiß ich dich in Gräb'n,
Do frassen dich de Rab'n,
Do frassen dich de Müllermücken,
Die dich vorn und hinten zwiden.

Friedland:

1. Pfeifl, Pfeifl gieh m'r lus,
Sonst schmeiß ich dich an Gräben,
Do frassen dich de Raben,
Do frassen dich de Müllermücken,³⁾
Die dich hing⁴⁾ und vorne zwiden.

2. Pfeif'l, Pfeif'l gieh m'r lus,
Ich schenk' dir eine gold'ne Rufs.
Bärnsdorf bei Friedland.
Fingerpfeif'l gieh m'r lus!
Ich gah d'r Botter und Honig,
Wenn du m'r ne glei lus giehst,
Do schmeiß ich dich an Gräben,
Do hacken dich die Raben,
Do kömmt a großer Fleischerhund,
Dar fröst dich ganz und gör noch uff!

Neustadt und Umgebung (Ebersdorf, Rüdgersdorf).

1. Schnad'l, Schnad'l (auch Pfeif'l, Pfeif'l oder Pfeif'l, Pfeif'l) gieh od lus,
Ich ga d'r Hon'ch on Syrop druff
On wenn du m'r ne luse giehst,
Do schmeiß ich dich an Gräb'n,
Do frassen dich de Rab'n,
Do kömmt der Bauer mit der Hack'
On hact a dir 'n Koop ab.
2. Pieper-Schnad'l, gieh m'r lus,
Ich ga d'r aue Schnitt mit Honich druff,
Wenn du ne luegiehst,
Do schmeiß ich dich an Gräb'n,
Dort frassen dich de Rab'n
Do kömmt d'r große Fleischerhund,
Dar fröst dich blutt'ich und wuud!
3. Pieper-Schnad'l gieh m'r lus,
Sunst schmeiß ich dich an Gräb'n
Do schmeiß dich de Rab'n,
Do kömmt d'r große Fleischerhund,
Dar frast dich ganz und gar.

Herrnsdorf — Wigandsthal.

1. Fingerpfeif'l gib mer Säft,
Wenn der Bauer a Hober rafft,
Ar rafft'n ne alleine,
Dar Hund hat lange Beene,
Die Koge hot an langen Schwanz
Fingerpfeifel bleib mer ganz!
2. Pfeifel, Pfeifel gib mer Säft,
Wenn du mer kenn Säft gibst,
Do schmeiß ich dich in'n Gräben,
Do frassen dich de Raben,
Do kumm' de großen Fleischerhunde
Die ziehn der's Fal (Fell) vum Buckel runter.

¹⁾ Plattdeutsch Siehe Karl Simrock, das deutsche Kinderbuch. Frankfurt. 1857. Vorrede, Seite 8.

²⁾ Früher im Gebrauche. ³⁾ Müllermenzen. ⁴⁾ hinten.

Röhrsdorf bei Friedeberg
(pr.-schlesische Seite des Ferggebirges):

1. Fingerpfeifla gib mer Säft,
Wenn du mir kenn Säft gibst,
Schmeiß ich dich ei a Groba,
Do frassa dich de Koba,
Do kimmt a aler Pudelhund,
Dar spricht: Widelwu, widelwuwuwu!
2. Pfeifla, Pfeifla, gib mer Säft.
Wenn der Bauer Haber räfft (Zeile 3
und 4 wie Nr. 1)
Kimmt der tolle Fleischherhund,
Zieht dir'sch Fahl (Fell) vom Pudel
runt'r.

Ober:
Der zieht der'sch Lader vom Pudel runter.
Ruonter, ruonter, ruonter mußta,
Sull's au tausend Thäler lusta!
3. Schnad'l, Schnad'l gib mer Säft.
(3. 2-4 wie oben.)
Kimmt a großer Fleischherhund,
Der bellt dreimal: Wau, wau, wau.
4. Weidla, gib mer a Pfeifla,
Pfeifla, gib mer Säft,
Wenn der Bauer a Haber räfft (nun
weiter wie Nr. 2).
5. Pfeifla, Pfeifla gib mer Säft,
Bis der Bauer a Haber räfft,
Räff od' nee zu lange,
Sunst wird dam Pfeifla bange;
Die ala Fleischherhunde
Reißa 's Fahl vom Pudel ruonter.
Ruonter mußte, du verdammte Kruste!

Flinenberg:

1. Fingerpfeifel gib mer Säft,
Wenn der Bauer a Haber räfft,
Wenn du mir kenn Säft gibst,
Schmeiß ich dich in'n Grab'n,
Fressen dich de Rab'n,
Schmeiß ich dich in Baden¹⁾
Fressen dich de Gaten²⁾
Ich schmeiß große Stein auf dich,
Dass du Hals und Beine brichst.
2. Abschel, Abschel,³⁾ gib mer Soft!
Wenn du mer a Soft ne gibst,
Schmeiß'ch dich ei a Groba,
Frassa dich di Roaba!
Schmeiß'ch an grüßa Steen uf dich,
Dass de Holz un Beene brichst!
3. Schnoartel, Schnoartel, gib mer Soft,
Bis der Bauer Hoaser rofft!
Wort od' ne zu lange,
Sunstern werd mer bange.

¹⁾ Fluß in Flinsberg.

²⁾ Krähen.

³⁾ Abschel = Eberesche.

Liebwerda:

Schmied'l, Schnad'l gieh m'r lus,
Sonst schmeiß ich dich ön Grab'n,
Dort frass'n dich de Rab'n.
Do kimmt der Tudegrab'r mit d'r Tod,
Do haect a dir a Buckl weg!
weg, weg, weg!

Weißbach — Saindorf:¹⁾

1. Pfeif'l, Pfeif'l, gieh schien lus,
Denn do machst m'r kenn Verdenf;
Wöllst ob'r du ne lusgieh'n,
Do war ich gar ne lange zieh'n,
Do schmeiß ich dich ön Grab'n,
Do frass'n dich dö Rab'n,
Do frass'n dich dö döck'n Köpp,²⁾
Do böst de vo d'r Walt glei weg!
2. Pfitschepfeif'l gieh m'r lus,
Böst ja Keen, böst gar ne gruß.
Wöllst ob'r du ne lusgieh'n,
Do schmeiß ich dich ön Grab'n,
Do frass'n dich dö Rab'n.
3. Pfitschepfeif'l gieh m'r lus,
Sonst pfeif' ich mit der Häs'lun³⁾
Sonst schmeiß ich dich ön Grab'n,
Do frass'n dich dö Rab'n.

Klein-Fser — Schenkenhahn:

1. Finger-Pfeif'l gib mer Säft,
Weil der Bauer 'n Höbr räfft,
Gibst mer ten Säft,
Schmeiß ich dich an Grab'n,
Frass'n dich de Rab'n,
Frass'n alen Tüd und Teuf'l z'samm.
2. Pfeif-Pfeif'l wenn du ne lus giehst,
Do schmeiß ich dich an Gröb'n,
Do freß'n dich de Röß'n,
De Röß'n ne alleene,
Die Katz'n bei en Beene.

Wurzelsdorf, Grünthal,
Strickerhäuser.

1. Pfeif Pfeif'l gieb m'r Säft,
Wenn d'r Bauer 'n Haber räfft.
Gar räfft'n nei alleine,
Der Hund hout vier Beine,
De Käse hout an lang'n Schwanz,
Pfeif, Pfeif'l bleib m'r ganz.
2. Pfeif Pfeif'l wenn de nei ronder giehst,
oder: (wenn de nei ganz bleibst)
Schmeiß ich dich an Grab'n,
Dou frass'n dich de Rab'n,

¹⁾ Früher im Gebrauch. ²⁾ Die Kaulquappe. ³⁾ Von Wärmern ausgefressene hohle Haselnüsse mit einem kleinen runden Bohrloche versehen, werden gleichfalls von Kindern zum „Pfeifen“ benutzt und geben sehr hohe scharfe Töne von sich.

Swarow:

2. Engel, Bengel, Zuckerstengel,
Wenn de mir ne lus giehst,
Schmeiß ich dich an Graben,
Frassen dich de Raben,
Kimmt de wieder 'taus,
Su bist'e wie eine abgebotte¹⁾ Maus.

Prichowitz:

1. Pfeifel, wann du ne obe giehst,
So schmeiß ich dich an Graben,
Dort frassen dich de Raben,
Dann kommt der Nid'l,
Der frisst a Stück'l,
Dann kommt der Stär,
Der frisst dich gar.

Bei Josefstadt:

Pfeifla, Pfeifla gieh ro!
Wenn du mer ne vogiehst,
Schmeiß ich dich an Gröwa,
Dort frassa dich die Rōwa.
Die Rōwa ne alleene,
Die Rōtta mit en Beene.

Josefsthal-Maxdorf:

1. Pfeif'l, Pfeif'l, gieh obe,
Sunst schmeiß ich dich an Graben,
Dort frassen dich de Raben
War wird d'r denn sing'n?
D'r Kant'r mit seu Sinn, Sinn,
Sinn (Söhnen).
2. Pfeif'l, Pfeif'l, gieh obe,
Sunst schmeiß ich dich an Graben;
Dou frassen dich de Hunde,
De Kägen und de Raben.

Reinowitz-Lautschnei:

1. Poch, Poch, gerouten (gerathen) —
D'r Knout'n (knotige Holz),
War hout'n begrob'n? Die Rab'n,
War hout'n besung'n? D'r Kant'r
mit sein sieben Jung'n!
2. Pfeif'l willst m'r ne geräten
Schmeiß'ch ai Pfassens Gärten,
Kimmt de Kuh,
Frisst'sch zu,
Kimmt's Käb,
Frisst'sch hälb,
Kimmt's Schwein,
Frisst'sch über und über nei.
3. Pfeif'l willst m'r ne geräten,
Schmeiß'ch dich an Grab'n,
Frass'n dich de Müllermücken,
Morne (morgen) mußst de Säck ficken.

Josephsberg:

1. Wie mei Votter a Töschler wär,
Dar mach'te mir a Pfeif'l,

¹⁾ gebadete.

Dou kimmt d'r Nöckel¹⁾,
Frest a Stöckel,
Dou kimmt's Käb,
Dort frass'n dich de Rab'n.
Frest dich hälb.
Dou kimmt der Hund
Frest a Pfund,
Dou kimmt der Stär,
Da freßt dich gar.

3. Pfeif, Pfeif'l, wenn de nei ronder giehst,
Schmeiß ich dich of's Tenne,
Dou hullt dich Robbers²⁾ Henne,
Die trähst³⁾ dich bis an Grab'n,
Dou freß'n dich de Rab'n.

Tiefenbach, Tannwald,
Morchensfern.

1. Pfeif'l, Pfeif'l, wenn de ne obe giehst,
(Pfeif'l gieh obe)
Do schmeiß ich dich an Grab'n,
Do frassen dich de Rab'n,
Kimmt a Nid'l,
Frisst a Stück'l,
Kimmt a Käse,
Frisst die Käse,
Kimmt a Stär,
Frisst dich ganz und gar.
2. Pfeif'l, Pfeif'l gieh of lus,
Sonst schmeiß ich dich in Grab'n
Dou frass'n dich de Rab'n,
Da kimmt e Nid'l,
Und frisst e Stück'l,
Da kimmt der Stär,
Und frisst dich gar. —

(Ober: Da kimmt der Hund,
Und holt sich's Pfund,
Da kimmt der Stär,
Und holt sich's gar.)

3. Pfeif'l, Pfeif'l, wenn de m'r ne obe giehst,
Schmeiß ich dich an Grab'n,
Dort frassen dich de Rab'n,
De Rab'n ne alleine,
De Käse kriegt de Beine,
Der Hund der kriegt 'n langen Schwanz,
Dou sein de Pfeif'l alle ganz.
4. Aus dem Tschechischen (bei Tannwald — Swarow) übersetzt:⁴⁾
Pfeif, Pfeif, geh herunter,
Ich gib dir eine Schüffel Erbsen;
Wenn du nicht heruntergehst,
So klage ich's dem Herrn,
Der packt dich am Fuß
Und wirft dich über'n Fluß,
In dem Flusse war ein Hund mit
einer Käse,
Der Hund macht: hau, hau, hau,
Die Käse: mian, mian, mian.

¹⁾ Kaninchen. ²⁾ Nachbars. ³⁾ trägt.
⁴⁾ Man beachte trotz der Nachbarschaft den Inhalt der Reime.

'S Pfeif'l gieng ais Niederland,
'S Niederland war obgebrannt.
Die Hunde und die Röß'n,
Die werd'n dich begröb'n,
D'r Kantr' an Hof'n
Dar wörd dir ejs blof'n.

II. Das Gebiet des Jeschken- und Kaufzgergebirges.

Kriesdorf:

Beim Klopfen der Pfeife gesungen:

1. Pfeif'l, Pfeif'l, gieh an Grund,
Schind' d'r en Hund und schind' d'r
ene Maus.

Nach der Käz'u a Pfeif'l draus!

2. Pfeif'l, Pfeif'l, Rab'l,
Schmeiß dich über's Grab'l,
Ich schmeiß dich über's Judenhaus,
Die Juden mach'n a Pfeif'l draus.

Wenn die Pfeife nicht gelingen sollte:

1. Pfeif'l, Pfeif'l, Rab'l,
Schmeiß dich über's Grab'l,
Frassen dich die Möllermöden,
Die dich hin'n und vorne zwöcken.
2. Pfeif'l, Pfeif'l, wenn de ne lus gießt,
Schmeiß' ich dich an Gröb'n,
Frassen dich Röß'n,
Frassen dich de Möllermöden,
Die dich hint'n und vorne zwöcken.

Johannesthal:

1. Ruthe, Ruthe, Pfeife,
Beste (bist du) ne d'rhejme?
Ich packe dich ban Bejne
Und schmeiß dich uf de Stejne,
Brichst d'r Hals und Bejne.
2. Ruthe, Ruthe, Pfeife,
Deine Mutter is allejne,
Setzt uf en gold'n Stejne,
Und freist gebad'ne Bejne.
3. Pfeife, Pfeife, Gänsechnorte¹⁾
Wie ich dich allejne hotte,
Zug ich dir a Hoitl ob,
Schwopp, schwopp, schwopp!

Dschitz.

Pfeibe, Pfeibe, gih od obe,
Gih mit ar ze Gröbe;
War es denn gestorb'n?

¹⁾ d. h. Gänsechnarre; schnöttern =
schnarren.

2. Pfeif'l gieh obe,
Sunst schmeiß' ich dich an Gräb'n,
War wörd dich denn blof'n,
D'r Kantr' an Hof'n.

Der Herr Major!
War hot gezeit?
Dos ale Weib!
War hot gefung?
Der Stube-Griffl mit'n bis'n Jung!
War hot geblof'n?
Der R. R. ai de Hofen.

Hammer.

Pfeibe, Pfeibe, gießt de mit zu Gröbe,
War is denn gestorben?
Der Herr mit sein Sorgen,
War hot denn gezeit?
Das ale Weib;
War hot denn gefung'n?
Der Schuster mit sein sieben Jung'n.

Postrum bei Gabel.

Pfeif'l, Pfeif'l, wennst du ne obgießt,
Dou schmeiß ich dich enn Gräb'n,
Dou frassen dich de Rab'n,
De Rab'n ne allejne,
De Käze hot vier Bejne
Und en langen Schwanz dazu.

Oberhennersdorf bei Rumburg.

1. Gieng a Mann'l uf dan Barg,
Hätte ruthe Hus'n a,
Wenn das Mann'l runter kam,
Muß das Pfeif'l obe sein;
Wenn's ne obe is,
Wirds a tausend, tausend, tausend
Stücker verbrannt.
2. Pfeif'l, Pfeif'l obe,
Gieh mit deiner Mutter zu Gröbe,
Wenn de ne zu Gröbe gießt,
Weißen dich de Rößen,
Rößen ne alleene,
Ragen ba en Beene,
Hunde ba en Schwauze,
Ruse-, Ruse-Kranze.¹⁾

¹⁾ wahrscheinlich: Rosenkranz.

Ein Rückblick in vergangene Zeiten.

Von Josef Stelzig (Oberlehrer in Weißbach).

Dass die Reichenberger schon von jeher viel von ihrem „alten Jeschken“ hielten, und dass sie den oft „benebelten“ grauen Alten immer mehr hätscheln, je älter er wird, gereicht ihnen sehr zur Ehre. Jahraus, jahrein und von Geschlecht zu Geschlecht schon hat der graue Alte, wenn er das kahle Oberstübchen klar und rein hat, seine lieben Reichenberger auf seinen Scheitel gelockt und hat ihnen wie ein Suckfastenmann die unvergleichlich schönen Bilder im weiten Umkreise gezeigt. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Reichenberger ihren Altvater Jeschken immer mehr lieb gewinnen, die Zugänge zu ihm möglichst ebnen, um die Besteigung weniger beschwerlich zu machen, und dass sie nicht nur seinen kahlen, so lange verwildert gewesenen Scheitel mit einem Aussichtsturm und einer Glasveranda schmückten, sondern sogar mit dem Gedanken umgehen, auf seinem Gipfel einen seiner würdigen Bau aufzuführen. Statten ja, außer ihnen selbst, auch gar viele Fremde, mitunter aus weiter Ferne, ihrem freigebigen „Bildermann“ einen Besuch ab, um sich von seiner Höhe all' die Herrlichkeiten zeigen zu lassen, und die lieblichen und erhabenen Eindrücke in die Heimat zurückzunehmen und ihren Freunden und Bekannten daheim darüber zu erzählen.

Die Thatsache, dass gegenwärtig allen, die den König des Kaufzger Gebirges besuchen, nach der Mühe des Aufstieges und dem Genuße der prächtigen Rundsicht ein Unterkommen winkt, in welchem sie bei einem plötzlich losbrechenden Unwetter Schutz, und bei körperlicher Abspannung entsprechende Bepflegung und Bewirtung finden, — ist im allgemeinen der besonderen Liebe der Reichenberger für ihren „Altvater Jeschken“ zuzuschreiben und im besonderen auf das unablässige Streben des Deutschen Gebirgsvereines zurückzuführen, das Jeschken- und Fiergebirge immer zugänglicher zu machen.

Das war vor 60 Jahren nicht so. Der Jeschken war zu jener Zeit zwar der Jeschken, wie er es noch heute ist, aber ein Besuch desselben weit weniger annehmlich und mühelos wie jetzt, und dieser gigantische Nachbar Reichenbergs, sowie Reichenberg selbst und seine Bewohner waren zu jener Zeit um ein großes Stück anders.

Schreiber dieser Zeilen kam in den ersten dreißiger Jahren (1833 bis 1836) nach Reichenberg, um sich für den Lehrerberuf vorzubereiten, und das damals bereits stattliche Reichenberg im Gegensatz zu der dörflichen Spinnstuben-Sphäre,^{*)} aus welcher er in die Stadt kam, machte auf ihn einen so lebhaften Eindruck, dass derselbe bis heute zurückgeblieben ist.

In der Jetztzeit mag wohl gar mancher die rasche Entwicklung der Stadt Reichenberg bewundern, oder die durch gewerblichen Fleiß zu so hoher Blüte gelangten Thäler der Reize, Fier, Desse, Rammig und

^{*)} Die damalige Beschäftigung der Dorfbewohner bestand außer bäuerlichen Arbeiten einzig und allein im Spinnen von Flachsgarn mit der Hand mittels eines Spinnrades (Handgarn). Es gab damals (in den 20er Jahren) nur Leinweber, und erst zu Anfang der 30er Jahre begann das Aufblühen der Baumwoll-Industrie.

Wittig durchwandern, die Naturschönheiten genießen und die Annehmlichkeiten der Verpflegung mit Vergnügen mit in den Kauf nehmen, ohne daran zu denken oder sich vorzustellen, wie Reichenberg und die genannten Thäler vor 60 Jahren ausfahen! Gerade jene Zeit war eine denkwürdige in alle Bevölkerungsschichten einschneidende Zeit, eine Zeit des Ringens und Kampfes der bis dahin bestandenen Leinen- mit der in Aufnahme kommenden Baumwoll-Industrie. Das damals in England gebräuchliche geflügelte Wort: „Baumwolle ist König“, kam in jener Zeit auch in unserer Gegend zur Geltung und wurde landläufig.

Der Ausgang der zwanziger und der Verlauf der ersten Hälfte der dreißiger Jahre wurde, wie gesagt, bahnbrechend in unserer Gebirgsheimat, da außer dem Ringen der vorgenannten Industrien auch ein Ringen fabrikmäßiger Erzeugung verschiedener Artikel mit der bisherigen Handerzeugung, ein Ringen der Großindustrie mit dem Kleingewerbe, ebenso auch ein Ringen der fabrikmäßigen Tucherzeugung mittels Kraftbetriebs mit der bis dahin — namentlich in Reichenberg — bestandenen Hand Tucherzeugung zu Tage trat. Obzwar das Kleingewerbe in der Tucherzeugung in Reichenberg sich der fabrikmäßigen Erzeugung gegenüber in den 30er Jahren immer noch behauptete, während die kleinen Meister mancher andern Orte bereits ihr Gewerbe hatten aufgeben müssen, erlitt dieses Gewerbe im Verlaufe der 40er Jahre einen empfindlichen Rückgang. Statt der Thätigkeit der menschlichen Kraft wurde überall, wo es nur zu ermöglichen war, die Kraft des am billigsten arbeitenden Wassers eingespannt, alle vorhandenen Wassergefälle ausgenützt und unablässig an der Errichtung von Fabriken mit künstlichen Betriebsmaschinen gearbeitet. Wer in jener Zeit des gewerblichen Umschwungs einige hunderte oder tausende von Gulden zur Verfügung hatte und dazu den nöthigen Muth besaß, dieselben mit Geschick in das Getriebe der herrschenden Ummwälzung zu werfen, konnte in kurzer Zeit ein gemachter oder gar reicher Mann werden.

Übrigens gab es damals, wenn unser Vaterland und unsere Heimatsorte dem Auslande gegenüber nicht zurückbleiben und im Nachtheile sein wollten, kein Besinnen, an dem gewerblichen Fortschritt Theil zu nehmen und vorwärts zu schreiten.

Der jetzige große Fortschritt und die besseren Verhältnisse aller, insbesondere der niederen Schichten der Bevölkerung, gegen früher ist wohl zum großen Theile eine Folge jener Gährungszeit auf gewerblichem Gebiete. Während zum Beispiel vor 60 Jahren eine weibliche ländliche Tagarbeiterin mit anstrengender Arbeit einen Taglohn von 2 „guten Groschen“ (gleichwertig mit 12 Kreuzern ö. W.) verdiente, eine Leinengarn-Handspinnlerin dagegen gar nur etwa einen Groschen, und wenn in damaliger Zeit ein männlicher Tagarbeiter (Mäher, Drescher u. dgl.) einen Taglohn von fünf Groschen (= 30 fr.), und ein Bauernknecht einen Jahreslohn von etwa 26 fl. hatte, so ist unschwer zu beurtheilen, was sie ungeachtet der damaligen Billigkeit der Bedarfs- und Gebrauchsgegenstände dafür erwerben konnten. Um ein Brot zu kaufen, welches an Größe, Gewicht und Beschaffenheit beiläufig einem „Dreißigkreuzerbrote“ der Gegenwart entsprach, mußte eine weibliche Tagarbeiterin den Verdienst von zwei und einem halben Tag, die Hand-

garnspinnlerin den Verdienst von 5 Tagen, der Drescher, Roder, Mäher den Verdienst von einem Tage opfern. Wie viel Laibe dieses wichtigsten aller Nahrungsmittel kann heute eine aufgeweckte weibliche Arbeiterin, ein verlässlicher, tüchtiger, bei Industrieunternehmungen in Verwendung stehender männlicher Arbeiter und Gehilfe für den Taglohn nicht erwerben? Durchschnittlich sind die Vortheile gegen die damalige Zeit, wenn nicht drei- bis viermal, so doch wenigstens doppelt so groß, und doch hat die Thatfache dieser Errungenschaft zur Folge, daß es jetzt gar viele Menschen gibt, die mit ihren besseren Lebensverhältnissen so sehr unzufrieden sind.

In jenen ersten Jahrzehnten unseres nun bald zu Ende gehenden Jahrhunderts lebten namentlich die Landbewohner in den möglichst einfachen Verhältnissen, der Bauer hauste mit seinen Hausgenossen und Dienstleuten in einer Art patriarchalischer Familieneintracht, ein „Gevatter Nachbar“ verkehrte mit dem andern in musterhaftem Frieden. Des Abends besuchten sie einander in der aufrichtigsten Freundschaft, um nach gethanem Tagwerke einander beim „Späneschneiden“ zu helfen, auf dem schnurrenden Spinnrade Garn für Hausleinwand zu spinnen, oder das Gesponnene zu weifen, um aus gut spaltendem Holze mit dem „Schneider“ Schleißer zum Anfeuern zu machen und dann, wenn diese abendlichen Arbeiten besorgt waren, allenfalls eine Pfeife Tabak zu rauchen und dabei mancherlei zu erzählen. In jener Zeit saß die Hausmutter mit dem Geinde und den Töchtern abends um das „Leuchterbänkel“ herum, das an einem aufrecht stehenden etwa eine Elle hohen Stabe einen eisernen „Leuchter“ trug, welcher am obersten Ende auf zwei gegenüberstehenden Seiten je zwei wagrecht stehende, eine Spalte bildende Plättchen hatte, in welche der neu angezündete Holzspan*) gesteckt wurde, um vom Rocken, der aus gehecheltem Flachs bestand, oder aus „Pfückeln“, die aus Berg mit zwei Kragele**) gemacht wurden, das Hausgarn für das nächste Jahr zu spinnen. Dabei wurden zeitgemäße Lieder gesungen, Geschichten und Märchen erzählt, und gewöhnlich erst gegen 10 Uhr Nachts Feierabend gemacht und schlafen gegangen.

Aus dem gesponnenen Hausgarn wurde sodann Leinwand fürs nächste Jahr gemacht, die im Garten gebleicht und dann zu Hemden, Bettzeug, oder, gefärbt oder bedruckt, zu Kleidungsstücken für Kinder und das Weibsvolk verwendet wurde.***) Selbst die nach dem Verspinnen des Wergs in dem Spinnkragele zurückgebliebene wirre „Pfücke“ wurde nicht fortgeworfen, sondern auch noch versponnen. Hierzu wurde gewöhnlich entweder die Ausgebingsmutter, oder eine andere ins Haus aufgenommene ältere Frau bestimmt, welche zugleich die Pflichten einer Kindeswärterin versah. Hatte diese die Kleinen gefüttert, so legte sie dieselben rein und

*) Die Beleuchtung in jener Zeit geschah mit Holzspänen, die aus hartem, glattem Holze aus etwa ellenlangen, schindelähnlichen Brettchen geschnitten, dann zusammengebunden und am Ofen getrocknet wurden; Talg- und Öl-Licht war nur für Laternen.

**) „Kragele“ bestanden aus gesformten Buchenbrettchen mit Handhabe und Drahtzinken. In das eine wurde das wirre Berg eingehakt, das andere diente dazu, die Fasern des eingehakten Flaches nach einerlei Richtung hin zu kämmen.

***) Arme kleine Leute verkauften ihr Garn an den Händler, um mit dem geringen Erlöse andere Bedürfnisse zu befriedigen.

trocken in die Wiege, und, um sodann möglichst bald auf dem großen „Pfückgarnrade“ spinnen zu können und das schwarze Brot nicht unverdient zu essen, suchte sie die Kleinen einzuschläfern, wobei sie mit einer sanften, äußerst gutmüthig klingenden Stimme sang:

„Gia puppeia, wäs räsch't an Struh,
Sieb'n junge Moise, die Ahle d'ru.“
oder: Schloß Kind'l schloß,
Du Gort'n giebt a Schouf;
'S hout vier weiße Füße,
'S gibt dö Mäsch gar süße.

Das Singen gieng nach und nach in ein immer schwächer werdendes Summen über. War das Kleine auf solche Weise eingeschlafert, so ergriff die Kinderfrau ein „Flötel,*“) drehte ihr Pfückrad und fieng an zu spinnen. Aus solchem Garn in der Stärke eines mittelmäßigen Spagats wurde dann die sogenannte „Pfückleinwand“ gewebt, aus welcher für den Hausgebrauch Strohsäcke, Röcke, mitunter sogar Männer-Arbeitshofen, Schürzen und Hemden für die gewöhnliche Arbeit gemacht wurden.

Dass unter solchen Umständen gar wenig an Muthwillen, an Puz oder Vergnügen, überhaupt an Luxus gedacht werden konnte, erscheint als selbstverständlich. Das ganze Volksleben war zu jener Zeit ein sehr gemüthliches, harmloses; von fecken Betrügereien, Übervortheilungen, Bankerotten, Raubansfällen, Mord- und Todtschlägen, wovon die Zeitungen in der Gegenwart so viel zu erzählen haben, war selten etwas zu hören; ein gegebenes Wort, ein Handschlag wurde damals in der Regel heiliger gehalten als hentzutage manche schriftliche Abmachung. Gar Vieles aus meinen Kinderjahren ist mir daher auch in lebhafter Erinnerung geblieben, darunter auch manche der bei den harmlosen Kinderspielen in Anwendung gekommenen Reime. Im Frühjahr wurde in den ausgekehrten Gärten „Haschen“ gespielt und dabei der sogenannte „Stößer“ oder „Tauben-Sperber“ (Hascher, daher auch dieses Haschen „Taubenhaschen“ genannt wurde) mittelst Auszählreimen durch besondere ausdrucksweise Betonung der letzten Silbe bestimmt. Derlei Reime wurden in seltenen Fällen hochdeutsch, meist im Dialecte, monoton singend, ausgesprochen z. B.

Ges, zwee, zwee,
Du böst weg!
oder: Gene kleine weiße Bühne
Reißte einst nach Engeland.
Engeland ös zugehlossen
Und d'r Schlössl' äbgebrochen.
oder: Gene, teene, tiisch,
Kallermad'l pritsch!
oder: Gene, teene, toch,
S' Töpp'l hout a Loch!
oder: A, e, i, o, u,
A grob'r Dchs böst du!

Beim Taubenhaschen sowohl, als auch bei andern Spielen, bei denen durch Auszählreime der Anfangsspieler bestimmt wurde, kamen auch noch in Verwendung:

A, e, i, o, u,
Der Schuster macht die Schuh!

*) „Flötel“ hieß man die kleinen Pfückenpelze, die zwischen zwei, etwa einen Quadratzuß großen Krempeln bearbeitet und dann zusammengeroßl wurden. Sie wurden, während mit der Rechten das Rad gedreht wurde, mit der Linken immer weiter ausgezogen, und der so entstandene Faden wurde auf der „Spille“ (Spinnspindel) aufgedreht.

oder auch: Grünes Gros frisst der Hof' unter meinen Füßen;
Welche wird die schönste sein, diese muß ich küssen!
Gib der einen Kuß — welche tanzen (haschen) muß!
oder: Der Kaiser ließ a Rad beschloun;
Wie viel Male muß ar ho'n?

(Nun wurde bis auf eine gewisse Ziffer Kind für Kind mit einer Handbewegung abgezählt.)

Mitunter auch: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
Hint'r d'r Scheune do wuhr a kleenes Kind gebur'n.
Wie soll's heß'n? Anne, Marie, Kump'läst'n!
War soll denn die Windl'n wäsch'n?
Ich od'r du? Naus mußt du!

auch: Sieb'n Kas'n schlug'n sich in d'r dunt'ln Kämmer, mit an blank'n Hämmer.
Gene kriegt an grob'n Schlag, däs so hint'r d'r Thüre lag,
piff, paff, puff; piff, paff, puff!

oder: Julie, Julie, Schlenkerbeeren, kömmt die ganze Nacht ne heim.
Kömmt gepföff'n on gesung'n wie die ahlen Schusterjung'n.
Wu sö wollt' an Käffej toch'n
Wär 'r glei d'r Topp zerbroch'n.

Beim Ringelreigen und Ringelspiel:

Ring'l, Ring'l, rei, m'r sein d'r Kind'r drei,
M'r söh'n ön Hollund'rbusch on sing'n alle: husch, husch, husch!
oder: Ring'l, Ring'l, Ruf'nstooß, steck a Finger ön Uf'ntoop (Sfentopf),
Sieß' an Kaw'l (Kanne voll) Wäff'r nei,
Fäll'n m'r äll mit'nander nei! (hinein.)

Wenn manche mitspielende Kinder aus irgend einer Ursache weinten, wurde, um sie zu necken und das Garstige des Weinens anzudeuten, gesungen:

Mud'l, Mud'l leier, 's Mad'l (d'r Jonge) wilß an Dreier! (3 Pfennige.)
oder: Leier, leier, zink, zank, menner Mutter Zieg' i's krank;
's Kas'l leit (liegt) ön Boch'n, 's Moisl' hot's gerod'n.

Beim Plumpsackspiel war der Gesang hochdeutsch:

Seht euch nicht um, der Plumpsack geht 'rum?
oder *): Leier, leier Zöpp'lpeß (Zipfel-),
Manner (der meine) is der beste,
Hout a Fur an Wisse gelahn (gelegen),
'S nie mi gar feste.

Wurde ein Marienkäferchen, welches von den kleinen Kindern „Summermieg'l“ oder „Summerfalsl“ genannt wurde, gefangen, so wurde das Thierchen auf die Hand gesetzt. Es fieng da sofort schnell zu laufen an, und da wurde, bis es abflog (was gar nicht lange dauerte), im Dialect gesungen:

Summermieg'l flog (flog) aus,
Dreib' die ahl'n Mäd (Mäde) naus!
Foss die jong'n söß'n
D'f da gold'nen Spögn! (Spitzen.)
oder: * Summerfals'l flog' aus,
Deine Mutter is lange naus,
Sögt of d'r Rinne
Eßt eine gebäc'ne Birne.

Wurde eine Schnecke mit herausgestreckten Fühlern angetroffen, so wurde mit einem Finger sanft an die Hörnchen getastet, wodurch das

*) Die mit dem Stern bezeichneten Reime wurden vom Herrn Hilfsämter-Director L. Wagnauer mitgetheilt.

Thier dieselben sofort zurückzog, worauf dann — bis das Thier die Hörnchen wieder heraussteckte — gesungen wurde:

Schneck', Schneck', schnüraus, reck' d' Hörner äll' vier raus!
 oder: * Schnecke, Schnecke, Schniere, *)
 Recke deine viere,
 Wenn't se ne werst recken,
 Wann'r (werden wir) dich verstecken.
 Steck' mr' dich an Gräb'n,
 Frassen dich de Rüb'n,
 De Rüb'n nej allejne,
 De Käßen bei an Bejne.

Beim Beerensuchen geschah es gewöhnlich, daß die zerstreut suchenden Kinder einander zusagen:

Heedlbeerbeer — mei Töpp'l ös leer;
 Heedlbeerfalsb -- mein Toop ös hälb;
 Heedlbeerfuh — mei Töpp'l ös vuhl!
 oder: * Herr Leeren, Herr Leeren,
 'S Töpp'l (Tipp'l = Töpfchen) voll Beeren,
 Herr Lauft, Herr Lauft,
 'S Töpp'l gehauft,
 Schlumps, Schlumps (schmuziger Rand) am Nocke,
 Kejne Beeren an Toppe.

Auf der Viehweide wurde mitunter gehört:

Ömm'r weed'n (weiden) Schede, De Zieg'n gieh'n an Meieran (Majoran).
 De Rütze gieh'n an Drede; De Mad'l woll'n an Freier hân! (haben.)

Wenn es zu regnen anfängt:

Tröpp'lt, Tröpp'lt, oder: 'S fängt a zu tröpp'ln,
 D'r Tüd schmeißt mit App'ln, D'r Tüd schmeißt mit App'ln,
 D'r Tüd schmeißt mit Meieran, Und macht er ai de Hus'n,
 'S Mad'l will an Freier hân. So warn's ne Aprikus'n.

Beim Nachhauftreiben des Viehes von der Weide:

Gitreib'n, Kafereib'n — Moll'n fopp'n (Milch trinken), Tobak schnoppen.

Kindern, welche in die Schule giengen und schlecht lernten, wurde von andern in neckendem, singendem Tone der Spruch zugerufen:

Eene tune Tintensäs,
 Gieh aid' (in die) Schul' on lerne wäs,
 Wenn d' wörst heem kumm'n, sä (sag) m'r wäs —
 Wenn d' nischit käämt, do pfeif'ch d'r wäs!

Im Frühjahr, beim Steigen des Saftes, wurden von den Kindern häufig „Schnad'l“, „Pfeifel“, große Pfeifen und sogenannte „Dudelsäcke“ gemacht und dann damit geblasen. Die dazu ausgesuchte Gerte, welche schön glatt sein mußte, erhielt je nach der Länge, welche die zu verfertigende Pfeife erhalten sollte, durch die Rinde ringsum einen bis auf das Holz reichenden Einschnitt, worauf mit der linken Hand die Gerte mit dem gekerbten Theile auf das rechte Knie gelegt und fortwährend gedreht wurde, während die Rechte mit dem Hefte des Messers die Rinde klopfte, bis sie sich löst, worauf die Hülse für das

*) Vom Niederdeutschen: Schnigge-Schnecke?

Schnad'l oder Pfeif'l abgezogen wurde. Hierbei wurde, monoton singend, der Reim gesprochen. *)

Wie die bereits erwähnten Erinnerungen aus meiner ersten Jugendzeit sind mir auch die Eindrücke während meines vierjährigen Aufenthaltes in Reichenberg in gutem Gedächtnisse geblieben. Als ich im Jahr 1833 dahin kam, erhielt ich den Hauptindruck durch den alten und neuen Markt, mit seinen hölzernen Markthäusern und alten hölzernen Lauben, durch die vielen größeren und kleineren, zumeist schon alten, mit Schindeln gedeckten Tuchmacherhäuser und die an allen Lehnen in großer Anzahl vorhandenen Tuchrahmen. Durch stattliche Größe und zeitgemäßere Bauart ragten damals außer dem herrschaftlichen Schlosse: die jetzige Volksschule nächst der Erzdankankirche (damals Hauptschule) hervor, ferner am neuen Markte des Leubner'sche Haus mit seinem Altane, das durch einen Zubau erweiterte und zu Schulzwecken eingerichtete stattliche Haus am unteren Eck des neuen Marktes (die jetzige Staatsmittelschule); am alten Markte bestanden zwar bereits einige massiv gebaute Gebäude, theils älteren, theils neueren Stils, zu denen als eines der stattlichsten das in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre vom Bruder des damaligen Schuldirectors P. Ulrich neu aufgebaute und mit einer freien Stiege hergestellte Haus zählte. Die besagte freie Stiege galt meines Erinnerens damals als die erste in Reichenberg und wurde vielfach, auch von mir, bewundert und angestaunt.

Alle, welche als Zeitgenossen der dreißiger Jahre heute noch leben und sich das Bild von dem damaligen Reichenberg lebhaft vergegenwärtigen können, müssen, wenn sie es mit dem heutigen vergleichen, zu dem Urtheile gelangen, daß Reichenberg in dem letztverlaufenen halben Jahrhundert auf allen Gebieten und nach allen Richtungen hin einen stammenswerten Fortschritt und eine so rühmliche und großartige Entwicklung durchgemacht hat, wie es in gleichem Maße von nur wenigen andern gleichgroßen Städten nachgewiesen werden dürfte, — sowie, daß zu dieser günstigen Entwicklung und zu diesem rühmlichen Aufschwunge, namentlich in den 30er Jahren, einzelne Männer, welche auf gewerblichem Gebiete neue Bahnen einschlugen, sehr viel dazu beigetragen haben.

Während in jener Zeit des gewerblichen Umschwunges in Reichenberg die Vertreter der Klein- und Kunstgewerbe mit löblichem Ernste alle möglichen Anstrengungen machten, dem Andrängen der Baumwollwarenerzeugung gegen die seitherig so lange und rühmlich bestandene Leinenindustrie, Widerstand zu leisten und namentlich der fabrikmäßigen Erzeugung bestimmter Artikel einen Damm entgegenzusetzen suchten, indem sie die bis dahin genügenden Hilfsmittel ihres Gewerbes verbesserten und vermehrten, in der lobenswerten Absicht, dadurch die so lange innegehabten Gerechtigkeiten und Vortheile ihrer lieben Vaterstadt zu schützen und aufrecht zu erhalten, ahnten sie nicht im entferntesten, daß gerade durch jene neuen „Eindringlinge“ ihre geliebte Vaterstadt jener raschen Entwicklung zugeführt würde, die sich im Laufe des letztverfloßenen halben Jahrhunderts thatsächlich vollzogen hat und der Entwicklung ganzer früherer Jahrhunderte mehr als

*) Siehe „Waslöfereime“, Reichenberg Nr. 1.

ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Damals nun erfassten unter anderen auch zwei aus der Ferne nach Reichenberg gekommene Brüder, welche sich in der Folge um die Stadt so hochverdient gemacht haben, in verständnisvoller Weise die geschäftliche Sachlage des Ringens der Baumwolle mit dem Flachse einerseits, und des Kraftbetriebes mit dem Handgewerbe andererseits; sie wagten sich auf den Kampfplatz mit Geschick und Muth, um hier Heimstätten für den gewerblichen Fortschritt zu gründen, ohne jedoch ganz bestimmt vorher zu wissen, ob sie in dem aufgenommenen Kampfe zugrunde gehen oder zu den geschäftlichen Bahnbrechern zu zählen sein werden. Der eine dieser Brüder, Johann Liebieg, gründete in jener Zeit (1828) in der nächsten Nähe von Reichenberg, in Josefenthal ein Fabriksunternehmen mit Dampfjärberei, durch welches er mehrere hundert Arbeiter und einige tausend auswärtige Weber beschäftigten konnte. Diesem Unternehmen fügte er um das Jahr 1835 eine eigene Kraftweberei und später eine Dampfmaschine bei. Sein Bruder Franz Liebieg errichtete ebenfalls in der Nähe von Reichenberg, in Dörfel, im Jahre 1843 ein Fabriksunternehmen, welches, durch die Zeitverhältnisse begünstigt und mit umsichtiger Fachkenntnis geleitet, als Wollwarenfabrik einen immer größern Aufschwung nahm. Die hier erzeugten Waren fanden so raschen Absatz, daß die Herstellung in den Kraftwebereien nicht genügte, und außer den Fabriken noch tausende von Handwebern auswärtig mitarbeiten mußten, um die Nachfrage zu befriedigen. Es war in Folge der zutage tretenden günstigen Ergebnisse der fabriksmäßigen Erzeugung von Webwaren unausbleiblich, daß auch andere unternehmende Männer die Zeitrichtung erfassten und die fabriksmäßige Erzeugung gewisser Artikel begannen, Fabriken begründeten und hiezu alle in und um Reichenberg zu erlangenden Wassergefälle in Ausnützung nahmen. So entstanden Spinn-, Weber- und Tuchfabriken, und als die verfügbaren Wasserkräfte mit Beschlag belegt waren, schritt man zum ausschließlichen Dampfbetriebe.

In Reichenberg wurde die erste, bloß mit Dampf arbeitende Fabrik im Jahre 1835 in der Sorge (Keil) in Betrieb gesetzt, und als sich das Gerücht verbreitete, daß die dort aufgestellte Dampfmaschine an einem bestimmte Tage das erstemal arbeiten werde, war der Zulauf der Reichenberger dahin kein geringer, um das „neue Wunder“ anzustaunen. Infolge dieser neuen gewerblichen Unternehmungen begann sowohl in Reichenberg als in der ganzen Umgegend eine ungeahnte Rührigkeit zu Tage zu treten. Alle, welche die damaligen Verhältnisse verständnisvoll erfassten und mit genügender Geschäftskennntnis benützten, gelangten in kurzer Zeit in so günstige Vermögensverhältnisse, die zu erreichen sie früher wohl kaum gehant oder gehofft haben mögen.

So wurde auch von einem aus dem Braunauer Ländchen stammenden Landsmanne der Brüder Liebieg, dem kaufmännisch scharfsehenden, strebsamen Franz Schmitt, in Böhmischnicha, durch die dortigen örtlichen Verhältnisse begünstigt, ein Fabriksunternehmen begründet, welches recht bald mit zu den bedeutendsten der ganzen Gegend zählte und sehr vielen Menschen Arbeit und Verdienst gewährte. Es wurde auch üblich, daß auswärtige Lieferanten und Händler aus der von der Firma bezogenen oder sonst gekauften Wolle gegen vereinbarten Weblohn durch aufgenommene

Weber Stoffe weben ließen, welche sie dann an die Firma verkauften. Diese Lieferanten und Händler (letztere Negocianten genannt) wurden in den dörflichen Ortschaften, ohne daß sie Fabriken besaßen und die Warenstücke nur durch Hausweberei mittelst Lohnwebern anfertigen ließen, dennoch mit dem Namen „Fabrikanten“ bezeichnet, und viele derselben gelangten ebenfalls zu Wohlhabenheit und Vermögen.

Wer es in jener Zeit gewerblichen Umschwunges und Fortschrittes richtig verstand, gebotene Anlässe zu erfassen, festzuhalten und mit Sachkenntnis zu verfolgen, ist gut gefahren. So kannte ich selbst mehrere noch junge, aber geschäftlich geschulte und die Geschäftsströmung erfassende Männer, welche daran giengen, kleine, bescheidene Anlagen zum Behufe von fabriksmäßiger Warenerzeugung zu begründen, und — Erfolg hatten. Freilich, was in damaliger Zeit mit bescheidenen Mitteln und Anfängen möglich war, erscheint gegenwärtig bei der auf eine ungeahnte Höhe gelangten Geschäftserweiterung selbst mit bedeutenden und großen Mitteln als waghalsig und verfehlt. Belege hiezu liefern die unzähligen Zahlungseinstellungen, von denen die Tagesblätter so häufig Mittheilungen zu machen haben.

Außer den Brüdern Liebieg im Reichenberger Bezirke sind im Friedländer Bezirke insbesondere: Heintzel, Klinger und Richter als Bahnbrecher der geschäftlichen Zeitrichtung zu nennen. Sie gründeten in jener Zeit Fabriken, welche gegenwärtig wohl von nur wenigen derartigen im Vaterlande überboten werden.

Der erstere (Heintzel) war während der Mitte der dreißiger Jahre noch Wersten-Scherer bei einem Negocianten in Berzdorf, und seine in Heinersdorf gegründete Fabriksanlage und die gesellschaftliche Stellung und Bedeutung in der Geschäftswelt, in welche er sich und seine Nachkommen versetzt hat, liefert ein beredtes Zeugnis für seine geschäftliche Thätigkeit und Begabung.

Ebenso hat es der Zweitgenannte, der aus einer Negociantenfamilie in Dittersbach bei Friedland stammende Ignaz Klinger verstanden, mit rühmlicher persönlicher Bescheidenheit in Neustadt ein Fabriksunternehmen zu gründen, das seinesgleichen sucht und thatächlich Neustadt in seiner Gestalt verändert hat.

Wer vor sechzig Jahren von der Tafelfichte auf das damals noch so bescheidene „Bergstädtchen“ herabgesehen, das an ihrem Fuße liegt, und heute auf dem Aussichtsthorne stehend, das jetzige Neustadt anlieht, wird gewiß das Gesagte vollauf bestätigen.

Auch der drittgenannte, zuerst mit Johann Liebieg verbundene Industrielle, Anton Richter in Wildenau, mußte zu gegebener Zeit den richtigen Schluss zu ziehen, daß, wenn in den inländischen Webereien so viel aus dem Auslande bezogenes Baum- und Schafwollgarn aufgebraucht wird, eine einheimische Garnerzeugung doch sicherlich auch Lebensfähigkeit haben müsse. So errichtete er eine, gegenwärtig von seinen Söhnen geleitete Kammgarnspinnfabrik in Wildenau, welche bezüglich der Leistungsfähigkeit den ersten Fabriken dieser Art im Staate würdig beigezählt werden kann. Auch in anderen Orten des Friedländer Bezirks erstanden nach und nach immer mehr Fabriksunternehmungen. Die Folge davon war, daß sich in allen diesen Ortschaften eine erfreu-

liche Umänderung zum Bessern vollzogen hat, welche auf jeden Vaterlandsfreund einen angenehmen Eindruck machen muß.

In früherer Zeit hatte die Reichenberger und Friedländer Gegend gar viel Ungemach zu erdulden gehabt. Langjährige kriegerische Unruhen und damit verbundene Umlagen und Zahlungen, ansteckende Krankheiten, Noth- und Hungersjahre hatten an Menschenleben und mühsam erworbenen Werten ungemein viel fortgerafft, eine allgemeine Geschäftslosigkeit herbeigeführt und die Verdienste durch Handarbeit auf eine erschrecklich niedrige Stufe herabgedrückt.

Erst der mit den dreißiger Jahren beginnende große gewerbliche Fortschritt, die Herstellung guter Straßen, die Erlangung von Bahnverbindungen, andauernder Friede und das Aufleben geistiger Freiheit, verbunden mit einer besseren Entlohnung der menschlichen Arbeit haben — gegen frühere Zeitverhältnisse in Vergleich gezogen — solche behagliche Zustände eingebürgert, daß dieselben gleichsam selbstverständlich geworden sind, und daß viele aus dem jüngeren Geschlechte acht- und sorglos dahinleben und vergessen, daß oft eine recht kurze Zeit genügt, den Übermuth ins Gegentheil zu verwandeln.

Statt daß — wie es im Jahre 1866 an einem gewissen Tage des Monats Juni der Fall war — fast überall in unserer Gegend junge Leute in großer Anzahl, mit einem Paß Lebensmittel versehen, von Angst und Sorge getrieben, in die Berge flohen, um dort vor der Einbeziehung in den Kriegstrubel Schutz zu finden und geborgen zu sein, statt dessen können heutzutage die jungen Leute munter und sorglos unsere lieblichen Thäler durchziehen, die Aussichtsthürme besteigen und die hervorragenden Heimstätten der Industrie daselbst besuchen und sich darüber freuen. Wäre ich wegen meines Alters vielleicht nicht mehr in der Lage, in unserm Jahrbuche den geehrten Vereinsgenossen „Miterlebtes“ aus früherer Zeit erzählen zu können, und wäre mein gegenwärtiger Jahrbuchs-Beitrag vielleicht der letzte dieser Art, mit dem ich gleichsam von allen Lesern unseres Jahrbuches Abschied nehmen müßte, so hätte ich zum Schlusse nur den einen Wunsch, meinen Beitrag für unser Jahrbuch als eine freundliche Mahnung ansehen zu wollen, die „dreißiger Jahre“ als Grundlage des für unsere Gegend so bedeutungsvoll gewordenen Fortschrittes und industriellen Aufschwunges zu betrachten und dessen stets eingedenk zu sein.

Märchen und Geschichten aus dem Isergebirge.

Nach mündlicher Überlieferung gesammelt von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf).

1. Die Geschichte vom Bären.

In einem Walde lebte ein Mann, der hatte zwei Töchter. Einmal im Herbst hatte er kein Feuer, als er auf einer Bergspitze einen Feuerstein sah. Er sagte zu der einen Tochter: „geh' hin und hole einen Brand von dem Feuer“. Als die Tochter an Ort und Stelle kam, fand sie einen großen Bären bei dem Feuer sitzen, den sie um einen

Brand von dem Feuer bat. Der Bär antwortete: „Erst mußt Du mir eine Stunde lausen“ (Läuse suchen). Nach einer halben Stunde schlief der Bär ein und das Mädchen nahm ihm einen goldenen Ring, den er um den Hals trug, weg, ergriff ein brennendes Scheit und gieng fort. Bald kam es zu einem Birnbaume, der hieng voll Früchte und bat: „Schüttle mich, daß die Äste nicht brechen“. Aber das Mädchen sprach: „ich habe keine Zeit“ und gieng fort. Bald darauf stand ein Pflaumenbaum am Wege, der hieng voll Früchte und bat: „Schüttle mich, daß die Äste nicht brechen, es soll dein Schaden nicht sein“. „Ich habe keine Zeit“, sprach das Mädchen und gieng fort. Bald kam es zu einem Backofen, der war voll Kuchen und Striezel und sprach: „Rimm die Kuchen heraus, daß sie nicht anbrennen“. „Ich habe keine Zeit“, sprach das Mädchen, nahm aber doch einen Kuchen heraus und blieb stehen, um ihn zu essen.

Unterdes war der Bär erwacht und lief dem Mädchen nach. Als er zum Birnbaum kam, frug er: „Hoft' de nej sahn a Madel lousen, a Brandl rouchen, an golden Ring öm Holz?“ Der Birnbaum sagte: „Dte gieng se!“ Darauf kam der Bär zum Pflaumenbaume und frug: „Hoft' de nej sahn a Madel lousen, a Brandl rouchen, an golden Ring öm Holz?“ Der Pflaumenbaum sagte: „Dte gieng se!“ Darauf kam der Bär zum Backofen und frug: „Hoft' de nej sahn a Madel lousen, a Brandl rouchen, an golden Ring öm Holz?“ Der Backofen sagte: „Hinter mir stieht' se!“ Da gieng der Bär hinter den Backofen und zerris das Mädchen. Den goldenen Ring nahm er wieder mit.

Am anderen Morgen sprach der Vater zu der zweiten Tochter: „Deine Schwester kommt nicht wieder, der ist gewiß ein Unglück zugestoßen. Feuer müssen wir haben, sonst erfrieren wir im Winter, geh' Du und hole einen Brand“. Da gieng die zweite Tochter, und es geschah alles wie das erstmal. Als der Bär eingeschlafen war, nahm sie den Ring und gieng davon. Der Birnbaum rief wieder: „Schüttle mich, daß die Äste nicht zerbrechen“. „Ich habe zwar nicht viel Zeit, aber lange wird's wohl nicht dauern“, sprach das Mädchen, kroch auf den Baum und schüttelte einen Ast nach dem anderen, daß die Birnen nur so herumflogen. — „Du hast mir geholfen“, sprach der Birnbaum, ich will Dir wieder helfen“. Darauf kam das Mädchen zu dem Pflaumenbaume und schüttelte auch diesen, dann räumte sie auch geschwind den Backofen aus. Der Backofen sprach: „Du hast mir geholfen, ich will Dir wieder helfen, stell' Dich nur hinter mich“.

Als der Bär erwachte, sprang er zum Birnbaume und frug: „Hoft' de nej sahn a Madel lousen, a Brandl rouchen, an golden Ring öm Holz?“ „Ich ho nisch gefahn“, erwiderte der Birnbaum. Da fraß der Bär die ganzen Birnen, die am Boden lagen. Dann kam er zum Pflaumenbaum und frug: „Hoft' de nej sahn a Madel lousen, a Brandl rouchen, an golden Ring öm Holz?“ „Ich ho nisch gefahn“, antwortete der Pflaumenbaum. Da fraß der Bär die ganzen Pflaumen, die am Boden lagen. Dann kam er zum Backofen und frug wieder: „Hoft' de nej sahn a Madel lousen, a Brandl rouchen, an golden Ring öm Holz?“ „Ich ho nisch gefahn“, antwortete der Backofen. Da fraß der Bär von den Kuchen und Striezeln bis er zersprang. Da gieng

das Mädchen nach Hause und der Vater holte die Bärenhaut und sie lebten jetzt ohne Sorgen. Der Birnbaum und der Pflaumenbaum wurden alle Jahr einmal geschüttelt und der Backofen gab, was sie brauchten, und für den goldenen Ring kauften sie prächtige Kleider.

2. Golden Rosengarten Neuland.

Da war einmal ein König, der war sehr krank, dem sagte ein Traum, er werde wieder gesund werden, wenn er goldene Fische zu essen bekäme. Deshalb ließ er bekannt machen im ganzen Königreiche: „wer ihm goldene Fische brächte, der solle versorgt sein sein Lebenlang und beim König im Palaste wohnen“. Niemand brachte aber die Fische. Endlich erbot sich ein Fischer dazu und der König gab ihm drei Tage Frist: „wenn er die Fische brächte, solle er versorgt sein sein Lebenlang, wenn er keine brächte würde er aufgehängt“. Der Fischer gieng an das Wasser und fischte drei Tage und drei Nächte ohne daß er goldene Fische fieng. Da setzte er sich auf einen Stein und war sehr traurig. Als er so dasaß, kam ein grüner Jäger und frug ihn, warum er so traurig sei? „Warum soll ich nicht traurig sein“, sprach der Fischer, „der König hat mir drei Tage Zeit gegeben, ich soll ihm goldene Fische bringen, dann soll ich in seinem Palaste wohnen und versorgt sein mein Lebenlang, wenn ich aber keine bringe, will er mich aufhängen lassen. Nun sind die drei Tage um, ich habe aber noch keine goldenen Fische gefangen“. „Wenn es weiter nichts ist“, sprach der Jäger, „wenn Du mir versprichst, was Du zuhause nicht weißt, so will ich dir goldene Fische verschaffen. In zwanzig Jahren will ich mir das Meine holen“. — „Hm“, dachte der Fischer, „was kann das sein, was ich zuhause nicht weiß? Ein altes Fischnetz, oder ein Stück Blei, oder sonst eine Kleinigkeit, viel hat's ja doch nicht bei mir“, — und sprach: „Das will ich Dir wohl geben.“ Daraufhin holte der Jäger ein Stück Papier aus der Tasche, rißte dem Fischer den Arm auf und ließ sich den Vertrag schriftlich geben. Der Jäger verschlang das Papier und verschwand. Der Fischer warf noch einmal sein Netz aus und fieng goldene Fische die schwere Menge. Als er jubelnd nach Hause kam, erfuhr er, was das war, was er nicht wußte: er hatte einen jungen Sohn bekommen. Dem Könige ward zur selben Stunde ein Töchterlein beschert. Der Fischer zog ins Schloß, in dem große Freude herrschte, da der König wieder gesund geworden war. Der Fischer blieb immer traurig, sagte aber niemandem, was ihn bedrückte. Als der Sohn zwanzig Jahre alt geworden war, borgte sich der Fischer vom Könige den Wagen und fuhr mit seinem Sohne über Land. Unterwegs erzählte er ihm, was es mit seiner Traurigkeit für eine Bewandnis habe. Der Sohn tröstete den Vater und sprach: „Darum seid ohne Sorgen, da werde ich mich schon kümmern“. Er zog einen Kreis von Kreide um sich, und als der grimme Jäger kam, um ihn zu holen, da sprach er so lange Beschwörungen, bis der Teufel die Handschrift ausspie und so die Macht über ihn verlor. Voll Freude wollte er auf seinen Vater zueilen, da erfaßte ihn eine große Welle und zog ihn ins Wasser. Der Vater eilte zum Könige zurück und erzählte, was geschehen sei, aber es glaubte

ihm niemand. Er mußte wieder in die alte Hütte zurück, weil man glaubte, er habe seinen Sohn umgebracht.

Der Sohn wurde unterdes vom Wasser zu einer Insel geführt und blieb an einem Baume am Ufer hängen. Er gieng auf die Insel und fand dort ein Strohhaus. Er gieng hinein und fand dort auf dem Tische Speise und Trank, die er sich gut schmecken ließ. Dann legte er sich nieder. Am Morgen gieng er in die Kirche und sah dort ein sehr schönes Fräulein am Altare knien. Als dieses fortgieng, sah er ihm nach: kaum hatte es die Kirchenschwelle überschritten, verwandelte es sich in eine Schlange. Am zweiten Tage geschah es ebenso. Da dachte der Jüngling: Du mußt doch einmal mit dem Fräulein reden und fragen, warum es immer in eine Schlange verwandelt wird, wenn es die Kirche verläßt. Am dritten Tage frug er sie und sie sagte, daß sie von einem bösen Zauberer verwünscht worden sei. Er könne sie aber erlösen. An Wochentagen komme sie immer allein, an Sonntagen aber immer mit großem Gefolge und da trage sie einen goldenen Schlüssel im Munde. Wenn er ohne Furcht auf sie zugehe und ihr, bevor sie in die Kirche eintrete, den Schlüssel entreiße, so sei sie erlöst. Morgen sei Sonntag.

Am anderen Morgen erhob sich ein großes Getöse, und der Jüngling sah das Schlangenträulein, umgeben von Schlangen und Drachen der Kirche zukriechen. Da gieng er ihr furchtlos entgegen und entriß ihr den Schlüssel. Auf einmal war die ganze Gegend verwandelt, an Stelle der Strohhütte war ein großer Palast, das Fräulein hatte seine natürliche Gestalt wieder erlangt und war eine reiche Königstochter. Das Schlangengefolge war ihr Hofstaat, durchaus hübsche junge Leute. Der Sohn des Fischers wurde König und lebte mit seiner jungen Frau in golden Rosengarten Neuland ein Jahr lang glücklich und zufrieden und bekam auch eine schöne Tochter. Auf einmal erfaßte ihn Heimweh, er bat um Urlaub, seine Eltern zu besuchen und wünschte, die Königin möge ihn begleiten. Diese wollte jedoch ihr Land nicht verlassen und gab ihrem Gemal einen Wunschring mit, mit der Weisung, er möge alles wünschen, was er wolle, nur die Königin dürfe er nicht zu sich wünschen. Er versprach alles, drehte den Wunschring und war in seiner Heimat.

Dort war große Trauer um ihn gewesen. Namentlich die Königstochter hatte sich um ihn die Augen roth geweint, denn sie hätte ihn gern zum Gemal gehabt.

Der alte Fischer kam wieder in den Königspalast und alle waren vergnügt. Als der Fischersohn seine Abenteuer erzählte, wollte ihm niemand glauben, wenn er nicht seine Frau herbrächte. Da man immerfort und immerfort an seinen Aussagen zweifelte, beschloß er, seine Frau herzurufen. Er drehte an dem Ringe und sprach den Wunsch aus. Da erschien seine Frau. Sie war aber sehr erzürnt und nahm ihm den Wunschring weg mit den Worten: „Nun hast Du Dein Glück verloren auf immerdar!“ Dann verschwand sie. Der Fischersohn wurde sehr betrübt und beschloß seine Frau zu suchen, sei es auch bis ans Ende der Welt. Nirgend erfuhr er jedoch, wo „golden Rosengarten Neuland“ liege. Endlich kam er in einen Wald, dort hausten Riesen. Den ersten, dem er begegnete, frug er nach golden Rosengarten Neuland.

„Erdwürmel, Du willst nach golden Rosengarten Neuland? Da wirst Du wohl nicht hinkommen. Ich will Dich aber zu meinem Bruder Wind tragen, vielleicht weiß der den Weg“. Der zweite Riese wunderte sich sehr, denn er hatte seinen Bruder schon viele Jahre nicht gesehen. „Na Bruder, was wirst Du mir bringen“, fragte er daher. „Bruder, da ist ein Erdwürmel, das will nach golden Rosengarten Neuland, weißt Du nicht, wo das ist?“ „Ich selber weiß es nicht“, antwortete der Bruder, „aber ich will meine zwölf Gesellen fragen“. Dann nahm er eine große Pfeife und pfiß auf seine Gesellen. Diese kamen von allen Seiten herbei, nur der zwölfte ließ lange auf sich warten. Endlich kam auch dieser und entschuldigte sein langes Ausbleiben: „er sei in golden Rosengarten Neuland gewesen, dort solle morgen Hochzeit sein; es sei die ganze Wäsche zum Trocknen aufgehängt, die habe er immer heruntergeblasen“. „Na, da soll dir's noch einmal so hingehn“, sprach der Bruder Wind, „da ist ein Erdwürmel, das will nach golden Rosengarten Neuland“. Der Fischerjohn bedankte sich schön bei den Riesen und stieg auf den Rücken des Gesellen, der ihn rasch bis vor seinen Königspalast brachte. Der Fischer gieng wie ein Bettelmann und setzte sich zu den anderen Bettlern auf die Treppe. Als man ihn fragte, was er wolle, sagte er, er wolle nichts als aus dem Becher der Braut trinken. Das wurde ihm gewährt. Als er getrunken hatte, warf er seinen Trauring in den Becher. Der Diener gab der Königin den Becher, und diese erschrak gar sehr, als sie daraus erkannte, daß ihr Gemahl auf der Insel angekommen sei. Sie faßte sich aber bald, und da sie ihn noch liebte und nur auf das Zureden ihrer Hofleute wieder heiraten wollte, so beschloß sie ihren neuen Bräutigam wieder fortzuschicken. Sie sprach daher zu ihm: „Ich will Dir einmal ein Räthsel aufgeben: Es war einmal ein Schloß, zu dem war der Schlüssel verloren gegangen. Als er lange nicht gefunden wurde, beschloß man einen neuen machen zu lassen. Als der neue fertig war, wurde der alte gefunden. Welcher wird wohl besser passen?“ „Meiner Meinung nach, liebe Braut, doch wohl der alte“, sprach der Bräutigam. Nun, so werde ich mich darnach richten“, sprach die Königin, „mein lieber Gemahl ist wieder zurückgekehrt, ich brauche daher keinen anderen“.

Da mußte der Bräutigam wieder abziehen, und der Fischerjohn war wieder König.

Darauf wurde ein großes Gastmahl gegeben und — da war ich auch dabei. Ich verschüttete aber einen Teller Fleischsuppe, da wurde es sehr glatt und ich fuhr darauf fort bis hierher. Was aber der König und die Königin machen, weiß ich nicht, wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

3. Schugalls Bette.

Es war einmal ein Fuhrmann, der fuhr nach Triest, Prag, Wien und weiter, und kam oft 9—10 Monate nicht nach Hause. Einmal war er wieder dreiviertel Jahr fortgewesen. Da kam er auf der Heimfahrt in einen großen Wald, in welchem die Pferde trotz der größten Anstrengung den Wagen nicht mehr fortbrachten. Weit und breit war

keine Hilfe zu hoffen. Da kam ein grüner Jäger und sprach: „Wenn Du mir gibst was Du zu Hause nicht weißt, so will ich Dir helfen. Ich werde mir das meine aber erst in zwanzig Jahren holen“.

Na, dachte der Fuhrmann, was kann das sein, das du zu Hause nicht weißt? Ein altes Zugblatt, oder ein Kummel, oder eine Hacke, vielleicht auch eine alte Hufstasche und sprach: „Gut, es soll gelten“. Der grüne Jäger ließ sich das schriftlich geben und verschlang dann das Papier. Dann half er dem Fuhrmann, der in kürzester Zeit nach Hause kam. Dort kam ihm sein Weib entgegen mit einem jungen Söhnlein, dem sie während der Abwesenheit des Vaters das Leben geschenkt hatte. Der Vater war sehr erschrocken, denn jetzt wurde ihm erst klar, was der grüne Jäger gemeint hatte. Als der Sohn heranwuchs, bestimmte er ihn zum geistlichen Stande. Alle Fröhlichkeit war von dem Fuhrmann gewichen. Als der Sohn schon die Weihen erhalten hatte, fragte er den Vater, warum er denn so traurig sei? „Ach, lieber Sohn, das kann ich Dir nicht sagen“. „Sagt es nur, lieber Vater“, erwiderte der Sohn, „sei es, was es sei, und wenn ihr mich dem Teufel verschrieben hättet“. „Lieber Sohn“, sprach der Vater, „Du hast es errathen“. Daraufhin erzählte er dem Sohne den ganzen Hergang. Da befahl ihm der Sohn, wieder guter Dinge zu sein, er wolle die Unterschrift schon zurückbekommen. Darauf nahm er Abschied von seinem Vater und verschah sich mit geweihter Kreide, einem geweihten Stocke und Weihwasser. So gerüstet suchte er den Weg zur Hölle.

Als er eine lange Zeit gewandert war, kam er an einen Wald, da war weit und breit kein Haus zu sehen. Endlich erblickte er ein Licht und kam zu einer Höhle, in der ein großer Mann lag, der ihn ermorden wollte. Der Vater bat ihn aber, er möge ihn leben lassen, denn er suche den Weg zur Hölle. „Na“, sagte der Mann, „wenn Du in die Hölle gehst, so magst du leben, richte dem Teufel einen Gruß aus und frage, ob er mich kennt, ich bin der Räuber Schugall“. Der Vater kam endlich an das Thor der Hölle. Dort machte er mit der geweihten Kreide einen Kreis auf den Boden und stellte sich hinein, dann schlug er mit dem geweihten Stocken an die Thür, daß sie aufsprang, und den Teufeln, welche nach seinem Begehr fragten, spritzte er Weihwasser ins Gesicht, daß sie laut aufschrien und ihm zuriefen, er möge das sein lassen, sie wollten es ihrem Herrn melden. Als der oberste der Teufel nach seinem Begehr fragte, sagte er ihm, er wolle seines Vaters Handschrift wiederhaben. Die hatte aber keiner von den Teufeln, die in der Hölle waren. Der oberste der Teufel ließ alle Teufel zusammenschicken; aber keiner hatte die Handschrift. Da kam ganz zuletzt noch einer, der hatte sie, wollte sie aber nicht hergeben. Da ließ ihn das Oberhaupt der Teufel mit glühenden Zangen zwicken, ihn in siedendes Öl werfen, in Stücke zerreißen — es half alles nichts. Unterdes schlug der Vater immer ärger an die Höllenpforte und spritzte Weihwasser nach den Teufeln. „Na“, sagte der Obersteufel, wenn alles nichts hilft, dann müssen wir ihn in Schugalls Bette legen“. Da fieng aber der Teufel an zu bitten, man möge das nicht thun, lieber wolle er die Unterschrift hergeben. Und so geschah es auch. Da gieng der Vater wieder heim und war aus der Gewalt des Teufels erlöst. Als er wieder zu Schugall kam, wartete

dieser schon auf ihn, und der Pater erzählte ihm, daß der Teufel mit glühenden Zangen gezwickt worden sei, daß man ihn in siedendes Öl geworfen habe, dann sei er zerhackt worden — alles habe nichts geholfen, erst wie man gedroht habe, ihn in Schugalls Bette zu werfen, habe er Furcht bekommen. „Ach, lieber Pater“, sagte Schugall, „was muß das für ein Bette sein, das mir bereitet ist, wenn sich selbst die Teufel davor fürchten, o lieber Pater, sage mir, ob ich noch Buße thun kann?“ „Auch Dir können die Sünden noch vergeben werden“, sprach der Pater, wenn Du aufrichtig bereuest. Hast Du den Stecken noch, mit dem Du den ersten Menschen erschlagen hast?“ „Ja“, sprach Schugall, „den habe ich noch“. „So stecke ihn in die Erde und trage mit Deinem Wunde das Wasser herzu und begieße den Stecken, und wenn er wieder grün wird, dann ist Dir vergeben. Ich aber will in der heiligen Messe Deiner gedenken.“

Nach vielen Jahren kam der Pater, der unterdes schon Bischof geworden war, wieder in den Wald, diesmal aber gefahren. Da sah er einen Apfelbaum über und über mit Früchten behangen. Er schickte den Kutscher, er möge ihm Äpfel bringen. Als aber der Kutscher die Früchte pflücken wollte, rief eine Stimme: „laß stehn!“ Der Kutscher erschrak und berichtete dies seinem Herrn. Der gieng selbst, und als er zu dem Baume kam, sprach die Stimme: „Warum hast Du Schugalls nicht gedacht, wie Du versprochen? Siehe, der Stecken hat Früchte getrieben, nur die heilige Messe fehlt noch zu meiner Erlösung“. Da ließ der Bischof den Wagen wenden und las im nächsten Orte die Messe, auf die er bisher immer vergessen hatte, und beim „ite missa est“ flog eine weiße Taube durch die Kirche, verneigte sich vor dem Bischof und verschwand. Das war Schugalls Seele, die durch die ernste Buße gerettet worden war.

4. Die drei Männer.

Die alte Frau erzählte:

Ich hatte gestern einen schweren Traum. Ich stand auf einem hohen Berge, da kamen drei Männer auf mich zu: ein rother, ein weißer und ein schwarzer. Der rothe begann: „Gehe hin und verkünde, es wird großes Blutvergießen kommen über die Erde, und die Soldaten werden im Blute gehen bis über die Knie, darum ist mein Gewand so roth wie Blut“. Der zweite sprach: „Ein großes Sterben wird die Menschheit heimsuchen, Pest und Ruhr werden die Städte verwüsten, und allenthalben werden Leichen liegen, darum ist mein Gewand so weiß“. Da machte die Erzählerin eine Pause. „Nun, und der schwarze?“ fragte ein neugieriger Zuhörer. „Den kannst Du so lange waschen, bis er weiß wird“, antwortete die Erzählerin.

5. Bruder Daum.

Es war einmal ein Fuhrmann, der hatte niemanden und hat den Lieben Herrgott um einen Bruder, wenn er auch nur wäre, wie der Daumen so groß. Eines Morgens fand er einen Bruder auf dem Tische, der war so groß wie ein Daumen und er nannte ihn den „Bruder

Daum.“ Den nahm er überallhin mit und setzte ihn hinter die Ohren des Pferdes. Wenn ein Fuhrwerk entgegkam, rief er immer: „Weicht aus!“ und niemand wußte, wer der Schreier sei. Da kam einmal ein Herr in einer Kutsche gefahren und der Bruder Daum schrie wieder: „Weicht aus!“ Der Herr verwunderte sich sehr und frug den Fuhrmann, wer denn da schreie. Da erzählte ihm dieser, er habe einen kleinen Bruder, der sei nicht größer als ein Daumen und sitze hinter den Ohren des Pferdes. Da wollte der Herr den kleinen Bruder kaufen, der Fuhrmann wollte aber nicht, der Herr bot aber immer mehr Geld, so daß der Fuhrmann endlich einwilligte. Der Herr setzte den Bruder Daum neben sich in die Kutsche, aber das gefiel dem nicht; als sie durch einen Wald fuhren und der Herr eingeschlafen war, sprang der Bruder Daum aus der Kutsche heraus und versteckte sich unter einen Fliegenpilz, so daß ihn der Herr nicht mehr auffinden konnte. Einige Zeit darauf gieng ein Fleischerbursch durch den Wald, der bekam Bauchweh und wollte sich niedersetzen. Das sollte aber gerade bei Bruder Daums Fliegenpilze geschehn. Da rief der Bruder Daum voll Angst: „Du! setz' dich ne of mich!“ Der Fleischerbursch drehte sich um und fand den kleinen Kerl. Den konnte er gerade verwenden, da er in die Mühle gehen wollte, um Kühe zu stehlen. Er sagte zum Bruder Daum: „Ich gehe in die Mühle Kühe stehlen. Ich werde thun, als wenn ich die Kühe kaufen wollte und wenn ich mit dem Müller im Stalle sein werde, kriechst du aus meiner Tasche und versteckst dich im Stalle. Abends machst du die Thüre auf und bringst mir eine Kuh heraus.“ In der Nacht kam der Fleischer und klopfte an die Thüre, da schrie der Bruder Daum: „Weche soll ich breng'n, de schwarze oder de weiße?“

Der Fleischer sagte ganz leise: „Brenge of ejne, es, weche os es“ (welche es auch ist). Aber der Bruder Daum schrie immer wieder: „Weche soll ich breng'n, de schwarze oder de weiße?“ und schrie so lange, bis der Müller aufwachte und mit dem Knechte in den Stall kam, so daß der Dieb ausreißen mußte.

Der Bruder Daum war auf den Kuhstrog gekrochen und eine Kuh leckte ihn mit der Zunge hinunter. Die Kuh wurde jedoch krank und mußte geschlachtet werden. Eine alte Frau kaufte die Gedärme und trug sie auf dem Rücken heim. Da schrie der Bruder Daum in den Därmen: „Babe! (alte Frau) was's (weissen) sein de Gedärme, mein' ober deine?“ „Meine sein'se, ich ho se jo gekouft“, sagte das Weib. In einer Zeit schrie der Bruder Daum wieder: „Babe! was's sein de Gedärme, mein' ober deine“. Da warf das Weib die Därme weg und schrie voll Zorn: „Dou behielt der se!“ Da kam ein großer Fleischerhund und fraß die Gedärme mitsammt dem Bruder Daum und damit ist die Geschichte aus.

6. Die Geschichte vom albernen Hans.

(De Geschöchte von olbern Hönse.)

Es war einmal eine arme Witfrau, die hatte einen Sohn, und der Sohn hieß Hans, und der Hans war sehr albern. Da sie nicht wußte, was sie mit ihm anfangen sollte, so dachte sie, es wäre am besten, wenn

ihr Hans sich verheirate. Hans schaffte sich also ein Mädchen an, und das Mädchen war sehr reich, und es schenkte ihm der Sitte nach am ersten Sonntage ein „Nelkensträußel“, das steckte sich Hans in die Tasche. Wie er nachhause kam, frug ihn die Mutter, wie es ihm gegangen sei. Da erzählte es der Hans und brachte auch das Nelkensträußel aus der Tasche. „I du Norr du,“ sagte die Mutter, „dos hätt'st du d'r sölln of'n Hut stecken und nej aj de Tosche“. Am anderen Sonntage schenkte ihm das Mädchen einen Vogel. Den steckte der Hans auf den Hut und der Vogel flog davon, da war die Mutter wieder sehr ärgerlich und sagte zu ihm: „Dan Vogel hätt'ste sölln ai a Hartl (Vogelbauer, Holzkäfig) sperrn. Am dritten Sonntage schenkte ihm das Mädchen eine Ziege. Da bettelte Hans so lange, bis sie ihm auch ein Hartl dazu gab, da sperrte er die Ziege hinein und trug sie nachhause. Als er nachhause kam, war die Mutter wieder sehr ärgerlich und sagte: „Die hätt'st du soll'n o a Stridel binden und heim führen und an Stol sperrn und Futter gahn, du best doch a rachter olberner Hons“. Am vierten Sonntage sagte das Mädchen: „jezt wolle sie selber mitgehn“. Da nahm Hans einen Strick und führte sie nachhause, und da die Mutter nicht daheim war, führte er das Mädchen in den Stall und band es neben die Ziege und legte ihm Futter vor. Als die Mutter das ersuhr, war sie sehr ärgerlich und band das Mädchen los. Das sagte aber, „es wolle mit dem albernen Hans nichts mehr zu thun haben“ und lief davon. Jezt wußte die Mutter wieder nicht, was sie mit dem Hans anfangen sollte, und weil gerade Markt in der Stadt war, schickte sie ihn mit Butter dorthin, die sollte er verkaufen. Weil aber die Straße voll Löcher und ein schlechtes Laufen war, so strich er die ganze Butter in die Löcher und dachte so die Straße zu verbessern. Dann wartete er, ob ihm jemand die Butter bezahlen werde, und als sich bis abends niemand einfand, gieng er nachhause. Die Mutter war wieder sehr ärgerlich, das er kein Geld brachte und sagte: „Du hätt'st sölln worten, bis jemand dich öm de Botter gefrout (gefragt) hätte!“ Die andere Woche schickte sie ihn mit Quark auf den Markt. Hans mußte bei einem Teiche vorbei, da schrien die Frösche immer „Quoat“, „Quoat“ und Hans dachte, sie wollten den Quark kaufen und schüttete den ganzen Quark in den Teich. Dann wartete er, bis ihm die Frösche das Geld geben würden, und als er keines bekam, weinte er sehr und gieng nachhause. Die Mutter war wieder sehr ärgerlich und sagte: „wenn wieder jemand of dich schrein wird, dou ihu öck, os wenn du's nej hitr'n thät'st!“ Am anderen Tage kam er bei einem brennenden Hause vorbei, da riefen ihm die Leute zu, er solle mit helfen. Hans sprang aber mit gleichen Beinen davon. Da dachten die Leute, er habe das Haus angezündet und prügelten ihn gründlich durch. Da kam er nachhause und erzählte seiner Mutter, wie es ihm wieder ergangen sei. Da sagte die Mutter: „I du Norr du! Dou hätt'st du söll'n ane Konn'v'l (Kanne voll) Wasser nahm' und of dos Foier druf schütt'n!“ Kurz darauf kam Hans zu einer Schlägerei. Da lief er geschwind nach Wasser und begoß die Leute damit. Die wurden darüber wild, ließen von einander ab und prügelten dafür den Hans. Das erzählte er wieder seiner Mutter und die sagte: „Dou hätt'ste sölln hie giehn und hätt'st

sölln sohn, seid einig, seid einig!“ Bald darauf traf er zwei Fleischerhunde, die einander bissen. Da gieng er auf sie zu und sagte: „seid einig, seid einig!“ Die Hunde verstanden aber keinen Spass, sondern zerrissen den Hans. Als die Mutter das hörte, hat sie nichts mehr gesagt.

7. S' Pitterselichemadel.*)

'swor amoul a Grouse, dar hotte ane gruße Schoufherde. Zu dan kom amoul dr Schäfer und sohte, ar hätte kej Salz mej ver de Schoufe. Dou sohte dr Grouse: „Treib' öck de Schoufe of'n Johrmert (Jahrmart) und keisse Salz. De Schoufe muss'te mer ober olle wieder hejmbrengu.“ Geld gob ar'n ober keiss ne mit. Der Schäfer trieb de Schoufe of'n Johrmert, wor ober gor sehr traurig, weil ar nej wußte, wos ar ofangn söllte.

Dou frout'n s' Pitterselichemadel, „warum os ar denn su traurig wär?“ „I nu Madel, dent d'röch öck, ich soll de Schoufe of'n Johrmert treiben und soll se olle wieder hejm brengu und soll für dos Geld Salz keissen und dou weis ich nej, wie ich dos ofangn soll.“

„Wenn's wetter nisch hout,“ meinte dos Madel, „dou brauchst du 'n Koup nej su heng'n loss'n, dou loss' öck du de Schoufe scharen und verkeisse de Wolle und dou werst du glei Geld hon.“ Dos gefiel dan Schäfer und ar macht'es ou grode su und brochte Salz hejm und Geld noch ubendruf. Dou wundert sich dr Grouse gor sehr und froute dan Schäfer, wie ar denn of dan Eifol wer kumm'n? Dou south's'n dr Schäfer, doß'n s' Pitterselichemadel dan detten Mouth gegahn hätte.

Dou wolle dr Grouse dos Madel ou garne sah'n und ließ' se ofs Schluß kumm'n und frout'se, ob se dan Schäfer dan Mouth gegahn hätte?“ „I nu jo,“ soht'se, dan hätt's'n gegahn. „Wenn se werkl'ich su geschöit wär,“ meinte der Grouse, „dou könnt'se jo zu ihm ofs Schluß ziehn, ober sie derfte halt nej ohgezouhn und nej nacht kumm'n, nej gefohren und nej geloufen, nej bai Tag und nej bai dr Nacht und wenn se dos brette (brächte, ausführt), könnt'se immer bei ihm bleiben.“ Dos Pitterselichemadel gieng hejm und sohte über ihren Boter: „Boter, such a Brat, an Strick und ane Neze, ich soll zum Groufen kumm'n, nej nacht und nej ohgezouhn, nej gefohren und nej geloufen, nej bai Tag und nej bai dr Nacht. Morne es Mittwoch, dou kenn't'r mich ei de Neze eipacken und of's Brat benden und zum Groufen schleppen.“ Und su macht'n sie's ou. Wie'se of's Schluß kom, ließ' sie's'n Groufn sohn: „nu wärs Pitterselichemadel dou.“ Dou wunderte sich der Grouse sehr, und wie ar kom, sohte 's Pitterselichemadel, se käme nej nacht und nej ohgezouhn, sie wär eigewickelt, sie käme nej gelouf'n und nej gefohrn, dr Boter brächt'se geschloppt, und heute wär Mittwoch, dos wär kej Tag und kejne Nacht.

Dou lacht'n se n' Groufen alle aus, weil ar dos Madel behalen mußte, und dr Grouse hätt'se garne wieder vom Holse gehot und meinte über se, se könnte sich aus'n Schlosse grode mitnahm, wos se wöllte, se söll' öck wieder hejmgiehn. „Na gut,“ meint'se, sie würe wieder giehn,

*) Peterfilie-Mädchen = Grünzeughändlerin.

ober ersten müßte har ane Gosterei gahn und die andern Groufen eiloden." Und dos machte har ou.

Dou gob se ihren Groufen a Schloufpulver an Wein, und wie ar eigeschloufen war, nahm se sich'n ofn Buckel und trug sich'n hejm.

Wie dr Grouse derwachte, wos fenster aj dan Stiebel, und dou schrej dr Grouse of seine Bedienten, se sölln de Kerzen ohzönden! Dou drwachte Bitterselichemadels Boter und meinte: „Bei uns foieren (brennen) mer keine Kerzen, mr foieren od Spähne". Dou froute dr Grouse, wu ar denn wäre. „F nu ban Bitterselichemadel." Dou woll'es dr Grouse wessen, wie ar dou har käme? „F nu," sohete s' Bitterselichemadel, „f'wor mer jo derleibt (erlaubt), dops ich mer mitnahm konnte, wos ich wolle". Dou sog dr Grouse, dops dos Madel noch geschoidter wor os wie har und nohm se wieder mit ofs Schlouß, und wu se nej gestorben sein, laben se hoite noch.

Beiträge zur Flora des Jeschkengebirges.

Von Jos. M. Taubmann (Schulleiter in Alt-Schiedel).

(Fortsetzung).

Solanaceae. Nachtschattengewächse.

- Solanum nigrum*, schwarzer Nachtschatten. Selten. Auf der Teufelsmauer bei Smrzon, Krassaberg und auf dem Kalkschutt beim Johannesthaler Kalkofen. Auch im Kalkbruche zu Badauken.
- S. dulcamara*, Bittersüß. Am Zintschner- und Hammerteich und an Bächen in Krassa. Im Herbst werden die prächtigen scharlachrothen Beeren von Rothelchen und Drosseln gern gefressen.
- S. tuberosum*, Kartoffel. Hier sehr angebaut.
- S. Cycopersicum*, Paradies-Äpfel. In Gärten und unter Kartoffeln im Feld angebaut.
- Atropa Belladonna*, Tollkirsche. Zintschner Teich, Gesträuch; Krassaberg, Dolzberg. Auf dem Jeschken fand ich 1884 2 Exemplare unter der Koppe.
- Lycium barbarum*, Bocksdorn. Hier sehr gemein, in Gärten zur Umfassung von Gartenhäuschen.
- Datura Stramonium*, Stechapfel; (auf einem Schutthausen am Wege nach Merzdorf 1 Exemplar 1886 gefunden).
- Hyoseyamus niger*, schwarzes Bilfenkraut. Beim Johannesthaler Kalkofen nicht gar zu selten auf Kalkschutt. An Rühthaler Wegen.

Cuscutaceae. Flachsseidengewächse.

- Cuscuta europaea*, Flachsseide. Auf den Kessler und Johannesthaler Feldern gemein.

Convolvulaceae. Windengewächse.

- Convolvulus sepium*, Zaunwinde. An Zäunen und Hecken hier überall in jedem Dorfe um den Jeschken herum.
- C. arvensis*, Ackerwinde. In jedem Korn- und Weizenfelde häufig.
- C. tricolor*, dreifarbiges Garten-Winde. Gartenzierpflanze. Sehr häufig.

Labiatae. Lippenblütler.

Mentha. Minze.

- Mentha aquatica*, Wasserminze. An vielen Bächen, im Kessel, Johannesthal, Dschiz, Zintschner Teich, Hammerteich, Drausendorf.
- M. rubra*, rothe Minze. Sehr selten. 1881 am Rühthaler Teiche 4 Exemplare gefunden.
- M. arvensis*, Acker-Minze. Sehr gemein, fast auf jedem Kartoffelacker und Kornfelde.
- M. genti*, Edel-Minze. Zintschner Teichufer, Rühthäl.
- M. piperita*, Pfeffer-Minze. Teufelsmauer.
- M. viridis*, Grüne Minze. Rühthaler Wälder.
- M. silvestris*, Pferde-Wald-Minze. Häufig. Rühthäl, Kessel, Jeschken.
- M. crispa*, Krauseminze. Gemein in jedem Garten.
- M. sativa*, angebaute Minze. Desgleichen.

Ajuga. Günsel.

- A. reptans*, kriechender Günsel. Sehr gemein auf allen Wiesen, Wegen und in Gärten.
- A. genevensis*, haariger Günsel. Fast überall auf Wiesen und Hügeln, sowie an der Jeschkenstraße.
- A. pyramidalis*, pyramidenförmiger Günsel. Sehr häufig.
- A. Chamaepitys*, Acker-Günsel. Nicht so häufig, aber leicht zu finden auf den Kessler Feldern und Gründen.

Tounerium. Gamander.

- T. Scorodonia*, Salbeiblättriger Gamander. Jeschkenrücken zwischen Gestein.
- T. Botrys*, Trauben-Gamander. Auf Drausendorfer und Kriesdorfer Saatsfeldern unter der Straße.
- T. Scordium*, Knoblauch-Gamander. Zintschner Teich, Rühthäl.
- Marrubium vulgare*, gemeiner Andorn. Johannesthaler Kalkofen, an dem Wege nach Böhmisches-Nicha.
- Origanum vulgare*, gemeiner Dost. Hier sehr gemein. An sonnigen Lehnen und auf Rainen.
- Glechoma hederaceum*, Gudelrebe. Sehr häufig in Johannesthaler Gärten auf Feldern und Wiesen.
- Nepeta Cataria*, gemeine Katzenminze. Auf Schutthausen und Wegen gemein, namentlich auf Kartoffel- und Stoppelfeldern und unter Korn.
- Betonica officinalis*, gebräuchliche Betonie. Kessler und Drausendorfer Wiesen, Hammerwiese.

Galeopsis. Hohlzahn (Daun).

- G. Tetrahit*, gemeiner Hohlzahn. Als „Lungenthee" in Johannesthal gemein.
- G. versicolor*, bunter Hohlzahn. In Holzschlägen, Johannesthal, Kessel.
- G. Ladanum*, Acker-Hohlzahn. Auf allen Wegen. („Hohlzacke.")
- G. ochroleuca*, gelblichweißer Hohlzahn. Auf den Sandhügeln der Teufelsmauer, aber höchst selten.
- Leonurus Cardiaea*, Löwenschwanz. Kalkofen bei Johannesthal, Schutt.
- Ballota nigra*, schwarze Ballote (Gottesvergeß). Gemein an Wegen in der Nähe der Jeschkenbörsfer.

Stachys. Ziest.

- S. palustris, Sumpfziest. Sehr häufig. Rühthal, Zintzen, Hammer.
 S. silvatica, Wald-Ziest. Sehr gemein. Am Zeschken bis hinauf.
 S. arvensis, Acker-Ziest. Gemein auf vielen Äckern.
 S. annua, jähriger Ziest. Ebenso.
 S. recta, straffstengliger Ziest. Auf trockenen Orten der Teufelsmauer und des Zeschkenrückens bei Badauten, Horfa.
 S. germanica, deutscher Ziest. Polberg, Tschinfeberg.
 Galeobdolon luteum, gelbe Goldnessel. Auf dem Roll und auf Johannes-thaler Schutthausen gemein, Krassaberg, Kaltbruch zu Badauten (ganze Büsche).

Lamium. Taubnessel (Bienenfang).

- L. album, weiße Taubnessel. In Hecken von Johannesthal, Kessel, Passet, Swetlai.
 L. maculatum, gefleckte Taubnessel. Gemein bei Swetlai, Kaltbruch zu Badauten, in Gebüschen.
 L. purpureum, rother Bienenfang. In Gärten, Hecken, im Felde, sowie an Zäunen.
 L. amplexicaule, stengelumfassender Bienenfang. Auf allen Äckern gemein.
 Scutellaria galericulata, Helmkraut. Sehr häufig am Zintzener Teich und auf den Hammerwiesen.
 Clinopodium vulgare, Wirbelborste. In Holzschlägen und jungen Waldanlagen, Zeschken, Teufelsmauer, Tschinanel.
 Prunella vulgaris, Brunelle („Braunalle“). Auf den Wiesen um den Zeschken gemein.
 P. grandiflora, großblumige Brunelle. Polberg, Zeschken; nicht gar häufig.
 Thymus Serpyllum, Feld-Quendel. Auf allen trockenen Rändern und auf dem Zeschkenrücken sehr gemein.
 Calamintha Acinos, Acker-Basilienquendel. Steinige Felder, Broschwitz, Teufelsmauer, Zeschkenrücken.
 Lycopodium europaeum, gemeiner Wolfsfuß, Wolfstrapp (Zigeunerkraut). Am Zintzener Teiche und fast an jedem Wassergraben, an Bächlein bis an den Zeschken hinauf. (Das Volk glaubt, daß Zigeuner gestohlene Kinder mit dem Kraute braun färben!)
 Salvia officinalis, gemeiner Salbei. In Gärten.

Scrophularineae. Radenblütler (Braunwurzartige).**Verbascum.** Wollkraut.

- V. Thapsus, kleinblumiges Wollkraut, Königsferze. Auf den sonnigen Felsler Bergen und Hügeln, an Wegen, Bächen, Horfaberg, Holzschläge des Zeschkens.
 V. Lychnitis, lichtnelkenartiges Wollkraut. Teufelsmauer, Zeschkenkamm, Broschwitz.
 V. nigrum, schwarzes Wollkraut. Sehr häufig. Teufelsmauer, Zeschken, Horfa bei Passet.
 Scrofularia nodosa, knotige Braunwurz. An Wassergräben und feuchten Waldstellen, am Zeschken gemein.
 S. aquatica, Wasser-Braunwurz. Eben daselbst, ferner: Rühthal, Zintzen.
 Gratiola officinalis, Gottesquadenkraut. Rühthal, Sümpfe.

Digitalis purpurea, rother Fingerhut. } Bildet ungeheure Büsche am D. ochroleuca, blaßgelber F. } Krassaberge bei Dschitz.
 Antirrhinum Orontium, Feld-Löwenmaul. Brachäcker, auch unter dem Alee auf Brachen sehr gemein, ebenso in Büschen.

A. majus, großes Löwenmaul. In Gärten; wild auf der Teufelsmauer.

Linaria. Leintraut.

- L. arvensis, Ackerleintraut. Gemein um den Zeschken, namentlich auf Brachen.
 L. vulgaris, gemeines L., Frauenschlachs. Ebenso.
 L. minor, kleines L. Auf Äckern, in Gärten.
 L. Cymbalaria, epheublättriges L., Gymbelkraut. Krassaberg, Dewin.
 L. Klatine, Spießblättriges L. Auf lehmigen Äckern. Seltener.

Veronica. Ehrenpreis.

- V. scutellata, schildfrüchtiger Ehrenpreis. Tschinanel, Rühthal.
 V. Beccabunga, Bachbunge. Am Zintzener Teich, Hammerteich.
 V. Anagallis, Wasser-Ehrenpreis. Zintzener Teich, Hammerteich und fast an allen Gräben.
 V. Chamaedrys, Gamander-Ehrenpreis. Sehr häufig auf allen Wiesen und in Hecken, an Zäunen.
 V. officinalis, echter Ehrenpreis. Teufelsmauer, Zeschken, Hodel und Passet, Polberg.
 V. latifolia, breitblättriger E. Tschinanel, Horfa.
 V. agrostis, Acker-Ehrenpreis. Sehr gemein.
 V. hederifolia, epheublättriger E. Gemein auf den Äckern.
 V. tryphillos, dreitheiliger E. Ebenso.
 V. praecox, früher Ehrenpreis. Leicht hier zu finden.
 V. serpyllifolia, Quendelblättriger E. Häufig auf den hiesigen Wiesen, auch auf Äckern.
 V. verna, Frühlings-Ehrenpreis. Auf Sandäckern, hier gemein.
 V. arvensis, Feld-Ehrenpreis. Gemein an Wegen.
 V. longifolia, langblättriger E. An Wassergräben des Zintzener Teiches, auch an den Teichen von Drausendorf, Kessel und B. Misha.
 V. spicata, ährenblütiger E. Auf den Tristen des Zeschkens.

Melampyrum. Wachtelweizen, Kuhweizen.

- M. cristatum, kammähriger Wachtelweizen. Sehr gemein im ganzen Zeschkengebiet im Walde und an Waldrändern.
 M. arvense, Acker-Wachtelweizen. Unter dem Getreide.
 M. nemorosum, Hain-, auch blauer W. Überall im Walde.
 M. pratense, Wiesen-W. Auch sehr gemein in Wald und Wiesen um den Zeschken.
 Pedicularis silvatica, Waldläusekraut, Moorkönig, mundartlich: „Loisekrotsch“. Auch sehr häufig auf mageren Grasplätzen und Graswegen im Walde.
 P. palustris, Sumpf-L. Sehr häufig: Rühthaler, Felsler, Drausendorfer Wiesen.

Rhinanthus. Hahnenkamm, Klappertopf. Mundartlich: „Klaffergroschl“.

- R. minor, kleiner Klappertopf } Hier überall auf Wiesen gemein.
 R. major, großer Kl. }

R. Aleatorolophus, rauhhaariger Kl. Nur auf Äckern; häufig.
 Euphrasia officinalis, gemeiner Augentrost. Auf den Kessler Wiesen bis zum Gipfel des fahlen Feschkens empor; über die ganzen Brachen, Hutweiden und Wiesen verbreitet. Die Blätter verschieden.
 Odontites rubra, rother Zahntrost. Um Johannesthal, Böhm.-Aicha, und Drausendorf auf Äckern und Wiesen sehr gemein.
 Odontites lutea, gelber Zahntrost. An Waldrändern, nicht so häufig.

Verbenaceae. Eisenkrautgewächse.

Verbena officinalis, gem. Eisenkraut. Sehr gemein am Wege von Dschitz nach Sabert, beim Johannesthaler Kalkofen und in den Kalkbrüchen um Johannesthal.

Orobanchaceae. Würgergewächse. (Sommerwurzartige.)

Orobanche minor, Kleeteufel. Im Klee um Johannesthal, Kessel u. a. D.
 Lathraea squamaria, Schuppenwurz. Tolzberg, Krassaberg, Kessler Hügel, Feschkten.

Primulaceae. Schlüsselblumen.

Trientalis europaea, Siebenstern. Feschkten, Tolzberg, Dewin, Krassaberg.
 Anagallis arvensis, Acker-Gauchheil, rothe Miere, mundartlich: „Hühnerschaar“. Roth oder blau. Sehr gemein auf allen Äckern, zumeist aber im Getreide, auch im Kartoffelfeld.

Lysimachia. Silber-Weiderich. Friedlos.

L. vulgaris, gemeiner W. Sehr häufig um Johannesthal, Kessel.
 L. nummularia, Wiefengeld, Pfennigkraut. Fintschner Teich, Rühththal, Padauten, Kessel u. a. a. D.
 L. nemorum, Wald-Silberweiderich. In Büschen beisammen. Teufelsmauer, Krassaberg, Feschkten, Camill- und Rohan-Wiese.
 Centunculus minimus, Acker-Kleinling. Sehr häufig auf den nassen Feldern um den Feschktenberg.

Primula. Schlüsselblume.

P. officinalis, Apotheker-Schüsselblume. Johannesthal, Kessel, Drausendorf. Häufig.
 P. elatior, Gartenprimel. In Wäldern und Gärten. Häufig.
 P. auricula, Garten-Aurifel. In Gärten.
 Hottonia palustris, Sumpfpriemel, Wasserfeder. Rühththal, Johannesthal, Drausendorf, auf feuchten Wiesen, an Gräben.

Ericaceae. Heideartige Gewächse.

Calluna vulgaris, gemeine Heide. In allen lichten Wäldern des Feschkens, am Bolberg, an der Teufelsmauer.
 Erica Tetralix, Sumpfglockenheide. Rühthaler Sumpf.
 Pyrola, Wintergrün, Birnkrant.
 P. rotundifolia, rundblättriges W. In den Wäldern von Johannesthal, Rühththal, Kessel.
 P. chlorantha, grünblütiges W. Am Wachberg bei Johannesthal und in den Gebüsch der Teufelsmauer.
 P. media, mittleres W. } Überall häufig.
 P. minor, kleines W. }

P. secunda, einseitiges W. Koll, Dewin, Krassaberg, Feschkten unter der Koppe, oberhalb Swetlai im Walde.
 Ledum palustre, Sumpf-Porst, wilder Rosmarin. Auf den Rühthaler Wiesen, aber sehr selten.

Vaccinieae. Heidelbeer-Gewächse.

Vaccinium. Heidelbeere.

V. myrtillus, gemeine Heidelbeere. Sehr gemein.
 V. uliginosum, Rauschbeere, Morast-Heidelbeere. Rühththal.
 V. vitis idaea, Preiselbeere. In den Borwäldern des Koll gedeihen in der sogenannten „Heide“ große Mengen ausgezeichnete Preiselbeeren. Ebenso am Feschkten, aber bei weitem nicht so viele.
 V. Oxioccos, Moosbeere. Rühthaler Sumpf; häufig.
 Monotropa Hypopitys, Schmeer-Waldwurz, Fichten-spargel. In den Johannesthaler Wäldern sehr gemein, auf faulen Wurzeln und Stöcken, oft ganze Büsche beisammen.

Campanulaceae. Glockenblumen-Gewächse.

Campanula persicifolia, pfirsichblättrige Glockenblume. Sehr gemein auf allen mit Gras bewachsenen Hügeln bis zum Rücken des Feschkten-fammes empor.
 C. rotundifolia, rundblättrige Gl. Auf Wiesen und Äckern häufig.
 C. patula, sperrblütige Gl. Auf den hiesigen Waldwiesen gemein.
 C. rapuncululus, Rapunzel-Gl. Auf der Teufelsmauer und an Wald- und Ackerändern gemein.
 C. Trachelium, nesselblättrige Gl. Sehr häufig in Wäldern und Waldrändern des Wach- und Bolberges, der Teufelsmauer; am häufigsten unter dem Hafer bei Johannesthal, Swetlai, Hodek, Rostain.
 C. rapunculoides, rapunzelartige (kriechende) Gl. An Feldrändern und Rainen, die mit Gestripp bewachsen sind. Häufig an dem Raine, der vom Wachberge bis Johannesthal sich hinzieht.
 C. Cervicaria, natterntopfblättrige Gl. Seltener; Teufelsmauer, Holzschläge gegen Kessel.
 C. glomerata, knäuelblütige Gl. Gemein auf Wiesen und Waldrändern.
 C. Medium, Garten-Gl. In Gärten um Dschitz als Zierpflanze gezogen.
 Phyteuma spicatum, ähriger Rapunzel (Teufelskrallen). Camill-Wiese am Feschkten und tiefer gegen Drausendorf zu unter dem Kalkofen.
 Jasione montana, Berg-Jasione. Kienai, Swetlai, und beim Kalkbruche in Padauten.

Compositae. Korbblütler.

Doldeutraubige Röhrenbeuter.

Eupatorium cannabinum, Wasserdost (Wasserhanf, Kunigundenkraut). Im Rühththal häufig.
 Tussilago farfara, gemeiner Hufslattich. Sehr gemein an der Feschktenstraße nach Swetlai—Reichenberg, beim Johannesthaler Kalkofen, Rühththal u. s. w.
 Petasites officinalis, Pestwurz. Sehr häufig. Am Johannesthaler Floss, am Waldbache Rühththal, Fintschner Teich.
 Aster chinensis, Garten-Aster. In Gärten gezogen, auf Rainen hier verwildert.

Bellis perennis, „Gänseblümel“. Sehr gemein.
Erigeron canadense, Kanadisches Veruskraut, Dürrwurz. Johannesthaler Kalkofen, Teufelsmauer, in Holzschlägen sehr gemein.
Erigeron acris, gemeines Veruskraut. Auf den Hutweiden und der Heide beim Johannesthaler Kalkofen, Horka, Teufelsmauer, Kalkbruch bei Pödaufen.
Solidago virgaurea, gemeine Goldrute. Sonnige Abhänge des Feschkensrückens, Johannesthaler Kalkofen, Teufelsmauer häufig.
Bidens tripartita, dreitheiliger Zweizahn. Camill-Wiese, Kosteiner-Wiesen.
 „*cervina*, nickender Zweizahn. Ebendasselbst häufig.
Helianthus annuus, jährige Sonnenblume. Hier und da in Gärten.

Inula. Mant.

I. *salicina*, weidenblättriger Mant. Zintschner Teich, Hammerteich, unter Gebüsch.
 I. *britannica*, Wasser-(Wiesen)-M. Häufig in Kühthal und am Zintschner- und Hammerteich.
 I. *germanica*, deutscher M. An den sonnigen Hügeln des Feschkensrückens von der Kienai bis Proschwitz.
 I. *Helenium*, wahrer M. Rohan-Wiese am Feschkens.
Pulicaria vulgaris, gemeines Flohkraut, Christinchenkraut. Sehr häufig im Kühthaler Sumpfmoor.
Conyza squarrosa, sparrige Dürrwurz. Häufig an allen Wegen, an sonnigen Stellen am Feschkens und bei Pödaufen.
Filago germanica, deutsches Filzkraut, Schimmelkraut. Auf Äckern und Hügeln um den Feschkens gemein.
 F. *arvensis*, Acker-Filzkraut. Ebenso.
 F. *minima*, kleinstes Filzkraut. Auf den Äckern und Heiden der Teufelsmauer und des Feschkensrückens gemein.

Gnaphalium. Ruhrkraut.

G. *dioicum*, Frühlings-R., „Raggenpfötchen.“ Sehr gemein, fast auf allen trockenen Plätzen.
 G. *luteo-album*, gelbweißes R. Ebenfalls, aber mehr auf nassem Sandboden.
 G. *uliginosum*, Sumpf-R. Häufig, Zintschner und Kühthal.
 G. *silvaticum*, Wald-R. Auch sehr häufig auf den Heiden des Feschkengebirges.

Artemisia. Beifuß. („Weiß.“)

A. *Absinthium*, Wermuth. In den Kalkbrüchen des Feschkens, auch in Gärten.
 A. *Dracunculus*, Dragon. In Gärten gezogen, fast jeder Häusler hat in seinem Garten einen „Stock“.
 A. *vulgaris*, gemeiner B. An Wegen gemein.
 A. *campestris*, Feld-Beifuß. Sehr gemein auf allen sonnigen Hügeln um den Feschkens.
 A. *pontica*, Pontischer B. Fast in jedem Garten.
 A. *Abrotanum*, Ebeyraute, Eberreis. Auch fast in jedem Garten ein „Strauch“ oder „Stock“, wie es im Volksmunde heißt.

Tanacetum vulgare, gemeiner Rainfarn, mundartlich: „Reisfert“. In ganzen Büschen beisammen, ungemein häufig an Wald- und Feldrändern. Als Vieharznei gebraucht, auch für Menschen.

Achillea. Schafgarbe. („Schoigorbe.“)

Achillea Ptarmica, Sumpf-, Bertrams-Sch., Weißer Dorant. Auf den nassen Kühthaler, Johannesthaler und Drausendorfer Wiesen.
 A. *millefolium*, gemeine Sch. An Wegen überall.
 A. *nobilis*, edle Sch. Feschkenshügel (sonnige Stellen), Teufelsmauer.
 Anthemis. Hundsfamilie. („Gehonnskrotzsch, Gehonnsblume, Hundsbloom.“)
 A. *Cotula*, stinkende H. Auf Schutthäufen der Johannesthaler Kalköfen, in den Kalkbrüchen des Feschkens.
 A. *arvensis*, Acker-H. Sehr häufig unter Klee und Getreide.

Chrysanthemum. Wucherblume. („Gehonnsblume.“)

Chrysanthemum segetum, Saat-Wucherblume. Ungemein häufig im Klee und zwischen Feldfrüchten.
 Ch. *leucanthemum*, weiße W. Auf allen Wiesen gemein.
 Ch. *Parthenium*, Mutterkrautfamilie. Häufig an Wegen.
Matricaria Chamomilla, echte Kamille, „Hermannel.“ Hier unter Hafer und Weizen, auch auf Kleebrachen sehr häufig.

Senecio. Kreuzkraut. (Eigentlich: Greiskraut.) Baldgriß.

S. *vulgaris*, gem. Kreuzkraut. Auf Feldern gemein.
 S. *viscosus*, klebriges Kr. Auf den Hügeln der Teufelsmauer, der Horka.
 S. *silvaticus*, Wald-Kreuzkraut. Sehr häufig auf dem Feschkensrückens und an der Straße.
 S. *Jacobaea*, Jakobs-Kr. Auf den Wiesen und Trijten von Kessel, Kühthal, Drausendorf häufig.
 S. *erucifolius*, schmalblättriges Kr. Selten. Polberg, Wachberg.
 S. *nemorensis*, Hain-Kr. Rohan-Wiese, Kienai, Teufelsmauer.
Arnica montana, Arnika, Wolferlei, hier „Tobaksblume“ auch „Anika“ genannt. Gemein im Walde zwischen Johannesthal und Drausendorf, auch auf der Kienai.
Calendula officinalis, Garten-Ringelblume. Gartenzierpflanze.

Distelpflanzen.

Cirsium. Kragdistel.

C. *lanceolatum*, lanzettblättrige Kragdistel. An Wegen gemein.
 C. *oleraceum*, Wiesenkohl. Sehr gemein auf allen feuchten Wiesen zwischen Hammer, Johannesthal und Drausendorf.
 C. *arvense*, Acker-Kragdistel. Gemein auf jedem Acker im Feschkengebirge, besonders im Getreide.
 C. *palustre*, Sumpf-Kragdistel. Zintschner Teich. Kühthal und Deminer Wiesen.
 C. *acaule*, stengellose Kragdistel. Kienai, Swetlai.

Carduus. Distel.

C. *erispus*, Krausdistel. Sehr gemein an Wegen. (Distelfink.)
 C. *acanthoides*, Stacheldistel. Polberg, Tschinkeberg. An Wegen und auf Schutt (Johannesthaler Kalkofen).

- C. nutans, nickende Distel. An Wegen.
 Onopordon Acanthium, gem. Felsdistel, Krebsdistel. Häufig, sehr viele beim Alt-Michaer und beim Feuernigger Maierhofe.
 Arctium Lappa (Lappa officinalis) gem. Klette. An Wegen und Gräben gemein.
 Carlina vulgaris, gemeine Eberwurz, Wetterdistel, mundartlich: „Aberwurz“. Am Feschtenrücken sehr gemein (oberhalb Svetlai) bei Johannesthal und der Teufelsmauer.
 C. acaulis, stengellose Eb., Rosskopfstaude. Ebenfalls selbst.
 Xeranthemum annuum, jährige Papierblume, Spreublume. In Gärten als Zierpflanze gemein.

Centaurea. Flockenblume.

- C. Cyanus, Kornblume. Sehr gemein auf jedem Felde.
 C. Scabiosa, skabiosenartige Fl., Trommelschlägel. Sehr gemein auf Aclern, Wiesen- und an Waldrändern.
 C. Jacea, gemeine Flockenblume. Häufig auf den Johannesthaler Wiesen.
 C. phrygia, krausköpfige Fl. Auf den Johannesthaler und Rühthaler Wiesen, an der Feschtenstraße und oberhalb Svetlai.
 C. Calcitrapa, distelartige Stern-Fl. Auf den meisten Feldern bei der Teufelsmauer, aber nicht häufig.

(Schluss folgt.)

Volksmärchen und Sagen aus Nordböhmen.

Aus dem Volksmunde gesammelt von Jos. Alf. Taubmann.

I. Das Teufelsthor.

Dass auf der Erde niemand mit dem Kopfe durch die Wand kann, glaubt am Ende jeder Vernünftige und muss jeder Unvernünftige zu seinem Schaden einsehen. Dass aber auf der Erde doch einer durch die Mauer konnte, wird niemand glauben wollen, und doch war es so.

Sagte einmal der Teufel zu einem sehr geschickten Wagner: „Du Wagner“, sagte er, „du Wagner, du machst mir zur Stunde doch kein Rad aus dem Baume, auf welchem jetzt noch mein Rabe singt! Kannst du's aber, so bist du mein Mann!“

Denkt der beherzte Wagner: „Der Kerl will dich foppen“, und er sprach: „Ja, das will ich schon thun, aber du mußt mir mit dem Kopfe durch die dicke Teufelsmauer rennen! Kannst du das aber nicht, dann bist du, Gott verzeih mir's, ein sehr dummer und schwacher Teufel!“ Er dachte nämlich, das trifft der Kerl so nicht und ich komme nicht erst in Versuchung, mein Rad zu bauen. Aber der Teufel fiel gleich ein und sprach: „Gut, ich fahre mit dem Kopfe durch die Mauer, und du haust mir aus jener Kiefer dort ein Rad“, stellte sich an, spie Feuer und Flamme und rannte richtig mit dem Kopfe so wuchtig durch die Mauer, dass man bald auf beiden Seiten den Himmel durchblauen sah. Wie das der Wagner mit Schreck wahrte, wurde ihm gar übel zumuthe. Nun fällt er geschwind den Baum und hämmerte und schnitt

und pochte richtig in einer Stunde sein Rad zusammen. Der Teufel hatte hier seinen richtigen Mann gefunden. Er trat deshalb näher zum Wagner und hob also zu sprechen an: „Wagner, das war dein Glück! Ich hätte dir das Genick gebrochen und du hättest keine Englein dazu singen hören.“ So aber konnte er dem geschickten Wagner nichts anhaben, und mürrisch zog er von dannen.

Das Loch, welches der Teufel durch die Mauer gerannt hat, heißt heute noch das Teufelsthor, allwo der Teufel bisweilen in finsternen Nächten, Feuer speiend, zum Schrecken der dortigen Bewohner aus- und einfährt. Der Wagner aber hat zeitlebens nicht mehr gewettet, und mit dem Teufel schon gar nicht mehr.

II. Die Eichkätzchen.

Lebte einmal in „Kessel“*) ein Bauer, der mit dem Teufel in inniger Freundschaft stand, weil er mit dessen Hilfe allerhand sonderbare Künste trieb. Kamen einmal zu ihm einige Nachbarn und die sprachen: „Sieber Gevatter, lass doch einmal etwas von deiner Kunst sehen, damit wir eine Kurzweil haben“. Die Mägde, die gerade am Spinnrocken saßen, freischten laut auf, denn sie erschrafen allemal, wenn sie von den bösen Künsten ihres Herrn reden hörten, und sie fürchteten sich sehr. Der Bauer aber konnte den Bitten der Männer nicht widerstehen, und er sprach: „Na, meinewegen, Ihr sollt was sehen!“ Da griff er in das erste beste Körbchen, das mit grobem Werg gefüllt war, und nahm daraus einige Pföckchen hervor, murmelte dazu einige unverständliche Worte und warf dabei die Pföckchen an die Wände. Und wie die Leute hinsahen, da liefen lauter Eichkätzchen an den Wänden, und die wedelten mit ihren Schwänzlein und sprangen gar lustig umher. Da lachten alle vor Freuden und konnten sich nicht satt sehen an dem Schauspiel. Die Mägde aber lachten nicht, denn auf dem Kopfe einer jeden saß so ein Biest (Thier) und machte ein Männlein, und die Mägde schrien, als ob sie am Spieße stäken. Da lispelte der Bauer seine Worte wieder zurück, und weg waren die Eichkätzchen! Da sprach der Bauer: „Seid Ihr aber furchtsame Weibsen; es ist ja nur Werg; nehmt's nur herunter!“ Da langten die Mägde nach und nach schüchtern auf den Kopf hinauf, nahmen es herunter und sahen sich's ordentlich an. Da wars richtig nichts als gewöhnliches Werg (Flachswirren), und da wurde erst recht gelacht.

III. Die Milch.

Waren einmal drei Holzhauer, die giengen auf den Feschten, um Holz zu fällen. Das war gerade unter dem Gucklochsteine. Wie der Mittag schon ziemlich herangerückt war und sie viel Hunger hatten, da ließen sie sich nieder und aßen ihr Brot, und das schmeckte ihnen wie Honig so gut. Nicht weit von ihnen hütete eine Magd aus Kriesdorf ihre Kühe. Da sagte der eine: „Ich habe Durst!“ Sagte der andere: „Wenn nur ein Brunnen da wäre!“

Sagte der dritte: „Ein schlechter Mann, der sich nicht zu helfen weiß: Sind ja Kühe da, und die geben Milch.“

*) Dorf, südöstlich von Dschitz am Südwestabhange des Feschtengebirges.

Da wollten die anderen nichts davon wissen und sie meinten, das schide sich nicht, dass man fremde Kuh melke.

Sagte der dritte: „Ist gar nicht nothwendig, ich mache das besser“. Hackte seine Art in einen Baumkloß und fragte: „Von welcher Kuh wollt ihr denn die Milch?“

Da lachten die andern und sie meinten, er mache nur Spas und sagten aus Schelmerei: „Von der schwarzen, die dort weidet“.

„Recht so“, sprach der dritte, „gebt mir eine Mütze her“. Da gaben sie ihm eine. Darauf murmelte er sonderbares Zeug untereinander und molk seinen Artstiel; und richtig, es floß Milch heraus, und die war prächtig! Die Zuschauer mußten vor Verwunderung nicht, was sie sagen sollten, aber sie tranken und fanden die Milch vortrefflich. Da sagte der dritte wieder: „Die schwarze Kuh dort gibt zu Abend auch nicht einen Tropfen Milch mehr“. Das mußte einer von den Holzhauern genau wissen, denn er war sehr neugierig. Wie es Abend war und er heimkam, da schickte er sein Weib mit einem Krüglein zu dem Bauer, dessen Kuh früh am Fuße des Gucksteines geweidet hatte, und die Frau sagte: „Lieber Bauer, seid doch so gut und gebt mir drei Seidel Milch von eurer „Schwarzen“. Aber o Weh! da kam sie an den Unrechten. War der Bauer schon böse, dass seine „Schwarze“ keine Milch gab, weil sie verhext war, so war er es erst jetzt, weil er glaubte, die Heze vor sich zu haben, und er rief:

„Aha, krieg ich Dich, Du gottlose Heze!“ und er langte nach der Mistgabel. Die arme Frau aber lief erschreckt davon und wußte nicht, was das heißen sollte. Zuhause erst wagte sie zu athmen und erzählte ihrem Manne, was ihr begegnet sei. Der errieth jetzt den Zusammenhang und sprach: „Dass nur gut sein, der irrt sich, Du bist keine Heze, sondern der und der hat heute am Feschen des Bauern schwarze Kuh schon gemolken“.

IV. Der Erlöste.

Es war einmal ein Holzhauer aus Johannesthal, der nahm seine Art, legte sie über die Achsel und gieng in den Feschenwald hinaus, um Holz zu fällen. Unterwegs begegnete ihm ein Bettler, der hatte einen eisgrauen Bart und war steinalt. Der redete nun den Holzhauer, der sehr mürrisch war, allsgleich an und sprach: „Lieber Mann, seid doch so gut und sagt mir, wo der Weg nach Liebenau geht“.

„Was weiß ich!“ entgegnete unwirsch der Holzhauer und wollte von dannen gehen. Da sprach der Bettler: „Halt, so geschwind gehst Du nicht; stillgestanden! Ich frag Dich noch einmal: Wo geht der Weg nach Liebenau?“

Da dachte der Holzhauer, mußt ihm's nur sagen, dass er's weiß, und er sprach: „Geht nur hübsch der Nase nach“.

Da ergrimnte aber auch der Bettler und er sprach: „Du, Du, das werd' ich Dir gedenken!“ Da faßte den Holzhauer grimmiger Born; er griff nach seiner Art und holte damit aus, um den Bettler zu schlagen. Doch dieser hatte das sofort gemerkt und murmelte etwas eiligst zwischen den Zähnen.

Da stand nun der Holzhauer mit erhobener Art und konnte nicht zuschlagen, auch konnte er die Art nicht herunterlassen, und er mußte in seiner drohenden Stellung verharren. Der Bettler aber gieng nun ruhig seines Weges weiter und überließ jenen seinem Schicksale. Ach Gott, wie wurde da dem armen Holzhauer bang, und niemand wollte kommen, der ihn aus seiner traurigen Lage befreit hätte. Hinter Liebenau traf der Bettler einen Wandersmann, der gerade nach Reichenberg gieng. Da sagte der Bettler: „Merke, ehe Du nach Maffersdorf hinein kommst, wirst Du mitten auf dem Wege einen Mann finden, welcher dort mit erhobener Art steht! Tritt an denselben frisch heran und gib ihm eine tüchtige Ohrfeige, er wird dirs danken. Aber beeile Dich, dass Du noch vor Sonnenuntergang zu ihm kommst, sonst ist der Tropf verloren.“ Hierauf gieng der Bettler seines Weges, desgleichen der Wanderer. Wie dieser an die bezeichnete Stelle kam, fand er mitten auf der Straße in der beschriebenen Stellung den Holzhauer, und es schien, als wollte er jedem Wanderer eiligst den Schädel spalten. Der Wanderer trat jedoch beherzt hin und gab ihm eine Ohrfeige. Da senkte der Holzhauer seine Arme und freudig sprach er: „Biel bezahl's Gott! Hätt' ich noch lange so stehen müssen, wär's aus mit mir gewesen. Mir thun alle meine Knochen weh.“

V. Das Goldfeuer.

Gieng einmal ein Bauer abends über den Feschen nach Reichenberg und die Nacht überraschte ihn. Da dachte er bei sich: „Na, wer weiß, wozu das gut ist“, zündete sich seine Pfeife an und tappte im Finstern weiter. Gar mancher hätte fürchterlich geflucht, denn man sah weder Weg noch Stieg. Der Bauer aber dachte nur: „'s ist noch lange nicht zum Kopfwegreißen, und langsam kommt auch“. Aber es gieng wirklich sehr langsam und er rannte bald da, bald dort an!“ „Wenn of wingstens a Frllichtel quäme und mich mitnähme und leuchten thät!“ Wie er so sprach, hüpfte auch richtig ein Flämmchen über Berg und Thal und gerade auf ihn zu und gaukelte ihm vor den Füßen herum. Da sprach er: „Recht hast, und einen Bezahlgott wirst d'r wohl auch verdienen; leuchte nur hübsch voran“. Da hüpfte das Lichtel voran. Doch nach einer Zeit wurde es kleiner und kleiner, bis es endlich gar vergieng. „Hast halt nicht mehr Athem gehabt. Bezahl dir's Gott!“ sprach er. Da rief's ihm entgegen: „Schön dank, schön dank! Hast mich erlöst!“ —

Das hörte der Bauer sehr gerne. Aber es war wieder um ihn ganz finster, und er tappte weiter. Da gieng ihm auch seine Pfeife aus. Das verdross ihn, aber er murrte und fluchte nicht. Da sah er auf einmal aus dem finsternen Feschenwalde ein Feuer hervorleuchten und er sprach: „Na, was ist denn das? Gehst halt d'rauf zu, vielleicht findest du Kameradschaft und darfst nicht alleine gehen“, und er kam zum Feuer. Das flackerte lustig, und niemand war dabei. Da sah er sich's an, und weil kein Schade entstehen konnte, da ließ er's brennen und zündete sich seine Pfeife an und gieng fort. Aber merkwürdig, so viel er auch zog und sog, die Pfeife rauchte nicht und brannte doch, 's war Feuer drin!

Endlich kam er aus dem Walde und auf den richtigen Weg. Da athmete er erleichtert auf und kam bald nach Hause. Wie er aber seine Pfeife ausklopfen wollte, da fiel etwas heraus, und das klang wie Gold, da erschrak er vor Freude und hob es auf, und wie er sich's bei Lichte besah, da war's lauterer Gold. „Ach Herr Je (Jesus)!" rief er, „wie bist du albern gewesen! Das Feuer war ja Goldfeuer und du hättest dir mehr mitnehmen können!"

VI. Das gefangene Irrlichtel.

Mußte einer einmal von Dschitz nach Rühthal*) gehen, und es war pechfinstere Nacht. Nirgends war ein Lichtlein zu sehen. Wie er aber durchs Moor gieng, kam eins, und noch eins, und noch eins. Das waren aber lauter Irrlichtel. Da dachte der Mann: „Wenn du doch einmal eins fangen könntest, wie die nur bei Lichte aussehen mögen?" Da kam eins gerade auf ihn zu und er fieng es, steckte es in seine Tasche und nahm es mit heim. Da hatte er sehr viel Freude und er that's daheim in eine Schachtel. Wie er aber schlief, da rumorte das Irrlichtel in der Schachtel und es sagte auch: „Was soll ich da, was soll ich da? Trag mich wieder zu meinen Geschwistern!" Wie das der Mann hörte, erwachte er und es wurde ihm bang, so bang, dass er sich nicht zu rathen und zu helfen mußte. Weil's aber immer wieder sprach: „Was soll ich da, was soll ich da? Trag mich wieder zu meinen Geschwistern!" da zog er sich eiligst an und trug es samt der Schachtel wieder hinaus in den Sumpf. Wie er hinaus kam in das Moor, da kamen viele Irrlichtel gehüpft und gesprungen und da ließ er's aus. In dem Augenblicke erhielt er aber eine so tüchtige „Ohrfeige", daß er aufschrie, und er hat auch zeitlebens keine Irrlichtel mehr gefangen.

VII. Was sich die Irrlichtel erzählten.

Spielten einmal die Irrlichtel unter einander im feuchten Wiesen-grunde beim Zintschner Teich bei Dschitz und hüpfen über die Gräben und über den Teich und neckten und haschten einander. Die Nacht war kühl und der Himmel trüb, und über die Wiesen nebelte es.

Gieng eine Frau vorüber, die war von Dschitz, und sie fror sehr: weil sie sich sehr fürchtete, so sprach sie zu sich selber: „Ach Gott, die Irrlichtel," und sie schlug ein Kreuz.

Da hüpfen die Irrlichtel näher und eins sprach: „Brüderchen, heute kriegen wir noch ein Schwesterchen." Und da waren alle Irrlichtel recht froh. Die Frau schauderte und sie zählte die Irrlichtel, da zählte sie sechs und sie gieng weiter. Da kam sie in ein Haus, und dort hatten sie ein Kind bekommen. Das Kind starb aber noch dieselbe Nacht, und es war nicht getauft. Da sagte die Frau: „Das hab ich gleich gemusst, ich hörte die Irrlichtel auf dem Teiche sprechen, die sagten: „Brüderchen, heute kriegen wir noch ein Schwesterchen". Wie sie das gesagt hatte, wunderten sich die Leute, die es hörten, und sie fürchteten sich. Die aber, welche sich nicht fürchteten, die fragten: „Wie viel Irrlichtel waren denn auf dem Teiche?" „Sechse!"

*) Westlich von Dschitz.

Dann giengen sie hin mit der Frau zum Teiche und zählten die Irrlichtel, und da zählten sie sieben. Da sprachen sie: „'s ist richtig so, und Engelfronels-Gustels Mäderle ist schon drunter!"

VIII. Der Irrlichtelspötter.

Da lebte einmal in einem abseits gelegenen Bauerngehöfte in Walten*) am sogenannten Stachelteiche ein Knecht, der sich vor niemand fürchtete und der die Irrlichtel, die bisweilen über die Wiesen-gründe hüpfen und einander haschten, verspottete. Er hieß der lange Andries und suchte an Stärke seinesgleichen. Einmal aber, wie er wieder aus der Stadt Gabel abends heimkehrte, da rief er: „Ihr Fünkelfontel, wo steckt ihr denn? ich seh nichts!" und schimpfte wie ein Klopferling und irrte bald da, bald dort, und die Zweige peitschten ihn. Endlich fiel er gar in den Mühlbach und wurde ganz nafs. Doch krabbelte er wieder heraus und kam heim. Wie er aber so pudelnafs in seines Herrn Stube war, da schimpfte er erst recht über die Irrlichtel, denn jetzt konnten sie ihm, wie er glaubte, nichts mehr anhaben. Wie er so schimpfte, klopfte wer ans Fenster. Da rief er: „Na, was hat's denn?" Da rief draußen unter dem Fenster eine Stimme, die war so fein, sie rief: „Komm of raus, Andriesel, ich werd' dir ein Bißel leuchten!"

Da erschrak er, denn er sah draußen am Fenster ein Irrlichtel. Aber nachher rief er dennoch spöttelnd: „Kannst mir zur Kirn'st komm!" und er zog sich aus, weil er sehr nafs war und auch schlafen gehen wollte. Wie er aber auf's Bett zugehen wollte, da zogs ihn mit unsichtbarer Hand hinter ins Eck und von dort wieder ins andere Eck. Da wurde ihm erst recht angst und er schwigte. Weils nun so in der Stube herumrumorte, kam der Herr, und der sagte: „Andries, was hast du denn? Geh doch zur Ruhe, morgen bist Du wieder nichts nütze zum Arbeiten, 's ist ja schon bald zwölfe."

„I nu ja!" sagte Andries und torfelte immer noch herum, „seht Ihr denn nicht das Irrlichtel draußen unter dem Fenster? Das Ding narrt mich so!"

Da sah der Herr hin und gewahrte das Irrlichtel. Da legte er sich ins Mittel und sprach: „Irrlichtel, geh of wieder hejm, und bezohl dir's Gott!" Und wie er das gesagt hatte, kicherte es draußen so hell und froh und das Irrlichtel war weg. Da hatte der Knecht Ruhe, er legte sich nieder und verschlief den gehabtten Schrecken, den ihm das Irrlichtel eingejagt hatte. Von der Zeit an aber ließ er die Irrlichtel hübsch ungeschoren und diese ihn auch.

IX. Am Abgrunde.

Gieng einer einmal von Smirschel**) nach Kessel, und es war in stockfinsterner Nacht. Er kannte aber Weg und Steg sehr genau und fürchtete sich nicht. Wie er aber durchs Teufelsthor***) gieng, kam ein

*) Südwestlich von Gabel (Groß- und Klein-Walten).

**) Mundartlich bei der deutschen Bevölkerung für Smržow, südöstlich von Dschitz.

***) Ein künstlicher Durchbruch des unter dem Namen „Teufelsmauer" bekannten Basaltganges zwischen Smržow und Kessel, durch den die Straße führt.

Irlichtel, und das sagte: „Werd Dir ein bißel leuchten!“ „Meinet halben, das kannst Du immer thun, 's ist ganz finster!“ sprach der Mann und das Irlichtel hüpfte vor ihm her. Weils ihn aber blendete, kam er ab vom Wege. Da wurde er böse und er sagte: „Bist auch keinem Teufel was nütze, kennst ja keinen Weg!“ und er tappte weiter. Auf einmal aber hielt das Irlichtel stille und sprach: „Na nu hoppe (hüppe)!“

Das kam dem Manne aber sehr seltsam vor und er rief: „Ich werd' Dir was husten!“ und er blieb stehen und tappte und tastete mit seinem Stöcke vor sich her. Da spürte er keinen Grund. Da setzte er sich nieder und dachte bei sich: „Da könntest du schön ankommen und am Ende gar den Hals brechen“, und er wartete bis der Mond aufgieng. Wie der Mond schien, ach Gott! da sah er, daß er an einem tiefen Abgrunde stand. Und wenn er nur noch einen Schritt gethan hätte, hätte er Hals und Beine gebrochen und wäre mausetodt. Jetzt gieng er heim und war froh, daß er dem Irlichtel nicht gefolgt hatte. Seitdem aber wich er ihnen aus, wo er nur konnte.

Der Teufelsstein*) am Jeschken.

Von Josef A. Taubmann.

Im Jeschfengau, da steht ein Stein,
Blickt düster in die Welt hinein,
Er blickt hinab ins Thal so grün,
Sieht schlängelnd dort den Polzen ziehn
Hinab zum blauen Hammersee
Von seiner grauen steilen Höh;
Und Trümmer liegen um ihn her,
Basaltmassen kreuz und quer,
Mit denen Teufel einst mit Macht
Ball gespielt in der Walpurgisnacht.
Das dröhnte stark wie Donnerschall
Am Jeschken hoch, im tiefen Thal,
Daß manches Menschenherz entsezt
Nicht Rath sich wußt' zu guter Lezt.
Ein Bauer in Johannesthal
Empfand so recht des Polterns Qual,
Wenn Nachts er müde gieng zur Ruh,
So bracht er auch kein Auge zu.
Doch keinen gab's auf weiter Erd,
Dem so viel Muth wie ihm besichert,
Und unsrem Held, gar stark und lang,
War vor den Teufeln gar nicht bang,
Als hätt' er schon ganz feck vermessen,
Mit Belzebub zu Tisch geessen.

*) Der Teufelsstein ist seit 1890 nicht mehr vorhanden. Sein Gestein (Basalt) wurde zum Straßenbau verwendet. Der Verfasser.

Wie Nachts die Teufel wieder tosen,
Da thät sich sein Gemüth erbofen.
Er schrie hinein in das Getöse:
„Jetzt geh ich auf, bhüt'ch Gott Rese,
Das Rumpeln hab ich jeze sott,
Ich schlo die Afer lohm und mott.“
Und nun erschallt vom Berg Gebrüll:
„Nun komme gleich, wer's wagen will!“
Dann tracht es wie am jüngsten Tag,
Es dröhnt im Berg, im Thal, im Hag.
Den Bauer sicht das gar nicht an,
Ganz wilde giengs den Berg hinan.
Da schnob ein Teufel zorneswild
Aufs Bäuerlein nun angsterfüllt.
Der Teufel warf 'nen großen Stein,
Der fiel nun grad auf's Bäuerlein,
Drückt ihn zusammen wie ein Klos —
Den Stein, den wurd er nimmer los.
Drückt ihn der Stein auch nun fortan,
So kräht nach ihm im Dorf kein Hahn. —
Vom Berge blickt ins Thal hinein
Drohend der schwarze Teufelsstein.
Er deckt ihn bis zum jüngsten Tag,
So kündet uns des Volkes Sag'.

An die Polzenquellen.*)

Von Josef A. Taubmann.

Wo am Fuß des Jeschkenriesen
Wald und Röbriecht sich gesellen,
Mitten in den blum'gen Wiesen
Sprudeln froh der Polzen Quellen,
Und zum Wasser frisch und helle
Nicht hinab das Schilf der Wiese,
Drinne spielt die Goldforelle,
Spiegelt sich der Jeschkenrieese.
Theures Bläßchen, ganz Idylle,
Schmuck von Blumengold umsäumet,
Blauvergifsmeinnicht in Fülle
Still von meiner Minna träumet.
O, mit ihr hab ich geweilet
Jahrelang an diesem Ort.
Well' um Welle ist enteilet
Weit in ferne Länder fort.

Well' um Welle floh vorüber
Und mit ihr die schöne Zeit,
Weiter Himmel spannte drüber
Still und hehr sein blaues Kleid.
Dieses Bläßchen kann erzählen
Heute noch von meinem Glück,
Hier der Böglein süße Kehlen
Trugen vor das schönste Stück,
Das nur jemals ist erklungen
In der Wildnis meinem Ohr,
Das die Seele mir durchdrungen,
Daß ich's nie und nie verlor.
Wenn ich schau die klare Quelle,
Quelle, still und lieb und mild,
Steht mir vor dem Aug' so helle
Meiner Minna Zauberbild.

*) Sie befinden sich am Südwestabhange des Jeschkenzuges, oberhalb Dschik.

Bericht über die XII. Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge.

Samstag, den 25. April 1896, fand im Saale des Hotels „Union“ in Reichenberg unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Josef Beuer die diesjährige Hauptversammlung statt. Dieselbe war etwas zahlreicher besucht wie sonst.

Der Herr Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 8³/₄ Uhr abends und hieß die Anwesenden mit herzlichen Worten willkommen, wobei er die Vertreter der Ortsgruppen besonders begrüßte; als solche waren erschienen die Herren: Domänen-Director Hiersche und Franz Stefezius für Oberes Kamnitzthal; Stanislaus Priebisch und R. B. Chladel für Johannesberg; Adalbert Steffan für Christophsgrund; Dr. Rohn, E. Kraemer, Sieg. Kleinert, Th. Poffelt, Ant. Jarisch, Hein. Görner und F. Wildner für Wiesenthal; F. Muschat und Jos. Fischer für Liebenau. Von der Ortsgruppe Haindorf war ein Begrüßungstelegramm eingelangt.

In einem kurzen Rückblick auf das abgeschlossene Vereinsjahr hob der Vorsitzende das vielfache Entgegenkommen dankbar hervor, welches der Deutsche Gebirgsverein seitens der Gräflich Clam-Gallas'schen und Desfours-Walderode'schen Herrschafts-Directionen genießt und erklärt, daß der Ausschuss unausgesetzt bemüht ist, diese guten Beziehungen im Interesse des Vereines dauernd zu erhalten. Dem vorgekommenen einzelnen Falle, in welchem von Seiten des Publicums die Ziele des Deutschen Gebirgsvereins gänzlich verkannt worden sind, steht der Ausschuss vollständig fern. Der Redner gedachte sodann in achtungsvollen Worten des verbliebenen Gründers und ersten Obmannes F. W. Jarisch und fordert die Anwesenden auf, das Andenken des Dahingegangenen durch Erheben von den Sätzen zu ehren. (Geschicht.)

Die Erledigung der Geschäftsordnung bringt:

I. Die Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung gelangt zur Verlesung und wird genehmigt.

II. Der Schriftführer Herr R. F. Richter erstattet den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Hauptausschusses für das Jahr 1895/96 wie folgt:

* Hochgeehrte Versammlung!

Das abgelaufene Vereinsjahr des Deutschen Gebirgs-Vereins für das Jeschken- und Isergebirge können wir mit Berechtigung ein Jahr reger und vielseitiger Thätigkeit, sowohl seitens des Hauptausschusses, wie seitens unserer Ortsgruppen hinstellen. Mancher Erfolg, der sichtbar vor den Augen der Welt dasteht, ist errungen worden, das Ansehen des Vereines hat sich stetig gekräftigt und sein Ruf hat sich weit über die Grenzen unseres Gebietes verbreitet.

Nachdem sich der Hauptausschuss in der Hauptversammlung am 4. Mai 1895 ergänzt hatte, wurden in seiner ersten Sitzung zu Amtswaltern gewählt die Herren: Josef Beuer als Obmann; Franz Steffan als Obmann-Stellvertreter; Ferdinand Leubner als Zahlmeister; Adolf

Weiß als Zahlmeister-Stellvertreter; R. F. Richter als Schriftführer; Professor Franz Hübler als Schriftleiter des Jahrbuches; Josef Matoušek als Zeugwart und Gustav Wagnauer als Bücherwart.

Die einzelnen Comités stellten sich zusammen: das Bau- und Wegweiser-Comité aus den Herren Matoušek, Weiß, Sachers, Steffan, Sweceny und Wagnauer, das Comité für die Ferien-Colonie aus den Herren Beuer, Klinger, Demuth, Scholze, Poffelt und Richter, das Comité für die Studenten-Herbergen aus den Herren Fritsche, Leubner und Matoušek, das Comité für die Ausflüge aus den Herren Prof. Hübler, Poffelt, Scholze, Sweceny, Weiß und Richter. Im Innern des Hauptausschusses vollzog sich insofern eine Änderung, als Emil Schmidt bald nach seiner Wiederwahl in den Ausschuss seine Stelle in demselben niederlegte und zu weiterem Verbleiben nicht mehr zu bewegen war. Herr Emil Schmidt kann als der eigentliche Begründer des Deutschen Gebirgsvereines gelten, denn von ihm gieng im Jahre 1884 die Anregung hierzu aus; mit rastlosem Eifer förderte er die Entwicklung des jungen Unternehmens und trug kräftig und umsichtig zum großen Theile mit dazu bei, daß sich der Deutsche Gebirgsverein eine geachtete Stellung innerhalb und außerhalb seines Gebietes zu erringen vermochte. Herr Schmidt war nahezu elf Jahre im Ausschusse thätig, stand demselben von 1888 bis 1894 als Obmann vor und hat sich unsere bleibende und weitgehendste Anerkennung gesichert.

Mit dankbarer Hochachtung gedenken wir ferner eines Mannes, der als Gründer und erster Obmann des Deutschen Gebirgsvereines diesem während seiner Amtsführung in aufopferungsfreudiger Weise seine Dienste weihte und den das Geschick am 3. Januar d. J. von hinnen rief.

Der Name dieses edlen deutschen Mannes, F. W. Jarisch, ist für alle Zeiten in der Geschichte des Deutschen Gebirgsvereines mit leuchtenden Lettern niedergeschrieben! Ehre seinem Andenken!

Ich bringe nunmehr den eigentlichen Thätigkeitsbericht zu Ihrer geneigten Kenntniss.

Der Hauptausschuss erledigte in 24 Sitzungen die Angelegenheiten des Vereines und umfaßte mit seiner Thätigkeit sowohl das nähere, wie auch das weiterliegende Vereinsgebiet. Hauptsächlich waren es die Markierungen und Wegebauten, denen ein besonderes Augenmerk gewidmet wurde.

In der auch in diesem Jahre eingehend studierten Jeschkenfrage kann ein endgiltiges Ergebnis leider noch nicht berichtet werden, soweit sie den in Aussicht genommenen Hotel- und Straßenbau betrifft, dagegen wurde erreicht, daß die k. k. Postbehörde einen ärarischen Briefkasten an der Jeschkenbaude anbringen ließ und einen täglichen Botengang eingeführt hat. Die Telephonstelle wurde während des ganzen Jahres am Jeschken zur Benützung der Besucher belassen.

Die Markierungen nach dem Jeschkengebirge und in demselben sind, soweit uns diese zugestanden waren, mit Anfang Juni beendet worden. Über die im Jeschken- und Isergebirge durchgeführten Markierungsarbeiten wird Ihnen ein Sonderbericht unseres Zeugwarts im Jahrbuch, erläutert von einer Wegkarte, ein anschauliches Bild

liefern, und kann sich mein Bericht auf die Angabe beschränken, dass in dem abgelaufenen Zeitraum 16 Wegestrecken theils mit Farben bezeichnet, theils mit den neuen Zinkgustafeln versehen wurden, und fünf Strecken sich in Vorarbeit befinden. Um diese beschwerlichen Arbeiten hat sich auch in diesem Jahre Herr Jos. Matouschek, unser Zeugwart, sehr verdient gemacht, was in vollster Anerkennung hervorgehoben werden muss.

Außer diesen Markierungen wurden, über Ansuchen des Hauptauschusses seitens des hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas in zuvorkommender Weise und auf eigene Kosten der Feschkeweg über den „letzten Pfennig“, sowie der Rudolfsthaler Weg in seinem oberen Theile gründlich ausgebessert und nach dem Meitstein im Katharinberger Thal ein ganz neuer Promenadenweg angelegt. Durch die letztere Anlage ist eines der schönsten Ausflugsziele in unserer näheren Umgebung aus unverdienter Vergessenheit gerissen worden; der Hauptauschuss hat den interessanten Felsen, von welchem sich eine reizvolle Aussicht dem Beschauer erschließt, zur Bequemlichkeit und Sicherheit mit guten Stufen und einem Geländer versehen lassen. Bei dieser Gelegenheit will ich auch auf unsere Ortsgruppe „Oberes Ramnizthal“ hinweisen, die einen prächtigen Weg nach dem Wels ausgebaut und einen weiteren Wegbau zum Tannwasserfall in Aussicht genommen hat.

Hier erachtet es der Hauptauschuss am Platze, seinen großen Dank jenen Herrschafts- und Grundbesitzern auszusprechen, welche uns nicht nur gestatteten, über ihren Besitz Wege anzulegen und solche zu markieren, sondern die auch selbst in uneigennützigster Weise solche Anlagen auf eigene Rechnung ausführten oder verbesserten und gedenken wir hier in erster Reihe des hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas und der hochlöbl. Reichsgräfl. Desfours-Walderode'schen Domänen-Direction in Morchenstern.

Bedauerlich und betrübend, ja entmuthigend, aber auch gerechten Zorn erregend ist die Wahrnehmung, dass alle diese Unternehmungen mehr oder weniger mit oft vandalischer Wuth oder kindischem Muthwillen beschädigt werden, und es sind darüber ganz unglaubliche Dinge bekannt geworden. Der Hauptauschuss hat sich denn auch veranlasst gesehen, öffentlich gegen diese Beschädigungen seiner Arbeiten und des Vereinseigentums — welches doch unter dem Schutze des Publicums steht! — Stellung zu nehmen und wird im Betretungsfalle seine Rechte den Thätern gegenüber zu wahren wissen.

Die alle Jahre wiederkehrende Besichtigungs-Commission am Seibthübelthurm fand am 22. Mai im Beisein des k. k. Ingenieurs von Scheure statt; die nothwendigen Ausbesserungsarbeiten wurden seitens der Ortsgruppe „Oberes Ramnizthal“ vergeben und überwacht.

Die nicht mehr zu leugnende Bedeutung des Deutschen Gebirgsvereines findet ihren berebten Ausdruck in der Gründung neuer Ortsgruppen; so ist in Weißbach eine solche entstanden und die seinerzeit aufgelösten Ortsgruppen in Haindorf und Liebenau sind zu neuem Leben wieder erwacht. In Neustadt an der Tafelsichte erhoffen wir das Gleiche. In Ober-Wittig bei Krakau hat sich eine größere Zahl Mitglieder dem Stammverein angeschlossen, die be-

sonders das Gebiet des Säckelsberges in ihr Arbeitsfeld nehmen werden. (Bravo.)

Nicht unerwähnt darf ich hierbei lassen, dass der Hauptauschuss im vergangenen Jahre auch mit dem Deutschen und dem Osterreichischen Riesengebirgsverein in nähere Fühlung getreten ist, an den Vorstandssammlungen dieser Vereine am 8. September v. J. in Wurzelzdorf und am 12. April d. J. in Trautenau theilnahm und wir hoffen, dass aus diesen Beziehungen und deren Weiterpflege für unseren Verein und unsere Gegend Vortheil und Nutzen erwachsen wird.

Vereinsausflüge wurden unternommen: am 5. Mai nach dem Schwarzbachfall bei Haindorf, woran gegen 80 Personen theilnahmen; am 16. Juni nach dem Bramberg und nach Wiesenthal, der jedoch des ungünstigen Wetters wegen viel weniger Betheiligung fand; am 30. Juni eine Tagespartie mit 24 Theilnehmern nach der Tafelsichte und über das Heusüder, Groß- und Klein-Fier nach Josefsthäl; am 7. Juli erfolgte ein Ausflug über die Königshöhe und den Seibthübel nach Josefsthäl und am 29. September bildete eine Tagespartie nach dem größtentheils noch unbekanntem Mittagsteine und der Hainkirche den Schluss der Sommerausflüge. Die letztere, äußerst gelungene Tour zählte über 60 Theilnehmer und führte über den Wels wiederum nach Josefsthäl.

Frühling, Sommer und Herbst nutzte das Ausflugscomité aus, aber auch dem Winter wurde der geziemende Tribut gezollt, und am 16. Februar zogen 16 Verehrer seiner Schönheit nach der Stefanshöhe und über Hawirna nach Wurzelzdorf und fanden an dem herrlichen Tage, der ausnehmend prächtigen Aussicht reichen Genuss. Am 15. März erfolgte der zweite Winterausflug über den Zaberlich nach Liebenau mit 15 Theilnehmern. Bei den meisten dieser Ausflüge trafen wir mit unseren Ortsgruppen zusammen und wurden von deren Mitgliedern stets so freundlich begrüßt, dass ich, dieser Thatsache gedenkend, den Freunden über Berg und Thal unser „Grüß Gott!“ bringe.

Die Sommerferienwende begieng der Deutsche Gebirgsverein, altem Brauche gemäß, durch weithin leuchtendes Feschkfeuer!

Mit eintretendem Herbst mußte wohl oder übel des warmen Ofens gedacht werden und damit traten die Monatsversammlungen, bezw. Vereinsabende wieder in ihre Rechte; wenn jedoch mit denselben der Hauptauschuss das Bestreben zeigte, seinen Mitgliedern eine Anregung zu näher anschließender Geselligkeit zu geben, so sah sich derselbe leider nicht immer darin unterstützt. An diesen Vereinsabenden hielten die Herren: Professor Hübler und Ferd. Siegmund Vorträge über eigene Berg- und Hochtouren „in den Karnischen und Julischen Alpen“, bezw. „im Gesäuse“, Herr Jos. Wener brachte Vorlesungen aus Reiseverken und Herr Adolf Bengler aus Gablonz einen Vortrag über „das Fsergebirge“.

Die vortragenden Herren belohnte stets der reiche Beifall der Anwesenden, sowie der wohlverdiente herzliche Dank des Ausschusses. Es wird dem neuen Hauptauschuss dringend empfohlen sein, auch in Zukunft diese Vereinsabende beizubehalten und wenn auch nicht immer Außerordentliches und Großartiges damit geboten werden kann, so werden

Wittigthale zu entfalten. Am 17. Juni 1895 wurde nun auf Anregung des Hauptauschusses des Gebirgsvereines in Reichenberg und des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines in Haindorf die Ortsgruppe „Haindorf und Umgebung“ wieder erneuert. Am 23. Juli wurden die ausgearbeiteten Satzungen zur Beschlussfassung vorgelegt und eine Ausschussswahl vorgenommen. Gewählt wurden: als Obmann Herr F. Pfeifer, als Stellvertreter H. Friedrich Reikmann, als Schriftführer H. Josef Porsche, als Stellvertreter H. F. Scholz, als Cassier H. F. Augusten, als Stellvertreter H. Ferdinand Seibt, als Beisitzer die Herren: A. E. Schöntag, Anton Worf sen., Anton Swoboda und Anton Krager.

Die Satzungen wurden von der h. k. k. Statthalterei in Prag am 2. September 1895, Z. 135.701 bestätigt.

Die Ausschusssmitglieder der wieder erstandenen Ortsgruppe sind mit wenig Ausnahmen dieselben wie beim Anpflanzungs- und Verschönerungsverein, und so gehen diese zwei Vereine miteinander Hand in Hand. Der letztgenannte Verein fasste in einer seiner Sitzungen den Beschluss, der Ortsgruppe als Mitglied mit einem Jahresbeitrage von 5 fl. beizutreten, was lobend anerkannt werden muss.

Die vom hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas vom 12. August 1894, Z. 705, bewilligten Markierungen wurden zur Ausführung gebracht, jedoch ohne weitere Tafelbezeichnung, die noch nachzuholen ist. Markiert wurden: 1. Haindorf, Schwarzbachfall, Mittagssteine, Hainskirche. 2. Haindorf (Ferdinandsthal), Stolpichfall, Stolpichbrücke, Taubenhäus. 3. Stolpichbrücke, Siechhübel, Wittighaus. 4. Haindorf, Kusstein, Stolpichbrücke. Die Markierung: Stolpichbrücke, Christiansthal musste unterbleiben, weil der neue Weg noch nicht fertig ist, doch wird sie in diesem Jahre noch zur Durchführung gelangen. Weitere Strecken zum Markieren wurden an den Hauptauschuss zur Befürwortung eingesandt, nämlich: 1. Vom Zickelsteige bis zur Stolpichstraße; 2. die Ergänzung zur Tafelsichte von Haindorf durch Weißbach und das Hegebachtal; 3. der Trauersteig; 4. Lieberda zum Hochstein. In der Hauptversammlung am 25. März l. J. wurden sämmtliche Mitglieder des Ausschusses wiedergewählt, mit Ausnahme des H. F. Porsche, welcher als Schriftführer zurücktrat; statt seiner wurde H. Dr. Julius Kaufmann gewählt. Statt des Beisitzers H. Anton Worf wurde H. Wenzel Bietsch gewählt. Mit Tod ist abgegangen das gewesene Ausschusssmitglied H. Anton Swoboda.

Der Mitgliederstand ist folgender:

Der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein von Haindorf und Umgebung; die Herren: Franz Pfeifer, Gastwirt, Jos. F. Scholz, Drechsler, Josef Smazal, Gastwirt, Thaddäus Augusten, Fiaker und Gastwirt, A. E. Schöntag, Curhauspächter in Lieberda, Wilh. Hübner, Gastwirt, J. Hausmann, Post, F. Maier, Gastwirt, Eduard Simon, Fabrikant, Frau Marie Simon, Fabrikantin, Anton Koesler, Fabrikant, Felix Ulrich, Steinmetz, Florian Krause, Ziegeleibesitzer, Max Hitzmann, Kaufmann, Friedrich Reikmann, Photograph, Josef Nase, Händler, Anton Wehl, Schuhmacher, Anton Krager, Schuhmacher, Josef Augusten, Kaufmann, Anton Worf sen., Gemeindefecretär, Franz Wehl, Schuhmacher, Josef Peuker, Kaufmann, Ferd. Seibt, Gastwirt, Adolf Kössler, Fabrikant,

Karolinenthal, Friedrich Kretschmar, Gemeindevorsteher, Josef Effenberger, Fleischer, Josef Porsche, Oberlehrer, Josef Bergmann, Oekonom, Franz Förstelt, Lieberda, Dr. Med. Julius Kaufmann, somit 31 Mitglieder.

Die Ortsgruppe unternahm mehrere Ausflüge, doch möge bloß einer erwähnt werden, nämlich eine Hörnerschlittenfahrt vom Wittighause nach Weißbach, die am 27. Jänner bei prächtiger Witterung stattfand. Nachmittags 2 Uhr wurde von Haindorf ausgegangen, es hatten sich 33 Theilnehmer, männliche und weibliche, eingefunden. Herr Neumann, Brettsägeverwalter in Weißbach, hatte die Freundlichkeit, zur Herunterfahrt 16 Schlitten mit 16 Führern zu besorgen. Im Wittighause wurden bei bester Stimmung von einigen Herren Lieder vorgetragen und auch Reden gehalten. Herr Friedrich Reikmann, Photograph, hatte seinen Apparat mitgenommen und nahm die ganze Hörnerschlittenpartie sowie das Börnhaus auf. Die Abfahrt vom Wittighause erfolgte um 9 Uhr abends bei prächtigem Mondenschein, und die Theilnehmer langten in bester Stimmung nach kurzer Fahrt in Weißbach an.

M. U. Dr. Kaufmann,

dt. Schriftführer.

Franz Pfeifer,

dt. Obmann.

II. Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung.

Der zurückgelegte Zeitabschnitt von ungefähr zehn Jahren gibt uns Veranlassung, allen unseren treuen Mitarbeitern für ihr uns bisher entgegengebrachtes Wohlwollen und die thatkräftige Unterstützung unserer Ziele den wärmsten Dank auszusprechen.

Indem wir bitten, auch ferner mit Treue an unserer guten Sache festzuhalten, erachten wir es im Hinblick auf die nie erlahmende Thätigkeit unserer Ortsgruppe, welche mit Recht als eine der rührigsten des Verbandes gilt, für geboten, den Wunsch auszusprechen: es mögen die geehrten Mitglieder stets Hand in Hand mit uns gehen, um weitere vorgesteckte Ziele mit Erfolg erreichen zu können.

Die über kurz oder lang in Aussicht stehende Erbauung, beziehungsweise Eröffnung der Bahn in unserem Vereinsgebiete lässt einen größeren Aufschwung des Fremden- und Touristenverkehrs in unseren heimatlichen Bergen mit Bestimmtheit erwarten, und ist es daher Pflicht für den Gebirgsverein, das Interesse für unsere Gegend allenthalben zu wecken und alles aufzubieten, um einen recht regen Verkehr für die Dauer zu erhalten.

Wir ersuchen daher die geehrten Mitglieder auf touristischem Gebiete nicht zu erlahmen und uns nach gepflogener Vorberathung mitzutheilen, was zur Hebung des Fremdenverkehrs für nothwendig erachtet wird. Selbstverständlich müssen wir es als unsere heiligste Pflicht betrachten, alle bisher geschaffenen Einrichtungen und Werke des Gebirgsvereines zu erhalten und weiter zu entwickeln, seien dies nun neue Weganlagen und Wegbezeichnungen oder die Erschließung neuer Aussichtspunkte. Auf all' diesen Gebieten sollen uns Anregungen und Wünsche willkommen sein. Da andererseits die erhöhte Thätigkeit auch wieder größere Anforderungen an die Vereinskasse stellt, sei die Bitte gestellt, dass die geehrten Mitglieder jederzeit darauf Bedacht nehmen mögen, den Mitgliederstand entsprechend groß zu erhalten und es an Aufforderungen zum Beitritte neuer Mitglieder nicht fehlen zu lassen.

Obwohl die Arbeiten unserer Ortsgruppe ein Fortschreiten derselben bekunden, müssen wir doch bemerken, dass wir seitens der Bewohner Johannesbergs und Umgebung nicht die gewünschte Unterstützung finden, dass bei vielen das nöthige Verständniss mangelt, unseren Verein zu kräftigen und denselben zu jener Höhe emporzuheben, auf welcher er zu stehen gewiss den gerechtesten Anspruch besitzt. Deshalb wenden wir uns an Sie alle, geehrte Mitglieder, helfen Sie uns, unterstützen Sie uns, indem Sie neue Mitglieder werben, führen Sie die edlen Zwecke und Ziele unseres Vereines dem Aneingeweihten oder Theilnahmslosen vor Augen und seien Sie überzeugt, es wird gar mancher aus seiner Gleichgültigkeit aufgerüttelt werden und als eifriges, thätiges Mitglied unserem Vereine beitreten. Arbeiten wir mit allen unseren Kräften, um unsere Ortsgruppe zum Blühen, Wachsen und Gedeihen zu bringen!

Bei der am 15. December 1894 im Gasthause zur Stadt Prag in Johannesberg abgehaltenen Jahresversammlung wurden folgende Herren in den Ortsgruppenvorstand gewählt: I. Obmann: Stanislaus Priebisch sen., Papierfabrikant, Johannesberg; II. Obmann: Franz Stumpfe, Glaswarenerzeuger, Lautschnei; I. Schriftführer: Richard B. Chladef, Volksschullehrer, Johannesberg; II. Schriftführer: Josef Rösler, Regens-Chori, Johannesberg; I. Zahlmeister: Justin Priebisch, Gemeindevorsteher, Johannesberg; II. Zahlmeister: Franz Klamt, Oekonom, Gränzendorf; I. Beirath: Julius Bilz, Glaswarenerzeuger, Gränzendorf; II. Beirath: Wenzel Fischer, Schriftmaler, Johannesberg; Herbergs-vater: Gustav Preißler, Gastwirt, Johannesberg.

Außer der Jahresversammlung hielt der Verein noch drei Vorstandssitzungen ab.

Um das gesellige Leben zu pflegen, veranstaltete die Ortsgruppe mehrere kleine Ausflüge in die Umgebung, an welchen durchschnittlich 18—20 Personen theilnahmen. Ein größerer Ausflug in die Rumburger Gegend, geplant auf 2 Tage, den 28. und 29. September 1895, kam leider nicht zustande, da Obmann und Schriftführer beim Abmarsche um 7 Uhr früh vergeblich auf Theilnehmer warteten.

Johannesberg, den 16. April 1896.

Stanislaus Priebisch,
dzt. Obmann.

Richard B. Chladef,
dzt. Schriftführer.

III. Ortsgruppe Wurzelndorf und Umgebung.

Im verflossenen Vereinsjahre wurde nichts Neues geschaffen, sondern das bereits Bestehende vervollständigt.

Die längst geplanten Änderungen auf der oberen Warte des Aussichtsthurmes auf der Stephanshöhe wurden im Sommer durchgeführt. Die Fenstertürchen, welche nach innen zum Öffnen waren und dadurch einen sehr geringen Stehraum gestatteten, sind an der Außenseite angebracht, wodurch der innere, etwas enge Rundgang in keiner Weise mehr behindert wird, und jedes Fenster Platz für 2 Personen bietet. An der obersten Stiegenstufe wurde ebenfalls eine kleine Änderung vorgenommen. Weitere Baulichkeiten am Thurme waren nicht nöthig; derselbe hat allen Witterungseinflüssen bis jetzt bestens widerstanden. Die Wächterbude

befindet sich im gutem Zustande und leistet als Schutzhütte vorzügliche Dienste. Der Wächter ist seinen übernommenen Pflichten bestens nachgekommen. Die Einnahmen aus dem Aufstieggelde betragen 140 fl., was nach Abzug von 26 fl. 80 kr. für die genannten Baulichkeiten und 1 fl. 41 kr. Versicherungskosten einen Betrag von 111 fl. 59 kr. für den Thurmerhaltungsfond ergibt, der in der Polanner Sparcasse nutzbringend angelegt wurde.

Den Aussichtsthurm dürften 3 bis 4000 Personen besucht haben. Eine größere Anzahl von Mitgliedern des Stammvereines unternahm am 16. Februar 1896 einen Winterausflug auf die Stephanshöhe. Die Theilnehmer genossen von der zugänglichen oberen Aussichtswarte eine prächtige Rundschau. Gewiss wird sich in Zukunft der Besuch dieses herrlichen Aussichtspunktes noch mehr steigern; die Ortsgruppe wird alles thun, um denselben auf jede mögliche Weise zu heben und zu fördern.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit richtete der Vorstand auf die Wegweiser. Es schreitet nicht bloß die Ausbesserung der alten, beziehungsweise deren Ersetzung durch neue, rüstig vorwärts, es finden auch Neuaufstellungen überall dort statt, wo durch die in den letzten Jahren hergestellten Bezirksstraßen solche nothwendig erscheinen. Es wurden Versuche mit Zinkgusstafeln gemacht und haben sich dieselben bis jetzt bewährt. Im ganzen wurden 17 solche Tafeln aufgestellt. Das Gebiet der Wegbezeichnungen vergrößert sich von Jahr zu Jahr. — Die 2 Studentenherbergen weisen 98 Besuche auf; es entfallen hievon auf Wurzelndorf 78, auf Wilhelmshöhe 21. Die durchreisenden Studenten erhielten Abendbrot, das aus dem Beitrage des Stammvereines gedeckt wurde, in Wurzelndorf außerdem noch Frühstück, das Herr Otto Kiedel spendete. Das Vereinskränzchen fand am 21. Januar 1896 statt und befriedigte allgemein. Unser Herr Vereinsobmann deckte den Fehlbetrag von 25 fl. 52 kr. Der Stammverein spendete 50 fl. auf Wegweiser. Den edlen Spendern sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgedrückt.

Am 7. Juli fand ein Vereinsausflug auf den Feschten, am 25. August ein solcher nach Bad Frlinsberg statt. Beide Ausflüge verliefen aufs angenehmste. Im laufenden Jahre ist ein Ausflug über Kleinfers nach Josefsthäl geplant. — Die Zahl der Mitglieder betrug 110. Zur Erledigung der Vereinsgeschäfte hielt der Vorstand 4, der Vergnügungsausschuß 2 Sitzungen ab. Am 8. September fand in Wurzelndorf eine gemeinschaftliche Sitzung von Vertretern des österreichischen und schlesischen Riesengebirgsvereines mit denjenigen des Stammvereines in Reichenberg wegen Anlegung einer größeren Wegkarte statt, an der sich auch einige Mitglieder der Ortsgruppe theilnahmen.

Im laufenden Jahre sollen folgende Arbeiten durchgeführt werden: Die hölzerne Einfassung der unteren Aussichtswarte am Stephansthurme erhält einen Blechbeschlag mit Anstrich, wobei die Frage der Anbringung von Orientierungstafeln gelöst werden wird. In der Aufstellung und Ersetzung der Wegweiser wird fortgefahren. Wilhelmshöhe und Neustück werden besonders berücksichtigt. Schöne, leicht auffindbare Aussichtsstellen werden zugänglich gemacht. Der Herausgabe von Bildern und Karten, welche das Vereinsgebiet betreffen, wird eingehendste Würdigung zutheil.

Dem Ortsgruppenvorstande gehören an die Herren: Otto Riedel, Fabrikbesitzer in Wurzelzdorf, als Obmann; Dr. Franz Erben, Gemeindevorstand in Brichowitz, Stellvertreter; Franz Ketziegel, Oberlehrer in Grünthal, als Schriftführer; Stefan Weiß, Oberlehrer in Wurzelzdorf, Stellvertreter; Reinhold Heber, Fabrikbeamter in Wurzelzdorf, als Zahlmeister; Julius Poffelt, Oberlehrer in Brichowitz, als Stellvertreter. Als Vorstandsmitglieder: Adalbert Pohl, Glashändler in Grünthal; Anton Preußler, Bürgermeister in Brichowitz; Johann Preußler, Bürgermeister in Polau; Heinrich Kuhn, Destillateur in Oberpolau; Anton Borsche, Bauleiter in Unterpolau; Emil Siegmund, Hüttenleiter in Wilhelmshöhe. Dem langjährigen Vorstandsmitgliede Herrn Johann Neumann in Oberpolau wurde für sein verdienstvolles Wirken der Dank durch Erheben von den Sigen ausgedrückt. Das Vereinsvermögen beträgt 318 fl. 41 kr. — Möge die Ortsgruppe, wie bisher, auch in Zukunft wacker vorwärts streben und hierin die thatkräftigste Unterstützung bei der Bevölkerung finden!

Wurzelzdorf, den 24. April 1896.

Franz Ketziegel,
bz. Schriftführer.

Otto Riedel,
bz. Obmann.

IV. Ortsgruppe Oberes Rammnizthal.

Die hiesige Ortsgruppe vollendet in diesem Jahre das 10. Vereinsjahr ihres Bestandes, weshalb es mir gestattet sei, einen kurzen Rückblick auf das bisher Geschaffene zu richten, um zu sehen, welche Ziele bisher erreicht wurden, und welche Arbeiten noch vorliegen.

Am 10. Jänner 1886 wurde durch Anregung des in Reichenberg gebildeten deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Fsergebirge über Einladung des damaligen Forstingenieurs H. Hans Hirsche im Hotel Post die Gründung einer Ortsgruppe beschlossen. Herr Hans Hirsche, Obmann der neugegründeten Ortsgruppe, gieng mit Thatkraft und Umsicht an das begonnene Werk. Über seine Anregung wurden Touristentafeln angeschafft, welche in den besuchtesten Gasthäusern Aufnahme fanden. Unter Mitwirkung des Vorstandes wurden viele Wegzeiger und Markierungstafeln aufgestellt, welche Arbeiten hauptsächlich auf den Schultern des Obmannes lasteten.

In den genannten Zeitraum fällt auch die Errichtung der Studentenherberge, welche im Hotel Post eingerichtet wurde, wo sie noch jetzt besteht, obwohl sie leider wenig benützt wird. Im Jahre 1887 war das Hauptziel des Vereines die Errichtung eines eisernen Thurmes auf dem Seibthübel. Die Erreichung des Zieles wurde nur dadurch möglich, daß der Hauptverein in Reichenberg dasselbe thatkräftig förderte, wozu auch das einmüthige Zusammenwirken der Ortsgruppen: Gablonz, Johannesberg und Oberes Rammnizthal viel beitrug. Die Hauptarbeiten ruhten jedoch auf den Schultern des damaligen Obmannes H. Hans Hirsche. Die Eröffnung des Thurmes (am 14. und 15. August 1887) war mit einem Volksfeste verbunden, welches das großartigste genannt werden kann, das das Fsergebirge je gesehen. Nach der Eröffnung des Thurmes trat ein Stillstand ein, welcher bis zur gänzlichen Einstellung der Thätigkeit führte, was seinen Grund einestheils in dem Rückgange

des hiesigen Geschäftsganges, andernteils in der Abberufung des Obmannes H. Hans Hirsche nach Morchenstern als Domänen-Director hatte. Die Mitgliederzahl sank infolgedessen von 109 auf 38 herab.

Um die Ortsgruppe wieder ins Leben zu rufen, sah sich der Hauptverein genöthigt, eine constituierende Versammlung am 12. Juni 1892 im Hotel Post in Maxdorf einzuberufen, an welcher 32 Mitglieder der Ortsgruppe theilnahmen. Herr Matoušek aus Reichenberg eröffnete die Versammlung und sprach in sehr warmen Worten für die Neube-gründung der Ortsgruppe. Dies hatte auch die gewünschte Wirkung, denn die darauf folgende, beinahe einstimmige Wahl bewies, daß der Verein wieder lebensfähig zu werden versprach. Der Verein gieng mit erneuertem Eifer an die Arbeit. Die Herstellung eines Weges vom Wels bis an die Herrschaft Friedland, sowie auch die Ausbaueung des Weges von Josefsthäl zum „hohen Fall“ wurden zunächst geplant. Der Hauptauschuß und die Ortsgruppe Oberes Rammnizthal schritten bei dem Herrn Grafen Desfours-Walderode um Bewilligung zur Ausbaueung der Wege ein, durch die Krankheit und das darauf erfolgte Ableben des Herrn Grafen wurde die Angelegenheit jedoch zwei Jahre verzogen, bis erst die Bewilligung am 13. Feber 1895 erfolgte. Es wurde nun der Ausbau des Weges von der Welschütte bis zum Welsstein begonnen. Am 29. Juli 1895 fand die behördliche Begehung des Weges statt, an welcher Herr Director Hans Hirsche, H. Oberförster Schoupa und Förster Schoupa in Karlsberg, sowie auch die Vorstandsmitglieder der hiesigen Ortsgruppe theilnahmen. Am 30. Juli wurde der Bau selbst in Angriff genommen und dadurch ein Verbindungsweg zwischen den zwei schönsten Thälern des Fsergebirges geschaffen.

Am 14. September 1895 wurde ein Gesuch an die löbliche Direction gerichtet, den Ausbau des Weges zum Tannwasserfall durchzuführen zu können. Daß die Bewilligung schon am 22. October herablangte, ist gewiß mit Freuden zu begrüßen. Durch die Erschließung dieses Wasserfalles wird der Touristenwelt Gelegenheit geboten, einen der schönsten Punkte des Fsergebirges kennen zu lernen.

Mögen die Bestrebungen der Ortsgruppe, unsere schöne Heimat immer mehr dem allgemeinen Verkehr zu erschließen, gelingen, und möge sie auch von der Bevölkerung anerkannt werden!

Franz Fischer,
bz. Schriftführer.

Heinr. Zenkner,
bz. Obmann.

V. Ortsgruppe Wiesenthal.

Das Vereinsjahr begann nach zweijähriger Unterbrechung mit der ordentlichen Hauptversammlung am 29. April 1895. Dem neugewählten Vorstande, an dessen Spitze Herr Dr. Kohn stand, gelang es, neues Leben in die Ortsgruppe zu bringen und reges Interesse für unsere schöne Heimat unter den Mitgliedern zu verbreiten.

Mit Hilfe von 50 fl., welche die Hauptleitung der Ortsgruppe zukommen ließ, wurden folgende Arbeiten geschaffen: Die Grundmauer des Aussichtsturmes am Bramberge wurde ausgebessert; in Ober-Maxdorf wurde bei der sogenannten Krümme ein neuer dreiarmer Wegweiser und in Schlag bei der Schule ein neuer vierarmer Weg-

weiser aufgestellt. Ferner wurde der Wegweiser im Ortstheile Hahn, den ein Gewittersturm umgerissen hatte, ausgebessert.

Eine große Sorgfalt widmete der Ausschuss dem Touristentwesen. Von den Ausflügen, die unternommen wurden, seien folgende erwähnt:

1. Der Ausflug nach dem Försterhause in Karlsberg, an dem 19 Mitglieder theilnahmen. 2. Der Ausflug auf den Schwarzbrunnberg, eine bekannte Halbtagestour, die bei günstigem Wetter immer wieder gern unternommen wird. 3. Der schöne und lohnende Ausflug nach dem Wittighause. Der Rückweg wurde über Klein-Jser, Ober-Polaun, Tannwald gewählt. 4. Ebenso unternahm die Ortsgruppe einen Ausflug auf die Stephanshöhe in der stattlichen Anzahl von 30 Mitgliedern. 5. Der Ausflug nach dem Mummelfalle unter Führung der „alten Fichte“.

Anlässlich eines Ausfluges des Hauptvereines auf den Bramberg hatten wir das Vergnügen, einige Reichenberger Mitglieder in unserer Mitte begrüßen zu können. Der Abstieg fand auf dem Kammwege zur Kreuzschänke statt.

Die Studentenherberge im Hotel „Stadt Wien“ wurde heuer von 10 Studenten benützt, eine mit Rücksicht auf die hiesige landschaftlich schöne Gegend geringe Zahl.

Bei der am 26. Febr. 1896 vorgenommenen Neuwahl wurde der alte Ausschuss durch Zuvor wiedergewählt. An Stelle des nach Tannwald übersiedelten Schriftführers Lehrer Adam, trat Herr Lehrer Rudolf Schmidt.

Wiesenthal, am 8. April 1896.

R. Schmidt,
dzt. Schriftführer.

Dr. Kohn,
dzt. Obmann.

VI. Ortsgruppe Christophsgrund.

Im Vorhinein muss bemerkt werden, dass der Verein in diesem Jahre seine Thätigkeit auf das Allernothwendigste einschränken musste, da schon mehrere Jahre die Mitgliedsbeiträge von der Ortsgruppe größtentheils für Wegausbesserungen, Wegweisertafeln u. s. w. verbraucht wurden.

Die Ortsgruppenvertretung war stets bemüht ihren Pflichten nachzukommen und die Ziele des deutschen Gebirgsvereines zu fördern, jedoch werden diese Bemühungen des Vereines in Christophsgrund selbst noch zu wenig anerkannt und gewürdigt, da die Betheiligung von Mitgliedern viel stärker sein könnte, als sie es thatsächlich ist. Größere Baulichkeiten konnte die Ortsgruppe nicht ausführen, da die vorhandenen Mittel hierzu nicht ausreichen, andererseits wollte man auch größere Ansprüche an den Hauptverein nicht machen.

Eine Markierung von Frauenberg nach Christophsgrund ist bereits vorgemerkt und möchte zur Ausführung gelangen. Es sei ferner darauf aufmerksam gemacht, dass die Weissege einer gründlichen Ausbesserung bedürfen, vor allem der erste und zweite Steg neben dem Machendorfer Bahnhofe, welche schon sehr schadhaft geworden sind. Die Ausbesserungskosten übersteigen jedoch die Mittel der Ortsgruppe.

Es wäre auch sehr wünschenswert, einen Aussichtsturm auf dem „Langen Berge“ zu errichten, da dieser lohnende und leicht zugängliche Aussichtspunkt sehr besucht wird. Da jedoch der Gipfel ganz mit Waldbäumen bewachsen ist, so kann man ohne einen Aussichtsturm fast nichts sehen.

Trotz vielfacher Bemühungen von Seite des Obmannes und anderer Ausschussmitglieder sowie auch seitens einzelner eifriger Mitglieder gelang es nicht, die Zahl der Ortsgruppen-Mitglieder zu erhöhen, woran in erster Linie das mangelnde Verständnis für den Zweck dieses Vereines, dessen Arbeiten den Bewohnern der Gegend zu Gute kommen, dann auch das Bestehen anderer Vereine in unserem Orte die Schuld trägt.

Christophsgrund, am 25. April 1896.

Heinrich Walter,
dzt. Schriftführer.

Adalbert Steffan,
dzt. Obmann.

IV. Der Zahlmeister, Herr Ferdinand Leubner, erstattet den Bericht über die Cassagebarung im Jahre 1895.

Rechnungs-Ausweis über das Vereinsjahr 1895.

Einnahmen:		Ausgaben:	
	fl. kr.		fl. kr.
Cassastand vom vorigen Jahre	541'96	Unterstützungen a. d. Ortsgruppen	368'38
Mitgliederbeiträge des Stammvereines	fl. 1323'50	Einlage in die Baureserve	300'—
Mitgliederbeiträge der Ortsgruppen	459'63	„ „ „ Feschkensreserve	fl. 200'—
Unterstützung der Reichenberger Sparcassa	200'—	a. d. Feschkenschützen „	4'34
Antheil am Ballerträgnisse	100'—	Studentenherbergen	122'90
Ankündigungsgebühren im Jahrbuche	329'—	Buchdruckerei „Volkszeitung“	47'—
Verkauf von Jahrbüchern und Vereinszeichen	11'64	Markierungen in Reichenberg: S. Winkler Sohn fl. 287'20	
Aus dem Feschkenschützen	4'34	19 Säulen Anstrich und Spesen	214'26
Sparcassazinsen	11'35	Gehalt des Vereinsdieners und Einlassierungs-Auslagen	102'27
		Einlage in die Fahrkarten-Cassa	145'60
		Ausbesserung a. Seibthübelthurm	93'23
		Porti u. Frachten	70'21
		Bauten: Reichenberg:	
		Karl Tetschel	fl. 19'97
		Jos. Görner	9'70
		Franz Hübel	55'—
		Zeitschriften	16'25
		Reise-Auslagen	47'—
		Mitgliedsbeiträge für den Alpenverein und H. d. B. f. G. d. D.	10'—
		Versicherungen der Aussichtsthürme	11'91
		Pachtungen	28'80
		Photographien und Bilder	7'16
		Rechnungen von	
		Adolf Funke	fl. 11'30
		Jos. Hoffmann	6'55
		Wend. Köhler	6'50
		Gust. Seeger	14'25
		Jos. Eistner	6'50
		W. Krondorf	10'—
		Wilh. Wächter	—'60
		L. Sweceny	20'50
		Jos. Kessler	12'90
		L. f. geog. Milit.-Inst. „	70'80
		Prof. Hübler	6'47
		Feschkensfeuer und kleine Auslagen	7'08
		Cassastand als Saldo	646'79

Feschkensfond:

	fl.	fr.		fl.	fr.
1. Januar 1895. Cassastand	2430	41			
Aus dem Feschkenschützen . . .	4	34			
Zinsen bis 30. Juni 1895 . . .	91	33			
Einlage	200	—	31. December. Cassastand	2726	08
	<u>2726</u>	<u>08</u>		<u>2726</u>	<u>08</u>

1. Januar 1896. Cassastand . 2726'08

Baufond:

	fl.	fr.		fl.	fr.
1. Januar 1895. Cassastand	2003	19			
Einlage	300	—			
Zinsen bis 30. Juni 1895 . . .	73	57	31. December. Cassastand	2376	76
	<u>2376</u>	<u>76</u>		<u>2376</u>	<u>76</u>

1. Januar 1896. Saldo-Vortrag 2376'76

Bilanz:

Activa.		Passiva.			
	fl.	fr.		fl.	fr.
1. Januar 1896. Cassastand	646	79	Gebrüder Stiepel	634	90
Baufond	2376	76	Franz Diebel	178	18
Feschkensfond	2725	78	Wilhelm Krause	145	—
Guthaben bei der Fahrkartencassa	145	60	Saldo als Vermögensstand	4966	85
Vereinszeichen	30	—		<u>5924</u>	<u>93</u>
	<u>5924</u>	<u>93</u>			

Namens der Rechnungsprüfer beantragt Herr F. Simon, dem Herrn Zahlmeister die Entlastung zu ertheilen, da die Rechnungslegung durchaus in Ordnung befunden wurde. (Geschicht.)

V. Bericht des Zeugwarts, Herrn Josef Matoušek, über den Besitzstand des Vereines:

Vermögensstand 1. Januar 1896 fl. 4966'85

Der Besitzstand des Vereines hat im Jahre 1895 eine Bereicherung erfahren durch die Anschaffung von:

70 Zinnkasteln	292 fl.	44 fr.
1 Holzorientierungstafel für den Bahnhof	2 "	80 "
19 Wegtafelständern	76 "	30 "
15 Platincopien der österr. Specialkarte 1:25.000 nebst Karten	70 "	80 "
1 Mitgliedsbuch	9 "	— "
1 Wegweiserstein für den Feschten		
Geländer aus Eisen am Reitsstein	3 "	25 "
1 Shanonregister	2 "	— "
1 Gros Klammern	7 "	90 "
Photographien für das Album	500 "	— "
Wert der Bücherei		

Der Anschaffungswert des Gesamt-Besitzstandes beträgt über 17.000 fl.

VI. Bericht des Bücherwarts, Herrn Gustav Wagner:

Zu Ende des Jahres 1895 waren vorhanden 360 Bände, angeschafft wurden 18 Bände.

Demnach besteht die Bücherei aus 378 Bänden sowie einer großen Anzahl von Panoramen und sonstigen Broschüren.

Entliehen wurden in diesem Jahre 85 Bände, fast die gleiche Zahl wie im Vorjahre.

Der Deutsche Gebirgsverein bezieht im Tauschverkehre von anderen Vereinen 15 Fachzeitschriften und hält 3 Zeitschriften und ein Werk.

Zeitschriften des Deutschen Gebirgsvereines.

a) Tausch.

1. Graz. Mittheilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines.
2. Wien. Österreichische Touristenzeitung.
3. " Krummholzzeitung.
4. " Touristische Mittheilungen.
5. Dresden. Über Berg und Thal.
6. Freiwaldau. Altvater.
7. B.-Leipa. Mittheilungen des nordböhmischen Excursions-Clubs.
8. Auffig. Aus deutschen Bergen.
9. Berlin. Mittheilungen des Touristenclubs für die Mark Brandenburg.
10. Hirschberg. Der Wanderer im Riesengebirge.
11. Teplitz. Erzgebirgszeitung.
12. Iglo. Mittheilungen des Ungar. Karpathenvereines.
13. Prag. Mittheilungen der Les- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag.
14. " Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
15. Marschenborn. Das Riesengebirge in Wort und Bild.

b) Kauf.

1. Zittau. Der Gebirgsfreund.
2. Berlin. Der Tourist.
3. Wien. Rundschau für Geographie und Statistik.
4. " Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild.

VII. a) Herr Adolf Weiß bringt sodann den Bericht über die Studentenherbergen zur Verlesung (siehe Tabelle Seite 102).

b) Über die Feriencolonie berichtet in eingehender Weise Herr Josef Beuer. Wir bringen den Wortlaut dieses Berichtes, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, an anderer Stelle.

VIII. Herr Adolf Klinger brachte den bereits veröffentlichten Voranschlag für das Jahr 1896 zur Verlesung:

Voranschlag für 1896.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Bar in der Cassa	250 fl. — fr.	Rückständige Rechnungen	635 fl. — fr.
Guthaben b. Baufond	500 " — "	Beiträge der Ortsgruppen	350 " — "
Mitgliedsbeitr. v. Reichsberg	1100 " — "	Bau-Rücklage	300 " — "
Mitgliedsbeiträge d. Ortsgruppen	500 " — "	Feschtenbau-Rücklage	200 " — "
Sparcassa = Unterstützung	600 " — "	Wegmarkierungen, Wegweiser u. dgl.	350 " — "
Ball-Erträgnis	438 " — "	Ausbesserungen und Instandhaltungen	150 " — "
Verschiedene Einnahmen	62 " — "	Feriencolonie (Sparcassa 400, Ball 250)	650 " — "
		Studentenherbergen	200 " — "
		Fahrbuch u. Druckforten	300 " — "
		Bücherei und Kanzleierfordernisse	100 " — "
		Bereinsdiener	150 " — "
		Verschiedene Ausgaben	65 " — "
	<u>3450 fl. — fr.</u>		<u>3450 fl. — fr.</u>

Dieser Voranschlag wird einspruchslos genehmigt.

auf der einen und das Aufgehen aller hiezu Berufenen in der Sorge um die Möglichkeit des Gelingens und der glücklichen Durchführung auf der anderen Seite.

Nicht allezeit und allerorten sind die Berichterstatter in so beneidenswerter Lage, alle Jahre nur Gutes berichten zu können; wenn wir dies von unserer Feriencolonie abermals sagen können, so sind wir glücklich darüber, und tiefbewegt rufen wir aus: „Gott sei Dank! es ist wieder einmal gut gegangen, uns und den lieben Kleinen!“ Uns, weil Liebe, Freundschaft und Opferwilligkeit abermals unsere treuen Gefährten waren auf dem Wege der Nächstenliebe, mit deren Hilfe wir wieder segensbringend wirken konnten, und den Kleinen, weil ihnen alles, was sie sich von der Feriencolonie sehnsüchtig erträumt hatten, vor allem Gefundung und Kräftigung, im reichsten Maße geboten werden konnte.

Und so will es uns ein Leichtes scheinen, von der letzten Feriencolonie zu berichten, zumal es uns auch durch Mithilfe wiederum möglich war, die Ziffer um ein Weniges zu erhöhen und diesmal schon an 90 Kindern, und zwar an 56 Mädchen und 34 Knaben, die Wohlthat eines Colonie-Aufenthaltes ausgeübt werden konnte.

Bei Erwachen der Natur, Anfangs Mai, richteten wir die ersten bittenden Worte an alle unsere lieben Freunde und Gönner und wiesen auf das Hoffen der armen Kinder, denen der letzte lange Winter so mancherlei Unbill gebracht hatte, und die von einem Colonie-Aufenthalte neue Kraft und Stärkung ihrer angegriffenen Gesundheit ersehnten. Wie schon bemerkt, und wie dem späteren Cassa-Berichte über die Colonie des Näheren zu entnehmen ist, war die Opferwilligkeit und menschenfreundliche Gesinnung unter der größeren Zahl unserer Mitbewohner auch diesmal groß, so dass wir mit den uns zur Verfügung gestellten Geldern nicht nur alle Unkosten decken, sondern auch noch einen ganz ansehnlichen Überschuss zur Stärkung unseres Reservefondes erzielen konnten.

Zum neuntenmale seit der Gründung dieser Einrichtung traten wir an unsere warmen Anhänger mit der Bitte um Unterstützung heran, vor allem an die löbliche Direction der Reichenberger Sparcasse, an den hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas, so auch an die verehrten Vorstandsdamen der Schulvereins-Frauen-Ortsgruppe, und sei mit Dank und Anerkennung berichtet, dass wir überall gute, ja herzliche Aufnahme fanden; die verehrliche Reichenberger Sparcasse widmete uns wieder 400 fl., und seitens des Herrn Grafen wurden die gewohnten und liebgewonnenen Wohnräume in Christiansthal und Tschernhausen abermals kostenfrei zur Verfügung gestellt. Wespen der gute Wille und warme Eifer der Schulvereins-Damen fähig, das beweist deren hochansehnliche Sammlung an Geldern, so auch an verschiedenen Gegenständen des täglichen Gebrauches, wodurch ein großer Theil der Sorge um das Gelingen und um die Anbringung der Mittel von unseren Achseln genommen erschien.

Möge diese Hilfe der Einrichtung auch fernerhin getreu bleiben und uns besonders im heurigen Jahre in bewährter Opferwilligkeit thatkräftig zur Seite stehen, da die Feriencolonie zum zehntenmale ihr segensvolles Werk ausüben soll; möchten daher auch alle unsere Bitten um Unterstützung Gehör finden und die hierauf bezüglichen Be-

mühungen von recht bedeutendem Erfolge gekrönt sein, auf dass unser aller Wunsch, die Colonien auf die Zahl von mindestens 100 Kindern zu bringen, in Erfüllung gehe, dass aber auch aus Anlass der Zurücklegung des ersten Decenniums unser Reservefond recht erhebliche Stärkung erfahre. Vielleicht ist dann der nächste Berichterstatter in der glücklichen Lage, über die Erreichung unseres höchsten Zieles, welches wir für die Feriencolonie anstreben, als in absehbarer Zeit erreichbar, berichten zu können.

Nicht allein die eigene Heimstätte ist es, die uns als Ideal für unser so rasch beliebt gewordenes Schoßkind vorschwebt, mehr noch ist es der Wunsch nach einer gesicherten, von den Zufälligkeiten der Tagesströmungen vollständig unabhängigen Zukunftsstellung dieser so humanen Schöpfung des Gebirgsvereins, welcher uns oft beschäftigt und gewöhnlich in die hoffnungsfreudigen Worte auslingt: es mögen sich dereinst mit irdischen Gütern gesegnete Wohlthäter bereit finden, durch Widmung größerer Summen ein Stammcapital zu schaffen, dessen Zinsen zur Deckung der alljährlichen Kosten hinreichen. Hierdurch wäre die schönste Gelegenheit geboten zur Schaffung eines Denkmals des Wohlthuns, wie es erspriechlicher kaum gedacht werden kann!

Zu unserem Berichte zurückkehrend, sei erwähnt, dass uns die Schulleitungen nach erfolgter Aufforderung unsererseits vom 7. bis 25. Juni ihre Vorschläge brachten, so dass wir möglichst frühe unsere Auswahl treffen konnten, um bei Schulschluss mit der Hinausendung der Kinder bereit zu sein. Insgesamt wurden 82 Mädchen und 68 Knaben, zusammen 150 Kinder, vorgeschlagen, von denen 90 Aufnahme fanden. Wie schon seit mehreren Jahren, fand die Untersuchung und Auswahl der Kinder unter freundlicher Beihilfe des Herrn k. k. Bezirksarztes Dr. Josef Müller, dem für seine Mühe auch an dieser Stelle bestens gedankt sei, in einem Zimmer der Altstädter Volksschule statt, und wohnten derselben auch die Obmännin der Frauen-Ortsgruppe, Frau Johanna Siegmund und das Colonie-Comité bei.

Wenn in der Hauptsache den Vorschlägen der Schulen die erste und fast ausnahmslose Berücksichtigung zu Theil wird, so ist es ja auch selbstverständlich, wenn das Comité außerdem auf specielle Wünsche größerer Wohlthäter, sowie besonders berücksichtigungswürdige Fälle Bedacht nimmt und mit Zugrundelegung des ärztlichen Urtheiles die Besetzung selbständig vornimmt.

Von den ausgewählten 56 Mädchen und 34 Knaben besuchten die Reichenberger Schulen:

Name der Schule nach Stadttheil:	Christian- Kaiser Franz- Asyl a. So-						
	Bürger-,	Volk-,	Rudolf-,	Biertler-,	städter-,	Josef-,	hannistf.
Mädchen:	14	9	9	8	7	7	2
Knaben:	—	7	10	2	5	6	4
Zusammen:	14	16	19	10	12	13	6

Die Kinder, deren Namen hier folgen, standen in folgendem Alter:

Jahre:	6—7.	7—8.	8—9.	9—10.	10—11.	11—12.	12—13.	13—14.
Mädchen:	2	10	9	6	5	9	14	1
Knaben:	9	4	5	6	2	6	1	1
Zusammen:	11	14	14	12	7	15	15	2

Mädchen: Martha Arnold, Hermine Bahr, Bertha Bernich, Marie Beuer, Bertha Bobek, Julie Buchtela, Elisabeth Buda, Ella Elsner, Anna Fiedler, Anna und Clotilde Franz, Auguste und Marie Friedrich, Martha Hanemann, Martha und Wilhelmine Hanke, Emma Hase, Wilhelmine Hübner, Helene Jantsch, Agnes Kadanič, Karoline Kahl, Emma Kittel, Auguste und Emilie Klein, Rosa Kloss, Johanna König, Aloisia Kubisch, Antonie Lamatsch, Ella Lindenlaub, Auguste, Anna, Elisabeth und Elsa Müller, Anna Nawesnik, Martha Pelda, Auguste Peshan, Franziska Pischolt, Emma Pöttinger, Hedwig Raaz, Antonie Ressel, Anna Schatten, Emma Schicketanz, Anna Schlumps, Karoline Schöler, Ida Scholze, Ottilie Trübel, Amalie und Martha Tschörner, Anna Ulrich, Martha Vielkind, Anna Wagenknecht, Adele Wagnauer, Martha Weiß, Marie Wenzel, Elsa Wichovskij und Hermine Zappe.

Knaben: Hubert Anders, Emil Artner, Josef Bayer, Gustav Breier, Rudolf Geisler, Ernst Gube, Ernst und Franz Günther, Anton Hartelt, Josef Horak, Josef Jahn, Edmund Jung, Adolf Kahl, Karl Köhler, Heinrich Koller, Erwin Körber, Eduard Ledeb, Gustav Pilz, Franz Pilschke, Rudolf Posselt, Rudolf Priefnitz, Wenzel Pulgrin, Ferd. Raaz, Ernst Kohn, Arthur Roskovec, Franz Salomon, Hermann Schicketanz, Albin Schöler, Rudolf Seiboth, Hugo Stanislaw, Otto Stiaßny, Rudolf Ulrich, Adalbert Wagnauer und Julius Wondrak.

Das mitunter ziffermäßig ungleiche Verhältnis zwischen Mädchen und Knaben betreffend, sei nebenbei bemerkt, dass auch anderwärts nach vorliegenden Berichten die Mädchen mehr Rücksicht erfahren, als die Knaben, weil das Nahrungsbedürfnis und die größere Entwicklungsfähigkeit der Mädchen in dem Alter von 11 bis 13 Jahren größere Rücksichtnahme auf dieselben bedingt, was auch unsererseits stets geschehen ist. Nachdem noch die Dauer der Colonien abermals auf volle fünf Wochen festgesetzt wurde, zu welcher Bestimmung die Erfahrung führte, dass die erzielten günstigen Ergebnisse nur durch möglichst langen Aufenthalt in den Colonien zu bewirken waren und ein nachhaltiger guter Einfluss von dieser Dauer abhängt, gieng es am 16. und 18. Juli an die Hinaussendung der Kinder.

Zum erstenmale wurde die für Christiansthal bestimmte Mädchen-Colonie auf der Eisenbahn dahin geführt, und gab es ein gar buntes Bild am Reichenberger Bahnhofe zu schauen, wie die 56 Mädchen mit Koffern, Taschen, Schachteln und Bündeln aller Art bepackt, in der Mittagsstunde des 16. Juli angerückt kamen und sich daselbst um die Comitémitglieder und Aufsichtspersonen scharten. Freundestrahlend und angethan mit den ihnen geschenkten neuen Blousen und Hüten drängten sie an den Sablonzer Zug heran, der sie auf 5 Wochen den Eltern und der Heimat entführen sollte. Dank dem Entgegenkommen der Bahnverwaltung erhielt die Colonie einen Separatwagen, welcher sie ohne Wechsel in Morchenstern bis Josefsthal brachte. Es gab ein Jubeln ohne Ende für die Kleinen, so dahinzufahren in Gottes schöne Welt hinein, auf der landschaftlich so bilderverreichen Strecke Reichenberg—Sablonz und endlich immer weiter bis ins Herz des hochromantischen Smergebirges, mitten hinein in eines seiner schönsten und lieblichsten

Thäler, nach Josefsthal, von wo der Weitermarsch, das prächtige Rannithal entlang, gegen Christiansthal ohne Aufenthalt erfolgte. Bald umfieng schattiger Hochwald die kleine Karawane, welcher der hochbepackte Wagen mit sämmtlichem Gepäck folgte und in 1½ Stunden war das Ziel, die jederzeit anheimelnde Jöhle, inmitten prächtiger Wälder und saftiger Wiesen, von den beiden Armen des Rannithbaches lieblich umschlungen, erreicht.

In Morchenstern hatte sich die neue Leiterin der Colonie, Kindergärtnerin Fräulein Louise Meißl, hinzugesellt, welche an Stelle des verhinderten Fräuleins Hoffmann angenommen war; ihr wurden nach Anlangen die Kinder in der üblichen Weise übergeben, und sei gleich hier bemerkt, dass auch dieses Fräulein ihre Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit löste und es insbesondere verstand, sich durch ruhiges, imponierendes Auftreten die größte Anhänglichkeit und das Zutrauen der Kinder zu erwerben.

Am 18. Juli bezog die Knabencolonie zum viertenmale ihren Lieblingsplatz Tschernhausen, wo sie der bisherige Leiter, Herr Lehrer Schubert, in seine Obhut nahm und, wie stets, mit aller Hingebung bemüht war, seines schweren Amtes zu walten. Bis auf einige kleine, geringfügige Vorkommnisse, die bei so vielen und so verschieden veranlagten Kindern beinahe unvermeidlich sind, ist keine ernstliche Störung oder ein Fall wirklicher Krankheit in den Colonien vorgekommen, nur hatte die Knaben-Colonie die Neuheit eines „Ausreißers“ zu verzeichnen, welchen Heimweh den zweiten Tag zu „Mutter“ trieb. Auch dieses Jahr genoss die Knaben-Colonie die besondere Gunst einiger Wohlthäter: Frau Rosa Siegmund hat in gewohnter lebenswürdiger Gastfreundschaft die Colonie sammt Begleitung beim Einzuge reichlich bewirtet und Herr Adolf Hoffmann in Görlich ließ es sich nicht nehmen, die Knaben gelegentlich eines Ausfluges nach der Landeskrone und Görlich auf das gastfreundlichste aufzunehmen und durch Kahnfahrten auf der Neiße und Wagenfahrten durch die Stadt Görlich hoch zu beglücken. Auch der kinderfreundliche Herr Franz Eder von Siegmund hatte es wieder nicht unterlassen, die Kleinen zu sich nach Friedland zu Gast zu laden und ihnen dabei auch Gelegenheit zu geben, das Gräflich Glam-Gallas'sche Schloss, die einstige Burg Wallenstein's, in Augenschein zu nehmen.

Auch die Mädchen-Colonie erfreute sich öfterer Ausflüge in die Umgebung: nach Josefsthal, Seibthübel, Königshöhe und Haindorf-Liebwerda, in welcher letzterem Badeorte sie ebenfalls bei bekannten lieben Gönnern die herzlichste Aufnahme fand. Von Herrn Bentner in Josefsthal wurde die Colonie photographisch verewigt. Wie alljährlich, gediehen die Kinder in den Colonien auf das vortrefflichste und machte sich der wohlthätige Einfluss des Aufenthaltes bald geltend; jeder neue Tag brachte neues, frisches Leben in die kleine Gesellschaft und die Schüchternen, einsilbigen Gemüther wurden froher und mittheilbarer. Die Ausbrüche der Freude und des Glückes waren daher auch natürliche, wenn die Inspection abhaltenden Comité-Mitglieder zuweilen unter ihnen erschienen; kein Miston störte die schöne Zeit, die auch der Himmel fast ausnahmslos mit seinem schönsten Sommerwetter bedachte.

Die Fortschritte von Woche zu Woche verfolgen zu können, bleibt für alle, die ein Interesse daran haben, eine große Freude, und alljährlich kehren sie wieder, die Beweise von der großen Wohlthat der Ferien-Colonien. Könnten doch auch mit uns alle unsere Anhänger, deren Herz für die armen Kinder so warm schlägt, hineinschauen in dieses stille Glück, sie würden sich reich belohnt fühlen für alle ihre Gaben; könnten aber auch nur alle jene, die trotz manchen schönen Worten der Einrichtung noch immer nicht näher treten wollen, mit uns das Empfinden theilen, welches wir stets als Lohn empfangen, sie würden gewiss der Ferien-Colonie mehr als oberflächliche Beachtung schenken und der milden Hände und Herzen würden sich immer mehr aufthun zu Gunsten der lieben Kleinen!

Über das sittliche Verhalten der Kinder wäre nicht zu klagen, wenn nicht der Leiter der Knaben-Colonie zuweilen der Meinung Ausdruck gegeben hätte, es müßten die ausgelassensten Buben aller Schulen Reichenbergs ihm zugesandt worden sein; wenn auch einige davon beim Heimholen reumüthig und zerknirscht ihr Betragen einsahen und Besserung versprachen, müssen wir doch, um Wiederholungen zu vermeiden, die Schulleitungen neuerdings ersuchen, uns in Zukunft nur solche Kinder in Vorschlag zu bringen, die sittlich auch wirklich ganz wohlverhalten sind und eine Aufnahme in die Colonie auch verdient haben, hingegen minder Gesittete von dieser Wohlthat rücksichtslos zurückzuweisen. Es ist diese billige Forderung der Kinder selbst wegen nothwendig, die viele Wochen nebeneinander leben müssen, aber auch aus Rücksicht für die Colonielleitungen ein Gebot der Selbsterhaltung. Hier wäre auch zu rügen, daß manche Eltern in der häuslichen Zucht und körperlichen Pflege ihrer Kinder vieles zu wünschen übrig lassen, da es sonst nicht vorzukommen brauchte, daßs hübsche, und von der Schule warm empfohlene Kinder, meist Mädchen, ihre Köpfe erst nach Wochen und mit vieler Mühe und Aufopferung des Aufsichtspersonales in einen Zustand der Keimlichkeit bringen, der eigentlich als selbstverständlich gilt, oder Knaben in die Colonie Aufnahme finden, denen jeder Begriff von Keimlichkeit oder Ordnung abgeht.

Die Notizenammlung der Colonisten über die Ereignisse in der Colonie haben wir beibehalten und gefunden, daß einzelne der kleinen Berichterstatter recht gewissenhaft waren, da sie alles bis auf den Kücherezzettel regelmäßig angemerkt hatten. Einem allzu häufigen Briefwechsel mit der Heimat haben wir keine Förderung gegeben, da die Erfahrung lehrte, daß dies eben so überflüssig und von nicht günstigem Einflusse für die Kinder sei, wie das Besuchen derselben während der Coloniezeit.

Erfreulich und aufmunternd ist es, zu schauen, welche erhöhte Beachtung den Ferien-Colonien allerwärts mehr und mehr geschenkt wird; da schreibt u. a. ein Frankfurter Arzt, daß er Gelegenheit fand, die Zöglinge einer Ferien-Colonie bis in das erwachsenere Alter zu verfolgen und hierbei den günstigen Einfluss in Bezug auf Gewicht, Körperbau u. s. w., insbesondere bei Schwindsuchtverdächtigen, Strophulösen und allgemein Schwächlichen feststellen konnte. Im Sanitätsberichte der Stadt Reichenberg v. J. 1895 lesen wir mit besonderer Befriedigung

folgendes: „Wie bereits im Vorjahre hervorgehoben wurde, genießt die Gesundheitspflege der Jugend auch außerhalb der Schule eine sehr anerkennenswerte Förderung; obenan steht in dieser Richtung der wackere Deutsche Gebirgsverein für das Feschten- und Fsergebirge, welcher alljährlich mehr als 80 armen, kränklichen Schulkindern einen mehrwöchentlichen Sommeraufenthalt in seinen Ferien-Colonien ermöglicht und die hierzu erforderlichen beträchtlichen Mittel im Wege privater Sammlungen aufbringt.“ — Endlich entnehmen wir auch einem Ortsberichte über eine Sitzung der städtischen Gesundheitscommission, daß von maßgebender Stelle der Wert des Coloniaufenthaltes für kränkliche Kinder anerkennend gewürdigt wurde. Die Presse im allgemeinen nimmt sich der Sache mit großem Eifer an, und sind wir auch unserer Ortspresse zu Dank verpflichtet für das Entgegenkommen, welches unseren Berichten jederzeit zu Theil wurde. Mit Genugthuung vernahmen wir auch, daß das populäre Blatt „Die Arbeit“ einen längeren Artikel brachte, welcher des Lobes über die Einrichtung der Ferien-Colonie voll ist.

Die Colonien wurden am 20. und 22. August heimgeholt, zum größten Schmerze aller Colonisten, denen die fünf Wochen wie im Fluge vergangen waren; in der Mädchen-Colonie sprachen Emma Kittel und Emma Schicketanz recht sinnige Worte des Dankes, bei der Knaben-Colonie Rudolf Geißler desgleichen. Der Einzug und die Übergabe der Kinder an ihre Eltern vollzog sich in überaus herzlicher Weise; das wirklich blühende Aussehen der Kinder überraschte allgemein, und als es zum Abschiednehmen kam, war alles, alt wie jung, zu Thränen gerührt. Wer immer auch Zeuge dieser Momente war, wer die glückstrahlenden 90 Augenpaare gesehen und das immer wiederkehrende Dankeswort „Vergelt's Gott“ gehört, der wird sie nimmer vergessen, diese sprechenden Beweise der großen Wohlthat, die hier der Gebirgsverein mit seinen treuen Anhängern abermals den Kleinen erwies.

Es lassen sich die günstigen Ergebnisse nicht immer nur in Zahlen und Gewichten ausdrücken, wiewohl auch nach dieser Richtung die letzten Colonien den früheren würdig an die Seite gestellt werden können, der größere Gewinn, welchen die Kinder hauptsächlich davon tragen, liegt im geistigen Erfolge, in einem gewissen moralischen Schätze, der ihnen auf lange Zeit gesichert bleibt, wofür zahlreiche Beweise und Beobachtungen an ehemaligen Colonie-Pfleglingen, die uns nach Monaten und selbst Jahren begegnen, deutlich sprechen.

Die erzielten Gewichtszunahmen der Kinder waren recht erfreuliche und betrugen im ganzen bei sämtlichen 90 Kindern 223 kg, so daß auf ein Kind im Durchschnitt 2.48 kg entfallen; die 56 Mädchen haben 142 oder 2.53 kg auf ein Mädchen, und die 34 Knaben 81 oder 2.39 kg auf einen Knaben zugenommen; die Einzelzunahmen stellten sich folgendermaßen:

Kilogramm:	0 1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2	5	Zusammen
Mädchen:	—	—	3	5	13	17	8	6	2	—	142 Kilogr.
Knaben:	—	1	2	4	7	8	7	5	—	—	81 „
Zusammen:	—	1	5	9	20	25	15	11	2	—	223 Kilogr.

Es sei hiezu bemerkt, daß die Gewichtszunahmen wesentlich von der Art der vorausgegangenen Ernährungsweise abhängen; so ist bei

gutgenährten Kindern die Zunahme eine unbedeutende, ohne dass die Förderung der Gesundheit eine geringere wäre, als bei anderen in minder guter Kost gestandenen Kindern, die in der Regel einen Niesenappetit entwickeln und die größten Gewichtszunahmen zu verzeichnen haben.

Zum letzten Theile, der Cassagebarung, nun kommend und hiebei die uns wieder in reichem Maße zu Theil gewordenen Unterstützungen berührend, finden wir, dass in neuerer Zeit viele Tischgesellschaften die nachahmenswerte Gepflogenheit üben, Sammlungen zu wohlthätigen Zwecken und darunter auch für die Ferien-Colonie zu veranstalten, welcher rühmenswürdigen Sitte wir so manche Spende verdanken; auch sind wir für zahlreiche Gaben folgenden Herren zu Dank verpflichtet: von Ehrlich, Apotheker — Medicamente für beide Colonien, H. Schmidt & Co. — ein Stück Blousenstoff, Alfred Deutsch & Co. — Frachtbeistellung, Bäckergerossenschaft — ein Niesensirizel, Adolf Geißler — Seife und Kerzen, F. Schuberts Nachf. — Spickfaden, Cöl. Müller — Wein, Friderike Ginzel und Henriette Seidel — Mädchen-Strohütte u. s. w. Die löbliche Generaldirection der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn gewährte uns abermals nicht nur für die Knaben-Colonie nach Tschernhausen, sondern auch für die Mädchen-Colonie nach Josefsthal namhafte Fahrpreismäßigungen; der geehrte Deutsche Zitherverein veranstaltete ein Concert im Rathstaller, und Herr Ferd. Gerhardt eine Matinée zu Gunsten der Feriencolonie; diesen allen, sowie Herrn Sev. C. Härtel, der ebenfalls für unser gutes Werk anlässlich einer Liedertafel erfolgreich wirkte, sei der innigste Dank gebracht.

Waren die Einnahmen im ganzen auch unter der Ziffer des Vorjahres, so gestalteten sich aber auch die Ausgaben verhältnismäßig geringer, was darauf zurückzuführen ist, dass wir bei der Mädchen-Colonie bedeutend an Fahr- und Frachtkosten sparten, beinahe keine Einrichtungsstücke angeschafft zu werden brauchten, und endlich auch die Preise verschiedener Verpflegsartikel sich gegen frühere Jahre wesentlich verbilligten, und wir auch eine große Anzahl Mädchen-Hüte geschenkt erhalten hatten. Dass auch durch langjährige Erfahrungen erst ein gewisses Sparsystem erlernt wird, ohne dabei irgendwo Mangel fühlbar werden zu lassen, ist eine bekannte Thatsache.

Die Gesamtverpflegung der 90 Kinder und des Aufsichtspersonales sammt Fahrten, Frachtkosten u. s. w. erforderte die Summe von 1774 fl. 60 kr. (gegen 1955 fl. 83 kr. im Jahre 1894), welche durch 406 freiwillige Spenden im Gesamtbetrage von 2157 fl. 67 kr. aufgebracht wurde; den Mehreingang von 383 fl. 9 kr., als auch die Spende der Reichenberger Sparcasse von 400 fl., den uns vom Theatercomité überwiesenen Betrag von 74 fl. 71 kr., den Ballerträgnisantheil von 120 fl. 38 kr. und die Zinsen für 1895 von 194 fl., zusammen 1172 fl. 16 kr. führten wir unserem Reservefonde zu, der mit 1. Jänner 1896 die Höhe von 5937 fl. 6 kr. erreicht hat.

Wie zu sehen, kommen wir unserem Geburtstagskinde zu seinem zehnjährigen Wiegenfeste nicht mit leeren Händen entgegen. Dank der vielen Wohlthäter und Freunde können wir unserer Lieblings-Schöpfung die genannte Fondreserve auf ihren weiteren Lebensweg

mitgeben, auf welchem sie auch unsere heiftesten Segenswünsche begleiten, dahingehend, dass die Reichenberger Ferien-Colonie sich weiterer Unterstützung erfreuen und fortgedeihen möge zum Wohle der armen, hilfsbedürftigen Kleinen!

Was bisher in dieser Richtung geleistet wurde, mag folgende kleine Aufstellung lehren: Im Jahre 1887 sandten wir das erstmal eine Mädchen-Ferien-Colonie mit 18 Kindern hinaus, welches einen Aufwand von 435 fl. 71 kr. erforderte; 1888 konnten wir schon 22 Mädchen mit einem Kostenbetrage von 494 fl. 42 kr. aufnehmen, und seither ist die Ziffer alljährlich gestiegen; 1889 kamen 33 Mädchen nach Christiansthal, Kosten 733 fl. 34 kr., 1890 die gleiche Anzahl und noch 20 Knaben nach Ferdinandsthal, was 1378 fl. 87 kr. erforderte. 1891 entsendeten wir 69 Kinder in die Colonien, Kosten 1722 fl. 35 kr., 1892: 75 Kinder, 1997 fl. 44 kr., 1893: 82 Kinder, 1989 fl. 51 kr., 1894: 87 Kinder, 1955 fl. 83 kr. und 1895: 90 Kinder mit 1774 fl. 60 kr. Unkosten. Zusammen wurden in den 9 Jahren 529 Kinder verpflegt und hierfür 12'482 fl. 9 kr. verausgabt; rechnet man den Reservefond mit 5937 fl. 6 kr. und den Wert der angeschafften Einrichtungsstücke mit 2000 fl. hinzu, so ist zu ersehen, dass insgesammt 20'419 fl. 15 kr. für diesen wohlthätigen Zweck gesammelt und gespendet wurden.

Möge weiterer Segen auf dem Werke ruhen, mögen aber auch alle, die zu so schönen Erfolgen beitragen halfen, nochmals unseren innigsten und wärmsten Dank entgegennehmen; insbesondere fühlen wir uns wieder dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas für die wiederholte Überlassung der Wohnräume, der hochgeehrten Direction der Reichenberger Sparcasse für ihre so schätzenswerte Unterstützung und den verehrten Damen der Schulvereins-Ortsgruppe für ihre abermaligen zahlreichen Opfer zum grössten Danke verpflichtet. Auch dem löblichen Theatercomité, dann den beiden Leitern der Colonien, Herrn Schubert und Fräulein Meißl und allen genannten und ungenannten edlen Menschenfreunden sei nochmals herzlichst gedankt und der Bitte Ausdruck gegeben, das gute Werk auch fernerhin nicht schutzlos zu lassen!

„Luft und Licht den bleichen Kleinen,
Die in Stuben dumpf und bang,
Wo nicht Mond und Sonne scheinen,
Sich gedrückt den Winter lang;
Dass mit Faltern und mit Hummeln
Sie in Wald und Ftur sich tummeln
Vor des Himmels Angesicht —
Luft und Licht!“

Gerof.

Verzeichniss der Spender 1895.

	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
A. N.	1-	Freihberg Josef . . .	5-	Hermann Franz . . .	60-
Anfrage, unerledigte	5-	Frühstückzuder . . .	50-	" Gustav . . .	10-
Appelt Anton . . .	2-	Frücht Eugen, Berlin	5-	Sersch Ignaz . . .	5-
" Josef L.	3-	G. F.	3-	" Dr. Wilh.	10-
Aubin Karl u. Frau	10-	Gadebusch Bertha . .	2-	Serzog Anna . . .	1-
" Sofie	5-	Geißler Adolf . . .	10-	" Karl	1-
Bablich Karoline . .	6-	Gesellschaft in der		" Karoline . . .	1-
Band Josef	5-	" „Altdutschen“ . . .	4-	Seyne P. Franz . . .	1-
Beck A.	1-	Gesellschaft in „Cafe		P. Josef	1-
Bengler J. A., Gablonz	6-	Post“	15 70	Siller Klara . . .	2-
Bergmann Karl Paul	5-	Gesellschaft in der		Sirschmann P. Anton	2-
Bertel Anna	2-	" „gemüthl. Ecke“		Schözeit R. Scholze	14 20
Bienert Karl jun. . .	3-	bei Wollmann . . .	30-	Soffmann Erzdechant	
" Emil	2-	Gesellschaft in Katha-		P. Anton	10-
" Josef	2-	rinenberg	1 02	Soffmann Adele . .	2-
" Marie	5-	Gesellschaft in der		Emma	1-
Blende F.	1-	" „Kette“	4-	Hermine	2-
Brassloff Dr. C. . . .	5-	Gesellschaft in Kratau	2 30	Goldgrün Franz . .	2 62
Bürger Helene . . .	3-	" „Schlurfs“ . . .	25-	Horn Auguste . . .	1-
C. W.	2-	Gesellschaft in der		" Hugo	3-
Cichorius Antonie .	2-	" „schönen Aussicht“	1-	" Martha	1-
Collagen Ed. Schubert	5-	Gesellschaft in der		" Wilhelm	5-
Commandanten der		" „Union“	25-	Hilbel J. G.	2-
Feuerwehr	10-	Ginzkey Helene . . .	10-	Hübner A.	1-
Conde Karl	5-	" Hermine	5-	" Anna	2-
Concert „Neue Welt“		" Julie	10-	J. K. K.	5-
Röchlitg	4-	" Rosa	10-	J. M.	10-
„Corona“	10-	Gloge Gottlieb . . .	1-	Jahn Dr. Ed.	2-
Cosülmkränzchen bei		Glücksthal	5-	Jacob Anna	3-
Merstit	1 68	Sophie	3-	Jäger Anton	2-
Czech Franz, Haiba .	5-	Gottberg Marie . . .	50-	Josef	2-
Czerny Dr. C.	2-	Goldschmidt J.,		Jantich Gustav . .	5-
Czörnig Dr. C.	5-	Dresden	5-	" „n. Frau	5-
Daut Hedwig u. Emmi	3-	Görlach Dr. Joh. . .	4-	" Johanna	5-
Damenhilfsgesellschaft	6-	Grüttschel Adolf . .	10-	"	3-
Demuth Dr. Adolf . .	10-	" „u. Frau	15-	Jochmann Adolf . .	1-
" Ida	5-	Gube Marie	1-	Johannovsky Dr. J.	5-
" Johanna	5-	Hadrich Johann . .	1-	Zubelpaar, silb. Hoch-	
" Malchen	5-	H. Rosa, Morchenstern	1 20	zeits	5-
" Rudolf	10-	Haller Dr. Th.	3-	K. K.	1-
Deutsch Auguste . . .	2-	Hallwich Dr. H. . . .	10-	K. Fanni	2-
Emil	10-	Hanisch Dr. Alois . .	5-	Kahl Anna	3-
Dirschmidt A.	2-	Hartig Adele	5-	"	3-
Dobusch L.	2-	" K.	1-	" Auguste	3-
E. G.	3-	Hasendhrl Oskar u.		" Johanna	2-
E. M.	1-	Emmy	15-	Karrer Anna	1-
Ehrlich Ernestine v.	5-	Hartel Heinrich . . .	3-	Kaspar Anna	2-
Elger Josef u. Sohn	4-	" Marie	1-	" Johanna	3-
Endler Emilie	5-	Hauser F.	2-	Regelpartie, Dörfel .	3-
Engelhardt H.	2-	Hausmann Emma . .	2-	Reil Julie	2-
Ernst u. Karl	2-	Hette Anna	2-	Kindesglück, 2 à 3 fl.	6-
F. A. S.	1-	" „jun.	2-	Rinderfreund	1-
Falcke Anna	10-	Heidrich Rudolf . .	5-	Kirchhof Karl	5-
Feigl D.	2-	Heinzel Anna	1-	Klaus Anna	1-
Fleischer Dr.	3-	Henninger Aug. . . .	1-	Klinger Anna Wilh.	5-
Frank Dr. Anton . . .	12-	Herkner Julianne . .	8-	"	3-
Fränlein, zwei	2-	" Luise	10-	" P. „Karl“	1-
Früsch Bertha	1-	Hermann Anna	3-		

	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
Klinger Adolf	2-	Mrzina Otto	10-	Sammelbüchse	
" Emil	3-	Müller Dr. Alfred . .	15-	" „Deutsches Haus“	20-
" Franz	5-	" Cölestin	5-	Sammlung b. einem	
" Hugo	1-	" Emma	3-	Frühstück	2 30
" Johanna	4-	" Franz, Gren-		Scheure H. v.	1-
" Marie	5-	zendorf	2-	Schicht Georg	5-
" Oscar, Neu-		Müller Heinrich . . .	6-	Schiller Friedrich . .	2-
stadt 20-		" Johanna	5-	" Johanna	2-
" Ottomar	20-	Neumann Alois	5-	Schirmer Gustav u.	
" Robert	36-	" Karl	20-	Frau	10-
Kneifel Anna	2-	" Elise	5-	Schmidt Adolf u. Frau	10-
König Adele	50-	" Louise	3-	" Amalie	5-
" Anna	5-	" Dr. Rudolf 10-		" Emma	4-
" Leopoldine	5-	Pezold Max, Zittau 25-		" Johanna	1-
Körner Louise	2-	Peuter P. Wenzel . . .	2-	" Marie	5-
Korej Richard	5-	Pannkuch Josefina . .	1 50	"	5-
Kotter Dr. F., Röchlitg	5-	Pietschmann P. H. . .	2-	" Martha	2-
Kranzspende, Karl		Mrzina Marie	5-	Schnabel Albertine .	2-
Elger	5-	Pohl Philipp	2-	" May	5-
Kranzspende, kleinen		Polaczek Bertha . . .	5-	Schneider P. Karl . .	1-
Gustel	2-	Polak Albert	5-	Schöne Ida	5-
Krczka Emilie	2-	" Emilie	2-	Schulhof Dr.	5-
Kraus Ludwig	2-	" Heinrich	5-	Schulz Fr. Aug. . . .	5-
Krumpöck Karl, Wien	3-	" Josef	5-	Schütze Eduard . . .	5-
Kühlmann F., Kratau	2-	" Malvine	1-	" Franz	2-
L. Rosa	5-	" Marie	2-	" Gustav A.	2-
Landsmann M.	2-	Poffelt Franz A. . . .	5-	Schwab Adolf	10-
Langstein Theresie . .	1-	" Franz Sohn 16-		" Rosa	10-
Lesevereine „Urania“	10-	" Josef	2-	Senger R., Kratau . .	2-
Leubner Auguste . . .	5-	Pretori Dr.	3-	Siegmund Brüder . .	10-
" Hedwig	5-	Preuß Johanna	5-	" Emmy	5-
" Josef	1-	" Rob. Mailand 10-		" Fanni v.	5-
Liebig Franz von . . .	5-	Priebisch Eleonore . .	5-	" Hugo G.	2-
" Lina von	10-	Profsch Anna	5-	" Johanna 10-	
" Ludwig von 25-		Raeke Robert	5-	" Julie	2-
" Theodor von 10-		Rehwald	2-	" Wilh. C.	5-
Liedertafel S. Härtelt	18 70	Reich Eduard	2 50	Silberne Hochzeit	
Linzer Karoline	2-	Reisch Anna	2-	F. Hauser	5 06
Löwy Albert	15-	Reffel Dr. Josef . . .	1-	Simon Anna	1-
" Dr. Karl	5-	Reyzel P. Josef	2-	" Eduard	1-
Ludwig Karl	10-	Riebel Hedwig	10-	Soyka Sigmund und	
M. H.	5-	Riebel Johanna	5-	Ernst	10-
Magisterium	2-	" Wilhelm und		Spitzensammler . . .	5 10
Mallmann Marie . . .	5-	Frau, Polau	50-	Staden Dr. u. Frau 10-	
Mathes Julius	5-	Riepe Marie	5-	Stammg. b. Cölestin	13 57
Matinée bei Ferd.		Rohn Anna	50-	" „bei „Ferd““ 6 50	
Gerhardt	28-	" Franz	5-	" „in „Cöle-	
Meininger C.	2-	Rosenbaum Leopold . .	5-	stiner Keller“	3-
Meißner Josef C. . . .	27 50	Rothbach Rosa	5-	Stammg. b. Cölestin	
Meller Math.	1-	Rößler Wilhelm	1-	Müller	10-
Menzel Anna	6-	S. A. H.	5-	Stiepel Marie	5-
" Alois u. Frau 10-		Sachers Gust. Söhne . .	3-	"	2-
Meyer Josef L.	5-	" Heinrich	2-	Stöhr Hugo	10-
Mints Anna	1-	" Marie	5-	" Olga	5-
Möller Eduard	5-	Sachverständigengebür	5 90	Straßfeld, Bibliothek	50
Moritz P. Franz	1-	Salomon Anna	1-	Straßkreuzer, Näh-	
Mrzina Adele	10-	" Auguste	5-	schule	1-
" Anna	20-	" Gisela	5-	Streitig Emma	2-
" Emmi	5-	" Leopold	5-	Sylvestergesellschaft	5 50
" Marie	5-	Sammelb., aus einer	1 50	"	2-

	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
Tafelrunde, lustige . . .	1'10	Trentler Anna . . .	1'—	Wagner Wilhelm . . .	2'—
Tallowitz Fanni . . .	2'—	" Karl S. . .	1'—	Wagnauer Karoline . . .	2'—
Telegramm . . .	1'08	" Leopoldine . . .	5'—	Weiseles Bertha . . .	3'—
Thum Leontine . . .	3'—	" Lina . . .	2'—	Wertmeisterverein . . .	10'—
Eischgesellschaft		" Marie . . .	5'—	Wette, eine im Coupé . . .	3'50
"Clara" . . .	1'10	" Stefan . . .	5'—	Weydlich Dr. . . .	5'—
Eischgesellschaft		Tschörner Wenzel F. . .	2'—	Wildner Auguste . . .	2'—
"Dunkelstunde" . . .	25.—	Tschumpe Jos. . .	1'—	" Ida . . .	5'—
Eischgesellschaft		Tugemann S. . . .	3'—	" Heinrich . . .	5'—
"Geselligkeit" . . .	34'21	Turnwald Dr. Jos. . .	6'—	Winterberg Berth. . .	
Eischgesellschaft		Ulbrich Dr.	2'—	und Frau	10'—
kinderfreundliche . . .	6'69	Ullmann Dr.	3'—	Wirther Eugen	6'—
Eischgesellschaft im		Ulrich Auguste	5'—	Wondral Anna	5'—
"Rathskeller"	2'—	Ungenannt	20'—	Worf Ferdinand	2'—
Eischgesellschaft		" in „Römer-		Würfel Josef	1'50
"Zehnerclub" im		quelle"	5'—	" jun.	2'—
"Rathskeller"	21'—	Ungenannt	5'—	" sen.	3'—
Eischgesellschaft		"	3'—	Würfelspiel	1'—
"Reich" i. „Rathsk-		" drei à 2'—	6'—	Zeitung, Reichs-	
teller"	41.—	" zwei à 1'50	3'—	berger	19'—
Eischgesellschaft		" sechs à 1'—	6'—	Zeitung, Volks-	6'33
"Schimmels Re-		"	—'50	Zitherverein, deutscher	28'81
stauration"	1'—	Wagner Karl & Co.,			
Eischgesellschaft		Wassersdorf	4'—		
"Stadt Prag"	6'—	Wagner Fritz	5'—		

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonien 1895.

Einnahmen:	fl. kr.	Ausgaben:	fl. kr.
An Saldo-Vortrag v. J. 1894	4764'90	Für Kosten der Colonie Christiansthal: 56 Mädchen durch 35 Tage	1136'24
" 406 verschiedenen Spenden	2157'67	" Kosten der Colonie Tschernhausen: 34 Knaben durch 35 Tage	638'36
" l. folgendem Verzeichnisse		" Saldo-Vortrag	5937'06
" Spende der „Reichenberger Sparcassa"	400'—		
" Hälfte des Überschusses einer Kindervorstellung „Hänsel und Gretel" . . .	74'71		
" Antheil vom Ball-Ertragnisse	120'38		
" Zinsen per 1895	194'—		
	<u>7711'66</u>		<u>7711'66</u>
1896 Jänner 1.			
An Saldo-Vortrag, bestehend in Sparcassabüchern der Reichenberger Sparcassa:			
Folio 13.816	2223'38		
" 28.176	1563'89		
" 33.329	2130'21		
und bar in der Cassa	19'58		
	<u>5937'06</u>		

„Hoffmanns Riesengebirgs-Rucksäcke.“

(Zum Besten der Feriencolonie und der Studentenherberge.)

Mit Genehmigung der Haupt-Ausschüsse: des Riesengebirgsvereins in Hirschberg, des Oöterr. Riesengebirgsvereins in Trautenuau und des Deutschen Gebirgsvereins in Reichenberg wird Herr Adolf Hoffmann in Görlitz einen neuen Rucksack für Damen und Kinder unter der Bezeichnung „Hoffmanns Riesengebirgs-Rucksack“ in den Handel bringen, auf welchen auch unsererseits aufmerksam gemacht wird. Schon längst ist in Touristenkreisen der Rucksack als das praktischste Aufbewahrungsmittel für allerhand Gegenstände des täglichen Gebrauchs bei Ausflügen in das Gebirge, selbst bei kleineren Spaziergängen, erkannt und ihm der Vorzug vor Reise- oder Umhängtaschen, Tornistern u. dgl. gegeben worden, und entspricht Herr Hoffmann einem tatsächlichen Bedürfnisse, wenn er sich bemüht, dieses überaus praktische und dabei sehr nett und sauber ausgeführte Geräth weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Nach den uns vorgelegten Mustern werden zunächst diese Rucksäcke in drei Farben: Naturleingrau, kaffeebraun und grün und in drei Größen: für Damen, Mädchen und Knaben hergestellt; die Ausführung ist eine durchaus solide und gefällige und verräth den tüchtigen Fachmann, als welcher Herr Hoffmann in Touristenkreisen genügend bekannt ist. In der diesjährigen Berliner Gewerbe-Ausstellung finden die Besucher die „Riesengebirgs-Rucksäcke“ in der „Riesengebirgs-Baude“, wo eine Verkaufsstelle für die Dauer der Ausstellung errichtet wird; nachdem der Verkaufspreis mit Rücksicht auf einen Massen-Abfaz allerbilligt auf 1 Mark 50 Pfennige (für Deutschland Hauptversandstelle bei H. Ad. Hoffmann in Görlitz) ab Versandstelle festgesetzt und auch die praktische Einrichtung getroffen wurde, dass einzelne Rucksäcke sauber in Briefumschlag verpackt, zum Postversandt als Doppelbrief dafelbst bereit liegen, dürfte sich der Gegenstand insbesondere zu Geschenken für „Kinderfreunde“ eignen und guten Abfaz finden. Letzterer ist deshalb zu wünschen, weil Herr Hoffmann aus dem Unternehmen für sich keinen Nutzen ziehen will, sondern den ganzen Reingewinn ungeschmälert zwei Wohlfahrts-einrichtungen zuzuwenden sich bereit erklärt hat, welche sich bei der Bevölkerung großer Theilnahme erfreuen. Es sind dies die vom Oöterr. Riesengebirgsvereine ins Leben gerufenen Studenten- oder Schülerherbergen, welche heute schon über alle Theile des Riesens-, Fers-, Jeschten-, Laußitzer-, Mittel- und Erzgebirges ausgebreitet sind, und die Feriencolonien des Deutschen Gebirgsvereins in Reichenberg. In Anbetracht des wohlthätigen und gemeinnützigen Zweckes, wodurch einerseits den armen, erholungsbedürftigen Kindern der ärmeren Bevölkerung und andererseits der mittellosen, wandernden deutschen Studentenschaft mit verhältnismäßig geringen Mitteln erfolgreiche Unterstützung gewidmet werden kann, veräumen wir nicht, unseren Lesern die recht zeitgemäße Neuverung auf das Wärmste zu empfehlen und verweisen diesbezüglich auf die Anzeige im Inseratentheile des Jahrbuches, aus welcher u. a. zu entnehmen ist, dass auch in Reichenberg eine Versandstelle für Oösterreich-Ungarn errichtet wird, woselbst diese Rucksäcke für 1 fl. das Stück, Porto und Verpackung ausgeschlossen, zu beziehen sind. In den Reichenberger Feriencolonien haben sich diese Rucksäcke seit drei Jahren vorzüglich bewährt.

Die Auskunftsstelle

des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschten- und Isergebirge

befindet sich in der

Paul Gollors'schen Buchhandlung

am Theaterplatz.

Sammelstellen für die Serien-Colonien:

Josef Deuer, Kratzauerstraße 265/II,

Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitales
und

Gustav Seeger, Altstädter Platz.

Panorama vom Heibthübel,

Panorama des Isergebirges vom Norden,
aufgenommen vom „Überschar“ bei Liebwerda,

Panorama des Isergebirges von Nordwest,
aufgenommen von der „schönen Aussicht“ unter dem Jeschten,

Panorama des Isergebirges von Südost,
aufgenommen von der „Stephanshöhe“,

Panorama des Isergebirges von Osten,
aufgenommen vom „Hochstein“,
à 15 kr.

Panorama von der Tafelfichte,

aufgenommen von der Plattform des Aussichtsturmes dortselbst,

à 20 Kreuzer das Stück,

beim Haupt-Ausschusse in Reichenberg vorrätig.

⇒ Wiederverkäufer erhalten Rabatt. ⇐

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschten- und Isergebirge in Reichenberg und bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Hotel „Zur Eiche“,

Reichenberg.

— Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt. —

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 80 Kreuzern an eingeschl. Beleuchtung.

Telephon-Anschluss.

Omnibus am Bahnhofe.

— Vorzügliche Küche. —

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittroff, Hotelier.

„Hotel Krone“ in Gablonz a. N.

empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine neu und bequem eingerichteten

— Fremdenzimmer —

zur gütigen Beachtung. Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame und billigste Bedienung. Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Zimmer zur Verfügung. Sämtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet

Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.

Fahrgelegenheiten stets zu haben.

Geräumige Stallungen.

Achtungsvoll **Josef Sub.**

Touristen u. Ausflüglern

empfehle bestens mein

Hotel „Zum Bahnhof“,

gegenüber Station Tannwald,

schöne Locale, aufmerksame und gute Bewirtung. Fremdenzimmer
von 30 kr. aufwärts.

Hochachtungsvoll

Clemens Staffen.

Hotel „Stadt Wien“

in Gaiandorf

empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine bequem eingerichteten Fremdenzimmer und Restaurationsräume, vorzügliche Speisen zu jeder Tageszeit, sowie gut abgelagertes ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, feine österreichische, ungarische und Rhein-Weine bei billigen Preisen und solider Bedienung.

Hochachtungsvoll

Josef Smasal, Hotelier.

REICHENBERG.

CENTRAL-HOTEL

verbunden mit der **Schwechater** und **Michelober Bierhalle** und **Wiener Café**, am Theaterplatz, gegenüber dem Post- und Telegraphenamnt und dem neuen Rathhause, bietet durch diese günstige Lage, **bequeme Fremdenzimmer**, **rasche Bedienung** aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof. Hochachtungsvoll **C. HARTMANN.**

Hotel „Zur Post“, Mardorf,

empfiehlt den P. T. Herren Touristen seine geräumigen Gastzimmer, schattige Veranda, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, verschiedene Weine und Erfrischungen.

— Anerkannt vorzügliche Küche. —

Hochachtungsvoll

Karl Zarzykay.

— 5 Minuten vom Bahnhof. —

Hotel „Stadt Wien“, Wiesenthal.

Studentenherberge,
Sammelort sämmtlicher
Touristen.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften, Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten u. Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine u. Gablonzer Biere. Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Franz Vorsche.

Telephon-Station 413.
Beim Staats-Telephon verbunden.

Unterzeichneter empfiehlt den geehrten Herren Reisenden und Touristen seine gut eingerichteten

→ Fremdenzimmer ←
zu mäßigen Preisen.

Abgelagerte österreichische und ungarische **Weine**, gut abgelagertes **Trautenaauer Bürger- u. Pilsner Lager-Bier.**

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Franz Rummler.



Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg, am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfiehlt seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 60 kr. aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt, Omnibus am Bahnhof. Fahrgelegenheiten sind jederzeit zu haben.

Ergebenst
Franz Worf.

In der Nähe des Bahnhofes.

„Königs-Hotel.“



Altbewährtes Haus mit allem Comfort der Neuzeit, neben Post- und Telegraphenamnt gelegen. — 40 Fremdenzimmer. — Gute Betten. — Herrliche Lage. — Schöner schattiger Garten und Wandelbahn. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung. — Bäder im Hause. — Telephon-Anschluss Nr. 7. — Ausspannung. — Station der Omnibusse am und nach Bahnhof Petersdorf, sowie der Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitsperde und Equipagen.

Hochachtungsvoll

Franz Lamm, Besitzer.

Hotel Seling, Gablonz a. N.,

mit 250 Glühlampen elektrisch beleuchtet,
Telephon Nr. 33. Omnibus am Bahnhof.

empfiehlt sich den Herren Reisenden u. Touristen aufs Angelegentlichste. Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere. — Große Stallungen und Fahrgelegenheiten im Hause. — Billige Preise, rasche Bedienung.

Hochachtungsvoll **G. A. Seling, Hotelier.**

Bad Lieberwerda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel zum Helm“
(Curhaus).

Dieses erste und größte Hotel des Curortes, mit Garten, unmittelbar am Brunnenplatz gelegen, in der Nähe der Badehäuser, Spazierwege und der Wandelbahn mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügliche Küche, vorzüglichen Keller, bei rascher Bedienung und äußerst mäßigen Preisen. Wohnung-Suchende belieben sich gefälligst direct an den Unterzeichneten zu wenden.
Hochachtungsvoll A. E. Schöntag.

Bad Lieberwerda bei Friedland in Böhmen.

Hotel „zum schwarzen Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension er suche sich gefälligst an Unterzeichneten zu wenden.
Hochachtungsvoll

Wilhelm Hübner.

HOTEL KLEIN
TRAUTENAU
RINGPLATZ.

„Schützenhaus“, Neustadt
an der Tafelschicht.

Altbewährtes

Restaurant

in unmittelbarer Nähe der Klinger'schen Fabrik, hält sich den Herren Reisenden und Touristen bestens empfohlen.

Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere.

Rathhauskeller Reichenberg. *

Sehenswürdigkeit
und
Vereinigungsort
aller Fremden.

Ausschank von
Original österr. und ungar. Weinen.
ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.
Stets frische Küche. Hochachtungsvoll ergebenst
M. Schuh, Restaurateur.

„Café Post“

Sehenswürdigkeit
Reichenbergs.

Wiener

Café ersten Ranges

gegenüber dem Theater und Rathhaus.

Inhaber:

Franz Schwab.

Telephon 115.

Restaurant I. Ranges.

Volks-Garten (Belvédère).

Erster, schönster und schattigster Concert-Garten,
reizend gelegen, 20 Minuten von der Mitte der Stadt.

Anerkannt bester Kaffee. — Warme u. kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Feine Marken von österr. u. ungar. Roth- u. Weiss-Weinen. Gut abgelagertes Pilsner u. Maffersdorfer Bier.

Hochachtungsvoll

Reichenberg.

Karl Meininger, Restaurateur.

„Deutsches Haus“

in

2 Minuten von der
Haltestelle Unter-Wiesenthal
entfernt,

Wiesenthal a. N.

empfiehlt

sehr gute Küche, ff. Gablonzer und Pilsner Biere, gut abgelagerte Weine,
franz. Billard, Fremdenzimmer und Stallung bei mässigen Preisen und
solidester Bedienung.

„Radfahrer's Rast“.

Hochachtend

Franz Köhler.

Restaurant

„Zur Hüttenschänke“

Unter-Polaun

empfiehlt den

P. T. Reisenden und Touristen seine im alt-
deutschen Stil eingerichteten Restaurations-
Räume und Fremdenzimmer, vorzügliche
Speisen und Getränke bei mässigen Preisen.

A. Hoffmann,

Stallung im Hause. ☞

Restaurateur.

Restaurant „Herzog Wallenstein“

Reichenberg, Wallensteinstrasse 15 neu,

empfiehlt seine aufs beste eingerichteten Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, sowie ff. Biere und Weine
bei Zusicherung reeller Bedienung.

Ein vorzügliches Pianino, sowie ein französisches Carambol-Billard.

Ertrazimmer mit Pianino zur gefälligen Benützung.

Für die Sommermonate empfehle auch meinen Restaurations-Garten
mit Veranda.

Hochachtungsvoll

Ferd. Ulrich, Restaurateur.

Wilhelm-Theater.

Leitung: Fritz Bornheimer.

Größtes und schönstes Gasthaus.

Sehenswürdigkeit von Görlitz.

Große und kleine Festäle. Größter schattiger Garten.

Schöne Wandelbahnen.

Sommer und Winter täglich Vorstellungen.

Sämtliche Räume in glänzendem elektrischem Licht.

Größtes Restaurant der Stadt.

Reichhaltig auserlesene Speisekarte.

Sämtliche Delicatessen der Jahreszeit.

Meßersdorfer Lagerbier.

Echt Münchener Löwenbräu.

Actien-Brauerei.

Echt Pilsener Bier.

(Bürgerliches Bräuhaus Pilsen).

Rathskeller Zittau

Fernsprechanschluss Nr. 123

empfiehlt sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arac, Rum und Cognac, Punschessenzen,

feinste, echte, holländische und französische Liqueure.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

Weinstuben,

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine
ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

Ernst Wagners Weinhandlung.

TANNWALD.

Hôtel „Zur Krone“.

Das in günstiger und schöner Lage gelegene Hôtel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten zum Bahnhofe, nebenan das k. k. Post- und Telegraphenamts, sowie sämtliche Fabrikgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine bequemen eingerichteten Fremdenzimmer, gute Küche und Keller

— zu den billigsten Preisen. —

Fahrlegenheiten

(Ein- und Zweispänner) sind im Hôtel stets zu haben.

Julius Rohn,

Besitzer des „Hôtel Krone“ und Restaurateur in Tannwald.

Bahnhofs-
Restauration

— neu eröffnet —

allen Touristen und Reisenden bestens empfohlen.

Station

der k. k. priv. Süd-norddeutschen Verbindungs-Bahn (Eisenbrod-Tannwald) und der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.

Im

Mittelpunkt des Iser-Gebirges.

In hochromantischer Lage.

Restauration zur „Franzenshöhe“
in Franzendorf.



Nächst dem Reichenberger Bahnhofe. Schöne Aussicht und schattiger Garten.

Empfehle ein stets ausgelagertes ff. Maffersdorfer Bier, sowie echte Naturweine.

Franz Kaulfers, Gastwirt.

Restauration „Groß-Wien“
Franzendorf.

ff. Maffersdorfer, — echte ungarische Roth- und Weiß-Weine.

∞ Gemüthliches Bierlocal. ∞

Beste Versammlungsort für das nach dem Jeschken wandernde P. T. Publicum.

Hochachtungsvoll

Johann Hawel.

Berg-Restauration Gickelsberg

— bei Krchau. —

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Jeschkengebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie Schlesien, $\frac{3}{4}$ Stunden vom Mineralbadeorte Oppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnstationen, Krchau und Sächsisch-Reichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame und reelle Bedienung ist bestens gesorgt.

Einer gütigen Beachtung hält sich einem geehrten Publicum bestens empfohlen

Theodor Möldner, Restaurateur.

Restauration „Zum grünen Thal“
in Oberwittig.

Am Fuße des Gickelsberges. Gefertigter empfiehlt sich den P. T. Herren Ausflüglern und Bergbesuchern bestens.

Besonders erlaube ich mir die geehrten Vereine und Bergbesucher, sowie Gesellschaften auf meinen kürzlich erbauten großen Tanzsaal zu Ausflügen und Unterhaltungen aufmerksam zu machen.

Fremdenzimmer bei billigsten Preisen, gute Küche, ff. einfache und Lagerbiere, verschiedene Weine, Kaffee, Mineralwasser, zu billigsten Preisen und solider Bedienung. Auch Stallungen zur Verfügung.

Um geneigten Zuspruch bittet

Franz Breuer, Gastwirt.

Gasler's Restauration
in Johannesberg bei Gablonz a. N.

Empfehle dem P. T. Publicum bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen auf 10 Paar Pferde. Gute Küche, ff. Weine und Biere. Aufmerkame Bedienung.

Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgstouren in der Umgebung wie: Königshöhe, Luftkurort Karlsberg, Seibthübel, Bramberg, Neuwiese, Christiansthal, Wittighaus, Siechhübel etc.

Hochachtungsvoll

Leopold Gasler, Besitzer.

Gasthaus „Zur Stadt Prag“

in Gablonz

in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, mit großem schattigen Garten und geräumiger Veranda, hält sich den P. T. Touristen und Reisenden bestens empfohlen. **Billige und aufmerksame Bedienung.**

Hochachtungsvoll **A. Allmann.**

Gasthaus „zur Gartenlaube“

Reichenberg, Bahnhofstraße,

5 Minuten vom Bahnhofe.

Gemüthliches Bierlocal mit elegantem Garten und großer Veranda.

Beste Versammlungsort für das von der Bahn kommende und zurückkehrende P. T. Publicum.

Bestes bürgerliches Pilsner und Maffersdorfer Bier.
Vorzügliche Weine und Küche.

Hochachtungsvoll **Ferdinand Sesemüller.**

Gasthaus „zum goldenen Hirsch“

Bahnhofstraße 37. Reichenberg, Bahnhofstraße 37.

Gute Küche. Wohlgepflegte Getränke.

Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Stefan Effenberger, Gastwirt.

Gasthaus „Zum Buchberg“, Wilhelmshöhe (Klein-Iser),

mit freundlichen Fremdenzimmern zu soliden Preisen, billige, gute Küche, Stallungen.

Am Fuße des durch seltene Gebirgs-Flora bekannten Buchberges gelegen.

Prachtvolle Aussicht auf das Riesenz- und Isergebirge vom Gasthaus aus.

Hochachtungsvoll

Bernard Kunze, Gastwirt.

Gasthaus „Zur Krone“, Josefsthal.

Bekanntes Touristen-Local des hochromantischen Kammthales,
empfiehlt den P. T. Touristen seine

Gasträume, großen Saal, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, gute abgelagerte Weine und Fremdenzimmer bei aufmerksamer und billiger Bedienung und bittet um zahlreichen Besuch

Karl Lange, Besitzer.

Gasthaus zur Stadt Venedig in Franzendorf.

Zweitgrößtes Vergnügunglocal in der hiesigen Umgegend,
liegt in unmittelbarer Nähe des Reichenberger Bahnhofes
und am kürzesten Wege nach dem Jeschken.

Jeden Sonntag bei stark besetzter Streichmusik Tanz.

Nebstbei empfehle ich meinen

Restaurations-Garten

mit vielerlei Belustigungen für Kinder.

Eingedeckte Regalbahn. — Fremdenzimmer. — Stallung.

— Telephon Nr. 119. —

Für verschiedene Getränke sowie warme Küche
zu jeder Tageszeit trägt bestens Sorge

Johann Seibt, Besitzer.

Gablonz a. N.

Café und Restaurant **Bergmann**

Neuer Markt Nr. 12.

Josef Pick.

Der Jeschken

höchste Erhebung des Jeschkengebirges
mit großartiger Fernsicht.

1010 Mtr. ü. M.

— Von Reichenberg aus bequem in 2 Stunden zu erreichen. —

Die während des Sommers und Winters jederzeit geöffnete Bergwirtschaft am Jeschken empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit Betten, billige Moos- und Strohlager, kalte und warme Speisen, vorzügliche österreichische und ungarische Original-Weine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, Kaffee, Gebäck etc. etc.

Telephonverbindung mit dem Reichenberger

Telephonnetz sowie Telegraphenamt.

Anna Krusche,
Wirtin.

Direct beim Tunnel und der Eisenbahnstation Wiesenthal, auf der Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee, im Mittelpunkte des Isergebirges gelegen, sind von hier die beliebtesten Gebirgstouren, wie: Grambergthurm, Seibthübelthurm, Königshöhe, Finkstein, Spitzberg, Mühlow, Schwarbrunn innerhalb 2 Stunden zu machen.

Kreuzschänke Wiesenthal.

Herrliche Rundschau des Jeschken- und Isergebirges.

Allen Touristen auch zu längerem Aufenthalte bestens empfohlen.
Gute Küche, vorzügliche Getränke, bequeme Fremdenzimmer, Stall. Heinrich Görner, Besitzer.

Lustcurort

Spindelmühle (St. Peter) Friedrichsthal

im Riesengebirge.

Staubfreier Curort, zur Nachcur von Karlsbad, Marienbad ärztlich empfohlen. 760 m Seehöhe, Centralausflugsort nach allen Richtungen ins Hochgebirge. Post- und Telegraphenamt, Arzt, Apotheke, Fichtennadelbäder und Fichtenlohe-Inhalation in den Badeanstalten.

Keine Curtaxe. Anzeigen unentgeltlich.

Auskunft erteilt:

Der Curverein.

Lustcurort Hoffnungsthal.

Empfehlenswerte Sommerfrische an der preussischen Grenze im Isergebirge, 640 m Seehöhe, in sehr geschützter Lage, rings von Fichtenwald umgeben, mit stundenlangen bequemen Waldwegen, 10 Minuten von Bad Wurzelndorf entfernt.

Die vom Gefertigten seit Herbst 1894 übernommene Restauration hält sich allen P. T. Gästen und Touristen bestens empfohlen und wird für gute Unterkunft nach jeder Richtung gesorgt.

Serdinand Hoyer, Gastwirt.

Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi
des
Iser-Gebirges.

958 m
über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten, massiven Aussichtsthurmes auf der

Stephanshöhe!

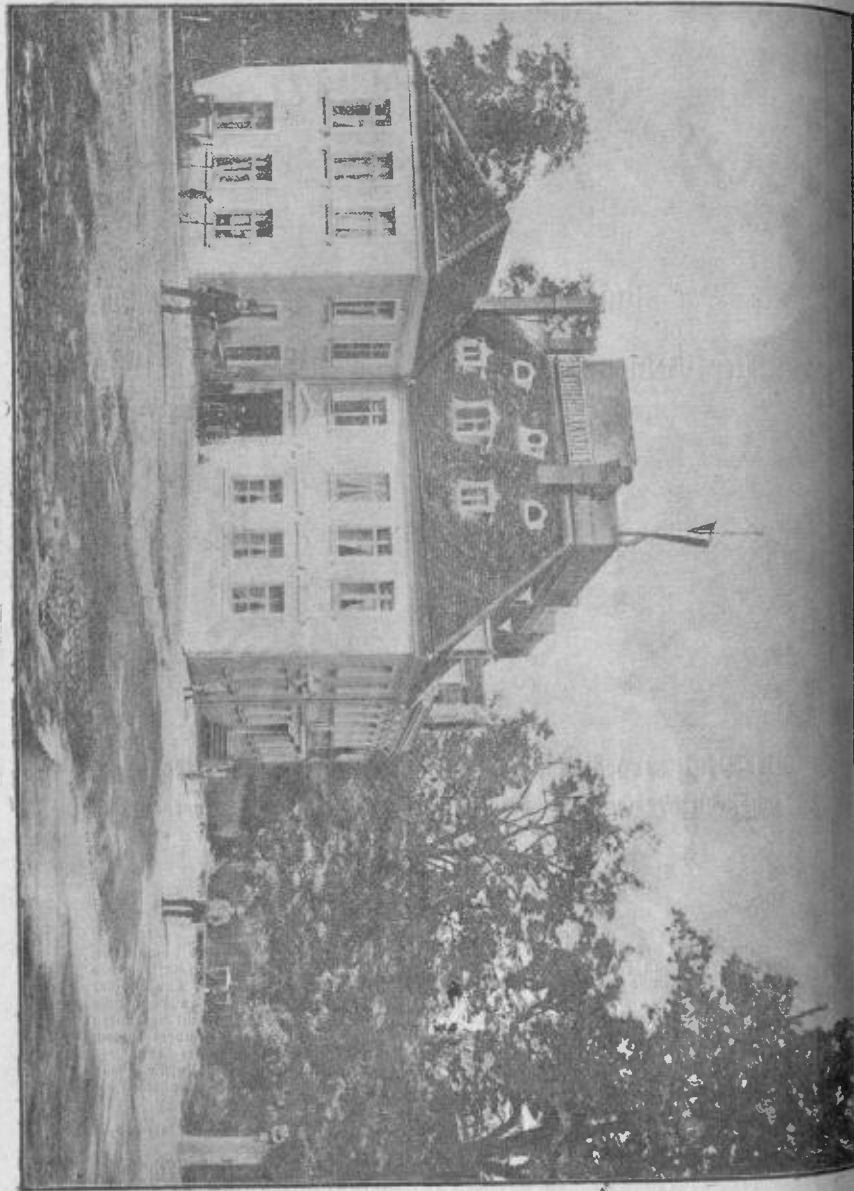
Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Thälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) grünen die Kaufche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Horizont begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elbejandsteingebirge. In nächster Nähe des Thurmes befindet sich eine anständige Restauration. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße fährt bis in die Nähe des Thurmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Thurmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Püchowitz, Wurzelndorf (Badrestauration) und Schenkenhahn.

Studentenherbergen in Tannwald, Tiefenbach, Bad Wurzelndorf u. Wilhelmshöhe.

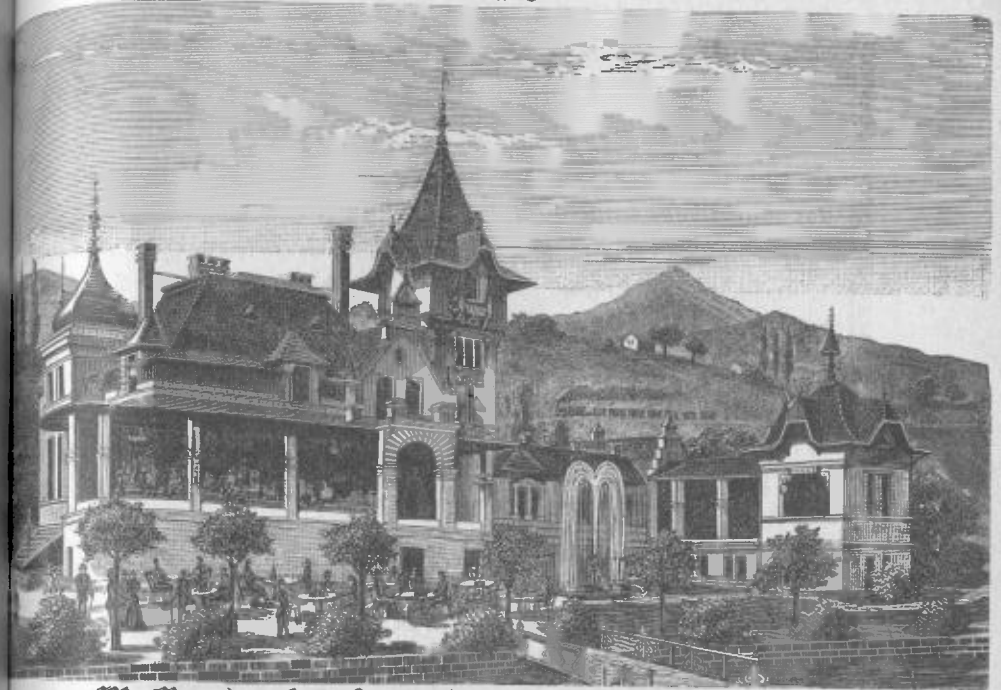
Nächste Bahnstationen: Tannwald, (Böhmen) u. Petersdorf (Preussisch-Schlesien).
Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkenhahn, Unter-Wurzelndorf. — Telephon-Centrale: Tannwald.

Ortsgruppe Wurzelndorf und Umgebung
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.



Stefan Beckziegel's Naturheil-Anstalt in Görlitz, Lindenweg Nr. 12 (altes Schießhaus).

Die Anstalt bietet Kranken jeder Art, deren Zustand Hoffnung auf Genesung zulässt, Gelegenheit und Mittel, ihre Heilung zu finden. Sie liegt in ruhiger, staubfreier Lage am Neißestrand, woran der Lindenpark sich anschließt. Zur Anwendung gelangen: **Massage, schwedische Heilgymnastik, Magnetismus und rein naturgemäße vorschriftsmäßige Diät.** Erwähnungswert sind die so gerühmten und große Heilwirkung erzielenden **Sonnen- und Luftbäder**, welche auf dem eigens dazu hergerichteten Dache ausgeführt werden. Dieselben sind für **Rheuma, Gicht-, Blasen- und Nierenkranke, Blutarme (überhaupt Unterleibskranke)** ein Universalmittel. — Wohnung im Hause. — Anzeigen unentgeltlich. — Preise mäßig.



Maffersdorfer Sauerbrunn „Rudolfsquelle“.

Prämiert in Wien, Venedig und Bresden.
Reinste alkalischer Eisensäuerling, vorzügl. diätisches Getränk und Heilwasser.
Bäder und Restauration.
Station: Maffersdorf. Gattestelle: Maffersdorf-Mitteldorf.

Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Station Unter-Wurzelisdorf
in nächster Nähe des Curhauses.

Bahnstation: Cannwald i. B. Peterzdorf i. preuss. Schlef.

Täglich mehrfache Postverbindung mit
Gablonz, Cannwald, Boglitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Touren ins Riesens- und Zsergebirge. —
Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. —
Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. —
Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Thale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Restaurationsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche. — Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge. — Gedeckte Kegelbahn. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte ertheilen

Med. Dr. S. Klein
in Unter-Polau, Badaerzt.

Johann Stadler,
Pächter und Restaurateur.

Curort Flinsberg

das schlesische Engadin: reinste Stahlquelle Deutschlands.

Vom Bahnhof Friedeberg a. d. Qu. (schlesische Gebirgsbahn)
eine Stunde, von Raspenau i. B. zwei Stunden.

Badehäuser und Brunnen geöffnet vom 1. Mai bis Anfang October.

Frühlings-, Sommer-, Herbstcur-, Höhen-, Wald-, Luft- und Terrain-Curort.

Mineral- und Eisenmoorbäder.

Bäder und Einathmungen aus Fichtenrinde und Kiefernadeln.

Wasserbäder, Kräutersaft, Kefier, Massage, Wasser- und Luftcur.

Die Mineralbäder werden seit länger als 100 Jahren curmässig gebraucht.

Flinsberg, 545—970 Meter hoch, ringsum von Bergzügen geschützt, mit freiem entzückendem Ausblick nordöstlich nach der vorgelagerten Ebene, liegt höher als Reichenhall, Ischl, Pyrmont, Schwalbach, Franzensbad, Elster.

Klima nachgewiesen ganz ähnlich wie im Engadin, sogar milder.

Eine Berliner Zeitung schreibt 1891:

„Schlesiens Bäder Idyll ist Flinsberg; lieblicher lässt sich kaum etwas denken als dieser Ort.“

Versandt von Niederbrunnen
als Tafelgetränk wie Biliner, Oberbrunnen als Heiltrank wie Franzensbader.

Anzeigen frei durch die Gräfl. Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.

Prämiiert Wien 1893.

Apothek „zur goldenen Krone“

des

Ludwig Hlasiwetz Nachfolger, E. Conrath

in Reichenberg.

Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfehlten allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden u. ihr reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse: Bühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Bühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner Luvers Hirnschalg, Salicyltalg, Salicylhäute, Streupulver, Dermatostreupulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wundte Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen u. Salmiatgeist in Holzhülsen, bestes Mittel gegen Insectenstiche, Taschenaepotheken, welche alle zur schnellen Hilfe nöthigen Artikel enthalten, in bequemer unzerechbarer Form. Verbandtafeln um den Preis von 33 kr. per Tafel. Reiseife in bequemen Blechkapseln, Kola-Wein.

Zahntropfen, Mentholinstifte gegen Kopfschmerz, Mentholinschnupspulver, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, Erfrischungs- und brauende Limonadepastillen als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. Malaga, Cognac, Xeres in kleinen Fläschchen.

Alle Arten Mundwässer, Zahnpasten u. Insectenpulver, Engl. Pflaster, Bestpflaster (amerikanisches), Magentropfen, Migrainepulver u. u.

Luftcurort Christophsgrund.

„Gasthaus zum goldenen Stern“

mit großem, schönem Restaurationsgarten, Turnplatz, Regelpath und neuerbauter großer, 200 Personen fassender Veranda, wird den geehrten P. T. Herren Touristen bestens empfohlen.

Stets frische gute Speisen, ff. Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guten Kaffee, Mineralwässer u.

Dieselbst Auskunftsstelle des deutschen Gebirgsvereins,
Haltepunkt des deutschen Radfahrerbundes.

Um gütigen Zuspruch bittet mit aller Achtung

Adalbert Steffan, Restaurateur.

Drogen-, Chemikalien- und Farbwaren-Handlung

„zum weißen

Engel“.

Knorr's Hafermehl
Hafergrütze.



Echt Liebigs Comp.
Fleisch-Extract.

Wohlverscheneß Lager von:

feinstem russischem und chinesischem Thee, Jamaica-Rum, Cuba-Rum, französischem und inländischem Cognac, Malaga, Sherry.

Dr. Lehmanns Pflanzen-Nährsalz-Extract, Nährsalz-Cacao, Nährsalz-Chocolade.

Vegetabile Milch, Kaselers Hafer-Cacao.

Koestlins canditer Korn- u. Malzkaffee, reiniger Ersatz f. echt. Bohnenkaffee.

Carl G. Schmidt, Reichenberg, Neustädter-Platz.

Telephon 144.

Die

Telephon 144.

Schöpfer'sche Buchhandlung (Alfred H. Brünler)

Reichenberg, Altstädter Platz 12 neu,

(Zweiggeschäft in Cannwald)

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager älterer und neuerer Werke aus allen Wissenschaften. Große Auswahl von Reiselectüre. Die neuesten Ausgaben sämtlicher Reisehandbücher, Eisenbahn- und Coursbücher, Post- und Eisenbahnarten, Specialkarten für Gebirgsreisende, Taschenwörterbücher und Conversationsbücher in allen Sprachen.

Photographische Ansichten von Reichenberg und Umgebung.

Verkaufsstelle der A.-G. „Photoglob“ in Zürich für Nordböhmen.

Auskunftsstelle des Osterreichischen Riesengebirgsvereines.

Gafelfichte.

Königin des Fergebirges, 1122 Meter über dem Meere.
Großartigste Rundschau vom Aussichtsthorne.
Die **Berg-Restoration** hält sich allen Touristen
bestens empfohlen.

H. Kritsche, Restaurateur.

Jos. von Ehrlichs Apotheke

Reichenberg.

Bewährte Specialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Specialitäten

Mundwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salicyl, Talg, Carbolvaseline in Tuben,
Wasmuth Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Gustav Seeger, Reichenberg, Papierhandlung,

Lager von
Schul-, Schreib- und Comptoir-Artikeln.

Niederlage

der bestbekanntesten Geschäftsbücher-Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Wien.

Allein-Vertrieb

des amerikanischen Brief- und Facturen-Ordners „Shannon“ und der besten
amerikanischen Schreibmaschine „Bar-Lock“.

Wien 1873:
VERDIENST-MEDAILLE.

Triest 1882:
GOLDENE MEDAILLE.

Görlitz 1885:
SILBERNER STAATSPREIS.

TELEPHON

DIE BUCH- UND STEINDRUCKEREI

No. 88.

(polygraph.-artist. Anstalt)

CHROMO-, GLACÉ- UND BUNTPAPIER-FABRIK

GEBRÜDER STIEPEL, REICHENBERG,

empfiehlt sich zur Lieferung aller

graphischen Arbeiten von der einfachsten bis zur vollendet künstlerischen
Ausführung; kaufmännische Drucksorten für Comptoir- und Fabriks-
bedarf etc., Herstellung von Preis-Listen, Schriften und Werken in allen
modernen Sprachen; Warenadjustierungs-Sachen, als: Goldbänder, Borten,
Etiquetten etc. in feinstem Buntfarbendruck und Goldreliefpressung.

Die „**Reichenberger Zeitung**“ (Organ für die deutsch-nationale Partei in
Böhmen), das weitest verbreitete und gelesenste politische Blatt im nördlichen Böhmen
(Auflage über 8000 Exemplare), zeichnet sich aus durch seinen vorzüglich eingerichteten
telegraphischen und telephonischen Dienst, welcher jedes hauptstädtische Blatt entbehrlich
macht. Ankündigungen finden durch die „Reichenberger Zeitung“ die weiteste
Verbreitung in allen Kreisen.

Zum Bezuge ladet höflichst ein

Die Verwaltung.

Die
Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung

Franz Jannasch

in Reichenberg, Böhmen, Kirchgasse Nr. 4,

empfiehlt sich zur Besorgung von

Aufträgen aus allen Zweigen der Literatur

und sichert die

schnellste und pünktlichste Ausführung derselben zu.

Auch hält dieselbe stets ein wohlversenes Lager von allen neu
erschienenen Büchern, Landkarten, Kunstsachen und Musikalien.

„Concordia,“

Reichenberg-Brüner gegenseitige Versicherungs-Anstalt
in Reichenberg.

—: Gegründet im Jahre 1867. :—

Die „Concordia“ übernimmt in Gemäßheit ihrer Satzungen zu den
billigsten Prämien u. annehmbarsten Bedingungen:

1. Versicherungen gegen Feuerschäden;
2. Versicherungen auf das Leben des Menschen

nach allen Combinationen auf den Todes- und Erlebensfall,
Aussteuer- und Rentenversicherungen.

Als besondere Begünstigungen bietet die „Concordia“ beim
Abschluss einer Versicherung auf das Leben des Menschen:

- a) Unanfechtbarkeit der Policen.
- b) Auszahlung des versicherten Capitales, wenn der Tod durch
Selbstmord, Zweikampf zc. herbeigeführt wurde.
- c) Ausdehnung der Versicherung auf die Kriegsgefahr.
- d) Bertheilung des Reingewinnes an die Versicherten.

Verzeichnisse und weitere Auskünfte

durch die

Direction der „Concordia“ in Reichenberg
und alle in den größeren Städten wohnenden
Vertreter.

Bezirks-Sparcasse

in
Reichenberg,
Wienerstraße 45 (im Kahl'schen Hause).

Diese von dem Bezirke Reichenberg unter
dessen Haftung errichtete Sparcasse verzinst Ein-
lagen mit $3\frac{3}{4}\%$, begibt Wechsel, verlorste Werteffecten
und gibt Darlehen gegen hypothekarische Sicherstellung
oder auf Wertpapiere zu dem billigsten Zinsfuße und
unter sehr günstigen Bedingungen.

Bezirks-Ausschuss
Reichenberg.

Direction
der Bezirks-Sparcasse in Reichenberg.



Ernst Herbst & Firl, Goerlich i./Schl.

Fabrik photographischer Apparate.

Größtes

Fabricationsgeschäft dieser Art für bessere Reise- und Salon-Cameras.

Reise-Cameras

in Größen 9×12 bis 50×60 stets am Lager.

Globus-Moment-Hand-Camera

für 20 Platten 9×12 , beste und zuverlässigste Momentcamera.
Preis für Modell A Mk. 150.—, Modell B Mk. 90.—.

Universal-Objectiv-Sätze

aus Jenaer Glas gefertigt, mit achromatisch geschliffenen Linien, für 16 Combina-
tionen Mk. 60.—, für 29 Combinationen Mk. 120.—.

Großes Lager aller Bedarfsartikel für Photographie, 11 Marken Trockenplatten,
lichtempfindl. Papiere, Entwickler, Momentverschüße zc. zc.

Unser Laboratorium steht durchreisenden Amateuren und Photographen kosten-
frei zur Verfügung.

*****Hauptcatalog gegen 25 Pf. od. 15 kr. in Marken franco.*****

Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim.

—+ Transport-Versicherung. —+

Capital 8,000.000 Mk. Capital-Reserven 2,060.000 Mk.

Die Gesellschaft versichert gegen die Gefahren des Transportes zu Lande, per Eisenbahn und Fuhrn, auf Flüssen auf Dampf-, Schlepp- und Segelschiffen, zur See auf Dampf- und Segelschiffen.

Haupt-Agentur für Nordböhmen bei:

Josef Wener in Reichenberg, Krahnergasse.

„Gebirgsfreund.“ (Illustrirte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesens- und Isergebirges, des Kulen- und Glazer-Gebirges, des Beszken- und Lausitzer-Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.)

Geleitet von **H. Kramer**, Bürgerichullehrer in Bittau.

Monatlich 2 Nummern à 1½ Bogen Quartformat. Preis für ¼ Jahr durch Post und Buchhandel 1 Mk., bei directer Zufendung unter Streifband 120 Mk.

Für Mitglieder des Deutschen Gebirgsvereins Mk. 8 = fl. 1.80 für Jahr.

Inhabern von Hotels, Restaurants, Bergwirthschaften und von Wohnungen für Curgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung bei einem Jahresbezuge durch die im Inseratentheil enthaltene Abreisestafel.

Probenummern versendet unentgeltlich und frei die

Verlagsbuchhandlung **G. Schirach**, Bittau.

In meinem Verlage ist erschienen:

Specialkarte des Isergebirges

(schles. u. böhm. Seite) 1:75.000, mit rothen Touristenwegen und braunen Höhenlinien von 100 zu 100 m. Preis M. 1.—

Führer durch das Isergebirge

von **H. Neugebauer**. 4. Auflage. M. 1.50.

Ich kaufe für mein Antiquariat stets Bücher, größere Werke und ganze Buchereien zu zeitgemäßen Preisen an.

Antiquarische Verzeichnisse unentgeltlich.

Vierling'sche Buchhandlung und Antiquariat

(Rudolf Wörbs) Görlitz, Steinstraße 14.

Im Verlage von **J. Fritsche** in Reichenberg ist erschienen:

Hantschel F. Dr., „Reichenberger Touristenführer“

für die Gegend zwischen dem Jeschkengebirge im Westen und der Iser im Osten, zwischen der Sprachgrenze im Süden und der Landesgrenze im Norden. Mit 5 Abbildungen u. 4 Karten. Preis 60 kr.

J. Fritsche,

Antiquariats-Buchhandlung in Reichenberg, Turnerstraße 24.

Verzeichnisse unentgeltlich.

Gemeinde-Sparcasse

der

Stadt Reichenberg.

Die Gemeinde-Sparcasse, deren Kanzleien sich im Reichenberger Rathhause befinden, übernimmt Einlagen bis zur Höhe von fl. 3000.— zu 3¼% und gewährt Hypothekendarlehen zu 4½% unter den günstigsten Bedingungen.

Die Stadtgemeinde Reichenberg haftet für alle Verbindlichkeiten dieser Sparcasse mit ihrem ganzen Vermögen und widmete außerdem einen Garantiefond in der Höhe von fl. 20.000.—, welcher in pupillar-sicheren Wertpapieren angelegt ist. Außer diesem Garantiefond besteht ein Reservefond von fl. 33273.68 und ein Special-Reservefond für Coursverluste von fl. 18074.48 mit Ende December 1895.

Der Einlagenstand hatte mit Schluss des Jahres 1895 die Höhe von fl. 2,187.760.04½ erreicht.

Geöffnet ist die Sparcasse für den Parteienverkehr an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen 9—11 Uhr Vormittags.

Direction

der Gemeinde-Sparcasse der Stadt Reichenberg.

Prade.

Photographische Apparate,

Trockenplatten, chemische Papiere, Chemikalien, Lampen, photographische Farben,

als auch alle anderen dazu gehörigen Bestandtheile zu den billigsten Preisen bei

Franz Jol. Müller, Reichenberg,

Schühengasse 52 (gegenüber der Rudolphschule).

Preis-Verzeichnis steht gegen 20 kr. zur Verfügung, wird jedoch bei erster Bestellung in Abrechnung gebracht.

Dunkelkammer steht zur gefälligen Benützung.

Telephon 418.

Post-Clearing-Conto 813.463.

Otto Bechert, Reichenberg

Bahnhofstraße Nr. 28

hält großes Lager sämtlicher existierenden Sorten **Feder** und **Zubehör-Artikel** für Schuhmacher, Sattler und Riemer, sowie alle Arten Obertheile eigener Erzeugung in besonders reicher Auswahl.

Die größte Sorgfalt wird auf ausgezeichnete gute Qualität sämtlicher Waren verwendet, dabei werden außergewöhnlich billige feste Original-Fabristspreise berechnet.

Alle Sorten Schuh-Obertheile eigener Erzeugung.

— Händler und Wiederverkäufer Rabatt. —

Sämnittfäde
Farben,
Säse,
Strinisse,
Künstlerfarben
 in Euben,
Haar- und Borsten-Pinsel,
Strongen
 in allen farben,
Mund- und Zahn-
Reinigungs-Mittel,
 Zahnbürsten,
Seifste-Seifen,
Parfüms
 in flüßigen und aus-
 gemogen,
Haar- und Bart-
 Pflege-Mittel,
 Bade-Wagen und
 Pferde-Schwämme.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Emil Fischer
Drogen- und Farbwaren-Handlung

Reichenberg
 nur am Tuchplatz



nur am Tuchplatz
Reichenberg

„**Bum schwarzen Bums**“
 empfiehlt:

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben,
 Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei,
 Strüffel für Hausbedarf und Landwirthschaft.

Thee,
 russ. und chinel. in
 Original-Packung,
 sehr fein im Aroma,
 sehr fein im Geschmack,
Samaika-Baum,
 echt, alt,
Cognac,
 echt, gute Marken,
 Malaga, Sherry, Madeira,
 Natur-Roth- und Weiss-
Weine.
Tränkmittel
 für Kinder.
 In- und ausländische
 Specialitäten:
Reinigungs-Mittel,
Säuerungen-
 Ringe, gewöhnl. und
 Da a s m u t h s.
Desinfections-Mittel
 für Zimmer etc.

Die **Johannesberger**
Maschinenpapier- und Papierfäbrik
 des
Stanislaus Friebisch
 empfiehlt ihre Erzeugnisse in **Packpapieren** fester Qualität (mit
 und ohne Hochglanz in Rollen und Formaten.
 Massenerzeugung von **Papierfädeln** und **Düten** mit und ohne Firmadruck
 in jeder GröÙe mittelst patentierten Maschinen.

I. Wiener Vereins-Abzeichen-Atelier.

Abzeichen für jeden Sport. — Leistungsfähigstes Haus.

Neuestes in Distinctions-Zeichen.

Muster sende gerne an Vereine zur Ansicht frei.
 Lieferant von beinahe 1800 Vereinen des In- und Auslandes.



Adolf Belada
 Wien VII/2, Mariahilferstraße 54.

Lager und Verkauf
 photographischer Apparate, Bedarfsartikel,
 Lehrmittel und Chemikalien
 bei
Adolf Gahler vormals: **W. E. Kahl,**
Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

Für Touristen!

Für die Winter-zeit!

Die erste Schneeschuh- und Rennwolf-Erzeugung

im **Reichen-Aser-Gebirge**
 des

Theodor Siebeneichler jun., Josefsthäl bei Gablonz a/A.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

norwegischen Schneeschuhen (Sti) von Buchenholz sowie von Eschenholz
 gearbeitet, **canadischen Schneeschuhen, Schneereifen,** ferner von **Rennwölfen**
 und **Wintersportsklitten,** sowie von sämmtlichen in dieses Fach einschlagenden
 Artikeln, wie: **TouristenstöÙe** etc., zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Nur rasche und gute Bedienung. Preislisten unentgeltlich und frei.

Beste und billigste Bezugsquelle von

Garten- u. Veredlungs - Messern,

Raupen- und Garten-Scheeren,
Baumsägen und Spargel-Messern,
Bienenwerkzeugen neuester Art,
Nickern und Hirschfängern.

Größtes Lager von

Prima Tischmessern und Gabeln

mit Alfenide-, Ebenholz- und gebeizten Heften.
Scheeren jeder Art und **hochfeine englische Rasiermesser**
unter Garantie.

Lager der besten englischen Angelhaken u. Angelgeräte.

Jos. Mayer. Inh.: H. Lautier,

Messer-Fabrik, Görlitz, Berlinerstrasse 3.

Chamottefabriken

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

E. Kulmiz.

Filialfabrik: Stammsfabrik: Filialfabrik:
Halbstadt in Böhmen. Saarau in Schlesien. Biebrich a. Rh.
Gegründet 1850.

Auf zahlreichen Ausstellungen ausgezeichnet.

Feuerfeste Erzeugnisse jeglicher Art, hochbasische Chamottesteine, Silicatsteine, Retorten, Muffeln, Chamottemörtel. — Vollständige Zustellung nach gegebenen oder eigenen Zeichnungen sämtlicher Ofen- und Feuerungsanlagen, wie:

Retortenöfen, Kalköfen.

Ofen-Anlagen für die keramische, Cement-, chemische, Glas- und Sitten-Industrie überhaupt.

Tüchtige Chamottemaurer werden auf Wunsch gestellt.

Beste feuerfeste Thone, Chamotte-, Hafens-, Muffel- u. Schmelztiegelthon, Kaolin. Jährliche Leistungsfähigkeit 70 Millionen Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren.

Verladung auf eigenen Bahngleisen in Halbstadt, Saarau oder Biebrich a. Rh. oder zu Wasser ab Breslau oder Biebrich.

Abzeichen aller Art

für Vereine und Gesellschaften,
Bier- und Bahlmarken
für Hotels und Gartengeschäfte

Schlüsselnummern, Medaillen

u. s. w. empfiehlt

Emil Poffelt,

Gablonz a. N.



Muster
bereitwilligst!

Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik

R. C. Menzel

Weißwasser.

— Gegründet im Jahre 1896, prämiert mit 17 Medaillen. —

Sabriten in Weißwasser, Cista, Münchengrätz und
Prestsburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung

bei

A. Grötschel, Reichenberg.

Atelier für Schilder- und Schriften-Malerei

Julius Ehrlich

Reichenberg,

Ruppertsdorfer-Strasse 5,
empfiehlt sich

zur Ausführung der schönsten
und neuesten Malereien auf

Glasschilder, Holz-, Blech- und Leinwandfirmen, Wappen, Adler, Medaillen, Vergoldungen von Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen, Sittern etc. Aufträge nach auswärts werden schnellstens ausgeführt. — Skizzen auf Wunsch geliefert. — Ausbesserungen werden angenommen.



Die Reichenberger
Bierbrauerei und Malzfabrik
in Maffersdorf

empfehlte den Herren Gastwirten von
Reichenberg und Umgegend ihre
vorzüglichen, gut ausgelegenen

Biere

und sieht mit Vergnügen recht zahl-
reichen Aufträgen entgegen, für deren
rasche und solide Ausführung bestens
gesorgt wird.

Reichenberger Bierbrauerei
und Malzfabrik:
Frank & Comp.

Auf das von uns gegen monatliche Theilzahlungen verkaufte **königl. serbische Frcs. 10.— Staatslos (Serie 4922, Nr. 64)** wurde in der Ziehung am 14. Mai 1892 der **Haupttreffer** von

Francs 150.000 in Gold

gewonnen. Der glückliche Gewinner hatte auf seinen Bezugsschein **erst 3 Raten bezahlt**. Alle in Oesterreich gestatteten Lose werden **billigst** gegen monatliche Theilzahlungen abgegeben.

Bank- und Wechselgeschäft „**Fortuna**“
Alois Mautner & Co., Reichenberg, Pragergasse Nr. 3.

Mehrfach prämiert.

Für **Gastwirte, Restaurateure etc.**
Urexpianos mit Geldeinwurf,

einträglich für Tanzunterhaltungen.

Patent in verschiedenen Staaten.

Alle Arten **Musik-Automaten** und **Musikwerke**
unter Garantie bei realen Preisen.

Adolf Salomon, vorm. Gebr. Salomon
Erste Reichenberger Orgel-, Harmonium- und Orchestration-Fabrik
Reichenberg, Böhmen.

Gegründet im Jahre 1870.

Stimmungen und Ausbesserungen werden **solidest** ausgeführt.

Persönlicher
Einkauf
nur beim
Erzeuger.

Haftung
für
Echtheit.

Cölestin Müller,
Wein-Mandlung,

empfiehlt

Österreichische, Ungarische, Dalmatiner, Tiroler u. Italienische
Roth- und Weissweine

von 40 und 48 kr. per Liter aufwärts.

Stets das **Neueste** in

Seiden- und Filzhüten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie **Specialitäten**

echt steirischer Loden-Hüte

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik **Anton Pichler, Graz**, empfiehlt

Jos. Weichenhain, Hutmacher,
Reichenberg, Neustädterplatz.

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Ausbesserung wird auf das Schönste und Schnellste ausgeführt.

Touristen-Loden, wasserdicht,
in allen Farben zu haben bei

Ferdinand Holub,
Reichenberg, Schützengasse 11.

==== Musterabschnitte frei! ====

Sambrinus

Flaschen-Bier-Niederlage,

Friedländerstraße 40. Reichenberg, Friedländerstraße 40.
empfiehlt dem hohen Adel, sowie der hochwürdigen Geistlichkeit und
dem P. T. Publicum seine gut ausgelagerten

ff. Pilsner Biere aus der bürgerl. Brauerei,
so auch

Kulmbacher Export, hell und dunkel,

Maffersdorfer,

Kloster- und Klein-Rohofener Biere.

Verlässliche und rasche Bedienung nach auswärts
in neuen Export-Bier-Kisten plombiert. Probe-Versuch erbeten.

Ernst Meininger

Laurenziberg 4.
Telephon Nr. 327.

Reichhaltiges Lager von **Tapeten**

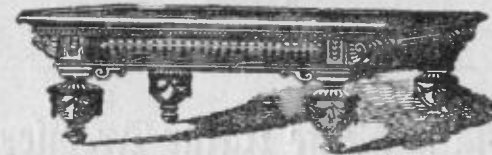
und **Linoleum.**

Jos. Hoffmann's
Billard-Fabrik

Reichenberg i. B.

empfiehlt ihr großes Lager
fertiger Billards aller Arten.

10 Preis-
medaillen.



10 Preis-
medaillen.

Überspielte Billards billigst. Ausbesserungen rasch und gut.

Lager sämtlicher Billardgeräthe.

⇒ Ratenzahlungen werden bewilligt. ⇐

Gegründet 1837.

Die
Kupferschmiede und Metallgießerei
des
Leop. Salomon,

Kaiserstraße Nr. 6, REICHENBERG, Kaiserstraße Nr. 6,
empfiehlt sich zur Anfertigung von

Kupferkesseln, Carbonisieretrocknerei, schmiedeeisernen Heiz-
platten, Brauerei-, Färberei- und Appretureinrichtungen, An-
lagen von Wasserleitungen und Badeeinrichtungen, Dampf-
heizungen nach neuestem System in patentgeschweißtem Schmiede-
eisen. Röhren für 11 Atmosphären Druck, sowie Heizungen in
Kupfer-, Blech- und Rippenröhren.

Lager von Sperrventilen und Hähnen etc., etc.

Ausbesserungen werden sofort und billigst besorgt.

Patent-Inhaber u. alleiniges Ausführungsrecht der **Baumscheiben**
„Patent Klimsch“ für Webstühle, Scheer- und Schlichtma-
schinen etc. etc.

Gegründet 1837.

Restaurateuren und Kaufleuten

bietet billigt an:

Estragon und Kremser Senf in Gebinden und Tiegeln, ferner hochfeine Limonaden, sowie vorzügliches Sodawasser, auch echten Himbeersaft und Weinessig.

Erste Reichenberger Senf- und Sodawasser-Fabrik.

Franz Simon, vormals Ed. Saniel.

Original Alte Natur Kremser

Weiß- und Roth-Weine

versendet von 56 Liter aufwärts in Gebinden
von 22 bis 30 fr. per Liter

Franz Beilner,
Krems a. d. Donau.

Mich. Winkler & Sohn,

WIEN, XV., Löhrigasse 17.

Wegtafeln, Hüttentafeln
und andere Aufschriften.

Lieferant vieler alpiner Vereine.



BRAUSE-LIMONADE-BONBONS
allein echt in Rollen

1 Glas Limonade
nur 4 Heller



1 Glas Limonade
nur 2 kr. öw.

mit dieser gerichtlich geschützten Fabriksmarke.

für nur **2 Kreuzer**
erlangt man bei Anwendung von

Brause-Limonade-Bonbons

aus der Fabrik
orientalischer Zuckerwaren
PRAG, Königl. Weinberge „Pizenka“,

welche bei Ausflügen, auf Reisen, beim Sommeraufenthalte, auf Märschen, bei National-Festlichkeiten, in Fabriken, Werkstätten, Kanzleien, Schulen, Instituten, Krankenhäusern etc. unentbehrlich sind.

Diese Brause-Bonbons kann man in der Westentasche tragen, und wirft man ein Doppel-Bonbon in ein Glas Wasser, so erhält man sogleich eine vorzügliche, wohlschmeckende Brause-Limonade mit Obst-Geschmack.

Demzufolge können diese **Brause-Limonade-Bonbons** bestens anempfohlen werden.

Jede Rolle ist mit obiger Schutzmarke versehen.

**Ein Glas
vorzüglicher
Brause-
Limonade**

Adolf Bergmann's Nachf., Eduard Leubner,

Ältestes und größtes Uhren-Geschäft
Reichenberg, Wienerstraße 31.

Reichhaltigstes Lager

goldener, silberner u. s. w. Taschenuhren,
modernster Zimmer- und Decorations-Uhren.

* Standuhren *

zu jeder beliebigen Einrichtung passend, werden nach Angabe angefertigt
und billigst berechnet.

Gegründet 1854.

Gegründet 1854.

Neustädter Platz. **Franz Vogel** Gegenüber der Volksschule.
Reichenberg.

Wäsche-Erzeugung.

Großes Lager
von
Touristenhemden und Unterkleidern.

Bestellungen nach Maßangabe
werden sofort bestens ausgeführt.

Mode- und Weißwaren
in reichster Auswahl.

Größte Schonung der Wäsche!

Die besten, an Haltbarkeit und Dauer alle bisher bestehenden Systeme übertreffenden, als leistungsfähigst anerkannt, zwölfmal auf Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet, für jeden Haushalt unentbehrlichen

Wäsche = Wasch = Maschinen

eigener Systeme, mit Handschwengel, Schwungrad- und Krcstanttrieb; dann
Bringmaschinen und Wäschemangeln
der besten Herstellung und Güte bietet an zu billigsten Preisen der
Selbsterzeuger

Wendelin Pietsch, Reichenberg, Sifelagasse.

Alte Gummivalzen werden billigst neu überzogen.



Franz Rehwald Söhne,

Reichenberg,

empfehlen ihr reiches Lager in

Touristen-Wettermänteln, Touristen-Röcken, Touristen-Schuhen
und Touristen Hemden,

echt steirischen Loden, Hüten

und in allen anderen Touristen-Artikeln.



Josef Hoffmann

Reichenberg,

Maria Theresia-Strasse 3.

Größtes Lager und Verkauf
sämmtlicher

Musikwerke und * *

* * Musik-Automaten

in allen Preislagen zu günstigen Bedin-
gungen, auch auf Abzahlung.

— Verzeichnisse und Preislisten unentgeltlich und frei. —

Wäsche eigener Erzeugung,

Niederlage
der echten Prof. Dr. med. Gustav
Jägers Norm.-Woll-Unterleidung

Ludwig Plischke,

Reichenberg, Eisengasse 250—I.

empfehlen sein reichhaltiges Lager:

Touristen-, Reise- und Radfahrer-Hemden, glatt-
färbig und gestreift in allen Qualitäten und
Ausführungen (auch in Seide) zu den billigst
festgesetzten Preisen.



Prof. Dr. G. Jaeger
von Wilh. Benger Söhne, Bregenz.



*Einlagerung,
Verzollung,
Möbeltransport,
Sammelladungs-
Verkehr.*

*Übersiedlung in der Stadt und über Land mit neuem
ausgepolsterten Patent-Möbelwagen.*

A. Grötschel,
Reichenberg, Böhmen.

Kohlen- u. Holz-Geschäft.

— * —

Filialen in den Stationen:
Gablonz, Gablonz-Brandl, Reichenau, Raspenau
bei Friedland und Friedland in Böhmen.

D. Jerusalem, Reichenberg,

Pragergasse,

empfehlte sein großes Lager

feinster in- und ausländischer Tuchwaren;

insbesondere

Tiroler und Steierische Loden für Touristen-Anzüge.

Solideste Bedienung.

Billigste Preise.

Einzig Erzeugung des echten Haindorfer Klosterbitter



Jos. Augsten, Weißbach-Haindorf.

Dieser von mir erzeugte Liqueur, bestehend aus nur in der Medicin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; dass derselbe nicht die geringsten nachtheiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Liqueur enthält keine der Gesundheit schädliche Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheits-schädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Liqueurs erstreckte sich auf die sämmtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Director
des k. k. technologischen Gewerbe-
Museums:

W. F. Exner m. p.,
k. k. Hofrath.

Wien, im März 1894.

Der Vorstand
der Section für chemische Gewerbe:

Dr. H. Ritter von Perger m. p.,
k. k. Regierungsrath.

Dr. A. Godeffroy m. p.,
beideter Chemiker.

Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publicum mein Gasthaus „Zum Wasserfall“ mit hinreichend eingerichteten Kämmligkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.

Von Station Raspenau-Liebwärda in 30 Minuten zu erreichen, woselbst zu jedem Zuge Fahrgelegenheiten zur Verfügung bereit stehen.

Reizende Ausflugsorte: Bad Liebwärda 20 Minuten, zum Schwarzbachfall 30 Minuten, zur Tafelsichte 2 Stunden, Wittighaus 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtung

Jos. Augsten, Besitzer.

Das Bank- und Wechsler-Geschäft „**MERCUR**“
Rudolf Lion, Reichenberg, Altstädter Platz,

empfiehlt sich zum

Ein- u. Verkauf
aller Gattungen Actien,
Lose, Prioritäten, Pfand-
briefe, Valuten etc.
zu den günstigsten
Bedingungen.

Verkauf
aller Lose, Ren-
ten auch gegen
monatliche Ab-
zahlung.

zur raschesten
Besorgung von
Börsenaufträgen
für alle
Börsenplätze.

zum Escompte
und Einlösung
aller
Trefferlose
und Coupons.

Promessen zu allen Ziehungen.

Platz-Agenten für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen werden an allen
Orten Österreich-Ungarns bei hoher Provision aufgenommen.

Alfred Deutsch & Comp.

Spediteure

in Reichenberg.

Zweiggeschäft in Gablonz a. N.

Internationale Transporte.

Übernahme von Expeditionen zu festen und billigen Frach-
sätzen nach allen Richtungen.

Übersiedlungen mittelst Achse, Eisenbahn und
Möbelwagen.

Die berühmten

Villányer Eigenbau-Weine

aus der Fürst Alfred von Montenuovo'schen Kellerei in Villány Fünfkirchen (Ungarn),

von den ersten ärztlichen u. medicinischen Autoritäten, sowie auch von der Kloster-
neuburger Versuchstation einzig als **bestes Bothwein** anerkannt, ist besonders für
Blutarme, Genesende, jedoch namentlich **Zuckerkrankte** (streng curgemäß)
zu empfehlen, da dieser Wein **ohne** jeden schädlichen Stoff und Zuckergehalt ist.

Zu haben nur in **Originalflaschen** und Gebinden in der

Niederlage der Fürst Alfred von Montenuovo'schen Kellerei,
Reichenberg in Böhmen, Bräuhofgasse.

Erste Reichenberger Drahtwaren-Erzeugung.



Blumen-Tische,

echte Stahlmatten, 10 Jahre
Garantie, alle Sorten Draht-
gestichte und Gewebe, Rabatten,
Ränne, Bonellkäfige, Hundesörbe,
Sammelförbe, alle Sorten Holz-
und Drahtstiege zc. zc. Alle schon fertigen Arbeiten können auch
verzinst werden. Bei Bedarf mich bestens empfehlend



hochachtungsvoll

Karl Bergel,

Hirtengasse Nr. 156—I, im eigenen Hause.

➤ Bedeutend ermäßigte Preise. ➤

Louis Dittich,

Reichenberg

Altstädterplatz, neben der neuen Brücke.

Fabriks-Lager in

Damen-Kleiderstoffen

zu Original-Fabrikspreisen.

Telephon
85.

Wilh. Ed. Siegmund

Telephon
85.

Drogen-, Chemikalien- und Farbwaren-Geschäft

Reichenberg,

Kirchgasse, gegenüber der Erzdecanalkirche,

empfiehlt seine wohlbestellten Vorräthe in

Drogen, technischen und Gemisch-reinen Chemikalien,
Farbwaren, Anilinfarben, Farbhölzern und Extracten. Alle Hilfs-
mittel für Färberei, Druckerei und Bleicherei. Lacke, Firnisse und
Farben für Anstreicher, trocken und gerieben.

Düsseldorfer Maler-Farben in Tuben,
nebst allen Maler-Erfordernissen.

Geräthschaften für chemische Laboratorien, chirurgische Instrumente,
Bandagen und in dieses Fach einschlagende Gummiwaren.

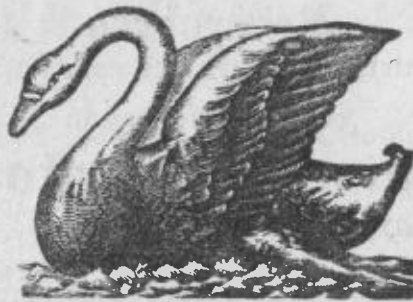
Gewähltes Lager von Toilette-Artikeln, Badeschwämmen, Thee,
ff. Jamaica-Rum, Cognac und echten alten Malaga-Wein.

Zu **Groß- und Kleinverkauf.**

Touristen-Hüte aus echtem Siber-Loden,
wetterfest,
in allen Farben,
sende frei jeder Poststation für 3 Gulden Nachnahme
Josef Goldgrün,
Hutfabrik, Reichenberg, Böhmen.

Schicht's Patent-Seife,

östr.-
ung.
Patent,



gesetzlich
registrierte
Schutz-
Marke,

ist die beste für Wäsche und sonstigen Hausgebrauch; vereinigt höchste
Waschkraft mit größter Milde; liefert blendend weiße, geruchlose
Wäsche, eignet sich namentlich für Wollstoffe vorzüglich; ist aus-
gezeichnet als Hand- und Badeseife für Groß und Klein.

Niemand wird einen Versuch bereuen.

Zu haben in den meisten Detail-Handlungen.

Joh. Claussnitzer

Görlitz, Berlinerstraße 12.

Haus- u. Küchengeräthe, Lampen, Eisschränke,
Stahlwaren, Gartenmöbel.

Reisegeschenke in großer Auswahl.

Hugo Ulbrich

Portal-, Bau- und Möbel-
Fabrikstischlerei mit Dampfbetrieb
Gablonz a. N., Mozartgasse 27.

Übernahme von
Bauarbeit
in jedem Umfange.

Ganz besonders empfehle ich
mich zur Ausführung von
Portal-Arbeiten.

Alle Arten weicher und harter, sowie tapezierter Möbel, auch in
reinem altdeutschem Stil, werden schnell und solid angefertigt.



wäscht am besten.

Erste

Reichenberger Fabriks-Niederlage

von
Fleischerei- und Bäckerei-

Geräthe und Maschinen aller Systeme
und Größen von

Franz Tilk,

Kaufmann u. Darmhändler, Friedländergasse.

Beständige Ausstellung

in Fleischschneidemaschinen, von der kleinsten bis zur
größten und alle Systeme, Wurstkücher, Seile, Sägen,
Messer, Wagen von Messing, Marmor und Alabaster,
Möbeln, verzinkt und
emailirt, alle Größen
Wurstkessel, Magnet-
Stühle alle Sorten,
Fleischmeng-Mödeln,
Griesenpressen,
alle Größen Gewürz-
mühlen, Schinken-
halter, Wiegemesser,
2-, 3-, 4-, 5-Schneider
und Glöcke.



Für Bäcker: Teigtheilmaschinen, Mohn-
mühlen, Reibmaschinen, alle Größen und
Systeme. — Ferner Lager in:
landwirtschaftlichen Maschinen u. s. w.

H. Baehse,
Clavier-Fabrik, Reichenberg,

empfehlte sehr schöne

Stückflügel, Pianinos,

die in der Musik- und Theaterausstellung in Wien als die besten im Reiche An-
erkennung gefunden haben, unter Garantie zu mäßigem Preise.



„Österreichs deutsche Jugend“,

13. Jahrgang,

herausgegeben vom Deutschen Landeslehrerverein in Böhmen, unter der Leitung des Bürgerschuldirectors Franz Rudolf. Monatshefte mit vielen prächtigen Bildern, 1 Heft 28 bis 32 Seiten. Bestellungen — halbjährlich 1 fl. 20 kr., ganzjährlich 2 fl. 40 kr. — sind zu richten an Reinhold Erben, Bürgerschullehrer in Reichenberg.

P. T.

Beehre mich Ihnen hiemit anzuzeigen, dass in meinem bekannten Modegeschäfte die besten Erzeugnisse von

Sommer- und Winter-Loden

jeder Qualität lagernd halte und stets eine Auswahl fertiger **Tiroler Wettermäntel**, per Stück zu **10 fl.**, besitze. Weiters halte ich auch zu jeder Zeit ein großes, reichhaltiges Lager der neuesten, elegantesten und preiswertesten Stoffe, sowie auch alle Sorten **Kamaschen** für Touristen.

Josef Schicht,
Reichenberg, Pragergasse 14.



Bade-Closet-Wasserleitungs-Anlagen u. Central-Heizungen aller Systeme.

Niederdruck-Dampf-

Warm-Wasser.
Heiß-Wasser.

Trocken-Anlagen für jede Art, Fabrikheizungen seit 1872.
Man verlange Anzeigen.

A. Sörensen, Zittau.

Paul Sollors + Buchhandlung

Theaterplatz **Reichenberg** Theaterplatz

empfiehlt seine Firma zur Deckung

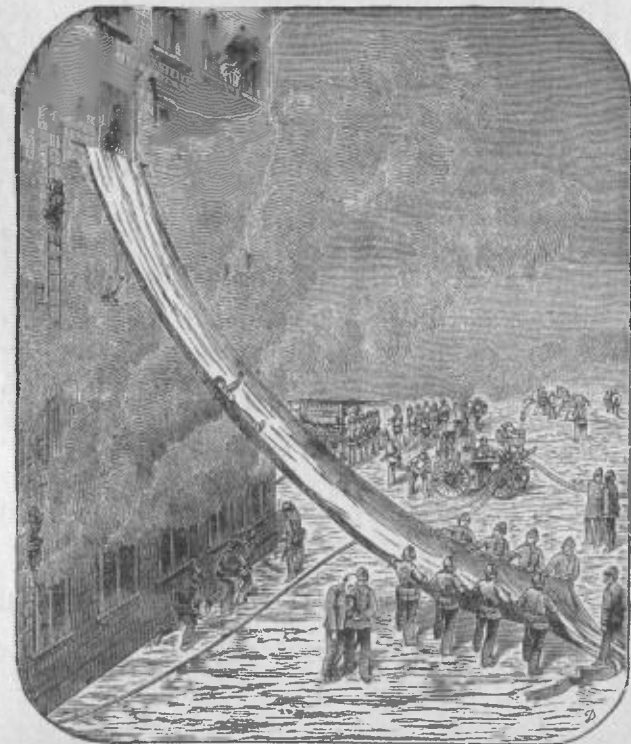
aller literarischen Erzeugnisse.

Großes Lager der Neu-Erscheinungen. — Bestellungen werden stets umgehend erledigt. — Ansichts-Sendungen stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

In meinem Verlage erschienen:

Batter:	Selwig, Carl:
Andern Taschen. Gedichte . . fl. —.50	Auf Glückes Wogen. Walzer . fl. 1.20
Schmidt, G., i. f. Capellm. i. 38. Inf.-Regt.:	Eudler, Eduard:
Rokoko. Gavotte fl. —.50	Kaiserjäger-Marsch fl. —.75
Pizzicato-Menuett fl. —.60	Eiger, Anton:
Au der Heiße. Walzer fl. 1.20	Sahn frei. Dtschr. Turnermarsch fl. —.50
Alt-Wienerisch. Walzer fl. 1.20	Gebirgs-Gigerl fl. 1.—
Rachmann, J., Regt.-Tamb. i. 38. Inf.-Regt.:	Haertelt, Severin:
36er Fahnenweihe-Marsch . . fl. —.50	Erinnerungen an Bad Lieberda. Gavotte fl. —.50
Bochmann, W.:	
Die 74er. Regiments-Marsch . fl. —.60	

!!! Reichenberger Rutschtücher !!!



Josef Bener, Reichenberg.

...ster die in unserem feuer- und einbruchsficheren Granitgewölbe befindlichen
eisernen Schrankfächer

bei 54 × 40 × 50 Centimeter Größe à fl.	25.—	} für das ganze Jahr
„ 25 × 40 × 50 „ „ „	20.—	
„ 25 × 20 × 50 „ „ „	15.—	
„ 25 × 15 × 50 „ „ „	10.—	

zur Miete an.



Ansicht des Vor-Tresors.

Diese Schrankfächer sind nur dem Mieter, der Bank selbst jedoch nicht zugänglich, und ermöglichen daher die sichere Verwahrung von Wertpapieren, Schmucksachen, wichtigen Documenten unter voller Wahrung des Geheimnisses.

Für Aufbewahrung größerer Stücke, wie Koffer und Kisten mit Silbergeräthen und dergl., sind geeignete Vorkehrungen getroffen.

Die Besichtigung ist gern gestattet.

Die Vermietungsbestimmungen sind an unserer Wechselstuben-Cassa erhältlich, wo selbst auch nähere Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden.

**Reichenberger Bank,
 Filiale der böhmischen Unionbank.**